Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 158 (Erstes Blatt) — Samstag, den 9. Juli 1938 — 34. Jahrgang

Das neue Eherecht

Reichsminister Dr. Gürtner über das neue Gesetzeswerk.

Berlin, 9. Juli. Vor Vertretern der deutschen Presse machte Reichsjustizminister Dr. Gürtner in Berlin längere Ausführungen über das neue großdeutsche Eherecht, in denen er in anschaulicher Weise die Wesensgrundsätze dieses Gesetzeswerkes (siehe Bericht an anderer Stelle! D. Schriftl.) darlegte, das von weiten Kreisen der Bevölkerung, namentlich im Lande Oesterreich, als eine Erlösung von einem unerträglichen Zustand betrachtet wird.

In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte der Minister den Satz, der das Gesetz selbst bis in den letzten Paragraphen beherrscht: „Die Ehe ist kein Vertrag!" Das Eherecht könne nach nationalsozialistischer Auffassung auf keinen Fall irgendwie etwa in das Vertragsrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches eingegliedert werden. Wenn die Familie die Zelle des Staates ist, müsse der Staat das Recht und die Pflicht haben, sich um die Ehe zu kümmern und das Zustandekommen gewisser Eheschließungen zu verhindern. So werde nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes durch den Staatsanwalt die verwerfliche Ehe zertrümmert, die entgegen dem Verbot des Rassenschutzgesetzes oder nur mit dem Willen geschlossen wurde, etwa den Namen des Mannes oder seine Staatsangehörigkeit zu erwerben.

Bei der Schilderung der Einzelheiten des neuen Eherechts befaßte sich Minister Dr. Gürtner u. a. mit dem schwierigen Problem des Ehebruchs. Er erwähnte, daß von mancher Seite die Forderung erhoben wurde, den Ehebruch überhaupt nicht als absoluten Ehescheidungsgrund gelten zu lassen und dem Richter die Entscheidung zu überlassen, ob im gegebenen Fall das Verhalten des Ehebrechers als ausreichender Ehescheidungsgrund anzusehen sei. Das Gesetz sei diesen Weg schon deshalb nicht gegangen, weil es nach deutschem Rechtsempfinden unerträglich sei, daß ein Dritter entscheiden soll, ob zum Beispiel der Mann einen Ehebruch seiner Frau dulden soll oder nicht. Trotzdem sei der Ehebruch seines absoluten Charakters als Ehescheidungsgrund in gewissem Sinne entkleidet worden. Wenn der verletzte Ehegatte durch sein ganzes Verhalten bekundet hat, daß er den Ehebruch nicht als ehestörend empfindet, darf er ihn auch nicht als Ehescheidungsgrund verwenden.

Dr. Gürtner betonte weiter, daß eine ganze Reihe von Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über das Eherecht weggefallen seien, die nur formalen Charakter hatten, so z. B. die Vorschrift der dreijährigen Wartefrist bei unzweifelhaft nicht heilbarer Geisteskrankheit, eine Bestimmung, die man nur als Schikane ansehen konnte, oder das komplizierte Verfahren bei der sog. böswilligen Verlassung.

Mit besonderem Nachdruck wandte sich Minister Dr. Gürtner gegen den Einwand, der bei flüchtigem Lesen des Gesetzestextes erhoben werden könnte, daß das Gesetz nicht bestimmt genug gefaßt, daß es zu dehnbar, zu elastisch sei.

„Dieses Gesetz", so erklärte Dr. Gürtner, „geht genau den Weg, den alle neuen nationalsozialistischen Gesetze gegangen sind. Es bedeutet eine Abkehr von der Form zum Inhalt, vom Formalen zum Wesentlichen. Man kann nicht im Eherecht ein Gesetz schaffen, das den unzähligen Varianten des Lebens gerecht wird. Der Gesetzgeber muß sich damit begnügen, ganz allgemeine Richtpunkte zu geben und im übrigen dem Richter einen Maßstab in die Hände zu legen, nach dem der einzelne Fall mit sehr starkem freien Ermessen entschieden werden muß. Was ein ehrbarer, anständiger Mensch bezüglich seines Verhaltens in der Ehe zu tun und zu lassen hat, ist ja eine Vorstellung, die in diesem Staat und in diesem Volk eine wirklich feste Grundlage gefunden hat."

Die Tatsache, daß die Ehe kein Vertrag ist, soll nach Mitteilung des Ministers auch äußerlich dadurch zum Ausdruck kommen, daß der Standesbeamte die Ehe „im Namen des Reiches" für geschlossen erklärt. Durch den Zusatz „im Namen des Reiches" soll den Volksgenossen zum Ausdruck gebracht werden, daß die Eheschließung ein staatlicher Hoheitsakt und kein bürgerlich-rechtlicher Vertrag ist.

Dr. Gürtner schilderte dann im einzelnen die Gestaltung des Ehescheidungsrechts und erläuterte die einzelnen Ehescheidungsgründe, wobei er besonders die Unterschiede gegenüber dem geltenden Recht klar herausstellte. Die Bestimmung, daß eine Ehe geschieden werden kann, wenn einer der Ehegatten unfruchtbar sei, erfahre in der gleichen Vorschrift eine Einschränkung, die man populär etwa dahin formulieren könne: „Du darfst durch diese Scheidungsklage dich aber nicht als einen gemeinen Menschen offenbaren!" d. h. das Scheidungsbegehren muß sittlich gerechtfertigt sein.

Aus einer Schilderung des geradezu grotesken Zustandes, der in Oesterreich bisher auf diesem Gebiet geherrscht hat, entwickelte Dr. Gürtner zum Schluß die unbedingte Notwendigkeit, dieses Gesetz mit größter Beschleunigung einzuführen. „In Oesterreich wird dieses Eherecht mit einer geradezu leidenschaftlichen Sehnsucht erwartet, und ich bin glücklich und froh, daß es gelungen ist, das neue Eherecht schon am 1. August in Kraft zu setzen," erklärte Dr. Gürtner.

Der Minister dankte allen Stellen, die an dem Zustandekommen dieses Eherechts beteiligt waren, insbesondere der Akademie für Deutsches Recht und der Dienststelle des Stellvertreters des Führers. Sie alle halfen, ein Eherecht entstehen zu lassen, das dem Geist dieser Zeit entspricht und die anerkannten Fehler des alten Eherechts beseitigt, das eine gute und gesunde Grundlage für das deutsche Familienleben sein wird. „Der Stand der Ehe in einem Volk, die Frage der Familie ist einer der sichersten Gradmesser für die Lebenskraft eines Volkes," schloß Dr. Gürtner seine Ausführungen, „und ich habe die Ueberzeugung, daß die Lebenskraft des deutschen Volkes so stark und die Möglichkeiten der Erziehung zu einer gesunden Ehrauffassung so groß sind, daß die Aufgaben, die dem Eherecht übrig bleiben, nurmehr eine Sicherung und Festigung des Ehewesens darstellen."

Das neue Reichsschulpflichtgesetz

Entscheidender Schritt auf dem Wege der nationalsozialistischen Ausrichtung des Volksbildungswesens / Organische Angliederung der Berufsschulpflicht / Durchführung mit Beginn des neuen Schuljahres

Berlin, 8. Juli. Das Reichsschulpflichtgesetz, das heute im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wird, ist ein entscheidender Schritt auf dem Wege des Ausbaues und der nationalsozialistischen Ausrichtung des deutschen Volksbildungswesens. So geläufig und selbstverständlich die Einrichtung der Schulpflicht in Deutschland jedermann schon seit mehr als 100 Jahren war, so bedauerlich blieb die Tatsache, daß sie in einer Vielzahl von Gesetzen und Verordnungen in jedem deutschen Lande besonders geregelt war, daß die einzelnen Schulpflichtbestimmungen der einheitlichen Ausrichtung entbehrten, und in mancher Hinsicht — namentlich im beruflichen Schulwesen — vielfach Lücken und Unzulänglichkeiten aufwiesen.

Das Reichsschulpflichtgesetz hat hier in dreifacher Richtung Wandel geschaffen:

1. Es bringt einheitliche Bestimmungen für das gesamte deutsche Reichsgebiet.

2. Es führt alle seine Bestimmungen auf die Grundsätze und die Bedürfnisse eines nationalsozialistischen Erziehungswesens zurück.

3. Es umfaßt in Verfolg dieser Ausrichtung nicht nur das Gebiet der Volksschulpflicht, sondern vor allem auch die Berufsschulpflicht.

Die Vereinheitlichung der Schulpflichtbestimmungen beseitigt die praktischen Schwierigkeiten, die sich bisher aus der Verschiedenheit der Ländergesetze für die Durchführung der Schulpflicht, namentlich in den Grenzgebieten der einzelnen Länder, ergaben. Darüber hinaus ist mit dem Reichsschulpflichtgesetz auch eine wesentliche Voraussetzung für den einheitlichen Aufbau wichtiger Zweige der Schulverwaltung, insbesondere des Schulbaues und des inneren Schulaufbaues und der fachlichen Schularbeit geschaffen.

Das Reichsschulpflichtgesetz verwirklicht demgegenüber den nationalsozialistischen Gedanken, daß auch die Schulpflicht in erster Linie im Interesse der Gesamtheit und des gemeinen Nutzens zu erfüllen ist. Sie gehört ebenso wie die Arbeitsdienstpflicht und die Wehrpflicht zu den Anforderungen, die an den Einzelnen um seines Volkes willen gestellt werden. In diesem Sinne bestimmt § 1, daß die Schulpflicht die Erziehung der deutschen Jugend im Geiste des Nationalsozialismus sichert. Aus dieser Grundrichtung ergibt der Aufbau des Gesetzes, daß die Schulpflicht nicht mehr das Zwangsmittel gegenüber dem sogenannten minderbemittelten Volk ist, sondern daß sie von allen Kindern und Jugendlichen auf einer deutschen Schule — mag es nun eine Volks-, eine mittlere oder eine höhere Schule sein — erfüllt wird.

Ein Gesetz, das den großen Gedanken der nationalen Pflicht zum Erwerb und zur Ausbildung der Kenntnisse und Fähigkeiten, die der Volksgenosse im Leben der Nation benötigt, verwirklichen will, mußte auch die Berufsschulpflicht mit umfassen. Erst das Ineinandergreifen von Praxis und Theorie erwirkt bei den angehenden Facharbeitern und Handwerkern die innere Verbundenheit und die Freude am Beruf sowie die Leistungssteigerung, die der Kampf um die wirtschaftliche Freiheit unseres Volkes von allen fordert. Die Bestimmungen des Reichsschulpflichtgesetzes über die Berufsschulpflicht schließen in diesem Sinne die Lücken, die eine einheitliche Berufsschulgesetzgebung in Ländern und Gemeinden gelassen hat. Sie schaffen damit gleichzeitig die Voraussetzungen für den dringend notwendigen Ausbau des Berufsschulwesens.

Um diesen Grundsätzen gerecht zu werden, beschränkt das Gesetz sich nicht darauf, Programmsätze aufzustellen, denen die gestaltende Kraft ebenso fehlen wie seinerzeit den Schulartikeln der Weimarer Verfassung. Es schafft vielmehr Einzelbestimmungen, die auch seine praktische Anwendung sicherstellen.

In den Bestimmungen über die

Volksschulpflicht

übernimmt das Gesetz bewährte Einrichtungen der Ländergesetzgebung. Die Dauer der Volksschulpflicht beträgt einheitlich acht Jahre (§ 4). Alle Kinder, die bis zum 30. Juni das sechste Lebensjahr vollenden, werden mit Beginn des Schuljahres schulpflichtig (§ 2). Die zugelassenen Ausnahmen sind im Gesetz in den Grundsätzen behandelt und werden in den Ausführungsbestimmungen noch näher erläutert werden.

Es versteht sich von selbst, daß die Schulpflicht auch die geistig und körperlich behinderten Kinder und Jugendlichen erfassen muß, damit auch sie nach ihrem Vermögen ihren Platz in der Volksgemeinschaft ausfüllen können. Hieraus ergibt sich vielfach die Notwendigkeit einer gesonderten Beschulung dieser Kinder auf eigens hierfür eingerichteten Schulen und Anstalten.

Die Berufsschulpflicht

schließt sich unmittelbar der Volksschulpflicht an.

Sie erfaßt, dem allgemeinen Charakter der Schulpflicht entsprechend, alle Jugendlichen ohne Ausnahme. Der Erfüllung der Pflicht dient der Besuch einer Berufsschule, solange nicht für die Ausbildung des Jugendlichen auf andere Weise, sei es durch den Besuch einer allgemein bildenden Schule, Fachschule oder Hochschule, gesorgt ist (§ 10). Die Dauer der Berufsschulpflicht ist grundsätzlich auf drei Jahre, für landwirtschaftliche Berufe auf zwei Jahre bemessen. Sie muß sich den Erfordernissen der einzelnen Berufszweige anpassen.

Dem dient insbesondere die Vorschrift, daß Lehrlinge grundsätzlich bis zum Ende der Lehrzeit berufsschulpflichtig sind, wenn entsprechende Berufsschuleinrichtungen vorhanden sind. Aus dem Gedanken der Wechselwirkung zwischen praktischer und theoretischer Ausbildung heraus ist auch dafür Sorge getragen, daß sich die Berufsschulpflicht für Lehrlinge über die normale Altersgrenze des 18. Lebensjahres hinaus ausdehnen kann. Für die weibliche Jugend, die sich nicht dem Berufsleben zuwendet, ist die Möglichkeit einer Erfüllung der Berufsschulpflicht durch einjährigen Besuch einer Hauswirtschaftsschule vorgesehen (§ 9).

In welchem Umfange die Berufsschulpflichtigen zum Besuch der Berufsschule herangezogen und welcher Schule sie zugeführt werden, wird durch die Schulaufsichtsbehörde bestimmt (§ 10). Der Umstand, daß das Berufsschulwesen bisher äußerst verschiedenartig gegliedert war und in manchen Gebieten noch des Ausbaues bedarf, wird es mit sich bringen, daß die Durchführung des Gesetzes nur schrittweise nach Maßgabe der vorhandenen Möglichkeiten erfolgt. Das gilt insbesondere für den Ausbau der Berufsschulpflicht auf dem Lande, wo sie bisher in weiten Gebieten darniederlag. Einrichtung, Art und Umfang des Berufsschulbetriebes werden hier entsprechend der ausdrücklichen Anweisung in § 15 Satz 2 des Gesetzes auch der starken Inanspruchnahme der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte durch die vordringlichen Aufgaben des Vierjahresplanes Rechnung tragen.

Die Erfüllung der Schulpflicht wird durch die Vorschriften über die Möglichkeit einer zwangsweisen Zuführung zur Volks- oder Berufsschule sowie durch die Bestimmungen über die Versäumnisstrafen sichergestellt. Dabei ist ausdrücklich klargestellt, daß die Schulpflicht sich nicht nur an die Schulpflichtigen selbst, sondern insbesondere auch an die Eltern und sonst Erziehungsberechtigten wendet.

Das Gesetz soll nach Maßgabe der vorstehenden Grundsätze

mit Beginn des Schuljahres 1939/40 durchgeführt

werden. Es tritt am 1. November 1938 in Kraft und erfaßt daher sowohl die Jugendlichen, die nach alten Bestimmungen mit Schluß des Schuljahres 1938/39 die Volksschulpflicht beenden würden, wie diejenigen Kinder, die nach den bisherigen Bestimmungen erst später als mit Beginn des Schuljahres 1939/40 schulpflichtig werden würden. Der Zwischenraum von fünf Monaten zwischen dem Inkrafttreten des Gesetzes und dem Beginn des Schuljahres gibt die Gewähr dafür, daß die Schulaufsichtsbehörden alle Vorkehrungen für die Ausführung des Gesetzes treffen, und daß alle Erziehungsberechtigten sich rechtzeitig auf die hier und da eintretenden Aenderungen gegenüber dem bisherigen Rechtszustand einrichten können.

Weihevoller Auftakt in München

Eröffnung des Tages der Deutschen Kunst

München, 8. Juli. Deutschlands Feiertage der Kunst haben am Freitagvormittag ihren Anfang genommen. München, die Stadt der Kunst, ist wie verzaubert und in ein unbeschreiblich farbenfrohes und leuchtendes Gewand gehüllt. Aus allen Gauen Großdeutschlands sind die Künstler in München zusammengeströmt zu einer einzigartigen Huldigung der Freude über die Wiedergeburt der heiligen deutschen Kunst und des Dankes an den großen Förderer und Meister der Künste Adolf Hitler.

Vor dem Tage der deutschen Kunst 1938, der nun weihevoll anhebt, steht leuchtend der Sinn dieses einzigartigen Festes: Zur Ehre der deutschen Meister und zur Freude des deutschen Volkes. Es ist der Ehrentag des deutschen schöpferischen Geistes.

Der Beginn dieses Tages, an dem die ganze Nation Anteil nimmt, erfolgt auch in diesem Jahre durch einen großen feierlichen Akt in dem Festsaal des Deutschen Museums, dem der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß beiwohnt und bei dem Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner mit einer Ansprache die weihevolle Eröffnung des Festes der Kunst vollzieht.

Ein strahlender Sommertag gibt dem schönsten Festkleid, das München während des ganzen Jahres anlegt, einen noch festlicheren Glanz. Der herrlich prangende Schmuck der Stadt hat sich über Nacht zu noch größerer Schönheit entfaltet. Die zum Deutschen Museum führenden Straßen sind dicht gefüllt von freudig gestimmten Menschen, die Rudolf Heß und die übrigen führenden Männer der Bewegung und des Staates auf der Fahrt zum Deutschen Museum mit lauter und herzlicher Freude begrüßen.

Anmutige Mädchengestalten in langwallenden weißen Gewändern umsäumen im Kongreßbau des Deutschen Museums den Weg und die Treppe hinauf in den Festsaal. Die Seiten des Saales, der stilvoll und würdig ausgestaltet ist, sind mit roter Seide besetzt, auf der die Wappen der Kunst prangen. Goldenes Lorbeergewinde umfängt den weiten Raum.

Erwartungsfroh und festlich gestimmt hat sich die große Zahl der Gäste versammelt. Es sind viele führende Männer aus Reich und Staat, Männer von Rang und Namen auf allen Gebieten des kulturellen Lebens, Vertreter des Diplomatischen und konsularischen Korps und eine große Reihe bekannter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Wirkens. Der große Augenblick ist gekommen. Alles erhebt sich von den Plätzen. Fanfaren ertönen. Mädchen in festlichen Gewändern und mit Blumen geschmückten Häuptern, die die obere Galerie in einem prächtigen, lebenden Band umschließen, entbieten mit winkenden Tüchern dem Stellvertreter des Führers und dem Gauleiter Adolf Wagner, die jetzt den Raum betreten, ihren festlichen Gruß.

Dann ertönt in rauschenden Akkorden die Stimme der neuen Orgel. Mächtig und klar erfüllt sie den weiten Raum mit ihrem Klang. Prof. Sagerer spielt das Präludium in Es-Dur von Johann Sebastian Bach. Von brausendem Beifall begrüßt, tritt nun Deutschlands großer Meister aus dem Reich der Töne, Richard Strauß, an das Dirigentenpult. Die Orgel und das Wiener Philharmonische Orchester spielen unter seiner Führung in einem einzigen Zusammenklang auf. Es ist Richard Strauß' festliches Präludium für Orchester. Die gewaltigen Klänge sind verhallt. Dann tritt

Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner

an das Rednerpult, um den Tag der Deutschen Kunst zu eröffnen.

In seiner Rede zeichnete Gauleiter Wagner das Antlitz der Revolutionen, die wir in unserer Zeit erlebt haben. Die Geschichte der Menschheit, so führte er aus, kennt viele Revolutionen. Sie unterschieden sich in zwei Richtungen. Entweder vernichteten sie und führten die von dieser Revolution betroffenen Völker in den Abgrund, oder sie bauten regenerierend auf und führten ihre Völker zu bis dahin ungeahnten Höhen. Die moderne Zeit zeigt zwei Musterbeispiele dieser verschiedenen Arten von Revolutionen: Die deutsche nationalsozialistische Revolution und die russisch-jüdische bolschewistische Revolution.

In einem bisher noch nie dagewesenen Ausmaß zerstört der Bolschewismus Menschheitswerte, er vernichtet millionenfach das Leben der in seinem Machtbereich lebenden Menschen. Darüber hinaus erschüttert er das internationale Völkerleben, bedroht seine Nachbarn und bedeutet ständige Kriegsgefahr.

Wie gegenteilig sind die Ergebnisse der deutschen nationalsozialistischen Revolution. Sie zerstörte keine Menschheitswerte, sondern sie fügt den vorhandenen neue hinzu. Sie vernichtet nicht die in ihrem Machtbereich lebenden Menschen, sondern sie gibt ihnen neue Lebensgrundlage und Lebensgarantie für die Zukunft. Das vom Nationalsozialismus beherrschte Deutsche Reich wünscht einzig und allein die Sicherstellung des Bestandes der deutschen Nation und dient nur der Sorge um die Wohlfahrt des deutschen Volkes. Deswegen ist dieses Dritte Reich bedacht, mit seinen Nachbarn in Frieden und gegenseitiger Verständigung zu leben.

Diese Gegenüberstellungen beweisen, wie — völkergeschichtlich gesehen — die deutsche Revolution gerechtfertigt ist und wie ungerechtfertigt im Gegensatz hierzu die bolschewistische Revolution dasteht.

Seit dem Jahre 1933 geht die Entwicklung in dem Deutschland Adolf Hitlers in steigendem Maße aufwärts. Kein Lebensgebiet der deutschen Nation bleibt hiervon ausgenommen. Auf geistig-künstlerischem Gebiet bringt die nationalsozialistische Weltanschauung einen in seinen Ausmaßen noch ungeahnten Umbruch. Das Denken und Fühlen, Seele und Geist des deutschen Menschen wird stetig geläutert und von den Schlacken befreit, die Judentum und Internationale über uns gebracht haben. Voll Ehrfurcht und Achtung holen wir aus Deutschlands großer Vergangenheit die unsterblichen Werke deutscher Kultur und deutscher Kunst wieder hervor, bilden uns an ihnen, ergänzen sie durch Werke unserer Zeit und vermitteln dadurch, daß wir diese Werte an unser Volk in seinen breitesten Schichten heranbringen, den Deutschen wieder den Stolz auf das Deutschsein.

Die alljährlich nach dem Willen des Führers in München abgehaltenen Tage der Deutschen Kunst sollen der Nation und darüber hinaus der Welt zeigen, wie weit unsere Arbeit gediehen ist. Abschließend entbot Gauleiter Wagner dem Stellvertreter des Führers und damit dem Führer selbst den Gruß. Er begrüßte weiter die vielen tausend Gäste aus nah und fern und schloß mit den Worten:

Ich melde: Das Fest der Deutschen Kunst ist bereitet, so wie der Führer es befahl. Und damit eröffne ich hiermit den Tag der Deutschen Kunst 1938 zu München.

Mächtig erklang der Jubel der Apotheose des Hans Sachs aus der Oper die „Meistersinger", die mit ihren Klängen so recht den tiefen Sinn und die strahlende Festesfreude des Tages der Deutschen Kunst wiederzugeben vermag. In höchster künstlerischer Vollendung brachte dieses Meisterwerk deutscher Kunst der Münchener Lehrergesangverein unter Leitung von Professor Richard Trunk zum Vortrag.

Mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf den großen deutschen Meister Adolf Hitler beschloß Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner diese Weihestunde, die nicht schöner und würdiger die großen Feiertage der Deutschen Kunst eröffnen konnte.

Alle deutschen Sender übertragen die Eröffnung der deutschen Kunstausstellung

Berlin, 8. Juli. Aus dem Haus der Deutschen Kunst in München übertragen alle deutschen Sender am Sonntag, den 10. Juli, von 10.30 bis 12.00 Uhr die Eröffnung der deutschen Kunstausstellung 1938.

Weltrekord eines deutschen Leichtflugzeuges

Internationaler Geschwindigkeitsrekord: 218,77 Std.-Klm. Durchschnittsgeschwindigkeit

Berlin, 8. Juli. **Am Freitagvormittag ist es abermals einem deutschen Flugzeug gelungen, einen internationalen Geschwindigkeitsrekord in der Klasse der Leichtflugzeuge aufzustellen. Ein zweisitziges Reiseflugzeug Ar 79 der Arado-Flugzeugwerke in Brandenburg an der Havel erreichte mit der Besatzung Flugzeugführer Lüber und Beobachter Walter über 1000-Klm.-Strecke eine Geschwindigkeit von 218,77 Std.-Klm. Dieser Geschwindigkeitsrekord war bisher vom Ausland noch nicht aufgestellt, da für Leichtflugzeuge dieser Klasse mit Motoren von höchstens vier Liter Zylinderinhalt allein schon die Zurücklegung einer 1000-Klm.-Strecke ohne Zwischenlandung kaum möglich war. Der Rekordflug liefert somit gleichzeitig den Beweis, daß Deutschland dem Auslande gegenüber auch im Leichtflugzeugbau einen erheblichen Fortschritt verzeichnen kann. Bei dem Flugzeug handelt es sich um eine serienmäßige Maschine, die mit einem 105-PS-Hirth-Motor ausgerüstet ist.**

Die Rekordleistung, die durch Sportzeugen der FAI. beurkundet wurde, ist vom Aeroklub von Deutschland zur Anerkennung als internationaler Rekord angemeldet worden.

Notizen

Die Reichsregierung hat mit Wirkung vom 1. April ein Gesetz über die Bildung des Reichsstudentenwerks beschlossen, das bei der Lösung der sozialen Probleme der deutschen Studenten an den Hoch- und Fachschulen maßgebend sein wird und das dazu berufen ist, die Schwierigkeiten des Nachwuchses planvoll zu lösen.

*

Das Eichsfeld wurde von einem Unwetter heimgesucht. Besonders Heiligenstadt und Umgebung wurden von schweren Hagelschlägen betroffen.

*

Am 8. Juli 1938 ist der am 7. 11. 1897 geborene Karl Kluck hingerichtet worden, der am 18. 2. 1938 von dem Schwurgericht Stolp in Pommern wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist.

*

In Castellon wurden die Leichen von 2000 Einwohnern gefunden, die einer gemeinen „Kriegslist" der Bolschewisten zum Opfer fielen.

*

Die Sowjetregierung hat sich nunmehr ebenfalls bereit erklärt, den englischen Freiwilligenplan anzunehmen.

*

Nach der Flucht des GPU.-Chefs im Fernen Osten, Liuschkow, nach Japan sind von der GPU. im Fernen Osten über 1000 Personen verhaftet worden.

*

Die mexikanische Kammer nahm eine Verfassungsreform an, die den Frauen die gleichen politischen Rechte wie den Männern gewährt, so aktives und passives Wahlrecht.

*

Der parlamentarische Expertenausschuß der tschechoslowakischen Regierungsparteien schloß die erste Etappe der Beratungen über das Nationalitätenstatut ab. Die Ergänzungen der Koalitionsbeauftragten werden nunmehr in das Statut hineingearbeitet. Der Ausschuß nimmt nächste Woche zu dem zu einem Gesetzentwurf gefaßten Statut erneut Stellung.

*

Der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, wurde zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt.

Der Weg zum Staatsschutzkorps

Weitere Aufnahme von Polizeiangehörigen in die SS.

Berlin, 8. Juli Mit dem Ziele der Verschmelzung der Angehörigen der deutschen Polizei mit der Schutzstaffel der NSDAP. zu einem einheitlich ausgerichteten Staatsschutzkorps des nationalsozialistischen Reiches hat der Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei Bestimmungen über die Aufnahme von Angehörigen der Sicherheitspolizei in die Schutzstaffel getroffen. Angehörige der Sicherheitspolizei können auf Antrag in die SS. aufgenommen werden, wenn sie die allgemeinen Bedingungen der SS. erfüllen und bis zum 30. Januar 1933 Mitglied der NSDAP. oder ihrer Gliederungen geworden sind oder seit einem vor diesem Termin liegenden Zeitpunkt förderndes Mitglied der SS. sind oder wenigstens drei Jahre in der Sicherheitspolizei unter der Führung des Reichsführers SS. Dienst geleistet und sich bewährt haben. Die dienstgradmäßige Eingliederung in die SS. erfolgt in einem den polizeilichen Dienstgraden entsprechenden SS.-Rang. Die Zulassung der Aufnahme eines weiteren Personenkreises behält sich der Reichsführer SS. vor. Der Erlaß bedeutet einen weiteren wichtigen Schritt auf dem Wege der Einheit von Partei und Staat auf dem Gebiet der Polizei, nachdem ähnliche Bestimmungen vor einiger Zeit auch für die Ordnungspolizei schon erlassen worden sind.

Volkszählung am 17. Mai 1939

Berlin, 8. Juli. In der nächsten Nummer des Teils I des „Reichsgesetzblattes" wird das im Reichswirtschaftsministerium und Reichsministerium des Innern ausgearbeitete Gesetz zur Aenderung und Ergänzung des Gesetzes über die Durchführung einer Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 4. Okt. 1937 veröffentlicht werden.

Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung war durch Gesetz vom 4. Oktober 1937 (Reichsgesetzblatt I Seite 1053) für das Jahr 1938 angeordnet worden und sollte nach § 1 der Verordnung zur Durchführung dieses Gesetzes vom 21. Januar 1938 (Reichsministerialblatt Seite 51) am 17. Mai 1938 stattfinden. Die Ausdehnung der Zählung auf das Land Oesterreich hat eine Verschiebung der Zählung notwendig gemacht. Diese Verschiebung wird durch das neue Gesetz verfügt, in welchem als Zählungstag der 17. Mai 1939 festgelegt wird. Für den Umfang der Zählung bleiben die entsprechenden Vorschriften der genannten Durchführungsverordnung vom 21. Januar 1938 maßgebend.

Der Reichswirtschaftsminister, der die Bestimmungen zur Durchführung des Gesetzes erläßt, kann im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern Abweichungen bei der Durchführung der Zählung im Lande Oesterreich anordnen, soweit sie durch die besonderen Verhältnisse des Landes Oesterreich erforderlich werden.

Neues großdeutsches Eherecht

Eheschließung nur durch den Standesbeamten / Alte und neue Scheidungsgründe

Berlin, 9. Juli. Im Reichsgesetzblatt vom 8. ds. Mts. ist unter der Ueberschrift „Gesetz über die Vereinheitlichung des Rechts der Eheschließung und der Ehescheidung im Lande Oesterreich und im übrigen Reichsgebiet" ein neues großdeutsches Ehegesetz verkündet worden.

Die weittragende Bedeutung dieses vom Führer und Reichskanzler und vom Reichsminister der Justiz unterzeichneten umfangreichen Gesetzeswerkes wird durch zwei Tatsachen gekennzeichnet. Zum ersten beseitigt das Gesetz mit einem Schlage die schweren Mißstände, die sich im Lande Oesterreich aus den starren dogmatisch-kirchlichen Bindungen des dortigen Eherechts ergeben hatten und die dort über den Rahmen der einzelnen Familie hinaus das öffentliche Leben zu vergiften drohten. Zum anderen aber unterzieht das Gesetz auch das bisher im Altreich geltende Recht der Eheschließung und der Ehescheidung aus Anlaß seiner Ausdehnung auf das Land Oesterreich einschneidenden Aenderungen, durch die schwerwiegende Mängel der Regelung des Bürgerlichen Gesetzbuchs ausgeschaltet und die Grundlagen für eine künftige abschließende Gestaltung des nationalsozialistischen Ehe- und Familienrechts geschaffen werden.

Das neue großdeutsche Eherecht kennt nur eine Form der Eheschließung: die im Namen des Reiches zu vollziehende Trauung durch einen Standesbeamten. Damit **wird in der deutschen Ostmark der für die nationalsozialistische Staatsführung nicht länger erträgliche Zustand beseitigt, daß die Mehrzahl aller Ehen ohne jede Mitwirkung des Staates als des Repräsentanten völkischen Wollens allein durch den Priester geschlossen wurde und daß je nach der Konfessionszugehörigkeit oder dem Religionsbekenntnis der Verlobten verschiedene Vorschriften über die Voraussetzungen und die Form der Eheschließung galten.** Darüber hinaus kommt aber schon in der Tatsache, daß die Trauung künftig im Namen des Reiches vollzogen wird, klar zum Ausdruck, daß es sich bei der Eheschließung nicht um einen privatrechtlichen Vertrag der Ehegatten, sondern um einen vom völkischen Standpunkt höchst bedeutsamen Akt handelt, dessen Voraussetzungen und Wirkungen darum auch wesentlich durch völkische Belange bestimmt werden müssen.

Noch deutlicher tritt dies in dem Abschnitt des neuen Gesetzes hervor, in dem die aus Gründen der völkischen Ordnung erlassenen „Eheverbote" nunmehr vollzählig und in übersichtlicher Form zusammengefaßt sind, wobei die auf dem Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre und auf dem Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes beruhende Eheverbote **wegen Blutsverschiedenheit und wegen Mangels der Ehetauglichkeit** an erster Stelle aufgeführt werden.

Die in den vorerwähnten Grundgesetzen des nationalsozialistischen Staates zum Durchbruch gelangten Gedanken haben auch den übrigen Teilen des neuen Eheschließungsrechts weitgehend ihr Gepräge gegeben. Dies gilt insbesondere von den Vorschriften des neuen Gesetzes über die **Geltendmachung und die Folgen der Nichtigkeit einer Ehe,** die in wesentlichen Punkten von den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches abweichen. So kann sich in Zukunft niemand mehr auf die Nichtigkeit einer Ehe berufen, solange nicht die Ehe durch gerichtliches Urteil mit Wirkung für und gegen alle für nichtig erklärt worden ist. Eine Nichtigkeitsklage kann auch in den bisher im Bürgerlichen Gesetzbuch geregelten Nichtigkeitsfällen **nur von dem Staatsanwalt und von den beteiligten Ehegatten** erhoben werden, nicht mehr dagegen von einem beliebigen Dritten, der an dem Bestand oder Nichtbestand der Ehe lediglich aus privatrechtlichen Gründen interessiert ist.

Die Folgen der Nichtigerklärung einer Ehe sind je nach der Schwere der Verfehlung der Ehegatten verschieden gestaltet. Während die rassenschänderische und die den Gesetzen der Erbgesundheit zuwider geschlossene Ehe ebenso wie die Namensehe und die ihr gleichgestellte Staatsangehörigkeitsehe mit rückwirkender Kraft ausgelöscht werden und keinerlei Folgen einer rechten Ehe hervorbringen können, ist in den übrigen Nichtigkeitsfällen die rückwirkende Kraft der Nichtigerklärung eingeschränkt und insbesondere den Kindern aus der nichtigen Ehe die Rechtsstellung ehelicher Kinder eingeräumt **worden ohne Rücksicht darauf, ob den Eltern die Nichtigkeit der Ehe zur Zeit der Eheschließung bekannt war oder nicht.** Besonders deutlich tritt die durch das neue Ehegesetz vollzogene

Abkehr von der früheren vertragsrechtlichen Auffassung der Ehe

in der Tatsache hervor, daß Willensmängel eines Ehegatten bei Eingehung der Ehe, mögen sie nun auf beschränkter Geschäftsfähigkeit, auf Irrtum, Drohung oder Täuschung beruhen, in Zukunft nicht mehr wie nach bisherigem Recht die Anfechtbarkeit der Ehe begründen und damit ihre Nichtigerklärung mit rückwirkender Kraft ermöglichen. Solche Willensmängel können zwar auch in Zukunft dem Ehegatten, in dessen Person sie vorlagen, das Recht geben, die Fortsetzung der ehelichen Gemeinschaft zu verweigern und die Aufhebung der Ehe zu begehren. Die Aufhebung wirkt jedoch nicht wie die durch die Anfechtung herbeigeführte Nichtigerklärung auf den Zeitpunkt der Eheschließung zurück, sondern sie löst ebenso wie die Scheidung die Ehe mit der Rechtskraft des Urteils auf.

Die Einführung eines einheitlichen Rechts der Ehescheidung

bedeutet für Oesterreich die Aufhebung des dort bisher geltenden Grundsatzes von der Unlösbarkeit des Bandes katholischer Ehen. Damit ist zugleich der Weg freigemacht, um die nach bisherigem österreichischen Recht von Tisch und Bett geschiedenen Ehen, deren Zahl in die Zehntausende geht, endgültig zu lösen. Die Beseitigung des Rechtssatzes von der Untrennbarkeit katholischer Ehen schafft endlich auch die Voraussetzung für die Beseitigung des bitteren Unrechts, das am deutschen Volke Oesterreichs durch die Behandlung der sogenannten Dispensehen begangen wurde; die Zahl dieser Ehen wird derzeit auf etwa 50 000 geschätzt.

Ueber diese für das Land Oesterreich lebenswichtigen Fragen hinaus ist das nun für das ganze Reich

einheitliche Ehescheidungsrecht

auf neuen Grundlagen aufgebaut. Ziel dieser Neuregelung des Ehescheidungsrechts ist es, der überragenden Stellung, die die Ehe als Grundlage des völkischen Gemeinschaftslebens in der nationalsozialistischen Rechtsordnung einnehmen muß, gesetzgeberischen Ausdruck zu verleihen **und so die Achtung vor der Ehe noch zu stärken, zugleich aber die Auflösung solcher Ehen auf anständige Weise zu ermöglichen, die für die Volksgemeinschaft wertlos geworden sind.**

Von den bisherigen besonderen Scheidungsgründen ist der Ehebruch beibehalten. Zu ihm tritt als neuer Scheidungsgrund die Verweigerung der Fortpflanzung; danach kann ein Ehegatte Scheidung begehren, wenn der andere sich ohne triftigen Grund beharrlich weigert, Nachkommenschaft zu erzeugen oder zu empfangen oder wenn er rechtswidrig Mittel zur Verhinderung der Geburt anwendet oder anwenden läßt. Im übrigen kann die Scheidung begehrt werden, wenn ein Ehegatte durch eine schwere Eheverfehlung oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten die Ehe so tief zerrüttet hat, daß die Wiederherstellung einer rechten ehelichen Lebensgemeinschaft nicht erwartet werden kann; wer sich jedoch selbst einer schweren Eheverfehlung schuldig gemacht hat, kann die Scheidung nicht begehren, wenn sein Verlangen nach Scheidung aus diesem Grunde dem gesunden Volksempfinden widerspricht und daher sittlich nicht gerechtfertigt ist.

Neben diesen Scheidungsgründen, die ein Verschulden voraussetzen, führt das Gesetz in viel weiterem Umfang als bisher solche Scheidungsgründe auf, die zur Scheidung unabhängig von dem Verschulden eines oder beider Teile führen können. Künftig ist die Scheidung auch dann möglich, wenn ein Ehegatte die eheliche Lebensgemeinschaft durch ein Verhalten zerstört hat, für das er wegen seiner krankhaften geistigen Veranlagung, z. B. wegen Hysterie, nicht verantwortlich gemacht werden kann. Die Geisteskrankheit eines Ehegatten ist, abweichend vom bisherigen Recht, Scheidungsgrund ohne Rücksicht darauf, wie lange die Erkrankung während der Ehe schon dauert. Das gleiche gilt von dem Scheidungsgrund der schweren ansteckenden oder ekelerregenden Krankheit eines Ehegatten. Ein neuer Scheidungsgrund ist sodann der Umstand, daß ein Ehegatte nach Eingehung der Ehe vorzeitig unfruchtbar geworden ist. Die Scheidung wegen Unfruchtbarkeit ist jedoch ausgeschlossen, wenn die Ehegatten miteinander erbgesunde Nachkommen oder ein gemeinsam an Kindes Statt angenommenes Kind haben; desgleichen kann auch, wer selbst unfruchtbar ist oder wer eine neue Ehe aus gesundheitlichen Gründen nicht würde eingehen dürfen, die Scheidung wegen Unfruchtbarkeit nicht begehren. Darüber hinaus soll in allen Fällen, in denen hiernach eine Scheidung ohne Verschulden an sich möglich wäre, die Scheidung ausgeschlossen sein, wenn das Scheidungsbegehren nach den besonderen Umständen des Falles dem gesunden Volksempfinden widerspricht und daher sittlich nicht gerechtfertigt ist.

Mit Rücksicht auf völlig zerstörte Ehen, in denen die Ehegatten häufig jahrelang ohne Aussicht auf eine Wiedervereinigung getrennt voneinander leben und die aus keinem der bereits erwähnten Gründe geschieden werden können, ist schließlich vorgesehen, daß jeder Ehegatte die Scheidung verlangen kann, wenn die häusliche Gemeinschaft mit dem anderen seit 3 Jahren aufgehoben und die Wiederherstellung einer rechten Lebensgemeinschaft infolge einer tiefgreifenden unheilbaren Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses nicht zu erwarten ist.

Um Mißbräuchen vorzubeugen, ist bestimmt, daß der beklagte Ehegatte der Scheidung widersprechen kann, wenn die Zerrüttung von dem anderen ganz oder überwiegend verschuldet ist. Dieser Widerspruch ist jedoch unbeachtlich, wenn die Aufrechterhaltung der Ehe nach den besonderen Umständen des Falles sittlich nicht gerechtfertigt ist.

Das Gesetz regelt ferner die allgemeinen Scheidungsausschließungsgründe der Verzeihung und des Fristablaufs sowie die Folgen der Scheidung. Die gegenseitige Unterhaltspflicht der geschiedenen Ehegatten ist je nach dem Grade der Schuld, die einen Ehegatten an der Zerstörung der Ehe trifft, abgestuft. Die Gewährung eines Billigkeitsanspruchs ist, abweichend vom bisherigen Recht, in Zukunft auch dann möglich, wenn die Ehe aus beiderseitigem Verschulden geschieden ist.

Das Schicksal der Kinder aus geschiedenen Ehen hängt nicht mehr, wie bisher, ausschließlich von dem Schuldausspruch im Scheidungsurteil oder von dem Lebensalter des Kindes ab. Für die Frage, welchem der Ehegatten die Sorge für die Person eines Kindes anvertraut werden soll, ist künftig vor allem anderen das Wohl des Kindes maßgebend.

Gedenkfeier zu Ehren Graf Zeppelins

Dr. Eckener äußert sich zuversichtlich über die Zukunft der Zeppelin-Luftschiffahrt

Friedrichshafen, 8. Juli. Die gesamte Bevölkerung der Stadt Friedrichshafen, die ja ihren Weltruf einzig und allein dem Grafen Zeppelin verdankt, nimmt innigen Anteil an den Feierlichkeiten, die aus Anlaß seines 100. Geburtstages stattfinden. Kein Haus ist ohne Festschmuck geblieben. Auf einem Begrüßungsabend für die auswärtigen Gäste skizzierte Dr. Eckener die historische Entwicklung des Luftschiffwesens und hieß die alten Pioniere der Luftschiffahrt sowie die so zahlreich erschienenen Gäste herzlich willkommen. Die Feierlichkeiten am Haupttage des Zeppelinjubiläums wurden am Freitagvormittag durch die Einweihung des neuerbauten Zeppelin-Museums eröffnet, wobei Graf von Brandenstein-Zeppelin die Weiherede hielt. Anschließend fand in der Ringbauhalle des Luftschiffbaues Zeppelin eine Gefolgschaftsfeier statt. Nach der Begrüßung der Ehrengäste und der Gefolgschaft des Zeppelinbaues beschäftigte sich Dr. Eckener eingehend mit der Persönlichkeit des Grafen Zeppelin. Indem Dr. Eckener sodann auf die Entwicklung der Luftfahrttechnik zu sprechen kam, beantwortet er auch die Frage, ob die Erfindung des Grafen Zeppelin für die Verkehrstechnik von bleibendem Wert sein werde, zuversichtlich. Durch die beklagenswerte Katastrophe des „Hindenburg" seien wir dazu gelangt, den letzten Schritt zur Vervollkommnung des Zeppelinschiffes durch eine wirtschaftlich tragbare Verwendung von Helium zu tun. Wir könnten mit Genugtuung sagen, daß uns dieser Schritt gelungen sei. Die Frage der Beschaffung von Helium aus den Vereinigten Staaten, so fuhr Dr. Eckener fort, sei jedoch noch nicht endgültig gelöst, und es gelte auch weiterhin, um das Werk des Grafen Zeppelin zu kämpfen.

Hierauf betrat General der Flieger Sperrle das Rednerpult und überbrachte die Grüße des Generalfeldmarschalls Göring.

Innenminister Dr. Schmid entbot die Grüße und Glückwünsche des Reichsstatthalters und der Württembergischen Landesregierung. Der Direktor des Luftschiffbaues, Dr. Schmid, gab bekannt, daß zum Gedächtnis des 100. Geburtstages des Grafen Zeppelin eine Altersversorgung für die im Zeppelin-Konzern tätigen Gefolgschaftsmitglieder eingeführt werde.

Konstanz, 8. Juli. Die Teilnehmer an der Gedenkfeier in Friedrichshafen traten am Nachmittag auf einem Sonderschiff die Fahrt nach Konstanz, der Geburtsstadt des großen Erfinders, an, wo die Stadt Konstanz am Zeppelin-Denkmal eine Feier abhielt.

Neuer deutscher Weltrekord im Segelflug

Berlin, 8. Juli. Die führende Stellung des deutschen Segelfluges in der Welt ist wiederum durch eine ausgezeichnete Leistung bestätigt worden. Mit dem neuen Segelflugzeug „D 30" flog der Segelflieger Bernhard Flinsch von der flugtechnischen Fachgruppe der Technischen Hochschule Darmstadt am Donnerstag vom Flughafen Bremen nach Lübeck-Blankensee und wieder zurück nach Bremen. Die zurückgelegte Strecke von 314 Klm. bedeutete im Segelflug mit Rückkehr zur Startstelle einen neuen Weltrekord.

Sterne des Glücks

Roman einer seltsamen Ehe von Evering Eschhues

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

14. Fortsetzung

Wartenberg hatte der blonden Deutschen am Grabe ihres Mannes stumm die Hand gedrückt. Einsam und allein kostete sie die schwerste Stunde ihres jungen Lebens aus. Behutsam griff Wartenberg ihre Hand und führte die Trauernde fort. Das geschah alles so selbstverständlich.

Wartenberg kam es in den Sinn, daß er etwas Sinnerfüllendes, ein wahrhaftiges Werk des Herzens tat.

Das machte ihn leise froh.

Wie schön und klug das Auge der jungen Frau ihn anblickte! So unendlich dankbar. Stand auch lange ein Schweigen zwischen ihnen, beide Menschen ahnen, daß sich in diesem zufälligen Zusammentreffen ein Schicksal erfüllte.

Das bleiche und von ernster, ehrlicher Trauer gezeichnete Antlitz der jungen Frau war von einem hellen Kranz schönen blonden Haares umrahmt. Wartenberg mußte das Bild immer wieder anschauen. Wie gefaßt und mit welcher fraulichen Würde sie ihr Herzeleid ertrug!

Carla Grothues war ihr Name. Sie stammte aus dem Friesischen und hatte ihren Mann kennengelernt, als sie in Hamburg studierte. Beide liebten sich und haben kurz entschlossen ihr Leben zusammengetan.

„. . . und es war schön in seinem Glück, dieses Leben . . . wenn es auch so kurz war!" sagte Carla Grothues leise, und ein feuchter Schleier spannte sich über ihre Augen.

Peter Wartenberg wehrte ihre traurigen Gedanken ab. „Was wird nun mit Ihnen, gnädige Frau?" fragte er plötzlich und etwas unvermittelt.

Da sprang ein jähes Entsetzen in ihren Blick. Was geschehen soll, daran hatte sie nicht gedacht. Bei Gott! Sie hatte an dem Schmerz genug zu ertragen. In das Morgen, nein, da hinein war Frau Carlas Blick nicht gegangen.

„Verzeihen Sie", sagte Peter mit warmer Stimme, „ich wollte Ihnen nicht weh tun! Aber vielleicht kann [illegible]!"

„Ich bin . . . ja so allein . . .!" Das war wie ein Aufschrei.

Es war erschütternd.

Ihr Kopf fiel leicht auf den Tisch, und an dem Schüttern der schmalen Schultern konnte Peter sehen, daß Carla weinte.

Er ergriff in hilfloser Geste ihre Hand, streichelte sie, wie man es bei einem Kinde tut.

„Ich bitte Sie", sagte er herzlich, „nehmen Sie meine Freundschaft an! Dann ist es mir viel leichter, zu helfen."

Da hob sie ihren Kopf, griff mit einer herrlichen Plötzlichkeit seine Hände.

„Sie sind ja so gut zu mir!"

Eine heiße Welle eines heimlichen Glückes stieg in Peter auf. Daß er dieser herrlichen Frau helfen konnte! Daß er ihr Leid und ihre Sorge teilen durfte! Wie schön!

Sinnloses Schicksal?

Nein! Alles im Leben geschieht nach einer ewigen Planung, unbegreiflich für ein Menschenherz.

„Kamerad!" sagte ihre Stimme, und durch die Trauer ihrer Augen schimmerte eine dankbare Innigkeit.

„Kamerad!" ging bebend seine Stimme.

Dreizehntes Kapitel.

Wie herrlich waren die Tage auf Madeira. Alles war so hell um Elsbeth geworden, so licht . . . Mit dem jungen deutschen Ingenieur verband sie schon vom ersten Tage an herzliche Freundschaft.

Vielleicht war er ein wenig verliebt. Aber alle seine Huldigungen an die schöne Frau hatten etwas Ritterliches und Verhaltenes.

„Zwei Menschen, die sich so recht gerne haben", meinte er eines Tages, als der feurige Ball der Abendsonne im Meer versank, „ich meine, zwei Menschen, die sich fürs Leben in Liebe zugetan sind, müßten hier wundervolle Tage verleben. Hier ist das Glück zu Hause."

Elsbeth lachte bei diesen Worten hart auf. Er wandte ihr erschrocken sein Gesicht zu.

„Das gemeinsame Glück in der Ehe", begann sie stockend, „ist wirklich ein eigenes Ding. Das Leben meint es oft hart. Am härtesten packt es das sogenannte gemeinsame Glück an!"

„Darf Ihnen ein guter Freund einmal ein ehrliches Wort sagen?"

„Bitte! Erzählen Sie aber um Gottes willen nichts von der Macht und Schönheit der Liebe in traulicher [illegible]!"

Er überhörte den bitteren Unterton ihrer Antwort und sprach behutsam, wie man zu einem kranken Kinde spricht.

„Es muß ein bitteres Leid auf Ihrer Seele liegen, gnädige Frau! Ich weiß nicht, was es ist. Ich will auch nicht darum wissen. Mit dem Herzeleid ist es wie mit dem großen Glück. Es ist stumm. Vielleicht ist beides darum so groß und gewaltig. Aber Leid macht oft ungerecht. Und Sie sind ungerecht, gnädige Frau! Sie verspotten das Höchste und Schönste, was einem Menschen auf dieser Erde begegnen kann, die Liebe!"

Elsbeth versuchte mit einer abwehrenden Geste seine Worte zu unterbrechen. Er aber sprach schnell und bestimmt weiter:

„Bitte, seien Sie mir nicht böse! Wahrheit ist oft bitter wie Medizin. Aber, wenn man sie mutig einnimmt, kann sie helfen . . .!"

„Sie behaupten also, ich sei krank!"

„Ihre Seele ist krank. Sie schaut alle Schönheiten der Erde und erfreut sich an allem Glück. Aber Ihr Mund spottet über Ehe und Liebe!"

Elsbeth biß sich auf die Lippen.

„Gehen Sie . . .! Davon verstehen Sie nichts! Sagen Sie mir, weshalb haben Sie denn noch nicht geheiratet? Wer die Auffassung vertritt, daß Ehe das höchste Glück darstellt, der sollte sich beeilen, in das immerwährende Paradies schnell hineinzuschlüpfen.

Der große blonde Mann wurde ganz ernst.

„Das ist es eben . . . man schlüpft nicht hinein, sondern nimmt sein Herz in die Hand, schaut um sich, fragt und prüft mit Liebe!"

„Das ist schulmeisterlich!"

„Nein! Das Glück kann nur der Mensch zwingen, der es behutsam bittet und der ihm ein wohlbereitetes Herz anbieten kann. Leichtsinn fordert immer Unglück heraus.

Elsbeth wurde bleich. Konnte der Mann an ihrer Seite die Gedanken ihrer Seele lesen? Bevor sie zu Ende denken konnte, flatterten weitere Worte an ihr Ohr. Sie schienen mehr für Theo Henninger selbst als für Elsbeth bestimmt

„So eine Frau, wie Sie, das wäre das Glück! So eine wirkliche Frau. Kein modisches Püppchen. So schön wie Sie müßte meine Liebste sein! So klug . . .!"

Elsbeth lachte auf. Es war aber wieder ein warmer Klang in ihrer Stimme.

Er fiel herzlich in das Lachen ein:

„Sehen Sie, darum habe ich noch nicht geheiratet, weil ich die Richtige noch nicht gefunden habe!"

„Und nun soll ich am Ende noch mithelfen und dem Freunde die kleine Frau suchen?"

„Das ist kein übler Gedanke!" meinte er. — — —

Am nächsten Tage war ein Inselfest.

Das Meer funkelte vor Sonne und Licht und der Glanz reichte die Hand herüber zum glücklichen Eiland, das wie ein Türkis auf dem weiten Wasser lag.

Die weiten, grünen Anlagen eines großen Fremdenheims hatten über Nacht eine heitere Verwandlung erfahren. Bunte Fähnchen flatterten an langen Schnüren. Ampel und Lampions zauberten farbige Fülle in das grüne Laub.

Hier fand die Feier statt. Sie stieg als fröhliches Kostümfest, und die tausendfach angesteuerte Insel schickte ihre Gäste.

Elsbeth war auch erschienen. Selbstverständlich ging Theo Henninger an ihrer Seite. Sie trug ein Pierrettekostüm, das durch originelle Farbenkombination Aufsehen erweckte. Er erschien als Torero. Beide Kostüme verrieten Geschmack. Tausend und mehr Fremde, alle Menschen, die die weißen Schiffe, die unten im Hafen lagen, zur Insel gebracht hatten, standen und trieben bald im Gewühl der Kostüme. Zauberhafter, ausgelassener Wirbel. Wie junger, wilder Wein gebärdeten sich die Menschen. Ueberschäumend in ihrer unbekümmerten Lust.

Ein neuer Tanz wurde von einigen anerkannten Professionals vorgeführt. Damit begann die Serie der Ueberraschungen, die das Fest brachte.

„Hübsche Melodie und lustige Rhythmik", meinte Elsbeth anerkennend. Ihr Begleiter bewunderte den Reichtum der Tanzvariationen um das Hauptmotiv herum, die Fülle der wechselnden Rhythmen, die Lebendigkeit der Synkopen und des Contrecanto!"

Sie hörte seinen klugen Worten zu.

Plötzlich sagte er begeistert:

„Wie wunderschön Sie sind, gnädige Frau! Es ist doch schade, daß ein so liebes Menschenkind allein durch die Welt reist. Sie müßten mein sein . . . meine kleine Frau!"

In Elsbeth blühte eine freie, beschwingte Stimmung auf. Wie ehrlich und gut doch der große, blonde Junge an ihrer Seite war. Morgen fuhr er zurück. Schade! Aber sein Dampfer wartete nicht, und daheim warten die Aufgaben, von denen er immer mit strahlenden Augen erzählte. In wenigen Stunden würde sie wieder allein sein! Ganz allein! (Fortsetzung folgt.)

Südwestfalens Handwerk in Berlin

Höchstleistungen heimatlicher Handwerkerkunst auf der Internationalen Handwerksausstellung.

NSG. Vom 28. Mai bis 10. Juli hat das Deutsche Handwerk der Deutschen Arbeitsfront zusammen mit dem Reichsstand des deutschen Handwerks und in enger Zusammenarbeit mit der Internationalen Handwerkszentrale in Rom eine Ausstellung durchgeführt, die einen umfassenden Rückblick auf handwerkliche Kultur, Leistung und Wirtschaftsbedeutung in der Welt gibt. Deutscher Gewerbefleiß stand mit den Spitzenerzeugnissen von 30 Nationen im Wettbewerb. In allen Gauen haben Vorprüf- und Sammelstellen die hochwertigen Erzeugnisse des schöpferisch gestaltenden Handwerks gesichtet. Unter dieser Erzeugnissen befinden sich an erster Stelle die Reichs- und Gausieger-Arbeiten aus dem deutschen Handwerkerwettkampf und aus dem Reichsberufswettkampf des Jahres 1938. Auch die Siegerarbeiten aus dem Gau Westfalen-Süd sind dabei vertreten. Den Namen Südwestfalen begegnet man bei einem Rundgang durch die Ausstellung im übrigen sehr oft. Man bewundert Leihgaben aus südwestfälischen Museen, Bilder aus einigen Galerien und Erzeugnisse, die das altdeutsche Kunsthandwerk im Land der roten Erde geschaffen hat.

Eine Sonderschau gilt dem Tischlerhandwerk, als dem Schöpfer neuer deutscher Wohnkultur. Einen weiten Raum nimmt die Schau „Mode der Welt" ein, eine Schau vor allem für die Frauen. Die modeschaffenden Handwerke Deutschlands und des Auslandes — die Schneider, Schuh-, Putz-, Handschuhmacher und Friseure — zeigen, welchen Weg Mode und Frisur auf der Welt genommen haben und wie sie sich heute an ihrem Platz in das Bild einer neuen Zeit einfügen.

Wie sind die Handwerkszweige, die berufen sind, auf der ersten Internationalen Handwerksausstellung Heimgestaltung und Modeschaffen des deutschen Handwerks vor den Augen der Welt darzustellen, in unserer engeren Heimat Südwestfalen vertreten?

Die letzte Erhebung (31. Mai 1938) ermittelte im Gau Westfalen-Süd 42 783 Handwerksbetriebe. Sie werden von der Fachabteilung „Das deutsche Handwerk" in der Deutschen Arbeitsfront in folgenden sechs Fachgruppen betreut:

1. Bauhandwerke mit 10 Fachschaften,
2. Metallhandwerke mit 6 Fachschaften,
3. Holzhandwerke mit 11 Fachschaften,
4. Nahrungsmittelhandwerke mit 4 Fachschaften,
5. Bekleidung und Reinigung mit 9 Fachschaften,
6. Spezialhandwerke mit 8 Fachschaften.

Es entfallen auf die Fachgruppen:

1. Bauhandwerke ca. 6500 Betriebe,
2. Metallhandwerke ca. 4600 Betriebe,
3. Holzhandwerke ca. 3850 Betriebe,
4. Nahrungsmittelhandwerke ca. 6100 Betriebe,
5. Bekleidung und Reinigung ca. 17 380 Betriebe,
6. Spezialhandwerke ca. 1390 Betriebe,

2963 Betriebe entfallen auf die Fachabteilung „Bau" und „Druck und Papier".

Führende Mitarbeit im weiblichen Arbeitsdienst

NSG. Wenn von dem Beruf der Führerin im Arbeitsdienst gesprochen wird, darf man nicht nur an die Lagerführerin denken, sondern es gehören dazu auch die Stellen der sogenannten Gehilfinnen. Es gibt in jedem Lager 3 Gehilfinnen, von denen jede ein festumrissenes Aufgabengebiet hat.

Die Verwaltungsgehilfin hat die gesamte Schreibarbeit im Büro des Lagers zu erledigen, hat das Rechnungswesen und die gesamte Buchführung des Lagers durchzuführen und zu überwachen. Die Wirtschaftsgehilfin hat die Leitung des gesamten Haushaltbetriebes im Lager, also die Leitung der Küche, der Pflege des Hauses, der Wäsche und auch des Gartens. Ihr Aufgabengebiet ist sehr groß und entspricht der Veranlagung vieler Mädel, die als Arbeitsmaid in den Arbeitsdienst kommen. Solche, die im Haushalt gelernt haben, die Haushaltungs- oder Frauenschulen besucht haben, sind anderen gegenüber natürlich im Vorteil. Die Gehilfin der Lagerführerin hat nach der Lagerführerin das umfassendste Aufgabengebiet im Lager. Sie ist in jeder Beziehung eine Vertreterin der Lagerführerin, muß im Stande sein, die Schulung und Leibeserziehung zu leiten, muß andererseits aber auch die Wirtschaftsführung und Verwaltung überblicken. Meist sind die Gehilfinnen der Lagerführerin solche Mädel, die selbst einmal ein Lager führen werden.

Für die Ausbildung der Gehilfinnen gilt folgendes: Nach der 6monatigen Arbeitsdienstzeit wird die zukünftige Gehilfin eingesetzt als Kameradschaftsälteste und hat in dieser Stellung 11 Maiden des Lagers verantwortlich zu führen. Außerdem wird sie in der Arbeit in der Küche, im Haus oder in der Verwaltung neben der jeweiligen Gehilfin des Lagers verantwortlich mit eingesetzt. Als Kameradschaftsälteste (nach 6 Monaten, die aber evtl. auch noch verkürzt werden können) erfolgt die Einberufung zu einem Lehrgang in einer Lagerschule. Dieser Lehrgang dauert 5 Monate und verfolgt das Ziel, die Lehrgangsteilnehmerinnen vorzubereiten auf die Aufgaben, die sie als Gehilfinnen in einem Lager haben werden. Anschließend an den Lehrgang werden die Gehilfinnen auf Grund der Beurteilung der Leiterin der Lagerschule eingesetzt.

Allen Gehilfinnen steht der Weg zur Lagerführerin offen, wenn sich im Laufe ihrer Lagertätigkeit herausgestellt hat, daß sie fähig sind, deren Aufgaben zu meistern.

Die Besoldung der Gehilfin bei freier Gewährung von Verpflegung, Unterkunft und Bekleidung ist auf 50,— bis 90,— Reichsmark monatlich festgesetzt. Eine außerplanmäßige Gehilfin bekommt 0,80 Reichsmark und eine Kameradschaftsälteste 0,40 Reichsmark Taschengeld täglich.

Erfreulicher Aufschwung der Kurse für Hauswirtschaftsmeisterinnen

NSG. Die Abteilung Volkswirtschaft / Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk des Gaues Westfalen-Süd hatte in diesen Tagen den Besuch der Sachbearbeiterin für hauswirtschaftliche Berufsausbildung der Reichsfrauenführung.

Erfreulicherweise haben im Gau Westfalen-Süd die Hauswirtschaftsmeisterinnenkurse einen Aufschwung genommen, der es wünschenswert erscheinen ließ, mit den jeweiligen Berufsschulen über die Fragen der Meisterinnenkurse und der Hauswirtschaftlichen Lehre Rücksprache zu nehmen. Bei den Besprechungen mit den zuständigen Direktorinnen der Berufsschulen in Bochum, Dortmund und Hagen und den Leiterinnen der Hauswirtschaftsmeisterinnenkurse konnte festgestellt werden, daß die Kurse sich bei Lehrenden und Lernenden größter Beliebtheit erfreuen. Die Reichsfachbearbeiterin hatte Gelegenheit, verschiedene Kurse während der Unterrichtsstunden zu besichtigen, zu den Frauen zu sprechen, ihnen die Grüße der Reichsfrauenführung zu übermitteln und ihnen den Sinn und Zweck ihrer Ausbildung vor Augen zu halten. Sie betonte besonders, daß das Deutsche Frauenwerk große Hoffnungen auf die aktive Mitarbeit der Hauswirtschaftsmeisterinnen setzt, sei es, daß sie sich zur Verfügung stellen als Beraterinnen in Beratungsstellen, als Leiterinnen von Lehrküchen und so weiter.

Das Deutsche Frauenwerk hofft, im Laufe des nächsten Jahres auch anderen Kreisen die Vergünstigung der Ausbildungsmöglichkeiten für Meisterhausfrauen zu schaffen. Als nächster Kreis ist der Kreis Siegen vorgesehen, der schon zu Ostern 1939 einen Hauswirtschaftsmeisterinnenkursus einrichten will.

Kaufmannsgehilfenprüfung Herbst 1938

Die Industrie- und Handelskammer zu Bochum weist nochmals darauf hin, daß die Anmeldungen zur Kaufmannsgehilfenprüfung Herbst 1938 umgehend, spätestens bis zum 20. Juli d. J., bei der Industrie- und Handelskammer zu Bochum, Scharnhorststr. 12, zu erfolgen haben. Anmeldevordrucke sind bei der Industrie- und Handelskammer zu Bochum, bei den kaufmännischen Berufsschulen und bei den Ortsgruppen der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel erhältlich.

Zur Herbstprüfung haben sich diejenigen kaufmännischen Lehrlinge zu melden, die bis zum 31. Dezember 1938 ihre Lehrzeit beenden. Es wird erwartet, daß sich auch die Lehrlinge zur Prüfung melden, die in der ersten Hälfte des Jahres 1938 die Lehre beendet, sich aber der Kaufmannsgehilfenprüfung im Frühjahr nicht unterzogen haben.

Bei der Meldung zur Prüfung sind die Lehrlinge gehalten, den Nachweis zu erbringen, daß sie eine Kurzschriftgeschwindigkeit von mindestes 80 Silben in der Minute erreichen und die Schreibmaschine so beherrschen, daß sie auf ihr ein 5-Minuten-Diktat in der vorgenannten Geschwindigkeit in längstens einer Stunde ordnungsgemäß übertragen können.

Zur Geschichte des Herner Theaterlebens

126 Aufführungen im ersten Halbjahr 1921. — Theaterpause. — Freilichtaufführungen im Stadtgarten.

Die Reihe der theaterreichen Jahre für Herne setzt auch das Jahr 1921 fort. Mit sieben Aufführungen steht „Der fidele Bauer" im Januar an der Spitze der Theaterabende. Am 5. des Monats veranstaltet die Direktion einen der versprochenen Tanzabende, an dem man das Paar Lo Hesse und von Seewitz bewundert. Nach „Eine Nacht von Venedig" (am 6. Januar) und „Frau Bärbel" (am 10. Jan.) kommt am 13. Januar Millöckers „Bettelstudent" heraus, der fünfmal wiederholt wird. Das Deutsche Landestheater Berlin gastiert am 17. des Monats mit „Jung-Heidelberg", der Fortsetzung von „Alt-Heidelberg". Nachdem „Menagerie" von Goetz am 18. in Szene ging, folgt ab 22. „Die Försterchristl" mit insgesamt fünf Aufführungen. Die noch heute wirksame Posse „Robert und Bertram" reizt an sieben Theaterabenden die Lachmuskeln. Unter der Regie von Luise Dumont spielt das Düsseldorfer Schauspielhaus am 31. Januar Strindbergs „Kameraden". Wiederholungen der Operette „Die Rose von Stambul" finden am 3., 13. Februar und 3. März statt. Der 5. Februar bringt die Erstaufführung der Operette „Die Strohwitwe" von Blech, die fünf Wiederholungen erlebt. „So'n Windhund" geht dreimal in Szene. Sechsmal kann Falls Operette „Der liebe Augustin" auf den Spielplan gesetzt werden. Das Gleiche gilt von Hartmanns Operette „Der große Preis". Am 4. März wird im Städt. Saalbautheater das Schauspiel „Das höhere Leben" (Verfasser nicht genannt) gegeben. Der Pfarr-Cäcilien-Chor Herz Jesu hat ab 6. März fünf besetzte Häuser bei dem dramatischen Festspiel „Paradies" (mit Vokal- und Instrumentalmusik), einstudiert von Sellung. Am 6. März spielt der Kath. Gesellenverein das Volksstück „Der Schmied von Ruhla". Auf sieben Aufführungen kommen ab 5. März „Drei alte Schachteln". Der 9. März bringt Herm. Bahrs Lustspiel „Das Konzert". Ab 11. des gen. Mts. Kalmans „Faschingsfee", im Ganzen sechsmal gegeben. Der 16. bringt als Sonderveranstaltung für die Sängervereinigung „Die Försterchristl". „Zwei tipptoppe Mädel" nennt sich die Lustspieloperette, die am 18. März herauskommt und bis zum 27. sechs Wiederholungen findet. Der 24. und 25. ist Ibsens Schauspiel „Die Gespenster" vorbehalten. Gretzes Operette „Die Spitzenkönigin" ist ab 26. März siebenmal auf dem Theaterzettel gemeldet. Ihr folgt mit der gleichen Zahl „Der Zigeunerbaron". Der Theaterverein Lohengrin bietet seinen Freunden am 3. April das Schauspiel „Die Waffen nieder" von Suttner. Am 6. und 15. April erscheint „Alt Heidelberg" von neuem im Spielplan. Die Operette „Das goldene Kalb" von Hartmann wird nur zweimal gegeben. An weiteren Operetten sieht man bis Ende April noch „Eva" (6 Aufführungen). Von Schauspielen sind noch zu nennen: „Der gute Ruf" von Sudermann, „Emilia Galotti" (Lessing) und „Fuhrmann Henschel". „Preziosa" mit Webers Musik wird ab 23. April noch dreimal gespielt. Mit der Posse „Kinder, amüsiert euch" verabschiedet sich das Künstlerpersonal von Herne.

Nach langen Jahren erlebt unser Theaterpublikum eine Theaterpause von zweieinhalb Monaten, da in Steffens Saalbau nunmehr Künstlerspiele geboten werden.

Anfang Juni finden wir in unseren Quellen Aufführungen erwähnt, die uns in Stunen versetzen: Im Stadtgarten geht am 2., 3., 10. und 26. Juni die Bergwerkstragödie „Gib mich frei" von Harwardt als Freilichtaufführung in Szene. Es handelt sich wohl um Laienspiele. Ferner werden im Juni genannt: Zwei Theaterabende „Heirat auf Probe", ein Schwank von Gröner.

Dr. Sch.

Wir brauchen drei Ernten in jeweils zwei Jahren

Der Mangel an Raum zwingt uns, so betont die parteiamtliche „NS.-Landpost" in einem Appell an das Landvolk, nicht mehr wie bisher dem Boden alljährlich nur eine Ernte abzuringen, sondern wenigstens drei Ernten in zwei Jahren zu erzielen, und damit den Nahrungsspielraum genau so wie vor Jahrhunderten bei der Einführung der Kartoffel mit einem Schlage ganz gewaltig auszuweiten. Die Handhabe hierfür bietet der Zwischenfruchtanbau. Der gegenwärtige Zwischenfruchtanbau zur Futtergewinnung vollzieht sich ohne Stoppelklee, erst auf einer Fläche von rund einer Million Hektar. Eine weitere Ausdehnung ist dringend erforderlich. Der Kampf um die Nahrungsfreiheit zwingt uns, die alten Formen der Wirtschaft zu verlassen und eine neue Intensitätsstufe zu erreichen. Jeder Betriebsleiter wird aufgerufen, den neuen Weg mutig zu beschreiten und so an der Erringung der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes mitzuarbeiten.

Jeder kennt jetzt seine 10 Verkehrspflichten

Die Tage der Verkehrsunfallverhütungsaktion sind vorüber, und wer nicht wie der sattsam bekannte Herr Haase lebt, hat sich überzeugt, daß Verkehrsdisziplin nicht anderes ist als ein Beitrag im Kampf um die endgültige Verwirklichung der Volksgemeinschaft. Und wer in diesen Tagen aufmerksam war, hat viel lernen können. Das aus dem Erlebnis der Volksgemeinschaft entwickelte Verantwortungsgefühl des einen für den anderen soll uns antreiben, immer und überall Verkehrsdisziplin zu halten. Deshalb wurde auch in den vergangenen Tagen immer wieder von 10 Pflichten gesprochen und nicht etwa von Geboten, bei denen der äußere Zwang in den Vordergrund tritt. Jeder wird in Zukunft Gewissenhaftigkeit zeigen müssen, denn man kann sie billigerweise von jedem, der sich mit den Verkehrsvorschriften vertraut macht, verlangen. Bei den riesigen Opfern an Blut, an Eigentum und Leben, die der Verkehr gefordert hat, muß es jedem verständigen Menschen leicht werden, die Beachtung der Verkehrsregeln als sittliche Pflicht zu erfüllen. Nur bei Egoisten und Volksschädlingen werden aus den Pflichten Gebote. Wer nach diesen Tagen der Aufklärung und Werbung die primitivsten Gesetze der Volksgemeinschaft vergißt, wird die ganze Strenge des Gesetzes zu spüren bekommen.

Aus der ersten Juliwoche

Stichel- und Stachelverse

von Stichel-Stacheldorn.

1. Fragen an den Wetterdienst.

Will zu unserm Nutz und Frommen
Denn der Sommer gar nicht kommen?
Fühlt er sich so müd' und matt,
Weil er's gar nicht eilig hat?
Muß der Regen täglich fallen,
Wenn wir durch die Straßen wallen?
Muß der Regen uns begießen,
Wenn wir die Natur genießen?
Muß man denn an allen Tagen
Einen Schirm zum Schutze tragen?
Sollen wir denn immer niesen
Bei den vielen Wetterkrisen?
Sollen wir uns Grog bestellen
In den kalten Wasserwellen?
Sollen wir uns Pünsche brauen
Und die Wolken nur beschauen?
Sollen wir den Ofen heizen
Und nicht mit den Kohlen geizen?
Sollen wir an Sommertagen
Wieder Winterkleider tragen?
Sollen wir den Hals vermummeln,
Wenn wir durch die Straßen bummeln?
Oder hat der Sommer nun
Mit dem Wetter nichts zu tun?

Solche und noch and're Fragen
Hört man viel in diesen Tagen,
Alle suchen nach den Gründen,
Aber keiner kann sie finden.

2. Fragen an die Sonne.

Sonne, wo bist du geblieben,
Wo hast du dich 'rum getrieben?
Warum hältst du dich verborgen,
Willst nicht für Erwärmung sorgen?
Willst du deinen Sonnenflecken
Vor den Menschen nur verstecken?
Oder bist du wirklich böse
Und ist alles für dich Käse?

Sonne, wo sind deine Strahlen
Hier in Herne und Westfalen?
Willst du uns nicht mehr betreuen,
Daß wir uns des Lebens freuen?
Hast du deine Kraft verloren
Oder bist du eingefroren?
Oder sind es böse Launen,
Die wir jetzt so viel bestaunen?

Sonne, hör doch unser Flehen!
Warum läßt du dich nicht sehen?
Warum willst du denn die Deinen
Hier auf Erden nicht bescheinen?
Hast du wirklich kein Verlangen,
Endlich damit anzufangen?
Oder hast du unterdessen
Uns und deine Pflicht vergessen?

So könnt' man die Sonne fragen,
Und sie würde uns dann sagen:
Denkt mal nach, ihr meine Lieben!
Ihr müßt erst die Wolken schieben,
Platz gemacht, den Himmel frei,
Dann bin ich auch mit dabei.

3. Nachlese zum Herner Schützenfest.

Das Königspaar fährt zur Krönungsfeier.

Am Samstagabend stand allhier
Halb Herne, jung und alt, Spalier,
Der Bürgersteig war dann zuletzt
Auf beiden Seiten ganz besetzt,
Man wollte, stehend auf den Zehen,
Den König nebst Gemahlin sehen.
Besonders uns're Frauenwelt,
Die hatte sich hier aufgestellt,
Das Königspaar im Schmuck zu sehen,
Das lohnte schon ein langes Stehen.
So stand man denn und stand und stand
Geduldig an dem Straßenrand,
Man hob den Kopf und drehte sich,
Doch niemand von der Stelle wich,
Bis dann die Majestäten kamen
Und Platz in ihrer Kutsche nahmen.
Nun machten alle Guckeguck!
Der König trug den Schützenschmuck,
Die Königin ein Abendkleid
Mit Würde und voll Herrlichkeit.
Dann fuhren sie zum Schützenzelt,
Allwo der Thron schon aufgestellt,
Dann wurde, als man angekommen,
Die Krönungsfeier vorgenommen,
Und alle, die dem zugeschaut,
Die haben sich daran erbaut.
Befriedigt gingen sie nach Haus
Und packten ihr Erlebnis aus.

Der Festzug am Sonntag.

Am Sonntag wurd' in Schützentracht
Der große Festzug dann gemacht,
Und mit Musik und Paukenschlag
Zog ein Verein dem andern nach.
Im gleichen Schritt in Kompanien
Sah man sie durch die Straßen ziehen,
Marschierten alle stramm einher,
Doch trugen sie kein Schießgewehr,
Die Häuser alle schön geschmückt,
Hat jedes Schützenherz entzückt.
Der ersten Gruppe folgte dann
Das Königspaar im Viergespann,
Begrüßt von allen, die da standen
Und mit dem Paare Freud' empfanden.
Dann sah man auch die Meisterschützen
In den bespannten Kutschen sitzen,
Ein Rückblick auf vergang'ne Zeiten,
So sah man sie vorübergleiten.
Dann folgte wie ein wogend Meer
Das bunt geschmückte Schützenheer,
Es zog daher im strammen Schritt
Und alle kamen richtig mit.
Das Wetter hat sich gut gehalten,
Wenn sich auch mal die Wolken ballten,
So haben sie erst dann gegossen,
Nachdem der Festzug abgeschlossen.
Ins Schützenzelt zurückgekommen,
Wurd' eine Stärkung eingenommen,
Und dann hat man die halbe Nacht
In alter Weise zugebracht.
Bei Spiel und Tanz verging die Zeit
In lauter Lust und Fröhlichkeit,
Auch mancher Schoppen wurd' gekippt
Und an dem Kaffee viel genippt,
Bis dann der helle Morgen kam
Und man den Weg nach Hause nahm.

Bewirtung der Kinder.

Am Montag war im Schützenzelt
Versammelt eine Kinderwelt,
Es saßen in der Jugendfrische
Die Kinder um die Schützentische,
Und was man ihnen aufgedeckt,
Das hat natürlich gut geschmeckt,
Dreihundert Kinder an der Zahl
Genossen hier ein süßes Mahl.
Die Wiener und nicht minder
Die Herner Waisenkinder,
Die konnten hier versuchen
Die vielen süßen Kuchen,
Und auch die Schokolade,
Die schmeckte gar nicht fade,
Sie tranken diese mit Begier,
So wie die Schützen Herner Bier.
Wer war die gute Spenderin?
Das war die Schützenkönigin,
Die hat sich das so ausgedacht
Und alle Kinder froh gemacht.
Drum Dank dafür an dieser Stelle
Für all' die süßen Kuchenbälle,
Nicht minder aber sei der Dank
Auch eingeschlossen für den Trank,
Als Dank dafür in diesem Sinn:
Es lebe hoch die Königin!

Nachklänge.

Das Schützenfest ist nun vorbei,
Der Schützenplatz ist wieder frei,
Das Schützenzelt ist abmontiert
Und alles wieder reguliert.
Vorbei ist nun der Schützenkampf,
Verzogen längst der Pulverdampf,
Vorbei der Drill und die Appelle,
Die Märsche der Musikkapelle,
Vorbei und damit auch am End'
Ist nun des Königs Regiment,
Vorbei der Glanz der Königin
Auf ihrem Thron als Herrscherin,
Vorbei der Tanz, das Trinkgelage,
Die Feier- und die Schützentage.
Es ist im Leben einmal so:
Dem Anfang folgt ein Ultimo,
Und wenn man nicht mehr weiter kann,
Dann fängt man etwas and'res an.

Allen Mannmlodan Laft man in 10 Minutan mit Opekta

in 10 Minuten

10 Jahre hält das große Vertrauen zu Opekta unvermindert an. Millionen Hausfrauen wissen aus eigener Erfahrung, daß es nichts Besseres gibt.

Preise herabgesetzt: Normalflasche ~~.86~~ 78
Doppelflasche ~~1.53~~ 1.45

Glückwunschkarten
zur Verlobung u. Vermählung
Koethers & Röttsches
Herm.-Göring-Str. 8

Aus und für Herne

Zum Sonntag

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt!"

Wir sangen's einst so tapfer schon in der Schule zwischen den engen Wänden. Unser junges Blut strebte dabei hinaus in die Ferne, in welcher sich die Wälder dehnen und die grünen Auen. Im Takte dieses grunddeutschen Liedes, das der Herr Lehrer am Pulte mit der Violine begleitete, glaubten wir schon wirklich zu marschieren. Wir schwärmten von unseren großen Heimatströmen, auf die an beiden Ufern, hoch droben, altersgraue Bergruinen herniederschauen, wie wir sie sahen in den Bildern unseres Lesebuchs; wir schwärmten von himmelragenden Bergen und lieblichen Tälern und vom endlosen Meer, hinter dem für uns die Wunder der Welt verborgen lagen. Wir bewahrten dieses Gut der Wanderliebe im Blut unser Leben lang.

Deutsche Wandersehnsucht ist so alt wie germanische Geschichte; sie ist besungen worden zu allen Zeiten und behütet als köstlicher Liederschatz, wie kein zweites Volk der Erde ihn besitzt. Das Schweifen in die weite Welt klingt in diesen Gesängen und auch wieder das beschauliche Verweilen, das fromme Versenken in die unausschöpfliche Sprache der Natur. In diesen Liedern rauscht der Wald und murmelt die Quelle; in ihnen donnern die Lawinen in die Tiefe, dehnen sich im Tale die Wege, umsäumt von freundlichen Dorfschaften, und führen durch betriebsame Städte, jede Stadt ihren Charakter offenbarend, der stark geworden ist im Kampf um Dasein und Gestaltung.

Lebenspendende Poesie besinnlichen Wanderns! Sie möge uns nicht verlorengehen im hastenden Verkehrsrausch unserer nervösen Zeit. Sie ist ein Segen für Leib und Seele. Sie beschenkt uns mit inneren Bildern, mit Erinnerungen, die uns begleiten nicht nur durch das lange Arbeitsjahr, o nein, die uns nie verlassen, die in uns aufleuchten, wenn immer wir sie rufen. Unser weites deutsches Vaterland widerspiegelt sich in diesen Erinnerungen in seiner vielgestaltigen Schönheit, und unser Herz wird jung bleiben, denn die Freude am wirklich innerlich erlebten Wandern ist ein unversiegbarer Jugendborn.

Glückselige Urlaubszeit, wenn wir jetzt vom Wandern und Reisen — ob nah oder fern — neben der körperlichen und geistigen Erholung auch einen Anteil des unermeßlichen Seelenschatzes mit nach Hause tragen dürfen; wenn es rauscht in uns wie im geheimnisvollen Dämmer der Wälder, so daß wir in froher Dankbarkeit singen möchten wie einst in unserer Jugend: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt!"

* * *

Herner Markt zum Wochenende.

Die Gemüsezufuhr zum Herner Wochenmarkt ließ gestern nichts zu wünschen übrig. Wirsing, Spitzkohl, Kopfsalat, Kohlrabi, Bohnen, Gurken, Erbsen waren reichlich vorhanden, Möhren wurden in großen Mengen angeboten. In Obst erfreute das große Angebot an Erd-, Johannis- und besonders Stachelbeeren. Das wärmere Wetter dürfte uns in den nächsten Tagen schon eine noch reichhaltigere Ernte bringen. Da die Einmachzeit begonnen hat, hält sich der Umsatz in Koch- und Eßfrüchten so ziemlich die Waage, wenigstens soweit Stachelbeeren in Betracht kommen. Als ausgesuchte Eßfrucht werden natürlich die qualitativ besonders guten Erdbeeren bevorzugt. Das Ausland war gestern besonders mit Trauben, italienischen Tomaten und Zitronen „vertreten". Und an den Blumenständen bot man hochschäftigen Rittersporn, Lilien, distelartige Zentaurien, kleine und große Glockenblumen, zarte Löwenmäulchen und andere hübsche Blumen an.

* * *

Durch südwestfälische Druckereien und Papierwerke

NSG. Am Montag, dem 11. Juli, vormittags 9.30 Uhr, wird in Dortmund, Hotel „Westfalenhof", die Wirtschaftskundliche Studienfahrt WS 398 eröffnet. Sie führt durch südwestfälische Druckereien und Papierwerke und dauert bis zum 16. Juli 1938.

* * *

Preisstopp schützt die Kündigungsfristen

NSG. Die Preisstoppverordnung verbietet nicht nur unmittelbare, sondern auch mittelbare Mieterhöhungen. Als mittelbare Mieterhöhung gilt, wie der Reichskommissar für die Preisbildung in einer Entscheidung vom 10. Mai 1938 feststellt, jede Aenderung der Bedingungen des Mietvertrages, die für den Mieter eine wirtschaftliche Belastung bedeutet.

Danach ist auch eine Aenderung der vertraglich vereinbarten Kündigungsfrist gegen den Willen des Mieters nur mit Genehmigung der Preisbehörde zulässig, da der Mieter durch seinen Widerspruch zum Ausdruck bringt, daß er an der Beibehaltung der bisherigen Vereinbarung ein wirtschaftliches Interesse hat.

* * *

Herner Schwanenkrieg

Auf jedem der beiden Teiche im Ostbachtal regiert ein Schwanenpaar. Sie sind stolze Majestäten und nahen sich nur hoheitsvoll, wenn man ihnen einen Bissen zuwirft. Wenn sie mal Lust verspüren, dann schwingen sie sich auf und entschwinden den Blicken der Ostbachtalbesucher. Das Schwanenpaar im unteren Teich ist im Frühjahr, als es auf der Teichinsel sechs Eier ausbrütete, in einer Nacht von Bösewichten heimgesucht worden, die ihm sämtliche Eier stahlen. Nun ist es noch unnahbarer als sonst geworden. Wegen dieses Bubenstreiches sind natürlich auch die Ostbachtalbesucher um manchen Genuß gekommen, denen jetzt eine kleine Schwanenfamilie zur Belebung des Teiches willkommen gewesen wäre. Die Schwäne trauen jetzt sogar einander nicht mehr. Durch die Eintrocknung des Teiches im Stadtgarten war man ferner gezwungen, das dortige Schwanenpaar zum Ostbachtal zu verpflanzen. Aber da begann der Schwanenkrieg untereinander. Jedes Paar wollte eben einen Teich für sich allein haben. Von den Stadtgartenschwänen ist deswegen auch wohl ein Schwan auf und davongezogen, der zweite läßt sich ab und zu wenigstens nochmal sehen. Er nimmt gewöhnlich am Ostbach seinen Aufenthalt und traut sich in keinen der anderen Teiche hinein. Was übrigens den Diebstahl der Schwaneneier anbetrifft, so darf man nicht einmal sagen, daß Menschen sie genommen hätten. Es ist nämlich eines Tages im Gysenberg Förster Lindemann aufgefallen, daß Krähen die Schwaneneier stehlen wollten. Mit seiner Büchse schoß er auch zwei oder drei Krähen ab, wobei er die Feststellung machte, daß einer noch das Eigelb aus dem Schnabel lief. Auch an Wildenteneier haben sich die Krähen herangemacht, und es kann sein, daß die Räuber der sechs Schwaneneier sogar unter dem Krähenvolk zu suchen sind.

* * *

Auftakt zum großen Polizei-Sportfest

Gestern Schießwettkämpfe.

Nach den am Vorsonntag im Herner Sommerbad durchgeführten Schwimmwettkämpfen nahm das große Polizei-Sportfest, das morgen mit der großen Sportschau auf dem Volkssportplatz seinen Höhepunkt erlebt, gestern mit den Schießwettbewerben auf den Schießständen des Volkssportplatzes seinen Auftakt.

* * *

Wettkampfschießen der Politischen Leiter

Aus Herne—Castrop-Rauxel etwa 7—8 Teilnehmer.

NSG. Heute und morgen findet das erste Ausscheidungsschießen für das Wettkampfschießen der Politischen Leiter im Gau Westfalen-Süd im Schützenheim „Waldfrieden" in Hagen statt. Es nehmen rund 70 der besten Pistolenschützen, unter ihnen etwa 7—8 aus dem Großkreis Herne—Castrop-Rauxel, aus den Kreisen des Gaues und aus der Sektion Gauleitung an diesem Ausscheidungsschießen teil. Die Politischen Leiter übernachten in der Nacht zum Sonntag in der Hagener Jugendherberge. Die bei diesem Ausscheidungsschießen ermittelte Mannschaft beteiligt sich an dem Schießen der Politischen Leiter auf dem Reichsparteitag in Nürnberg.

* * *

Fisch, Pudding und kalte Suppe

NSG. Es ist einfach und nicht kostspielig, jetzt einen abwechslungsreichen und appetitanregenden Speisezettel mit Gemüse aufzustellen. Insbesondere ist es dann leicht, wenn wir die eisgekühlten Seefische und die Süßwasserfische mit heranziehen. Zu jungem Gemüse ist eine kleine Portion Fisch ebenso bekömmlich und nahrhaft wie Fleisch. Es brauchen auch nicht immer die teuersten Edelfische zu sein, die wochentags auf dem Zettel stehen. Es genügt ein guter Konsumfisch, wie Schellfisch oder der kräftige Kaulbarsch vollauf, wenn das Essen nicht soviel kosten darf oder soll.

Eine schöne Abwechslung in das Gemüse bringt ein Pudding oder ein Auflauf mit frischem Obst. Hausfrauen, die befürchten, daß diese dem Herrn des Hauses oder den Söhnen nicht genügen werden, reichen vorher einen Teller Tomatensuppe mit ein paar kleinen Fleischklößchen. Sie werden die Erfahrung machen, daß nicht zu süße Puddings von den Männern ebensogern gegessen werden wie von der Jugend. Da es jetzt so günstig Erdbeeren und Kirschen zu kaufen gibt, soll die Gelegenheit, sie zu Hauptmahlzeiten zu verwerten, nicht ungenutzt bleiben. Wenn die Kirschen übrigens geschmort auf den Tisch gebracht werden, dann lohnt es sich, sie vorher zu entkernen und von den abgekochten Kernen noch eine Kirschsuppe zu bereiten. Diese wird als kalte Suppe gern zur Erfrischung genossen. Eine weitere Erfrischung ist kalte Fleischbrühe, wenn sie sorgfältig entfettet worden ist und recht kühl gegeben wird. Das ist einfacher, als sich manche Hausfrau denkt, es steht in jedem Kochbuch und läßt billig eine Delikatesse herstellen.

* * *

Unsere Kolonien gehen auch dich an!

Am vergangenen Mittwoch fand bei Roperz eine Mitgliederversammlung des Reichskolonialbundes — Ortsverband Herne-Sodingen — statt, in deren Mittelpunkt die Vorführung eines ausgezeichneten Kolonialfilms stand. Die Besucher erhielten nicht nur einen Einblick in die Geschichte der Erwerbung unserer überseeischen Besitzungen (die räumlich das Sechsfache des Mutterlandes betrugen!) sondern auch in die Kulturarbeit deutscher Farmer und Unternehmer. Wie stände Deutschland heute da, wenn uns die reichen Bodenschätze und Bodenerzeugnisse unserer geraubten Kolonien zur Verfügung ständen: Kupfer, Phosphate, Edelmetalle, Baumwolle, Sisal, „Kolonialwaren", Bananen u. a. —

Weit verbreitet ist die Ansicht: Was gehen mich die Kolonien an? — Die Frage nach den geraubten Kolonien betrifft jeden deutschen Volksgenossen, weil sein Wohl und Wehe vom Volksganzen abhängt. Kolonien sind Rohstofflieferanten und Absatzgebiete. Da sie zum deutschen Währungsgebiet gehören würden, bedeutet Kolonialhandel Devisenersparnis, Arbeitsbeschaffung und Aufstiegsmöglichkeiten. Das sind Dinge, die jeden Deutschen angehen! Wenig bekannt sein dürfte, daß in den geraubten Kolonien bereits deutsche Fruchtkompagnien bestehen, die uns Bananen und andere Südfrüchte von deutschen Farmern liefren. —

Die Werbeveranstaltungen des Reichskolonialbundes wenden sich nicht nur an Mitglieder, sondern an alle deutschen Volksgenossen. Die Kolonialfrage hat nicht nur eine wirtschaftliche Seite, sie ist eine Ehrensache und Willensangelegenheit des ganzen deutschen Volkes! Die allgemeine Erkenntnis dieser Tatsache ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Kolonialpolitik der Reichsregierung.

* * *

Von 13 000 auf 33 000

Westfalen-Süd in der Motorisierung.

NSG. Die Kraftfahrzeugindustrie hat nach der Machtübernahme einen einzigartigen Aufschwung erlebt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Aufwärtsentwicklung noch lange anhalten wird, besonders weil in absehbarer Zeit mit der Serienfabrikation des Volkswagens begonnen wird. Auch der Gau Westfalen-Süd zeigt in der Entwicklung des Kraftfahrzeugverkehrs ein sehr günstiges Bild. Ende 1933 wurden 13 848 Personenkraftwagen gezählt. Nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 betrug die Zahl der Personenkraftwagen 33 651. Die Zunahme gegenüber 1936 betrug 13 Prozent.

Ein ähnliches Verhältnis zeigt sich auch bei den Lastkraftwagen und Zugmaschinen. Aus den 5427 Wagen von 1933 sind mittlerweile 14 310 geworden. Die Zahl der Zugmaschinen stieg im gleichen Zeitraum von 344 auf 954.

Die Anzahl der in Westfalen im Jahre 1937 neu zugelassenen Kraftfahrzeuge weist gegenüber 1936 eine Steigerung von 20 Prozent auf. Mit diesem Zugang steht Westfalen in Preußen an vierter Stelle.

* * *

Liederabend des Herner MGV. 1862 Sangeslust

Der Herner Männergesangverein 1862 Sangeslust veranstaltet heute abend in den herrlichen Gartenanlagen Grünendahl (Inh. E. Wiegmann), Bahnhofstraße 156, einen Liederabend unter Mitwirkung der Werkskapelle der Gewerkschaft Friedrich der Große. Ein erstklassiges Gesang- und Musikprogramm ist vorgesehen, zu dem sich hoffentlich auch noch gutes Wetter einstellen wird.

* * *

Der Jugendlichen-Urlaub bei nicht ständiger Beschäftigung

Das Jugendschutzgesetz vom 30. April 1938 schreibt im § 21 die Gewährung eines Urlaubs zwischen 12 und 18 Tagen im Jahr für Jugendliche unter 18 Jahren vor. Diese Urlaubsregelung ist auf eine regelmäßige Beschäftigung zugeschnitten. Sie konnte die tariflichen Sonderregelungen in den Gewerbezweigen mit unregelmäßiger Beschäftigung und häufigem Arbeitsplatzwechsel, z. B. im Baugewerbe, in Baunebengewerben und in Kampagne- und Saisonbetrieben, nicht berücksichtigen. Eine Sonderregelung für diese Fälle hat der Reichsarbeitsminister nunmehr durch eine Verordnung zur Durchführung des Urlaubs der Jugendlichen getroffen. Im Baugewerbe und in den Baunebengewerben wird danach für die Jugendlichen die gleiche Urlaubsmarkenregelung durchgeführt, wie sie sich bisher in diesen Gewerben bewährt hat. Die gesetzliche Urlaubsdauer soll unberührt bleiben. Nur für 1938 soll von der vorgeschriebenen Dauer nach dem Jugendschutzgesetz abgewichen werden können. Es wird aber Vorsorge getroffen werden, daß die Jugendlichen, die an einer zehntägigen Fahrt oder einem zehntägigen Lager der HJ. teilnehmen, 18 Tage Urlaub bereits in diesem Jahr erhalten. In den Kampagne- und Saisonbetrieben soll im Bedarfsfall die Wartezeit den bisherigen tariflichen Regelungen angepaßt werden können, um nicht regelmäßig einen Unternehmer mit dem ganzen Urlaub zu belasten. Da die Lehrlinge auch in den angeführten Gewerbezweigen im allgemeinen mehrere Jahre bei demselben Unternehmer beschäftigt sind, ist für sie keine besondere Regelung erforderlich.

* * *

Mietverträge müssen deutlich sein

Eine für Mieter und Vermieter gleich interessante und lehrreiche Entscheidung hat das Amtsgericht Köln getroffen. Ein Vermieter verklagte seinen Mieter, weil er ihm zum 31. 10. vorigen Jahres gekündigt hatte und ausgezogen war, obwohl der Mietvertrag auf ein Jahr fest abgeschlossen gewesen sei und deshalb die Kündigung nur zum 1. 12. hätte ausgesprochen werden können. Das Amtsgericht wies den Klageanspruch ab. Denn aus dem § 2 des abgeschlossenen Mietvertrages ergebe sich, daß eine Mietdauer von einem Jahr nicht vereinbart sei. Wenn demgegenüber der Vermieter behaupte, es sei zwar das Mietvertragsformular unterschrieben worden, ohne daß darin zum Ausdruck gekommen sei, das Mietverhältnis sei auf ein Jahr festgesetzt worden, so sei aber bei der Festsetzung des Mietpreises ausdrücklich immer nur vom 1. Mietsjahr, 2. Mietsjahr die Rede. Wenn dies auch zutreffe, erklärte das Gericht, genüge dies doch nicht, um die Richtigkeit der Behauptungen des Vermieters zu beweisen. Insbesondere, da in diesem Falle ein geübter Hausverwalter den Mietvertrag für den Vermieter abgeschlossen hatte, müsse von diesem verlangt werden, daß im Mietvertrag alles mit größter Deutlichkeit zum Ausdruck komme. Da aber der Mietvertrag darüber nichts enthalte, daß ein festes Mietverhältnis von einem Jahr vereinbart sei, könne dem Klageantrag nicht stattgegeben werden.

Wehrmachtsbeamte bei Parteiveranstaltungen

Die starke dienstliche Inanspruchnahme der Wehrmachtsbeamten während des Aufbaues der Wehrmacht hat es erforderlich gemacht, die Uebernahme von Aemtern in der Partei von einer Genehmigung abhängig zu machen. Das Oberkommando der Wehrmacht weist in einem Erlaß darauf hin, das diese Anordnung jedoch die Wehrmachtsbeamten nicht von einer Beteiligung an Veranstaltungen der Partei fernhalte. Es sei im Gegenteil durchaus erwünscht, daß die Wehrmachtsbeamten sich, soweit es ihr Dienst irgend zuläßt, besonders rege an den Veranstaltungen der Partei beteiligen.

* * *

* **Im Silberkranze.**

Die Eheleute Wilhelm Hanswille und Frau Anna, geb. Kessenig, Bömkestraße 4, feiern morgen das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Herzl. Glückwunsch!

* **Die Schillerstraße**

zwischen Körner- und Mont-Cenis-Straße ist mit einer Teersplittdecke überzogen worden.

* **Die Arbeiten zur Herstellung des neuen Kirmesplatzes**

an der Schillerstraße schreiten rüstig vorwärts. Bisher hat der Platz einen Belag mit grober Schlacke erhalten, er wird demnächst durch Auflegung einer Teersplittdecke ein gefälliges Aussehen erhalten.

* **Bezugsfertig.**

Die Arbeiten an dem Neubau an der Gräffstraße in der Nähe der Bochumer Straße sind soweit fortgeschritten, daß das Haus bezogen werden kann. Von außen wird es allerdings noch verputzt.

* **Verkehrsunfall.**

Gestern mittag entstand an der Ecke Bochumer und Hermann-Göring-Straße ein Zusammenstoß zwischen einem in Richtung Bochum fahrenden Motorradfahrer mit Beiwagen und einem Kraftwagen. Letzterer wollte wohl nach Flottmann und stieß mitten auf der Kreuzung mit dem Kraftfahrer zusammen; dieser wurde infolge des Anpralls von seinem Sitz auf das Pflaster geschleudert und erlitt hierbei vornehmlich Kopfverletzungen.

* **Unglücklicher Sturz.**

Beim Ueberschreiten der Franz-Seldte-Straße stürzte in den Abendstunden der betagte Invalide Kl. aus der Brunnenstraße, wobei er sich einen Oberschenkelbruch zuzog. Er wurde dem Knappschaftskrankenhaus überwiesen.

* **Kaninchendiebstahl.**

In der Nacht zum Freitag wurden aus einem Stalle an der Feldkampstraße vier Kaninchen (französische Silber) durch Einbruch gestohlen. Die Tiere haben einen Wert von 30 Mark. Vor Ankauf der Tiere wird gewarnt!

* **Ein Kellerbrand**

entstand gestern mittag in einem Hause auf der Bertastraße. Hausbewohner wurden durch starke Rauchentwicklung darauf aufmerksam. Beim Betreten des Kellers stand eine Kartoffelkiste in hellen Flammen. Das Feuer konnte ohne fremde Hilfe von den Bewohnern gelöscht werden.

* **Brandstifter festgenommen.**

Am Donnerstag gegen 8 Uhr brach, wie wir bereits berichteten, in der Wohnung der Eheleute N. in der Auguststraße ein Zimmerbrand aus. Die Schlafzimmermöbel wurden vollkommen zerstört und die anliegende Küche durch die Hitze und das Wasser stark in Mitleidenschaft gezogen. Es bestand der dringende Verdacht, daß der Wohnungsinhaber den Brand selbst angelegt hat. Er hat sich nach dem Ausbruch des Brandes entfernt und hielt sich verborgen, er wurde im Zuge der kriminalpolizeilichen Fahndung gegen 23 Uhr festgenommen und ins Polizeigefängnis eingeliefert. Der verursachte Schaden steht noch nicht

* **Ein Kaffeetrinken**

veranstaltete am Mittwochnachmittag die Frauengruppe des Vereins Mittel- und Niederschlesier „Heimatklänge" e. V., Herne u. Umg., im Vereinslokal Brune, Horsthauser Str. Der Saal mit den angrenzenden Räumen war sehr gut besucht. Da die Witterung ein Verweilen in den Gartenanlagen leider nicht zuließ, wurden aber doch die Gartentische und -stühle benötigt, um Plätze zu schaffen. Der Kulturwart des Vereins, Parteigenosse Littberger, begrüßte die erschienenen Gäste und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der sehr gute Besuch der beste Beweis dafür sei, wie groß die Verbundenheit des westfälischen mit dem schlesischen Volksgenossen sei, der hier seine Wahlheimat gefunden habe. Als Humoristin und Liedersängerin eroberte schon bald Frau Böttcher aus Gelsenkirchen die Herzen der Zuhörer, diese kamen aus dem Lachen gar nicht mehr heraus. Eine selten so reichhaltig anzutreffende Verlosung brachte den Frauen manch hübschen Gewinn. Daß auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung gekommen sind, muß ebenfalls noch erwähnt werden.

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein. Ist dieses nicht der Fall ist erfolgt keine Beantwortung.

Fs K. Einen weißen Zelluloidkamm reinigen Sie zweckmäßig, indem Sie eine Bürste in Benzin tauchen und damit den Kamm ausbürsten. Mit einem Woll- oder Seidentuch wird er dann nachgerieben.

G. H., Schnittstraße. Die Haufröte der Hände verschwindet durch Anwendung von Leimbädern und Leimumschlägen. 1 Tafel Leim weicht man zum Handbad in 1 Liter Wasser ein, indem man erst etwas kaltes Wasser auf den Leim gießt und kochendes nachfüllt. Die vorher gereinigten Hände badet man heiß im Leimwasser und läßt sie bis zum Abkühlen darin. Auch Leimumschläge mit Nachspülen in Borawasser und Einfetten der Hände ist wirksam, ebenso öfteres Einreiben mit Kölnischem Wasser oder Brennspiritus mit nachfolgendem Einfetten.

Was kochen wir nächste Woche?

Küchenzettel des Deutschen Frauenwerks, Gau Westfalen-Süd.

Montag: Schnittbohnen mit Hammelfleisch, Salzkartoffeln, Rote Grütze mit Milch.
Dienstag: Gebackenen Fisch, Kartoffelsalat. Kirschsuppe.
Mittwoch: Möhreneintopf mit Rindfleisch. Gezuckerte Erdbeeren.
Donnerstag: Buttermilchsuppe. Dicke Bohnen mit Speck, Salzkartoffeln.
Freitag: Fischfrikadellen, Erbsen mit Möhren, Salzkartoffeln. Stachelbeerkompott.
Sonnabend: Dicke Gemüsesuppe, Grießklößchen. Saure Milch mit Zimt und Zucker.
Sonntag: Legierte Suppe, Kalbsschnitzel, gemischten Salat (Gurken, Tomaten, Kopfsalat). Erdbeeren mit Vanillecreme.

Beilagenhinweis

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Unsere heutige Ausgabe enthält eine Beilage der **„Defaka", Deutsches Familien-Kaufhaus, Dortmund, Hansastraße 5**, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.

Zwischen bunten Blumen und reifen Früchten

Ein Gang durch die sommerlichen Herner Kleingärten.

Ringsherum am Rande unserer Industriestadt breiten sich die Herner Kleingartenanlagen gleich einem schönen Grüngürtel aus, in dem viele Stadtbewohner sich nicht nur in ihren Freistunden als erfahrene Gärtnersleute betätigen, sondern auch hier in ihrer Sommerwohnung bei frischer Luft und Blumenduft gesunde und glückliche Stunden der Freude und Erholung verleben. Diese kleinen Gärtchen mit ihren schönen Lauben sind der Stolz ihrer Besitzer, die von ihnen mit viel Liebe bearbeitet und gehegt werden.

Am kommenden Sonntag aber, wo in den Kleingartenanlagen von Herne-Süd das alljährliche Sommerfest wieder gefeiert wird, wandern viele Freunde, Verwandte und Bekannte zu dieser beliebten Stätte der Schönheit und Erholung, um mitzugenießen und mitzufeiern. Niemand geht fort, ohne die gepflegten Gartenanlagen durchwandert und bewundert zu haben. Es lohnt sich wirklich, einen Gang durch unsere Herner Kleingärten zu machen. Sieh nur, wie sauber die Geh- und Gartenwege geharkt sind, wie die Ligusterhecken so gepflegt aussehen. Und in den Gärtchen reiht sich Beet an Beet, hier die bunten Blumenbeete, dort die reichbepflanzten Gemüsefelder. Süßer Blumenduft strömt dem Eintretenden entgegen. Rosen über Rosen, in allen Größen, Farben und Formen. Die Schwertlilien, blau, violett oder gelblich, die so stark duftenden weißen Lilien, die Sinnbilder der Unschuld und Reinheit, und die leuchtend gelbroten, innen braun gefleckten Feuerlilien stehen ringsumher auf allen Gartenbeeten. Sie überragen die wohlriechenden Nelken und die in vielen Farben schillernden Löwenmäulchen. Die ganz Großen unter all den vielen Blumenkindern sind die Stockrosen, die an mannshohen Stengeln Röschen um Röschen tragen, unten voll erblühte, oben Knospen, geschlossen oder erst halb geöffnet. Noch höher hinaus aber will die Sonnenblume, deren große, leuchtende Scheibe sich den Beeten zuwendet, als wolle sie alle Blumen mit ihrem goldenen Glanze übertreffen. Die wohlriechenden Wickenblumen suchen es der Sonnenblume gleichzutun, jedoch ihre Stengel sind zu schwach, weshalb der besorgte Gärtner ihr Reiser als Stützen gab. Auch die dottergelbe Ringelblume will mit zur Gartenschönheit fleißig beitragen, desgleichen Eisenhut, Glockenblumen und Rittersporn.

Sehr schwer konnte man sich losreißen von der Farbenpracht und dem Formenreichtum der vielen lieben Blumenkinder, um sich den Gemüsebeeten zuzuwenden. Da wetteifern Weißkohl, Rotkohl und Wirsing miteinander im Wachstum und Ertrage. Der Rosenkohl setzt die ersten grünen Röschen bereits an, während die an Stäbe gebundene Tomatenpflanze eben erst ihre noch grasgrünen Früchte zeigt. Zwiebel, Lauch und Porree verbreiten ihren starken Duft. Das Spargelbeet hat seine Ernte bereits abgegeben, seine Zierde ist jetzt das lange Spargelkraut. Buschbohnen decken große Flächen innerhalb der Gärten, desgleichen die vielen Zwerg-Obstbäume An den schmalen Gartenwegen und den Hecken entlang stehen die mit reifen Früchten behangenen Stachel-, Johannis- und Himbeersträucher und laden groß und klein zu ihrem Besuche ein.

So ist jedes Plätzchen in den Herner Kleingärten gut ausgenutzt, nur dem Unkraut wird kein Raum gegönnt. Von der Ruhebank aus schweift das Auge nochmals über die Kleingartenanlagen, die wirklich Stätten der Schönheit und der Erholung sind.

Festliche Sitzung der Wanne-Eickeler Ratsherren

Ehrenvolle Verabschiedung des Kreisleiters Bönnebruch-Althoff. // Feierliche Einführung des neuen Bürgermeisters Dr. Römer (Hagen) und des Stadtrechtsrates Dr. Mönninghoff.

In festlichem Gewande prangte vorgestern der Sitzungssaal der Wanne-Eickeler Ratsherren und die Anwesenheit zahlreicher geladener Gäste brachte bereits äußerlich zum Ausdruck, daß es sich bei dieser Sitzung um ein Ereignis von außergewöhnlicher Tragweite handelte. Einen würdigen Auftakt gab die von Geige und Klavier intonierte „F-Dur-Romanze" von Beethoven.

Oberbürgermeister Pg. Günnewig

richtete dann das Wort an die Versammelten, insbesondere die Ratsherren der Stadt Wanne-Eickel, die er zu einer öffentlichen Feiersitzung zusammengerufen habe, um den seit der Machtergreifung im Dienste der Stadt Wanne-Eickel als Bürgermeister tätig gewesenen Kreisleiter der NSDAP. Pg. Wilhelm Bönnebruch-Althoff, in würdiger Form zu verabschieden. Gleichzeitig gelte es, im Rahmen dieser Feierstunde die neuen Beigeordneten der Stadt Wanne-Eickel in ihr Amt einzuführen, den neuen Bürgermeister, Pg. Dr. Friedrich Römer-Hagen und den Stadtrechtsrat, Pg. Dr. Paul Mönninghoff. Als der Stellvertreter des Führers jene bekannte Anordnung über die Aemtertrennung erlassen habe und durch diese Anordnung dem Pg. Bönnebruch-Althoff die Frage vorgelegt worden sei, ob er sich für das Amt des Kreisleiters oder des Bürgermeisters entscheiden wolle, sei die Entscheidung für diesen alten Kämpfer der NSDAP keinen Augenblick zweifelhaft gewesen. Pg. Bönnebruch-Althoff sei nach der Machtergreifung nicht in die Verwaltung der Stadt Wanne-Eickel eingetreten, um dort als Beamter eine gesicherte Lebensstellung zu erreichen, sondern um seinerseits daran mitzuarbeiten, daß nationalsozialistischer Geist in die Verwaltung der Stadt seinen Einzug halten möchte. Mit der einem Nationalsozialisten eigenen Tatkraft und Frische habe dieser in den Jahren seiner Bürgermeistertätigkeit an allen Aufgaben mitgewirkt und sei dabei immer ein alter Kämpfer der Bewegung geblieben. Nun werde ihn die Vielgestaltigkeit der Aufgaben eines Kreisleiters der NSDAP ganz in Anspruch nehmen. Die Stadt Wanne-Eickel und nicht zuletzt der Oberbürgermeister selbst dürfte jedoch der Freude darüber Ausdruck geben, daß die Mitarbeit des Pg. Bönnebruch-Althoff der Stadt nicht verloren gehe. Während der Dauer seiner Bürgermeistertätigkeit sei die Zusammenarbeit zwischen dem Kreisleiter und dem Oberbürgermeister die denkbar beste gewesen.

Der Oberbürgermeister wies weiter hin auf die in überraschend kurzer Zeit durchgeführte finanzielle Gesundung der Stadt, die heute die Gewißheit zur Durchführung größerer in früherer Zeit zurückgestellter Aufgaben gebe. Während bisher der stellvertretende Gauleiter nach den Vorschriften der deutschen Gemeindeordnung die Aufgaben des Beauftragten der NSDAP übernommen habe, sei jetzt dem Pg. Bönnebruch-Althoff diese Aufgabe übertragen. So werde das persönliche Verhältnis des Beauftragten der NSDAP zum Leiter der Stadtgemeinde selbst in kameradschaftlicher Zusammenarbeit auch für die Zukunft aufrecht erhalten werden. Leider sei es dem Herrn Regierungspräsidenten nicht möglich gewesen, die Verabschiedung persönlich vorzunehmen und dem scheidenden Bürgermeister den Dank des Staates auszusprechen, den der Oberbürgermeister in dessen ausdrücklichem Auftrag gleichzeitig im Namen der Stadt Wanne-Eickel abstattete. Anschließend überreichte er dem bisherigen Bürgermeister eine Urkunde über die Berechtigung zur Weiterführung der Amtsbezeichnung eines Bürgermeisters außer Dienst.

Dann wandte sich der Oberbürgermeister den beiden neuen Beigeordneten zu, von denen er ein kurzes Lebensbild gab. Bürgermeister Dr. Römer ist in Hagen in Westfalen am 2. Januar 1903 geboren und entstammt einer alten westfälischen Familie. Er studierte an den Universitäten Münster, Köln und Erlangen, promovierte am 13. März 1931 an der Universität Erlangen. Vom 1. April 1931 bis April 1933 war er bei der Stadtverwaltung in Hamm, insbesonders auf dem Gebiete des Wohlfahrtswesens beschäftigt. Im April 1933 berief ihn das Vertrauen des Gauleiters zum Bürgermeister von Soerde in Westfalen. Bürgermeister Dr. Römer war 1921 Soldat im Freikorps Oberland und wurde am 21. Mai 1921 beim Sturm auf den Annaberg verwundet. Er gehört der NSDAP seit 1. Dezember 1931 an.

Stadtrechtsrat Dr. Mönninghoff wurde in Bochum-Linden geboren, bestand am 26. Oktober 1929 beim Oberlandesgericht in Kassel das Referendar-Examen und am 30. Januar 1934 in Berlin das Assessor-Examen. Am 2. Februar promovierte er an der Universität in Marburg. Nachdem er in der Zeit vom 16. Februar bis 15. April 1934 bei der Stadtverwaltung Wattenscheid informatorisch beschäftigt gewesen war, wurde er in den Dienst der Stadtverwaltung Wanne-Eickel übernommen. Er darf sich zu den sechs Gründern der Bochumer Ortsgruppe des NS.-Rechtswahrerbundes zählen und stand bereits 1921 als Mitglied der Ortsgruppe Hattingen im Lager des damaligen Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbundes.

Abschließend betonte der Oberbürgermeister, daß die Zusammenarbeit sämtlicher Beigeordneten der Stadt untereinander und im dienstlichen Verhältnis zu ihm als dem Leiter der Verwaltung auf kameradschaftlicher Grundlage so gestaltet werde, wie es das Wohl der Stadt verlangt. In diesem Sinne führte er den neuen Bürgermeister und den Stadtrechtsrat in ihre Aemter ein.

In einer kurzen Ansprache stellte

Kreisleiter Bönnebruch-Althoff

die bisherige gute Zusammenarbeit mit dem Oberbürgermeister und den Ratsherren eindringlich heraus und dankte insbesondere den Ratsherren für ihre freudige Mitarbeit an der Gestaltung der kommunalen Aufgaben. Vor allem gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß es ihm auch weiter möglich sein werde, aktiv in die Geschicke der Stadt Wanne-Eickel einzugreifen und in steter Verbindung mit der Wanne-Eickeler Bevölkerung zu bleiben, wo er 14 Jahre lang in der Partei aktiv gewesen sei. Er betonte weiter, daß er während seiner fünfjährigen Tätigkeit als Bürgermeister eine Reihe von praktischen Erfahrungen gesammelt habe, die er auch weiterhin für die Stadt einsetzen wolle. Es gälte, unablässig daran zu arbeiten, das deutsche Volk zu einer einigen, großen Nation zu machen, im Kampf für Deutschlands Freiheit und Zukunft.

Bürgermeister Dr. Römer

dankte für das ihm bewiesene Vertrauen, daß ihm die Stadt Wanne-Eickel durch die Ernennung zum Bürgermeister zum Ausdruck gebracht habe und versprach, sein Amt im Sinne des Führers in guter kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeitern und in enger Verbindung mit der NSDAP durchzuführen.

Stadtrechtsrat Dr. Mönninghoff

sprach gleichfalls seinen Dank für das ihm durch die Ernennung zum Ausdruck gebrachte Vertrauen aus. Er werde seine Tätigkeit in steter Zusammenarbeit mit der NSDAP durchführen. — Den

Dank der Ratsherren

an den scheidenden Bürgermeister brachte Ratsherr Pg. Dr. Pronold zum Ausdruck, der mit Worten aufrichtiger Anerkennung für die in enger persönlicher Fühlungnahme mit der gesamten Bevölkerung, bei der Pg. Bönnebruch-Althoff in seiner Eigenschaft als Kreisleiter wie als Bürgermeister für jeden ein offenes Ohr gehabt, einen kurzen Rückblick auf die aufsteigende Entwicklung der Kohlenstadt Wanne-Eickel seit der Machtübernahme verband. Mit dem vom Oberbürgermeister Pg. Günnewig ausgebrachten Heilgruß an den Führer und den Liedern der Nation fand die Festsitzung einen würdigen Ausklang.

Den ereignisreichen Tag beschloß eine Besichtigung der Anlagen des Stickstoffwerkes der „Hibernia" im Stadtteil Holsterhausen, mit einem kameradschaftlichen Beisammensein im Werkskasino.

*

Examenerfolg. Der Sohn der Eheleute Otto Lieber, Hindenburgstraße 342, legte an der tierärztlichen Hochschule in Hannover sein Staatsexamen mit dem Prädikat „Gut" ab.

Sonntag Zusammenkunft der Sudetendeutschen. Am Sonntagvormittag kommt der Sudetendeutsche Heimatbund bei Ecken in der Horst-Wessel-Straße 12 zu einer wichtigen Besprechung zusammen. Erörtert wird u. a. die Teilnahme an der am 24. Juli stattfindenden Kundgebung der Ost- und Westpreußen und die Teilnahme am Gebietstreffen in Herne.

Damenkleiderstoffe entwendet. Am 1. Juli, in der Zeit zwischen 18 bis 19 Uhr, wurde aus einem Geschäft an der Hindenburgstraße von einer bisher unbekannten Frau, die im Geschäft Kleiderstoffe kaufen wollte, 12 Meter Damenkleiderstoffe im Werte von 20 RM. entwendet. In ihrer Begleitung befand sich noch eine Frau und ein etwa 13 Jahre alter Junge. Beschreibung der Täterin: etwa 1,65 Meter groß, 40 Jahre alt, stark, schwarzes Haar, blasses Gesicht, sie trug ein schwarzes Kleid und braune Kopfbedeckung. Ihre Begleiterin war ebenfalls 1,65 Meter groß, 40 Jahre alt, schlank, hatte helles Haar und ein schmales Gesicht. Der Junge war mit einem alten hellkarierten Mantel bekleidet. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Gelsenkirchener Straße 25.

Vertrauen zur Gemeindebehörde

Der Beamte muß Freund und Helfer der Volksgenossen sein.

Bei einer Betrachtung der Aufgaben der Gemeindebeamten als Künder der nationalsozialistischen Weltanschauung betont der Reichsstellenleiter im Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP., Albert Haupt, in der NS.-Gemeinde, daß gerade der Gemeindebeamte am unmittelbarsten mit den einzelnen Volksgenossen Fühlung habe. Er müsse daher in ganz besonderem Maße in jeder Handlung, gleich ob dienstlich oder privater Art, Nationalsozialismus vorleben.

Heute habe der einzelne Volksgenosse wieder Vertrauen zu seiner Gemeindebehörde. Er komme mit seinen Sorgen und Nöten wieder zu ihr. Dieses wiedergewonnene Vertrauen dürfe unter keinen Umständen enttäuscht werden. Es werde oft vorkommen, daß eine gesetzliche Maßnahme, die der Allgemeinheit nützlich ist und deren Richtigkeit sich vielleicht erst in einigen Jahren auswirkt, den einzelnen Volksgenossen hart trifft. Der Beamte habe hier zu helfen, zu lindern und aufzuklären. Er habe sich für die von der Regierung erlassenen Anordnungen selbst verantwortlich zu fühlen.

Es sei heute eigentlich schon zur Selbstverständlichkeit geworden, daß der Beamte in dem in seiner Dienststelle vorsprechenden Volksgenossen einen Kameraden sieht, dem er kraft seines Amtes zu helfen hat. Er habe sich in seinen Amtshandlungen immer von dieser Volksverbundenheit leiten zu lassen. Nur so könne er zum wahren Helfer und Freund des rat- und hilfesuchenden Volksgenossen werden.

Es sei selbstverständlich, daß der deutsche Beamte Mitglied der Partei oder einer ihrer Gliederungen ist. Ebenso selbstverständlich müsse er sich als politischer Soldat seines Führers fühlen. Er habe etwaige Zweifler und Nörgler, mit denen er in Berührung kommt, immer wieder aufzurütteln und ihnen Zweck und Ziel unseres Kampfes zu erklären. Voraussetzung sei natürlich, daß der Beamte hierfür selbst über das nötige Rüstzeug verfügt. Hieraus erkläre sich seine Pflicht, sich politisch zu schulen. Die Zeit des unpolitischen, seichten Bürgertums sei vorüber.

Lehrbefugnis im graphischen Gewerbe

Auf Anordnung des Reichswirtschaftsministers sind im vorigen Jahr der Innungsverband des Buchdruckerhandwerks und die ihm angeschlossenen Innungen in die Wirtschaftsgruppe Druck und Papierverarbeitung eingegliedert worden. Die kürzlich ergangene Verordnung zur Aenderung der Gewerbeordnung hat den Betrieb des Buchdruckergewerbes vom Besitz eines Prüfungszeugnisses abhängig gemacht. Zur Erhaltung des Leistungsstandes des ehemals handwerklichen Gewerbes hat der Reichswirtschaftsminister jetzt bestimmt, daß Lehrlinge des graphischen Gewerbes grundsätzlich nur dann in die Lehrlingsrolle einzutragen sind, wenn der Führer des Betriebes oder ein für die Ausbildung verantwortlicher Vertreter zur Anleitung von Lehrlingen befugt ist. Die Befugnis steht denjenigen Personen zu, die entweder eine Meisterprüfung bestanden haben oder nach der Ueberleitung eine Lehrmeisterprüfung bei der Industrie und Handelskammer.



Ein beglückendes Gesamtbild in Deutschland

Welche Freude, heute durch Deutschland zu fahren! Kein Schornstein ist mehr zu sehen, der nicht raucht. Ueberall auf dem Lande erfreut wieder die altgewohnte Sauberkeit und Ordnung und, in welcher Richtung wir uns auch bewegen, sehen wir Neues. Gigantische Straßen mit gewaltigen Kunstbauten entstehen allerorts, die kleinen, einst unansehnlichen Landsträßchen aber sind zu vorzüglichen, staubfreien Verkehrsadern geworden. Wir nähern uns den Städten. Ein Baufieber hat die Vororte ergriffen, wir stoßen auf mächtige, neu geschaffene Industrieviertel. Im Innern der Städte überschreiten wir breite, neue Brücken, über die ein vervielfachter Kraftwagenverkehr brandet. Ueberall sind die Straßen zu eng geworden. Hacke und Kran rammt Häuserreihen weg, um dem neuen Leben Luft zu schaffen. Die größten Städte Deutschlands erhalten ein neues Gesicht. Unsere Häfen, unsere Werften, einst verödet, sind wieder voll froher Bewegung. Auf dieses beglückende Gesamtbild kann mit Stolz die Arbeitsbeschaffung sehen. Viele Jahre zurück, war den Einzelnen in Arbeit zu bringen, ihre Aufgabe und immer weiter vervielfältigt wuchs ihr Sinn. Sie kann manchen Verdienst am deutschen Aufbau für sich in Anspruch nehmen und ebenso die Volksgenossen, die als Losverkäufer ihr geholfen haben. Denn die Reichslotterien für Arbeitsbeschaffung waren wichtige Mitarbeiter am großen Werk, und ihr Aufgabengebiet ist mit der Größe der Leistungen nur gewachsen. Auch jetzt wieder werden die braunen Glücksmänner um Groschen für den deutschen Aufbau und teilen bei bereichertem Gewinnplan wieder bei sofortigem Gewinnentscheid ihre willkommenen Gaben aus.

Reichspost im Leistungskampf

Dem Aufruf des Reichsorganisationsleiters folgend hat der Reichspostminister, Pg. Dr. Ohnesorge die Teilnahme sämtlicher Aemter und Amtsstellen der Deutschen Reichspost am Leistungskampf 1938 angeordnet. Schon beim 1. Leistungskampf hat die Deutsche Reichspost große Erfolge erzielen können. In der Ueberzeugung von dem hohen erzieherischen Wert, der dem Leistungskampf innewohnt, und bestrebt, das nationalsozialistische Arbeitsethos immer mehr zur Verwirklichung zu bringen, hat der Reichspostminister in diesem Jahre die Beteiligung auf eine noch breitere Grundlage gestellt. Die Parole für das Arbeitsjahr 1938 heißt: Die ganze Deutsche Reichspost eine große Leistungsgemeinschaft; alle marschieren mit im Leistungskampf!

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Auf Grund der Verordnung über Handelsbeschränkungen vom 13. Juli 1923 (RGBl. I S. 706) in der Fassung der Verordnung vom 26. Juli 1924 (RGBl. I S. 661), des Gesetzes vom 19. Juli 1926 (RGBl. I S. 413) in Verbindung mit der Ausführungsanweisung zu der Verordnung über Handelsbeschränkung vom 27. 2. 1936 habe ich unter dem 7. Juni 1938 mit sofortiger Wirkung dem

Lederhändler Robert Kuhnke, Herne,

den Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs untersagt, weil er die für den Handelsbetrieb erforderliche Zuverlässigkeit nicht besitzt. Die Untersagung gilt für das ganze Reichsgebiet. Desgleichen ist die sofortige Schließung der Geschäftsräume von mir angeordnet worden.

Herne, den 29. Juni 1938.

Der Oberbürgermeister: Meister.

*

Auf Grund der Verordnung über Handelsbeschränkungen vom 13. Juli 1923 (RGBl. I S. 706) in der Fassung der Verordnung vom 26. Juli 1924 (RGBl. I S. 661), des Gesetzes vom 19. Juli 1926 (RGBl. I S. 413) in Verbindung mit der Ausführungsanweisung zu der Verordnung über Handelsbeschränkung vom 27. 2. 1936 habe ich unter dem 22. März 1938 mit sofortiger Wirkung dem

Rohproduktenhändler Robert Meyer, Herne, und dem Rohproduktenhändler Max Meyer, Herne,

den Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs untersagt, weil sie die für den Handelsbetrieb erforderliche Zuverlässigkeit nicht besitzen. Die Untersagung gilt für das ganze Reichsgebiet. Desgleichen ist die sofortige Schließung der Geschäftsräume von mir angeordnet worden. Die Verfügung hat Rechtskraft erlangt.

Herne, den 29. Juni 1938.

Der Oberbürgermeister: Meister.

*

Auf Grund der Verordnung über Handelsbeschränkungen vom 13. Juli 1923 (RGBl. I S. 706) in der Fassung der Verordnung vom 26. Juli 1924 (RGBl. I S. 661), des Gesetzes vom 19. Juli 1926 (RGBl. I S. 413) in Verbindung mit der Ausführungsanweisung zu der Verordnung über Handelsbeschränkung vom 27. 2. 1936 habe ich unter dem 22. März 1938 mit sofortiger Wirkung dem

Rohproduktenhändler Julius Meyer, Herne,

Heinrichstraße 18, zur Zeit unbekannten Aufenthalts, den Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs untersagt, weil er die für den Handelsbetrieb erforderliche Zuverlässigkeit nicht besitzt. Die Untersagung gilt für das ganze Reichsgebiet. Desgleichen ist die sofortige Schließung der Geschäftsräume von mir angeordnet worden. Die Verfügung hat Rechtskraft erlangt.

Herne, den 29. Juni 1938.

Der Oberbürgermeister: Meister.

Der Feuerreiter,

die gern gelesene illustrierte Wochenschrift, wird den Bestellern mit der heutigen Ausgabe des Herner Anzeigers ins Haus gebracht.

Woher stammen unsere Blumen und unsere Obstsorten?

Wir stehen jetzt in jener Jahreszeit, wo die Blumen sich besonders reich entfalten und in der das erste Obst in Reife kommt. Verhältnismäßig wenig bekannt ist, daß all das schöne Obst, das jetzt auf unserem Boden wächst, meist aus fernen Ländern, teils aus Asien, teils aus Amerika, zu uns herüberkam. Allerdings kannte man bereits vor Jahrtausenden einige Obstarten, die wild wuchsen. Aus Funden in schweizerischen Pfahldörfern konnte man schließen, daß in Mitteleuropa bereits zur jüngeren Steinzeit Apfelbäume mit kleinen Früchten gepflegt wurden. Unser heimischer Apfel gelangte jedoch aus Westasien über Griechenland zu uns. Die Römer brachten weiter viele Aepfel nach Deutschland, sodaß wir schließlich mehrere hundert Sorten zählten. Nur war die Art der Veredelung damals noch nicht bekannt. Was die Birne angeht, so handelt es sich bei diesen Früchten, bevor sie aus Asien zu uns kamen, zunächst um eine Steinfrucht wie die Kirschen und Pflaumen. Allmählich löste sich dann die harte Schale auf. Die Quitte wird vor 650 Jahren erstmalig von einem griechischen Dichter als „Kydonischer Apfel" erwähnt. Auch die Heimat unserer Kirschen ist Asien, wo im nördlichen Teile eine Süßkirschenart aus der Vogelkirsche gezüchtet wurde. Aus Armenien und Transkaukasien kamen Pflaumen und Zwetschen zu uns, während die Mirabellen den Römern durch Pompejus bekannt wurden, aber erst um das 16. Jahrhundert in Mitteleuropa angebaut wurden.

Innerasien ist auch die Heimat unseres Edelobstes, wie die Pfirsiche und Aprikosen; der Name Pfirsich ist von dem Wort Persien abgeleitet worden, woher die Frucht zuerst bekannt wurde. Das alte Inka-Reich schenkte uns die Tomaten, Kartoffeln und Bohnen. Durch eine Kreuzung von virginischen und chilenischen Erdbeeren mit heimischen Walderdbeeren entstanden unsere Gartenerdbeeren. Wie nun Asien uns mit einer Reihe kostbarer Früchte versorgte, so stammen von dort auch einige unserer Blumen her, wie die Georgien, Astern, Pfingstrosen und Hortensien. China und Japan ist deren engere Heimat, von wo auch die Chrysanthemen, Tigerlilien und Anemonen kamen. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß auch Amerika manche der jetzt bei uns heimischen Pflanzen geliefert hat, insbesondere die Sonnenblumen, die Anfang des 18. Jahrhunderts aus den nordamerikanischen Prärien nach Europa herüberkamen. Der wilde Wein rührt ebenfalls aus Amerika; während der Goldmohn aus Kalifornien stammt, ist Chile die Heimat der jetzt bei uns so beliebten Fuchsien.

Bemerkenswert ist auch, daß der eigentliche Weinbau von Armenien nach Syrien und Palästina kam, nach China bereits vor viertausend Jahren. Geschichtliche Ueberlieferungen wollen wissen, daß das Rheinland im dritten Jahrhundert n. Chr. von den Römern mit besseren Rebstöcken versehen wurde, die dann aber hier derart gediehen, daß selbst berühmte römische Geschichtsschreiber das Rheinland als Weinland bezeichneten.

Wesen und Aufgaben der Filmprüfstelle

Aus der Werkstatt der Filmzensur.

Der Film soll für die Millionen deutscher Lichtspieltheaterbesucher eine saubere, natürliche und gesunde Unterhaltung sein. Wenn er auf der Leinwand erscheint, so ist er in jeder Beziehung durchgefeilt und überprüft, so daß er nur in den seltensten Fällen Anlaß zu Beanstandungen gibt. Bei den großen Spielfirmen ist schon durch die Einschaltung des Reichsfilmdramaturgen vor Beginn der Drehar beiten eine gewisse Gewähr dafür gegeben, daß sie der erwähnten Grundhaltung und der nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechen. Diese Sicherheit ist aber noch nicht vorhanden bei der großen Menge an Kulturfilmen, Wochenschauen, Werbefilmen und auch Schmalfilmen, die gleichfalls zur öffentlichen Vorführung bestimmt sind. Daher ist als letzte Instanz nach der Fertigstellung des Films die Filmprüfstelle eingeschaltet, deren Bestehen in der großen Oeffentlichkeit zwar bekannt ist, über deren Aufgaben und Wesen man sich im allgemeinen aber keine richtigen Vorstellungen machen kann. Darum sind die Angaben von besonderem Interesse, die der Leiter der Filmprüfstelle, Regierungsrat Dr. Zimmermann, unserem Mitarbeiter über ihre Arbeit gemacht hat.

Der Filmprüfstelle sind drei Aufgaben gestellt: Sie soll darüber wachen, daß das in den deutschen Filmtheatern Gebotene nicht unter die Grundhaltung einer natürlichen, sauberen und gesunden Volksunterhaltung herabsinkt; außerdem soll die Prüfstelle entscheiden, welche Filme für Jugendliche geeignet sind, und schließlich die künstlerische Leistung, die schöpferische Kraft und den kulturellen Willen jedes Films bewerten und ihm gegebenenfalls ein „Prädikat" verleihen. Schon durch ihr Vorhandensein erfüllt die Filmprüfstelle einen großen Teil ihrer Aufgaben: welcher Hersteller würde sich durch die Bearbeitung eines minderwertigen und leichten Stoffes der Gefahr des Filmverbots und damit des Verlustes des angelegten Kapitals aussetzen?

Die Filmprüfstelle ist die letzte Station, die der fertiggestellte Film zu passieren hat, bevor er seinen Weg ins Volk antritt. Sie muß sehr schnell arbeiten, denn meist liegt der Uraufführungstermin schon fest, wenn der Prüfungsantrag eingereicht wird. Jährlich müssen rund 1,8 Millionen Meter Film, arbeitstäglich also durchschnittlich 6000 Meter, geprüft werden. Nicht ganz die Hälfte sind Spielfilme; viel mehr Arbeit macht die größere Hälfte, die aus Kulturfilmen, Wochenschauen, Werbefilmen und Schmalfilmen besteht.

Vor Einleitung des Prüfverfahrens müssen die Unterlagen für den betreffenden Film der Prüfstelle vorliegen. Hierzu gehören ein Verzeichnis des Sprechtextes und der von der Kontingentstelle ausgefertigte „Anerkennungsschein", der die Namen sämtlicher Filmschaffenden enthält. Dadurch wird sichergestellt, daß die Mitwirkenden auch den Anforderungen des deutschen Lichtspielgesetzes entsprechen. Im Anerkennungsschein wird bestätigt, daß die Filmschaffenden ihre Gehälter und Honorare erhalten haben. Sind die Prüfunterlagen zur Stelle — die Kopie kommt meist erst in letzter Minute —, dann erhält der Film seine Prüfnummer, die ihn nunmehr aktenmäßig auf seinem weiteren Weg begleitet, und er wird dem Vorsitzenden der Filmprüfkammer zugeleitet. Dieser besichtigt ihn zunächst allein, wobei er feststellt, ob für die Prüfung durch die Kammer noch Sachverständige zugezogen werden müssen: je nach dem Filmthema vielleicht Vertreter der Wehrmacht, der Polizei, ärztliche oder behördliche Sachverständige usw. Zu der hierauf folgenden Vorführung des Films vor der aus dem Vorsitzenden und vier Beisitzern bestehenden Prüfkammer wird endlich auch ein Vertreter der Herstellungsfirma bestellt, der ebenso wie der Sachverständige nach der Vorführung Gelegenheit hat, sich zu den einzelnen Punkten des Films zu äußern.

In einer anschließenden, sozusagen nichtöffentlichen Sitzung, an der nur die Mitglieder der Prüfkammer teilnehmen, werden die Fragen der Zulassung, etwaiger Ausschnitte oder eines Gesamtverbots (das heute bei Spielfilmen kaum mehr eine praktische Rolle spielt) geklärt, wird entschieden, ob der Film jugendfrei ist und damit auch vor Kindern aufgeführt werden kann, oder ob es nur für Jugendliche über 14 Jahren und für Erwachsene geeignet ist. Weiter entscheidet der Vorsitzende nach Anhörung der Kammerbeisitzer über das „Prädikat"; die Anerkennung für gute Filme findet in den Bezeichnungen „staatspolitisch wertvoll", „künstlerisch wertvoll", „volksbildend", „Lehrfilm" ihren Ausdruck. Diese Anerkennung bedeutet zugleich auch eine Ermäßigung der Vergnügungssteuer und damit eine Mehreinnahme für die Theaterbesitzer und Hersteller. Für Durchschnittsware, die ohne künstlerischen Ehrgeiz der bloßen Unterhaltung wegen hergestellt ist, wird eine Anerkennung nicht ausgesprochen. Endlich wird noch festgestellt, ob der Film an den drei staatlich geschützten Feiertagen, dem Heldengedenktag, dem Karfreitag und dem Bußtag, aufgeführt werden kann.

Damit ist aber die Arbeit der Prüfstelle noch keineswegs erschöpft. Jede Filmkopie muß eine eigene Zulassungskarte haben, die gegenüber der Polizei und den Steuerbehörden als Unterlage dient. Die Zulassungskarte gibt Aufschluß über die genaue Länge und den Inhalt des Films, seine Bewertung usw. Die Zahl der Zulassungskarten wächst mit der Zahl der Filmkopien und sie kann in einzelnen Fällen, besonders bei Wochenschauen oder aktuellen Reportagefilmen (so beim Tobis-Film über den Boxkampf Schmeling — Dudas), sehr hoch werden.

Mit der Aushängung der Zulassungskarte ist im allgemeinen das Prüfverfahren abgeschlossen, vorausgesetzt, daß der Film nicht abgeändert werden soll und daß keine ernstlichen Beschwerden seitens der Filmbesucher (wie es ja in einzelnen Fällen vorgekommen ist) eintreten. In beiden Fällen tritt die Filmprüfstelle erneut in Tätigkeit. Schon diese Möglichkeit deutet darauf hin, daß die Filmprüfstelle ihre Meinung nicht als unfehlbar bezeichnet.

Wer spielt wo?

Von neuen Filmen und ihren Darstellern.

Dr. Arnold Fanck will an der chilenischen Küste einen Film drehen, der innerhalb einer modernen Handlung das Schicksal Robinson Crusoes behandelt.

Hilde Weißner spielt die Hauptrolle des Films „Sabine Heitmann"; Spielleitung Hans Hinrich.

Lida Baarova ist Hauptdarstellerin eines Films „Preußische Liebesgeschichte"; das Drehbuch stammt von Rolf Lauckner, die Regie hat Paul Martin.

Jutta Freybe spielt Rollen in den Filmen „Das Verlegenheitskind" mit Paul Klinger und „Der grüne Kaiser" mit Viktor Staal als Partner.

Karl Martell und Viktor Staal spielen Hauptrollen in dem Film „Frauen für Golden Hill", den Erich Waschneck in Szene setzt.

»Am Herdfeuer«

Der Kampf des „närrischen Grafen"

Zum 100. Geburtstag Graf Zeppelins: Vier Jahrzehnte lenkbares Luftschiff.

Am 8. Juli 1838 wurde Ferdinand Graf von Zeppelin, der Erfinder des starren Luftschiffes, in Konstanz geboren. Aus diesem Anlaß veranstaltet seine Geburtsstadt eine große Zeppelin-Ausstellung, in der die Entwicklungsgeschichte des deutschen Luftschiffes dargestellt wird.

An einem trüben Novembertag des Jahres 1897 verläßt eine erregte Menschenmenge das Tempelhofer Feld bei Berlin. Man war soeben Zeuge einer Luftschiffkatastrophe: der Lenkballon des Agramer Holzhändlers Schwarz ist bei seiner ersten Probefahrt vor den deutschen Militärsachverständigen vom Sturm zerstört worden . . . Jenseits der Absperrung hinter den Tribünen verläßt ein Mann mit hochgeklapptem Offiziersmantelkragen nachdenklich das Uebungsfeld. Er ist einer von tausend anonymen Zuschauern gewesen, obwohl gerade er ein Recht darauf gehabt hätte, unter den Sachverständigen und Ehrengästen auf der Tribüne zu sitzen. Aber die militärische Bürokratie hat ihm, gerade ihm, die Erlaubnis zum Betreten des Startplatzes verweigert!

Sechzig Jahre ist er fast alt, dieser Mann; und seit vierzig Jahren ist Ferdinand Graf von Zeppelin Offizier. Aber 1891 hat man ihn bereits als Generalleutnant zur Disposition gestellt, nachdem er drei Jahre lang württembergischer Gesandter in Berlin gewesen ist. Man hat einst seinen Namen in Deutschland viel genannt — aber das ist schon lange her, und längst ist jene Episode aus dem Krieg von 1870 vergessen: als der Kavallerieoffizier Zeppelin einen tollkühnen Erkundigungsritt gegen die Stellungen des französischen Befehlshabers Mac Mahon ausführte und fast bis Reichshofen durchkam. Nun aber ist seine militärische Karriere beendet, er ist ein „alter Mann".

Aber er hat es nicht aufgegeben, sich mit seinem süddeutschen Temperament und seiner ganzen Kraft für eine Idee einzusetzen, die immer wieder verlacht wird, und die nun gerade wieder bei der Katastrophe des Schwarzschen Luftschiffes eine vernichtende Niederlage erlitten hat: die Idee des lenkbaren Ballons. Zeppelin hat schon 1895 seinen ersten Entwurf ausgearbeitet und patentieren lassen, den „Luftfahrzug mit Anhänger", ein Motorluftschiff mit einigen durch Stoffgelenke verbundenen motorlosen Ballons — eine seltsame Kette von „fliegenden Würsten", wie die Konstruktion von spottlustigen Offizieren genannt wurde. Inzwischen hat Zeppelin schon einen Schritt vorwärts getan. Er hat die zahllosen Projekte, Modelle und Luftschiffe anderer Erfinder studiert und ist zu seiner unumstößlichen Ansicht gelangt: nur ein starres Luftschiff ist wirklich sicher und manövrierfähig, ein Luftschiff mit einem metallenen Gerippe.

Der Unglückstag von Echterdingen.

Die Katastrophe des Luftschiffes von Schwarz scheint Zeppelins Auffassung zu bestätigen. Von nun an beginnt er zu bauen. Er steckt jeden Pfennig, den er auftreiben kann, in seine Luftschiffskonstruktion. Aber das preußische Kriegsministerium verkündet feierlich, Luftschiffe von über 150 Meter Länge entsprächen nicht den militärischen Bedürfnissen. Und der Kaiser ordnet an, „von praktischen Versuchen der Zeppelinschen Erfindung abzusehen" . . . Trotzdem — der „närrische Graf", wie man ihn nennt, bietet seinen schwäbischen Dickschädeln den Widerstachern, die überall ihren Einfluß gegen ihn geltend machen. Am 2. Juli 1900 startet sein erstes Luftschiff. Noch ist es ein plumpes, ungeschicktes Vehikel mit offenen Gondeln und herausspringenden Aluminiumrippen am mageren Luftschiffkörper. Aber dieser Start bedeutet ein Ereignis von unbeschreiblicher Wirkung. Fachwelt und Publikum sind in zwei Lager gespalten: hier grenzenlose Bewunderung, dort kompromißlose Ablehnung. Das Volk hat Zeppelin mit einem Schlag erobert; aber die Mächtigen tun alles, um seinen Erfolg zunichte zu machen.

Kurz darauf ereignet sich die fürchterliche Katastrophe von Echterdingen. „LZ 4" wird im August 1908 durch ein Unwetter zerstört. Der Graf steht vor den rauchenden Trümmern seines Werkes, vor den grotesk verbogenen Aluminiumrippen, die das Unglücksfeld bedecken. Es scheint aus zu sein für alle Zeiten mit Luftschiffprojekten. Die Skeptiker triumphieren! Aber nun ist es das Volk, das trotz allen behördlichen Warnungen hinter Zeppelin steht. Aus allen Bevölkerungsschichten kommen pfennigweise sechs Millionen Mark zusammen — für einen neuen Zeppelin. Der „Mann auf der Straße" hat den richtigen Blick für die Aussichten der Luftschiffahrt. Aus dem Geld der „Zeppelinspende" entsteht das Luftschiff „LZ 5", das seine Tätigkeit auf zahllosen Fahrten beweist.

1910 hält Zeppelin die Versuchsetappe seiner Luftschiffe für beendet. Das erste Verkehrsluftschiff „Deutschland" wird in Dienst gestellt. Zum ersten Mal können Reisende ein Luftfahrzeug besteigen und sich wie mit der Eisenbahn von einem Ort zum anderen befördern lassen. Es ist der Beginn eines neuen Verkehrszeitalters. Zwei Jahre später wird das erste Kriegs-Luftschiff, der „L 1", in den Dienst der Marine gestellt. Als der Weltkrieg ausbricht, haben sich die Militärs längst mit dem „närrischen Grafen" versöhnt. Der erste Luftangriff erfolgt durch den „Z 6" auf Lüttich im August 1914; im Januar 1915 wird zum ersten Mal London, am 20. März 1915 Paris bombardiert. Noch heute schaudert es den Londoner und Pariser, wenn er sich erinnert, wie sie damals aus Nacht und Wolken auftauchten, die brummenden, langsam dahingleitenden Ungeheuer, umtobt von der Meute der Schrappnells, umblitzt von den Suchstrahlen der Scheinwerfer.

Zeppelins letzter Wunsch.

Aber die Verluste dieser neuen Waffe sind ungeheuer. Fast alle Tagfahrten führen zum Verlust von Luftschiffen. Von 50 Luftschiffen sind 25 verloren gegangen — mit 480 Menschen! Und mitten zwischen den Berichten über Zeppelinangriffe auf Frankreich und England melden die Zeitungen: Graf Zeppelin ist am 8. März 1917 gestorben. Kurz vor seinem Tod sprach er in dem letzten Interview, das der 79jährige erteilte, von seinem Luftschiff nicht als Kriegswaffe, sondern von der völkerverbindenden Sendung, an die er immer glaubte: „Ich habe noch einen großen Ehrgeiz: ich möchte noch lange genug leben, um eins meiner Luftschiffe über den Ozean nach Amerika zu bringen. Ich fühle es, ich muß so lange leben, bis ich dieses Ziel erreicht habe. Der Krieg hat diese meine Pläne unterbrochen . . ." Das Schicksal hat Zeppelins letzten Wunsch nicht erfüllt.

Unbekanntes Sudetenland

Das „halbe Pferd" von Pardubitz — Der „Radiumdoktor" von Joachimsthal.

Auf dem Berg Mednik in Mittelböhmen wächst eine einzigartige Pflanze, die es nur einmal in Europa gibt: der „Hundezahn"; sie blüht Anfang März.

Die Schwesterstädte Schönbach und Graslitz versorgen die ganze Welt mit Musikinstrumenten; zwei Drittel ihrer Einwohner beschäftigen sich mit diesem Handwerkszweig. Während in Schönbach, dem „böhmischen Cremona" hauptsächlich Streich- und Zupfinstrumente hergestellt werden, begann man im 17. Jahrhundert in Graslitz mit der Herstellung von Blasinstrumenten, als die Bevölkerung nach der Auflassung der Bergwerke einen neuen Erwerb suchte. In den letzten zehn Jahren haben die Graslitzer Saxophone nicht nur in Europa, sondern selbst in Amerika die amerikanischen Konkurrenzfabrikate hart bedrängt.

Nicht weniger als 25mal übernachtete Goethe in der damaligen Pferdewechselstation, dem Gasthaus „Alte Post" in Zwodau.

In Böhmisch-Skalitz befindet sich ein merkwürdiges Monument; das „Denkmal der Großmutter"; in Breitenbach bei Karlsbad das älteste Erzgebirgshotel mit dem seltsamen Namen „Die Dreckschänke".

In Deutsch-Brod schlägt die Stunden der Rathausturmuhr statt eines Klöppels ein Skelett. Es soll das des Bürgermeisters Hnat sein, der im Mittelalter die Stadt an die Jglauer verraten wollte; die Frauen von Deutsch-Brod warfen den Verräter Hnat vom Turm und hingen später sein Skelett als Klöppel an der Rathausuhr auf. Der Volksmund nennt es „Bruder Tod".

Sehr wenig im Wirtschaftskampf hat sich die Stadt Strakonitz gezeigt: vor Jahrzehnten wurden hier die damals beliebten roten Strümpfe erzeugt; dann, als diese Mode verschwand, fabrizierte man Fezze für den Export nach der Türkei, und heute, da der Fez dort verboten ist, stellt man in Strakonitz Baskenmützen her.

Die Bewohner Joachimsthals, wo sich die größten Radiumfundstellen Europas befinden, ahnten bereits vor der Entdeckung dieses Elements dessen Heilwirkung: sie inhalierten die aus dem Bergwerkswasser aufsteigenden Dämpfe und badeten darin; viele trugen mit Uranerzabfällen gefüllte Säckchen als „Amulette" gegen Gicht und Rheuma auf dem Leib. Der erste „Radiumdoktor" von Joachimsthal aber war ein einfacher Mann, der 1906 eine große Wanne aufstellte, die er mit Wasser aus dem Bergwerksstollen füllte, um den Kranken auf diese Art radioaktive Bäder zu verabreichen.

Der größte Teppich der Welt.

Die erste Strumpfwirkerzunft wurde 1615 in Prag gegründet; erst ein knappes Jahrhundert vorher war die Sitte, gestrickte Strümpfe zu tragen, aufgekommen. Nur „Knaben eines ehrlichen Herkommens und Verhaltens" konnten in die Zunft aufgenommen werden. Ende des 17. Jahrhunderts wurde vom Abt Benedikt Litmebrich in Osseg und Oberleutensdorf erstmalig die fabrikmäßige Erzeugung von Strümpfen eingeführt — allerdings zu dem Zweck, „den Untertanen in den langen Winterabenden eine Beschäftigung zu verschaffen". Das war der Beginn der großen böhmischen Strumpfwarenindustrie.

Der größte Teppichknüpfstuhl der Welt steht in Maffersdorf. Er ist 19 Meter breit, und auf ihm wurde der größte Teppich der Welt geknüpft. Er befindet sich jetzt in einem Neuyorker Hotel.

Auf Schloß Konopischt bei Benschau, dem ehemaligen Besitz des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand, fand kurz vor dessen tragischer Reise nach Serajewo die Beratung zwischen ihm und Kaiser Wilhelm II. statt.

In Zwodau fand im Jahre 1819 ein großes Festmahl zum Gedenken an die Schlacht bei Waterloo statt, an dem neben vielen berühmten Staatsmännern und Feldherren auch der Feldmarschall Blücher teilnahm.

Eine der merkwürdigsten Theatervorstellungen war diejenige des Jahres 1833 in Münchengrätz: im dortigen Wallensteinischen Schloßgarten wurde vor dem österreichischen Kaiser Franz, dem russischen Zaren Nikolaus I., dem preußischen König Friedrich Wilhelm, dem Großherzog von Weimar, dem Herzog von Nassau und vielen anderen Fürsten ein Theaterstück aufgeführt.

Das Wappen von Pardubitz führt die vordere Hälfte eines Pferdes. Das merkwürdige Wappen entstand im Jahre 1158 zur Zeit des Königs Vladislav. Damals besetzten die Böhmen Mailand; einige mutige Soldaten drangen in die Stadt ein und kehrten mit reicher Beute ins Lager zurück. Ehe sie aber ihr Quartier erreichten, wurden sie von den Mailändern verfolgt, und das Pferd des letzten Böhmen wurde durch die Falltür des Stadttors von Mailand in zwei Hälften zerschnitten. Der Reiter namens Jeschek entkam zu Fuß. Er wurde später Gründer der Stadt Pardubitz und erhielt vom böhmischen König die Erlaubnis, in seinem und der Stadt Wappen ein halbes Pferd zu führen. Die berühmten Pferderennen von Pardubitz sollen auf diese legendäre Geschichte zurückzuführen sein.

In Böhmisch-Skalitz am Fuß des Riesengebirges legte die böhmische Fürstin Katharina Zahanska einen großen „englischen Park" mit einem Empireschlößchen an; und hier wurde von ihren Gästen, dem preußischen König Friedrich Wilhelm und Fürst Metternich, die „Heilige Allianz" gegen Napoleon geschlossen, die am 26. September 1815 in Paris durch Beitritt Rußlands besiegelt wurde.

Humor in Giebelsprüchen.

Sehr viel Humor findet man auf alten Giebelsprüchen im Sudetenland. Da heißt es an einem Haus in Römerstadt (um 1880):

Wir haben gebaut nach unserem Sinn,
schau dir's an und geh dahin.
Wenn dir's aber nicht gefällt,
dann bau dir's besser für dein Geld!

Der gleiche Gedanke spricht aus einem Giebelspruch von 1750 in Pürkau:

Auf Gottes Hilff und unser lieben Frauen
setz ich all mein Vertrauen,
mein Tadler geh nur fort,
ich hab gebaut nach meiner Arth,
hab gebaut wie mirs gefällt,
ein andrer baue vor sein Geld.

Und in Olnitz heißt es anno 1800:

Nörgler wendet weg die Blicke,
laßt zufrieden meinen Sinn.
Glaubt ihr, daß sich was nicht schicke,
baut euch daneben ein andres hin.

Ein gutes Geschäft

Skizze aus dem Amerikanischen von Jos. Cl. Lohr.

Mister Flox, kann ich Sie einen Augenblick sprechen?"

„Bitte, bitte, Sie wünschen!" sagt Mister Flox, der Londoner Handelslehrer, „was wünschen Sie noch? Ich denke, unsere Geschäfte sind abgeschlossen?"

„Ganz gewiß", antwortete Brown, „mein Haus wird sehr zufrieden sein, aber, ich hätte trotzdem noch eine Bitte an Sie."

„Und die wäre!"

„Ich möchte Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten!"

„Wie . . . wer, Sie . . . Sie wollen um die Hand . . . mein Herr, sind Sie nicht recht bei Sinnen, Sie ein kleiner Angestellter eines allerdings mir geschäftlich verbundenen Hauses, ein Mann, der im Auftrag seiner Firma seine Aufgabe zu meiner, allerdings vollsten Zufriedenheit erledigt, ich ihn deshalb in meine Familie einführe, der bei uns ißt, meine Frau spazieren fährt, Bridge spielt und mit meiner Tochter Tennis und sich verabschiedet, dann am andern Morgen wieder erscheint und um die Hand meiner Tochter bittet, das macht mir fast Spaß . . . mein Herr . . . Wissen Sie übrigens, daß meine Tochter drei Millionen wert ist, außer ihrem Scharm, ihrer Schönheit und Sie nichts, aber auch gar nichts haben als ein ganz intelligentes Köpfchen."

„Einen Augenblick noch, Herr Flox. Würden Sie mir die gleiche Antwort erteilt haben, wenn ich nicht der arme Angestellte, sondern der Teilhaber meines Hauses wäre, das keine drei, sondern acht Millionen wert ist, Herr Flox?"

„Ja . . . allerdings, dann würde sich über die Sache wohl reden lassen. Und meine Tochter müßte da wohl auch noch ein Wörtchen mitreden. Aber, Teilhaber sind Sie ja nicht, ergo . . ."

„Nein, noch nicht, aber ich kann es werden, Herr Flox. Wollen Sie mir schriftlich geben, daß ich der Hand Ihrer Tochter sicher bin, wenn . . . Die Zustimmung Ihrer Tochter brauchen wir ja sowieso nicht mehr, die hab ich bereits. Bedenken Sie aber den Vorteil, der Ihrem Hause erwüchse, wenn eine Verbindung beider Häuser zustande käme."

„Gut", sagt Mister Flox, „sollen Sie haben . . ."

Mit dem Schreiben fährt Mister Brown nach Amerika zurück und tritt vor den Chef.

„Das Geschäftliche habe ich wohl zu Ihrer Zufriedenheit erledigt, nun hätte ich noch eine Bitte!"

„Und die wäre", meinte der Chef, „ach, ich verstehe, eine Gehaltsaufbesserung natürlich . . . Hätten Sie sowieso bekommen, Herr Brown!"

„Nein, nein, ich wäre gerne Teilhaber Ihres Hauses geworden!"

„Was? Ich verstehe nicht recht! Teilhaber! Wie haben Sie sich das vorgestellt! Oder sind Sie etwa nicht ganz . . .? Sie, der jüngste Angestellte meines Hauses, der nichts mitbringt als ein bißchen Verstand und Kombinationsgabe, keine Dollars, Sie sind wohl des Teufels, übergeschnappt in Europa?"

„Noch eine Frage! Würden Sie mir dieselbe Antwort erteilt haben, wenn ich nicht der übergeschnappte, verrücktgewordene, jüngste Angestellte Ihres Hauses wäre, sondern der Schwiegersohn von Mister Flox?"

„Und das sind Sie? Oder sind Sie total verrückt geworden?"

„Ich bin weder verrückt, noch sonst etwas, bin auch noch nicht der Schwiegersohn von Flox, sondern auf dem besten Wege, es zu werden! Hier bitte, lesen Sie!"

„Sehr gut, ganz ausgezeichnet, fabelhaft gemacht, das läßt sich hören!"

„Und, wollen Sie also, wollen Sie mich zum Teilhaber machen?"

„Aber natürlich, Mann, bei der Verbindung!"

„Ich wußte es ja, es war ja immer Ihr Wunsch, in nahe Beziehung zum Hause Flox zu treten. Mein Anwalt, der draußen wartet, wird die Sache gleich regeln!"

„Yes, Brown, aber eines noch: Wenn Sie jetzt Teilhaber meines, unseres Hauses sind, haben die Spekulationen ein Ende, verstanden!"

Und nach acht Tagen bereits wurde die Verlobung in London bekannt.

Es war für alle Teile ein gutes Geschäft.

Im Hilfswerk „Mutter und Kind" liegt unser Bekenntnis zur deutschen Mutter als Trägerin des völkischen Lebens.

Wenn du noch eine Tante hast . . . .

Roman von M. v. SAWERSKY

Copyright by Verlag Oskar Meister Werdau i. Sa.

18. Fortsetzung.

Das Auto rollte durch Straßen und über Plätze. Henry sprach nicht, lachte aber ein paarmal leise vor sich hin. Irma guckte ihn ängstlich an. Sicher war irgend etwas vorgefallen.

Coster schien die Gedanken des Mädchens zu erraten. „Keine Sorge," sagte er, „es ist alles in Ordnung und . . . ach, da sind wir ja!"

Der Wagen hielt vor dem Habermannschen Hause. — Josie hatte, wie es ihrer Rolle entsprach, wegen der Ankunft ihres „Neffen" tüchtig den Mund vollgenommen. Die Pension platzte fast vor Neugier. Wenn die „Rumtante" nicht anwesend war, erging man sich in allerlei Vermutungen. Man tippte auf einen schwarzhäutigen Herrn mit dicken Goldketten, vielen Ringen und dem gleichen bunten Geschmack wie die Tante.

Mutz schüttete sich heimlich vor Lachen aus.

Nun stand Henry im Wohnzimmer als dezent gekleideter junger Mann von guten Manieren. Die Mieter starrten ihn verblüfft an. Frau Habermann plumpste ein hörbarer Stein vom Herzen. Und Lilo war von dem Ankömmling einfach hingerissen. Donnerwetter, der Junge hatte eine famose Erscheinung. Er war ganz ihr Geschmack.

Henry machte seiner „Tante" mit ernsthafter Miene eine Verbeugung.

„Guten Abend, meine Liebe!"

Josi gluckste ihr Lachen. Sie war ein bißchen verlegen. Dann breitete sie die Arme aus, wagte aber doch nicht den jungen Herrn ans tantliche Herz zu ziehen, wie es der Augenblick eigentlich erfordert hätte. So stand sie wie ein legnender schwarzer Engel vor ihm, bis Fräulein von Krause die feierliche Pose mit einem ihrer Quiekser unterbrach.

„Ach Gotchen, er ist ja weiß!"

„Tja, ich stamme aus einer weißen Seitenlinie der Costers," erklärte Henry todernst. „Hoffentlich ist das keine Enttäuschung?"

„Auf keinen Fall", versicherte die Majorin glaubhaft.

Lilo schwebte mit grasiösen Schritten und zierlicher Kopfhaltung, wie die Schauspielschule sie ihr beigebracht hatte, auf den jüngsten Gast zu, drückte seinen Arm an sich und flüsterte ergriffen

„Willkommen, lieber Vetter!"

Henry guckte auf das rötlich getönte Haar, in das geschickt geschminkte Gesicht mit den vorstehenden Augen und dachte: Alle Wetter, bei der geht's mit der Verwandtschaft bedeutend schneller als beim Irmchen. Aber in diesem Falle liegt mir nichts daran.

Irma stand inzwischen unbachtet abseits.

Sie war der Begrüßungsszene mit Staunen gefolgt. Henrys Tante war eine Negerin. Das war überraschend. Aber auf jeden Fall sah ihr dunkles Gesicht freundlicher und gutmütiger aus als das der Majorin.

Vor der habe ich beinahe ein bißchen Angst, dachte Irma unbehaglich.

Als habe der Gedanke sie getroffen, wandte sich Frau Habermann jetzt um. Sie musterte das Mädchen.

„Fräulein Irma Schütte, die Pflegetochter Ihres verstorbenen Gatten," beeilte sich Henry vorzustellen. „Fräulein Schütte und ich trafen uns zufällig in Pontresina. Wir haben die Reise zusammen gemacht . . ."

„Wie interessant," begann Lilo, aber die Majorin unterbrach sie.

„Es ist wirklich Zeit, daß Sie endlich kommen, Fräulein Schütte. Bitte, folgen Sie mir."

Frau Habermann schob das junge Mädchen so unfreundlich aus dem Zimmer, daß Henry ihr liebend gern den Hals umgedreht hätte. Da sich das nicht gut machen ließ, schluckte er seine Wut herunter und bat seine „Tante", ihn mit den anderen bekanntzumachen.

Als Irma und Coster eintrafen, waren alle Mieter anwesend, nur Max Roland nicht. So entging das Mädchen vorläufig dem Wiedersehen mit ihrem Dichter. Sie folgte der Majorin, die sich weder mit Fragen nach dem Verlauf der Reise abgab, über einen langen Gang, der in die Küche mündete. Frau Habermann verlor keine Zeit, ihre Wirtschafterin mit ihrem künftigen Arbeitsfeld vertraut zu machen.

Das erste nette Wort bekam Irma von der Perle zu hören, die Töpfe und Pfannen im Stich ließ und dem jungen Mädchen die Hand drückte.

„Gott sei dank, daß Sie da sind, Fräulein. Ich finde schon nicht mehr durch mit unserer Pension. Hoffentlich vertragen wir uns gut."

„Das wird in beiderseitigem Interesse sein," bemerkte Amanda, „denn Sie müssen den Schlafraum mit Alma teilen, Fräulein Schütte."

„Ich habe bisher immer mein eigenes Zimmer gehabt," warf Irma ein.

„Das läßt sich diesmal nicht machen. Ich habe überraschend viel Mieter bekommen und kann nicht einmal meinen Neffen, hm, Herrn Coster, unterbringen. Almas Kammer ist recht geräumig, sodaß man noch ein Bett aufstellen kann. Uebrigens sind Sie ja nur zum Schlafen drin, und da braucht man wenig Platz."

Das fängt gut an, dachte Irma und fühlte ihren Mut sinken.

„Alma wird Ihnen über alles Bescheid sagen. Ich habe jetzt keine Zeit."

Die Majorin rauschte hinaus. Alma schnitt ihr eine Grimasse nach. Dann drückte sie das junge Mädchen auf einen Stuhl und fragte:

„Haben Sie Hunger, Fräulein? Wollen Sie Tee, Kaffee, ein Butterbrot? Oder soll ich Ihnen lieber ein Setzei machen? Sie brauchen's nur zu sagen."

„Vielen Dank, aber ich möchte erst meinen Koffer unterbringen."

„Na, dann kommen Sie mal mit. Hier ist meine Stube."

Alma schob das Mädchen in eine lange Kammer, die „um die Ecke" ging. Der Raum war kahl, aber sauber. Wenn man an der Ecke einen Vorhang anbrachte, gab das die Möglichkeit, sich wenigstens etwas abzuschließen. Aber schön war anders.

„Auspacken werde ich nachher," sagte Irma. „Nun weihen Sie mich in den Betrieb hier ein."

Die Perle legte los. Auf den Augenblick, sich bei einer mitfühlenden Seele das Herz ausschütten zu können, hatte sie seit Tagen gewartet. Aus der blumigen Schilderung entnahm Irma, daß Haus Habermann keine Pension, sondern ein Tohuwabohu war.

Draußen schrillte die Glocke.

„Nun wollen sie alle 'n leichtes Abendbrot, weil sie ins Theater müssen," erklärte Alma.

„Für wieviel Personen?" fragte Irma sachlich.

„Was weiß ich? Manchmal sind sie alle da, manchmal bloß die Hälfte. Und manchmal rennen sie kurz vorm Tischdecken weg. Es ist eine fusselige Bande."

Irma überhörte die „Bande" und schickte Alma nach vorn, um die „Häupter der Lieben" zu zählen. Inzwischen sah sie die Vorräte durch. Das war ein bitteres Kapitel. In der Hauptsache fand sie unzählige angebrochene Tüten mit Reis.

Pension Habermann scheint die letzte japanische Reisernte aufgekauft zu haben, dachte das Irmchen.

Alma kehrte mit dem Ergebnis der „Volkszählung" zurück.

„Es ist gut. Nun decken Sie den Tisch und sagen Sie den Herrschaften, daß in zwanzig Minuten aufgetragen wird."

„Na, Sie können wohl hexen?" staunte Alma.

„Das nicht, aber die meisten Gäste verspäten sich um eine Viertelstunde. Und die Pünktlichen warten, weil sie zur Klasse der geduldigen Lämmer gehören," tat Irma aus dem Schatze ihrer Erfahrungen kund. „Bis alle beisammen sind, bin ich fertig."

Das stimmte. Pünktlich wurden kalte Platten, verschiedene Getränke, ein warmer Reispudding und Fruchtsaft auf den Tisch geschickt. Während die Gäste speisten, machte Irma eine Aufstellung aller fehlender Sachen. Es war eine lange Liste.

„Wenn Frau Habermann gegessen hat, dann bestellen Sie ihr, daß ich sie fünf Minuten sprechen möchte," sagte Irma zur Perle.

„Nennen Sie sie Frau Major, das hört sie gern," empfahl Alma.

Es dauerte eine ganze Weile bis Amanda Habermann erschien. Sie hatte rote Flecken auf den Wangen und einen verkniffenen Mund.

„Was fällt Ihnen ein, mich einfach in die Küche zu kommandieren!" fuhr sie Irma an.

„Das muß ein Irrtum sein. Ich habe Sie nicht kommandiert, sondern um eine Unterredung gebeten. Die hätte auf Ihrem Zimmer stattfinden können, wenn Sie es mich hätten wissen lassen . . ."

„Schon gut. Was wollen Sie?"

Irma legte ihre Liste vor.

„Ich benötige diese Sachen."

Frau Habermann studierte den Zettel und wurde noch röter.

„Sagen Sie mal, Sie glauben wohl, ich habe ein Dukatenmännchen? Das ist ja ein ganzes Warenlager, das Sie da aufgeschrieben haben. Wir sind bisher sehr gut ohne alle diese Dinge ausgekommen."

Wenn es sich um Berufsfragen handelte, konnte das Irmchen sehr energisch auftreten. Und die Frau Maior bürstete selbst ihre bescheidene Seele gegen den Strich.

„Gut ist wohl übertrieben ausgedrückt, Frau Habermann. Ich kann nur einträglich wirtschaften, wenn ich Vorräte habe. Wenn Sie weiterhin viertelpfundweise einkaufen wollen, setzen Sie bei einer Pension Geld zu."

Das hatte Frau Habermann schon deutlich bemerkt. Also gab sie klein bei. Irma hatte zwar einen Sieg errungen, aber den nahm ihr die Majorin sehr übel.

Während die Künstler im Theater waren, veranstaltete Frau Habermann einen gemütlichen Familienabend mit Henry, Josi und ihrer Schwester Meta. Es war eine verunglückte Angelegenheit. Die sonst so lebhafte farbige Schwägerin war merkwürdig schweigsam. Fräulein von Krause redete Blech. Und Henry hatte nur das Irmchen im Kopfe. Amanda mußte die Unterhaltung allein bestreiten.

„Ich zerbreche mir den Kopf, wie ich Sie unterbringen soll, lieber Neffe," sagte sie.

Henry fuhr aus seinen Träumen empor.

Um Gottes willen, das fehlte gerade noch, daß er in der Pension Habermann hocken sollte. Josi als „Tante" ging über seine Kräfte.

(Fortsetzung folgt)



Zwei gute

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Sommerfahrt ins Kärntner Land

Von HANS KLOEPFER

Acht Tage Kärntner Luft —, oder waren's drei Wochen? So weit lag der Alltag dahinter in Staub und Dunst, waren unsere Stunden umflossen von Seewind und Sonnenglanz und umstanden von opalfarbenen Felszinnen im Süden, deren feinen Duft ins Wort zu schmiegen die Seele sich wehrt. Als ob man die blaue Luft mit Ziegelsteinen ummauern wollte. Von „oben" herab erfolgte der Einbruch, durchs einzige Tor, das dem Steirer ins Kärntnerland geblieben, von der freien Rampe der weiland Kronprinz-Rudolf-Bahn, die mit dem weiten Einblick ins oberste Murtal ein Stück Mittelalter erschließt. Ein Stück Mittelalter, das sich wie von selbst wieder aufbaut mit Markt und Mauern und Tor und Brunnen, mit steingrauer Wehrkraft und steilgotischer, farbenglutender Inbrunst.

Bild folgt auf Bild: An Friesach vorbei, dem burgengekrönten, an Althofen auf der Höh', bis ins stille Wiental der Gurk, das auf rasenüberwachsenem Schienenweg zu neuen Wundern führt.

Im grünen Wiesental der Dom zu Gurk! — dank mustergültiger Denkmalpflege immer weiter berühmt, immer höher verehrt als kirchliches Nationalheiligtum Kärntens. Unterm hunderterschäftigen Säulenwalde der Unterkirche das Grabmal der seligen Gräfin Hemma von Friesach-Zeltschach, dem Herzen des Alpenländers vertraut als sagenumwobene Bergherrin, die hier seit 1465, dem Jahre ihrer Kanonisierung, bis auf heute gelassen ihrer Heiligsprechung harrt. In den sechs gotischen „Hemma-Reliefs", Holzbildnerwerken von ursprünglicher Farbigkeit, mit den schmerzbewegten Zügen der Frauen, mit der packenden Realistik, ja Satire der Kriegsknechte, Bürger und Bettler, findet ihr leidgeprüftes Erdenwallen eine überaus lebensvolle Darstellung. So wandern wir durch den Dom wie durch einen hohen Bildersaal kirchlicher Kunst, zu dem alle Kunstübung ihrer Zeiten ihr Bestes anfaeboten. Was Meister Viertelberges behutsame Künstlerhand von der kahlen Tünche späterer Zeiten gelöst, scheint unerschöpflich an schlichter Innigkeit der Zeichnung, an Reiz der treuherzigen Farbe. Und wenn wir am Rande des sicheren Linienstriches noch die Randkante des Pinsels spüren, so sinnen wir in Gedanken noch der Persönlichkeit des Meisters aus dem 12. Jahrhundert nach; wie er gekleidet, wie er gelebt im stillen Tale und was etwa sein eigenes Schicksal gewesen.

Siegesstolzer Barock rauscht auf im himmelhohen Hochaltar und seinen im Goldprunk starrenden Standbildern, deren Köpfe in den Farben natürlichen Lebens so seltsam eindrucksvoll auf uns niederschauen. Nur Hemmas Gemahl, Graf Wilhelm, von der strengeren Liturgik späterer Zeit nur mit leiser Mißbilligung an so hochheiliger Stelle geduldet, blickt etwas allzufrieden lächelnd im goldstrotzenden Waffenkleide in den Ehrensaal seines Hauses.

Nach solch stillem Gottesdienst im Dom zu Gurk war die Rast am Ossiachersee ein freundliches Verklingen schwingender Stimmungen. Und der Blick von der Kanzelhöhe, auf die wir sicher an schwanker Seilbahn über sinkende Tannwipfel gleiten, zur schier unbegrenzten Schau übers südwestliche Kärntnerland, im gedämpften Blau und Grün der Wälder und Teilweiten, der Seen und Siedlungen. Bis das Auge müde wird, zu trinken und der sinkende Abend das nahe Villach mit flimmernden Lichterreihen kränzt.

Und nun Velden mit seinem frohen Bekenntnis zur sorglosen Gegenwart! Mit seinem Schlosse, das breittürmig und bodenfest einen behaglichen Januskopf weist: mit der bis ans Dach von Efeu umsponnenen Parkseite, mit dem lässigen Springquell unter hohen Lindenkronen und gepflegten Laubengängen. Und vor der altösterreichisch-gelben Schloßfront der schimmernde See. Dieser köstliche Wörthersee, dies Sonntagsgeschenk des Kärntnerlandes, der so weithin und randvoll den Bergrahmen füllt im flirrenden Wechselspiel seiner Farben aus Himmelsbläue und Waldesgrün, überlächelt vom Silberlicht der Abendsonne. Den wir vor uns wissen auch beim Umgang landeinwärts, der vom Waldpfade aufschimmert aus zarten Nebelschleiern, der stets bereitliegt, uns zu weiterer Bilderfahrt zu führen, etwa nach Maria Wörth, wo vielleicht vor einem Jahrtausend schon der Mönch vom Einbaum aus den Saibling holte: Maria Wörth, dessen lindenumflüsterte Gotik wie eine Insel des Friedens auf dem Seespiegel ruht.

Nicht nur rämmlich gegenüberliegend schaut Pörtschach nach seinen mondänen Seefesten heute wie schuldbewußt unter niedergeschlagenen Bootshüttenlidern nach seinen alten Bergen. Und endlich das stadtnahe Seeufer, die neue Strandpromenade mit einer Badeanlage großzügigster Art, ans freigebiger Hand mit froher Zuversicht geschaffen als Beispiel, wie sicher dieses Land seinem weiteren Aufstiege als Fremdenziel entgegensieht.

Und nun Klagenfurt, das sich seit den schläfernden Sonntagnachmittagen unserer Militärzeit zum frohbewegten Stadtbilde von heute gewandelt hat. Sein reiches Museum schenkt uns noch einmal eine farbige klare Rückschau über das jahrtausend alte Land Kärnten, wie immer sich wieder römische Bildwerke in die Mauern einfacher Wirtschaftshöfe fügen und unter weiß überkalkten Kapellenwänden noch manch gotische Madonnen ihrer Auferstehung harren.

Virunum! Seit Jahren wird an seiner Bloßlegung gearbeitet. Freilich muß aus wirtschaftlichen Gründen das Gelände, wenn man ihm erst seine Rätsel abgefragt, wieder eingeebnet werden. Unter jener Bodenwelle ruhen die Mauern des Forums, — und heute gehen wieder stillzufrieden die Rinder des Torfbauern über den grünen Rasen.

Keine Stunde ist es hinüber nach dem mächtigen Maria-Saal, der wehrhaften Domburgstatt, darin jeder Torbogen von Kraft und Glauben predigt. Und wieder bringt uns das Steinbild eines römischen Postwagens, eines Planwagens, nicht viel anders als heute, das Leben vor anderthalb Jahrtausenden so nahe, daß wir auf der Heimfahrt durch den verglimmenden Abend in jedem Bildstock einen römischen Meilenstein sehen wollen.

So war die Scheidestunde gekommen. An einem farbenklaren Nachmittage sahen wir vom schwindelnd hohen Söller der mächtigen Hollenburg hinunter auf den vielumschlungenen Draulauf mit seinen Erlenauen und hinüber nach den steinfahlen Wänden der Koschutta. Aus berufenem Munde und tiefernst erfuhren wir wieder an Ort und Stelle vom ruhmvollen Abwehrkampf des Kärntnervolkes, neidlos, aber in würdigem Schweigen beim Gedanken an die Schicksale der Steiermark in jenen Tagen, an versäumte Gelegenheit, an ängstliche Hemmnis bei tiefer Bereitwilligkeit. Und diese Stunde im Kreise von Freunden, die bestimmend dabei gewesen, diesen kleinen Abschnitt aus der großen Weltgeschichte zu schaffen, sie war wie ein fester treuer Rahmen zum goldsonnigen Bilde der verflossenen Wochen.

Nun mußte es heimwärts gehen. Und ging wirklich im Fluge dahin; unmerklich sanft im Aufstieg und Landung, eine Märchenfahrt wie in Andersens Gasthof des Glückes, nur weit bequemer, dreitausendachthundert Meter hoch über ziehenden Wolken, darunter immer vertraute Bilder der Heimat schwanden. In drei Viertelstunden ging es mit hundertfünfzig Kilometer Geschwindigkeit über die Saualpe, übers Lavanttal, über die Koralpe mit ihren unendlichen Weiten und Gräben, hin über den Bergfried von Hohenlandsberg und die grünen und braunen Schachbrettfelder des Grazer Feldes. Und bald standen wir nach spielendem Auslauf vor dem Auto und bald darauf, entthronte Könige, auf dem vielumstrittenen Grazer Jakominiplatz, der seinen Namen auch nach einem Kärntner Bergherrn trägt.



Ein Morgengruß

Photo Binder (Deike-Mater)



Zwei gute Freunde (Deike-Mater)

Hoppe mit dem „graden Strich"

Erzählung von ALFRED GEHNER

Ein langer Sonntag ist um. Hoppe, der Reparaturschlosser vom Dienst, hat ein Tagewerk verrichtet, das trotz Oel und Schmier eine durchaus sonntägliche Erscheinung zum Gegenstand hatte, eine fabrikneue Lokomotive nämlich, so neu, daß die Laufräder noch zinnoberrot, die Flanken noch grün, das Gestänge noch blank und die Armaturen noch mit Holzwolle umwickelt sind. Hoppe mußte das neue Ding für den nächsten Tag betriebsfertig machen; er hat Gewinde gewaschen, Kurbeln und Hebel gängig gemacht, alles nochmal nachgesehen, hat dann den bunten Koloß unter Dampf gesetzt, hat ungeduldig das Ansteigen des Druckmessers verfolgt, bis er endlich, während ihm vor freudiger Spannung das Herz klopfte, am Regulator rucken konnte und sich das, eiserne Wunder von der Stelle bewegte. So ist er denn in allen Gangarten spazieren gefahren, ist über die hohe Straßenbrücke, dem Hauptgeleise folgend, bis an den fernen Berg gedampft, hat wie ein kleiner Junge mit der neuen Lokomotive gespielt und ausgiebig die Pfeife dazu erschallen lassen.

Aber abends ist Hoppe verärgert. Er steht in seiner Werkbude am Schraubstock und befeilt ein handbreites Eisenstück: tut weiter nichts, als eine spiegelglatte Fläche zu feilen. Unaufhörlich führt er das feingeschuppte Werkzeug mit leichtem, ebnendem Strich über das eingespannte Stück Eisen, aber immer wieder ist ihm die blanke Fläche nicht gut genug, nicht vollkommen winklig und eben. Er feilt, um zu feilen, müht sich mit endloser Geduld, er übt die große Schlosserkunst, er feilt den graden Strich.

Er feilt, um seinen Aerger zu vergessen, nämlich darüber, daß er heut abend nicht ausgehen kann, denn sein Kollege, der ihn ablösen sollte, ist wohl pünktlich, aber singend und den Hut im Nacken, aus der Stadt heimgekehrt und kann in diesem Zustand unmöglich den Nachtdienst versehen. Hoppe feilt und feilt. Kurz vor neun Uhr spannt er das Eisenstück aus, wirft es in die Ecke und fährt mit der Sonntagslokomotive auf die hohe Gleisbrücke. Unten auf der Straße pendelt wartend ein Mädchen auf und ab. Hoppe wirft kleine Kohlenstücke hinunter, lang anhaltend zieht er die Dampfpfeife, bis das Mädchen endlich zu ihm heraufschaut und ihn erkennt. „Kann nicht abkommen heute", brüllt er hinunter, „— ausgeschlossen, habe Dienst!" Das Mädchen antwortet etwas, aber Hoppe versteht hier oben nichts. Er winkt nochmal, dann fährt er weiter in der Richtung, in der die Dampfsteuerung eben steht, fährt langsam voran, immer weiter . . .

Die gute Maschine ist ihm ein Trost, wie sie so gleichmäßig pulsiert. Nichts Nervöses ist in ihrem Takt und Atem. Sie rollte die Steigung hinauf, als wäre es nichts, die tausend Zentner, die sie wiegt, bergan zu bewegen. Hier auf der langen Geraden könnte er das Ventil einmal ganz aufziehen, könnte den Dampfbullen einmal mit aller Kraft losrennen lassen. Aber Hoppe tut es nicht, er hat keine Lust, er läßt die sechshundert PS geben und begnügt sich, mit Maßen über die Bahn zu ziehen, deren Schienen im Scheinwerferlicht weithin aufblinken und fließend unter ihm vergehen.

Nicht mehr weit von der Kurve entfernt, mit der das Gleis im stumpfen Winkel abbiegt und sich schräg voraus in die weite nachtblaue Gelände erstreckt, dort hinten auf dem dunklen Fahrdamm sieht Hoppe etwas, das sich bewegt. Genau ist es nicht zu erkennen; er kann nicht glauben, daß etwa ein Zug es sei, denn dann müßte er doch die Lichter sehen. Zudem fahren Sonntags überhaupt keine Züge und außerdem bewegen sie sich bei weitem nicht so schnell wie das, was er da ankommen sieht.

Dennoch ist es ein Zug, Hoppe hört bereits das Rollen. Auf der Abbaustelle hat sich ein ganzer Leerzug losgezerrt, ist ins Rollen geraten, jagt bereits die Förderstrecke hinunter, und zwar auf demjenigen der beiden Gleise, auf dem Hoppe mit seiner Maschine liegt.

Die kühnen Arme haben sich beschieden

Das Rund der Erde meisternd zu umfahn
Mit Schwert und Feuer, Lieb und Liebesgaben:
Ach, eitler Traum, ach, frevles Ziel des Knaben —
Der Mann hat längst die Träume abgetan.

Er will nichts mehr als ein Stück Erde haben,
Darauf er stehen, säen, ernten kann.
Und, hebt nach Schweiß und Müh der Abend an
Das Glück, an später Rast sich zu erlaben.
Im Schatten eine liebgewordne Bank,
Ein altes Buch, ein Weg vom Lärm gemieden,
Und zwischen dämmerdunklem Blattgerank

Dein helles Kleid in dem arkadischen Frieden.
Geschenks genug! Geliebte, habe Dank!
Die kühnen Arme haben sich beschieden.

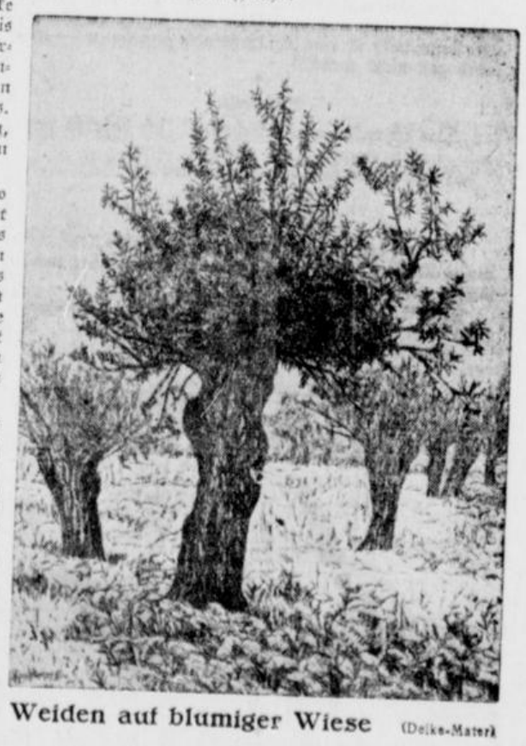
Josef Weinheber.

„Abspringen und davonstürzen!" denkt er im ersten Schreck. Aber nur der Schreck springt ab. Hoppe selbst könnte nun erst recht abspringen, aber er kann es doch nicht, jedenfalls tut er es nicht: er tut etwas ganz anderes, ja er hat bereits, ohne zu überlegen, etwas gan zanderes getan: er hat umgesteuert und die Maschine fährt nun aus Leibeskräften rückwärts, sie nimmt Reißaus vor der Katastrophe.

Sie ist keine D-Zug, sondern eine Güterzuglokomotive, der entfesselte Zug ist erheblich schneller. Zunehmends wird der Abstand kleiner; lauter, wilder wird das Rollen, schlingernd und gefährlich, wackelnd rast der Wagenstrom hinter der flüchtenden Lokomotive her, kommt immer näher, ist schon da und stößt sie an. Die Feuertür fliegt auf, Kohlen stürzen zwischen Hoppes Beine, Hoppe glaubt, mit seiner gerammten Maschine durch die Luft zu torkeln, aber es ist diesmal noch gut gegangen, die Maschine ist zurückgeprallt, ist nicht entgleist, aber auch dem Zug hat es nichts getan, er ist schon wieder da, rennt schon wieder gegen die Maschine an, die zwar wiederum einen Luftsprung zu machen scheint, aber an Geschwindigkeit gewonnen hat, wie andererseits der rasende Gegner infolge der wiederholten Nasenstüber von seiner Wucht etwas einbüßte. Damit faßt Hoppe auch schon den Entschluß zum Sieg: er will versuchen, die schier unwiderstehlichen Energien, mit denen die blinde Wagenmasse sich angeladen hat, aufzufangen und allmählich abzuwürgen. Der Zug rast, seine schweren Eisenglieder donnern im Dunkel, Hoppe gibt Gegendampf, es hilft nichts, gibt vollen Gegendampf, sodaß das Maschinengeläuf vorwärts dreht, schleift, sich fängt und wieder schleift. An jedem Schienenstoß kann die Maschine herausfliegen, kann das Unglück geschehen, kann sich ein Berg, ein Schrotthaufen aus Wagenkästen und -achsen über ihr auftürmen. Weiter geht das Treiben und Wehren, es rast bereits über die Straßenbrücke und nähert sich bedrohlich dem Ende, dem Ende des Schienenstranges.

Wie ein Stier, der überwältigt werden soll, bockt und stemmt sich die massige Maschine, immer noch getrieben mit aller Kraft gegen die Vernichtung. Das Tempo läßt nach, die Gewalt des Ansturmes löst sich auf, es wird stiller, ruhig wird das Rollen, der Ausbrecher hat sich fügen müssen. Hoppe kann jetzt mit ihm machen, was er will, er zieht die Bremse, der Zug steht. Hoppe steigt aus.

Ich habe den Hoppe gut gekannt. Wieso das Mädchen dazu kam, sich in ihn zu verlieben, ist mir nicht ganz klar, denn er war häßlich und außerdem langweilig; man konnte gar nicht mit ihm reden. Es ist ihm aber nachzusagen, daß er ein vortrefflicher Schlosser war, so sehr ein Schlosser, daß es ihm wohl nicht sonderlich erschienen wäre, wenn er eines Morgens beim Wachwerden Hände aus Eisen statt aus Fleisch und Knochen gehabt hätte. Seine Pfoten sahen ohnehin wie Schraubstöcke aus, und überhaupt war der ganze Kerl eine Art menschlicher Werkzeugmaschine, oder ein lebendiges System aus Hebeln, Zangen oder Schraubenschlüsseln, je nach Beanspruchung, und war dieserart mit allen technischen Dingen leibhaftig verwachsen, wie er es ja in diesem Falle als Maschinist bewies. Er roch dauernd nach Staufferfett oder Petroleum, und sein Gesicht glühte, aus Zorn oder Eifer, wenn er wie oft, am Schraubstock stand und den graden Strich, nämlich das Feingefühl der werkenden Hand, schweigend übt, eine sehr unscheinbare Sache, unscheinbar wie Hoppe selbst und wie so viele seinesgleichen.



Weiden auf blumiger Wiese (Deike-Mater)

Beim Kuckucksruf

Wenn in Italien der Kuckuck schreit,
Früher als bei uns, Anfang April,
Weingärten weit und breit,
Und Grillen zirpen schrill,
Kein Baum zu sehn, daß man sich wundern mag,
Wo denn der Vogel steckt,
Der diesen heißen Tag
Mit seinem Schrei erschreckt —

Oh, unsre Buchenwälder, kühl und naß,
Und würzig dampfend, hölzern Faß,
Drin Licht wie Wein in goldenen Strömen rinnt!
Wenn dort des Unbehausten Baß erschallt,
Sommer beginnt, der Fluß hinwallt,
Dem Roß vorm Wagen blitzt der blanke Huf,
Der Wanderer sitzt im Moos beim Uferstein
Und schaut in Ruh den Silberfischen zu,
Die springen tropfend hoch im Abendschein —

Verwandlung, tröstlich, die der Vogel schuf:
O Deutschland mein beim Kuckucksruf!

Georg Britting.

Der Leutnant

Von ALFRED GEHNER

Bei Tage glühte die Sonne, und hinter dem mannigfaltigen Tode her, der wie ein unerschöpfliches Gewitter durch den letzten Kriegssommer ging, hinter ihm her zogen die Milliardenschwärme der Insekten über Frankreichs Felder dahin und plagten die Lebendigen wie die Toten. Wir hatten nur noch einen einzigen Offizier in unserer Batterie, er hieß Horn und war fünfundzwanzig Jahre alt. Er war von Beruf Architekt, doch hatte er in seinem kurzen Leben vor dem Kriege wohl kaum mehr erreicht als das berufliche Zeugnis. Er verfügte über eine helle Kommandostimme, mit der er auf dem Umweg über uns und unsere Kanonen gegen die stürmenden Menschen und Maschinen feuerte.

Obwohl er uns mit ebensoviel Glück wie Geschick durch den Aufruhr des Kriegsschauplatzes führte, wurden unsere Geschütze, unsere Pferde und auch unsere Mannschaft von Tag zu Tag weniger, bis eines Spätnachmittags auch er selbst uns verlassen mußte. Er hatte uns unmittelbar hinter einer Landstraße auffahren lassen, sodaß ein jeder Schuß, der die staubige Straßendecke überstrich, eine helle, puffende Wolke aufblies und somit unsere Stellung eindeutig verriet. Die Folge war, daß alsbald an die zwanzig oder dreißig sehr schwere Granaten aus den Rohren der französischen Artillerie bei uns ankamen; sie brausten und krachten auf uns nieder, bis es mit einemmal wieder stille wurde und anschließend kaum mehr als ein gleichmäßig stöhnender Atem zu hören war: der Leutnant!

Er hatte während des Feuers neben mir auf den Knien gesessen, und jetzt lag er auf der Seite. Mich erfaßte eine Regung des Jähzorns gegen das Geschehene, ich sprang auf und stampfte mit dem Stiefel auf den Erdboden und riß mir die beiden Verbandspäckchen aus dem Rockfutter, und als ich dem Leutnant damit helfen wollte, als ich seine Verletzung suchte und ihn dabei am Arm erfaßte, sah ich eine Wunde, in der wohl zehn Verbandspäckchen Platz gehabt hätten: unterhalb der Achselhöhle war sein Brustkasten fast bis zur Mitte durchschnitten, aber er lebte noch, Schweiß stand ihm auf der bleichen Stirn und mit seinem Stöhnen kam immer wieder Blut auf seinen Mund.

Das Feuer begann aufs neue, der Sanitäter konnte den Leutnant bei dieser Unruhe unmöglich verbinden, deshalb legten wir ihn auf meinen Mantel und trugen ihn im Laufschritt über das freie Feld hinter eine Friedhofsmauer, wo wir trotz viel pfeifender Sprengstücke unbeschadet anlangten und unsere Last niederlegten. Während nun der Sanitäter zu arbeiten begann, merkte ich mit meinem roten Taschentuch zu unseren Protzen hinüber, daß eine Tragbahre gebracht werden solle, doch als sie kam, konnten wir nur einen toten Leutnant darauf legen.

Ich werde niemals vergessen, wie ich mich dann aufmachte, um nach Wasser zu suchen, nicht zuletzt, um mir sein Blut von den Händen zu waschen. In einer lieblich bewaldeten Mulde fand ich ein winziges Dorf, ein Brunnen war dort, und eine lange Reihe von Soldaten stand Mann hinter Mann, deren erster immer den angeketteten Eimer in die Brunnentiefe hinab und wieder herauf kurbelte. Das ging nur langsam vonstatten, und jedem zweiten oder dritten passierte es dabei, daß sich das hölzerne Schöpfgefäß auf dem Wasserspiegel nicht umlegte und überhaupt nicht gefüllt hatte, sodaß es wohl triefend, aber leer wieder zum Vorschein kam. Doch obwohl von dieser sich immer wiederholenden Verzögerung und Enttäuschung alle Wartenden betroffen wurden, obwohl es sicherlich einem jeden eilte, für sich selbst oder seine Kameraden ein Kochgeschirr voll Wasser aufzubringen, um den Brand der Kehlen oder der Wunden zu löschen — niemand murrte, wenn der Eimer leer geblieben war, wenn der schwarze Wasserspiegel in der Tiefe uns alle genarrt hatte, — dermaßen geschlagen waren alle am Abend dieses Tages.

Die Nacht wurde kalt. Eingehüllt in unsere Mäntel saßen wir auf dem Rest unserer Geschütze und Munitionswagen, auf deren einem wir die Leiche des Leutnants festgebunden hatten. Wir waren abgelöst, hinter uns donnerte und flackerte die Front, mühsam knarrten unsere Fahrzeuge im Schlepp der wenigen Pferde über nachtschwarze Aecker und durch die aufgeweichten, zerfahrenen Gassen der Laubwälder, in die zuweilen, sich ablösend aus dem Nachtgesang einsamer Flugzeuge, verirrte Bomben krachten. Dann schraken wir allemal auf aus unserem Halbschlaf, die Pferde sprangen im Geschirr, aber sobald sie wieder ruhig gingen, nickten wir wieder ein. Des Morgens wärmten wir uns an einem gewaltigen Feuer, an dem Niederbrand und der Weißglut eines haushohen Stapels aus Eisenbahnschwellen, den unsere Pioniere angezündet hatten, um ihn nicht zur Beute des vorgehenden Feindes werden zu lassen.

Stur und benommen wandelten wir in unserm Biwak umher, und was zu tun war, schab mit bleierner Langsamkeit und Schwere. Endlos mühte sich unser Zimmermann mit den paar Brettern ab, aus denen der Sarg werden sollte; zu jedem Sägenschnitt und jedem Nagel brauchte er eine lange Pause der Ueberlegung. Ebenso gebarten sich die beiden Kanoniere, die einen Kranz und eine Girlande flechten, und auch mir, der ich das Grab zu machen hatte, ging es so: den ganzen Tag stand ich dort in Falop an der Sonne an der nur noch mannshohen, vollends zusammengeschossenen Kirche, um das dürftige Loch in den Kalkboden zu hacken, und ich war eigentlich noch gar nicht ganz fertig damit, als sie schon kamen. Ich hörte Trommeln, wahrhaftig, sie kamen mit Musik, mit der Regimentskapelle, die dem kleinen Zug vorausmarschierte und dann draußen am Zaun des Friedhofs Aufstellung nahm, immer noch trommelnd, während unsere Mannschaft der Größe nach vor dem Grabe in Linie antrat und nun die Kommandos kamen: „Stillgestanden! Augen — rechts!"

Wenn ich mich recht erinnere, begann in diesem Augenblick die Kapelle ihr Spiel. Wir hatten sehr lange keine Musik mehr gehört, viele Monate schon nicht mehr. Die letzt vernommene war das „Muß i denn zum Städtle hinaus" in der Heimatgarnison auf dem Wege von der Kaserne zum Bahnhof gewesen. Seit all der Zeit hatten wir nur mit rauhen Tönen des Krieges zu tun gehabt, und so kam jetzt mit einemmal wieder bare Musik, kamen die gemessen sich fortsetzenden Takte und Akkorde des Trauermarsches von Chopin in unser entwöhntes Gehör. Diese Musik traf uns unverhofft in eine Blöße des Gemütes, um die wir nicht wußten, die unverkrustet und nackt geblieben war. Die ganze Macht des schmerzlichen Wohllautes drang in uns ein, so unerbittlich und zwingend, daß alles in uns sich zusammenziehen wollte, und doch nicht durfte, ja daß wir uns hätten die Ohren verstopfen mögen, dieweil wir aber doch dastehen hatten und auch tadellos dastanden, ausgerichtet in der Reihe, Augen rechts und nicht gewackelt, — während uns das Wasser aus den Augen über die Kindsgesichter und auf den Waffenrock rann, als tropfe der Regen von unseren Helmen.

Indessen zwängten sich unsere Fahrer mit dem Sarge durch die schiefe Friedhofspforte. Sie schritten mit der leichten Holzkiste so feierlich heran wie mit dem Sarge eines Kaisers. Dahinterher ging ein niegesehener Mann mit einem samtnen Barett auf dem Kopf und einem Buch in der Hand. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft", las er dann daraus vor, „ich habe den Lauf vollendet, ich habe Treue gehalten." Wir konnten nicht alles verstehen, was er sagte, denn er sprach verhältnismäßig leise und außerdem war unser Gehör schon seit Tagen so betäubt von dem vielen Schießen, daß keiner mehr von uns zum Telefonieren zu gebrauchen war.

Nachdem der Musikzug und alle anderen abmarschiert waren, blieben wir Kanoniere noch da und warfen das Grab zu und versahen es reichlich mit Grün und frischen Blumen. Davon gab es nämlich genug an dieser Stätte. Ueberallhin, nicht nur in das einstmalige Kirchengebäude, sondern ebenso in die Beete und in fast alle umliegenden Gräber hatten die Granaten getroffen, vor Zeiten schon, wohl schon während unseres letzten Vormarsches im Frühjahr, und die Natur hatte alsdann während des Sommers mit ihrer ganzen Macht diese Heimsuchung überboten und auf allen Wurfhügeln, in allen Sprengtrichtern und Steinfugen eine Ueberfülle von Pflanzen und eine hundertfältige Pracht von Blumen aufgestellt.



Frauen von der Insel Amrum (Friesland)

Paul Höfer
(Delke-Mater)

Kleiner Augenschmaus

Von ANDREAS ZEITLER

Es hat mir nie ein besonderes Vergnügen bereitet, im Kaffeehaus zu sitzen. Als aber dieser Tage schwarze Wolken das Isartal belagerten, das kleine Haus in den Uferwiesen, wo ich wohne, ein dichtes Regennetz übergeworfen bekam und der sonst heiter herschimmernde Kalvarienberg hinter Nebelwolken verschwand, da hatte die zweifelhafte Verführerin, die Wehmut, leichtes Spiel mit mir. So saß ich denn nach langem, nassem Weg auch wieder einmal an einem trotz Eisenfuß und Marmorplatte schmächtig wirkenden Tischchen, bekämpfte die unsommerliche Kühle mit einem heißen Tee und hoffte auf eine Ueberraschung.

Ich brauchte nicht lange zu warten. Eine Zeitung, die auf dem Tisch lag, ein ländliches Blatt, gab meinen hungrigen Augen, was mir das Gewölk verwehrte. Es war kein Bild, was ich fand, sondern nur ein Satz in einem Artikel über die Geschichte der Isarflößerei. Aber ein Satz von der Art, die so reich ist, daß sich Dutzende von Bildern von ihr entzaubern lassen, wenn man nur ein wenig des Sehens freudig ist. Einmal, so las ich da, hatte ein Floßherr namens Gabriel Mürköck — was für ein Name! — aus dem Dorfe Anger, das meinem Häuschen gegenüber auf dem anderen Ufer liegt, eine ganz ungewöhnliche Sache ins Werk gesetzt. Nichts Geringeres als einen Zirkus hatte er auf Flößen von München nach Budapest gebracht! Muß man da nicht sagen: das waren Zeiten!? Ja, mir scheint, es sind sehr lang versunkene Zeiten gewesen, die Zeiten Eichendorffs oder Stifters, denn nicht wie etwas Wirkliches, nein, wie ein herrliches Gesicht eines dieser beiden Augenfrohen, wie ein bunter Traum oder eine Luftfahrerbetrachtung Jean Pauls mutet dieses phantastische Unternehmen an. Ein Zirkus auf Flößen! Oder irre ich? War die flittrige Last, die auf den schlanken Stämmen ruhte, nichts als ein Berg planenüberdeckter Packen? Gleichviel! Schenk dir diesen Traum, folge dem heiteren Narrenspiel, das ein trüber, kühler Gebirgsnachmittag in ein muffiges Sommerfrischlerkaffee gaukelt, halte den schillernden Gedankenschmetterling!

Sieh, schon gleitet es herbei, das erste in der Kette der Flöße. Zelte trägt es, gelbe, leuchtende, und kleine Mastbäume hat man in seiner Mitte errichtet, von denen die Wimpel flattern. Es ist die Insel der Tänzerinnen und Clowns geworden; im blauen Gazeröckchen steht das kleinste der Mädchen am gischtumsprühten Bug und versucht sich zierlich in seinem Auf- und Niedertauchen auf den gereckten Zehen zu halten, während die rotfrackigen Spaßmacher mit den vorüberschießenden Bäumen nach rückwärts um die Wette laufen und greinend jedesmal verlieren. Orangefarbenes Straußengefieder über den Stirnen, durchmessen sie den Kreis ihrer Manege, wie die unmerklich wippende Peitsche ihres zylindergeschmückten, schweigenden Meisters es ihnen heißt. Aber ach, schon vorbei, nun fließt die Käfigstadt der wilden Tiere heran. Herrlich wirft der Elefant seinen Rüssel, herrlicher gleißt das gebänderte Fell der Tiger, und wie ein Stern unter weißem Nachthimmel glüht das Auge des Leoparden. Das nächste Floß gehört den Akrobaten: emporgebäumt, fliegend, jäh stürzend schreiben die schlanken, weißen Leiber die fließenden Runen ihrer schweren Kunst in die Luft, mit sorgenvollem Blick von dem winzigen Knaben verfolgt, der dann, zum Ende, auf der Spitze der lebendigen Pyramide seiner Brüder eine gleißende Fahne schwingt. Feuerspeier, Schwertschlucker, dunkelhäutige Gaukler des Ostens, schlitzäugige Schlangenmenschen und liebenswürdige, lächelnde Taschenspieler sind es, die dieses Schauspiel überbieten. Mit schrillem Schrei beginnen sie ihre Tricks, die das Grauen vor dem Wunderbaren und Unbegreiflichen erregen. Aber ehe du zu raten vermagst, wohin soeben aus den Zauberhänden des Inders das schwarzgefiederte Huhn entschwand, siehst du etwas Neues: ein Floß naht sich nun, auf dem nichts als ein kleines, für Menschen kaum betretbares Häuschen steht. Den Zwergen wurde es als Wohnstatt erbaut, mit einem Kamin, aus dem es lustig raucht, einem Gärtchen vor der Tür und einem buntgestrichenen Turm, von dessen Plattform ein kleiner, alter Mann mit schrumpligem Gesicht über die vorbeigleitenden Felder schaut . . .

So ist das nicht gewesen? Gewiß, ich kann mir vorstellen, wie es war, aber was wäre die Welt, wenn wir sie uns nicht zur Hälfte einbildeten? Und schließlich: was wäre dieser traurige Nachmittag in dem zugewölbten Isartal, wenn mir nicht der kleine Zeitungssatz diesen sonnenhaften Augenschmaus bereitet hätte?

Da steht noch ein Vers:

„Sechs Doppelliter, hör ich sagen,
Die füllen einen Flößermagen."

Schadenfreude.

Jones stieg in das Abteil und lachte in einem fort. Die anderen Reisenden staunten. Endlich prustete er heraus: „Diesmal hab ich's denen aber gegeben!"

„Wem haben Sie etwas gegeben?" fragte einer.

„Der Eisenbahngesellschaft!" schüttelte sich Jones. „Die haben mich mehrere Male ohne Karte geschnappt, aber heute habe ich eine Rückfahrkarte genommen — und fahre gar nicht zurück!"

Angepaßt.

„Das ist meine neue Wohnung! Ich habe sie ganz nach meinem eigenen Kopf einrichten lassen!"

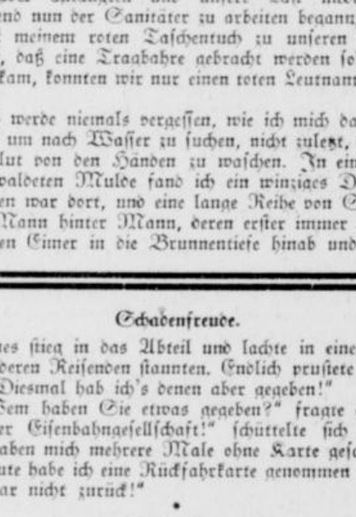
„Hm . . . es sieht ein bißchen leer aus!"

Das ist die Frage.

„Ja", sagte Frau Protzig, „ich möchte, daß Sie meine Tochter eine fremde Sprache lehren, aber welche wollen wir da nehmen?"

„Etwa Französisch, oder Deutsch, oder Italienisch?" fragte der Lehrer.

„Hm, welches ist denn die fremdeste?"



„Sind Sie total verrückt, ich habe doch keine Karikatur bestellt!"



Der Hausherr: „Ich möchte gerne zu Bett — erzählen Sie doch jedem, die gnädige Frau wolle jetzt etwas singen!"

Der Wegweiser.

Jim hatte geheiratet und wohnte in einer großen Siedlung Neuland. Ein Häuschen gleicht dem anderen wie ein Ei.

Jim hatte auch einen kleinen Hund, der leider nicht ganz stubenrein war. Das junge Paar beschloß, ihn zu verkaufen. Gegen Abend nahm Jim den Hund und brachte ihn vier Meilen weit in die nächste Siedlung.

Die Frau wartete Stunde auf Stunde auf Jim. Endlich wankte er zur Tür herein — hinter ihm trollte sich der Hund.

„Jim!" rief die Frau, „weshalb bringst du denn den Köter wieder mit?"

„Weil ich mich sonst nie nach Hause gefunden hätte!" stöhnte Jimm und fiel zerschlagen aufs Sofa.

Kleiner Irrtum.

„Liebling", sagte der junge Ehemann, „es ist reizend von dir, daß du mir eine Grammophonplatte zu meinem Geburtstag schenkst!"

„Aber, Liebster", erwiderte die junge Frau, „das ist doch keine Grammophonplatte, das ist ein Geburtstagskuchen, den ich für dich gebacken habe!"

Das Kind.

Das Kind schrie.

„Dein Kind heult auch immer", rief der Mann, „dauernd schreit es ohne Grund. Was hat es denn?"

Sagte die Frau sanft:

„Deinen Charakter!"

Höchste Instanz.

Vater (berühmter Richter): „War das nicht der junge Walter, der hier wegging, als ich hereinkam?"

Tochter: „Ja, Vater."

Vater: „Hab' ich denn nicht die Entscheidung getroffen, daß er dich niemals mehr besuchen darf?"

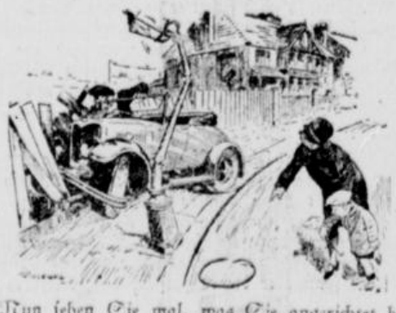
Tochter: „Ganz recht, Vater, aber er hat sich an einen höheren Gerichtshof gewandt, und Mutter hat ‚ja' gesagt."

Vorsorglich.

Am Abend kam Herr Brown auf die Revierwache und stellte ein Köfferchen auf den Tisch.

„Was haben Sie darin?" fragte der Beamte.

„Meinen Schlafanzug, die Hausschuhe und die Zahnbürste!" erklärte der Herr Brown. „Ich gehe zu einem Schlachtfest und werde aller Voraussicht nach bei Ihnen landen!"



„Nun sehen Sie mal, was Sie angerichtet haben! Hänschens Reifen ist ganz kaputt!"



„Halt! Einer von uns beiden spielt mit falschen Karten!"

Film.

„Hm, Ihr Drehbuch ist gar nicht mal so schlecht. Aber es muß doch etwas flüssiger in den Dialogen sein, sodaß sie selbst der größte Idiot versteht!"

„Aha! Und welche Szenen sind Ihnen nicht ganz klar?"

Auflösung der Rätsel aus der Unterhaltungsbeilage:

Auflösung des Kreuzworträtsels: a) 1 Togo, 4 Thur, 6 Kamerun, 9 Samos, 12 Hut, 14 Lama, 16 Zopf, 18 Ida, 19 Koa, 20 Selb, 22 Gala, 23 Ili, 25 Trick, 27 Windhuk, 28 Lupe, 29 Tran; — b) 2 Gas, 3 Omaha, 4 Trotz, 5 Hus, 7 Emu, 8 Kulisse, 10 Aufgabe, 11 Laden, 13 Upolu, 15 Mal, 17 Oka, 21 Birne, 22 Gicht, 24 Lid, 25 Tip, 26 Kur.

Auflösung des Stadtwappen-Kreuzworträtsels: Waagerecht: 2. Bremen, 6. was, 9. Oheim, 11. Robert, 12. Lat, 13. Santos, 14. Ana, 15. Ehr, 17. N.O., 18. Rom, 19. der, 21. SW, 22. SO, 23. bei, 24. Ute, 25. Rat, 26. Lid, 28. der, 30. Leo, 31. Ob, 33. Lloyd, 35. Poesie, 37. Niemen, 38. Ma.

Senkrecht: 1. Roland, 2. Beta, 3. Ems, 4. Era, 5. Not, 6. Weser, 7. ar, 8. Sturmwind, 10. Hansestadt, 16. Hose, 20. Roete, 23. Belevn, 24. Ur, 27. Jod, 29. Koon, 30. Le, 32. bei, 33. Lima, 34. Lee, 36. Ow.

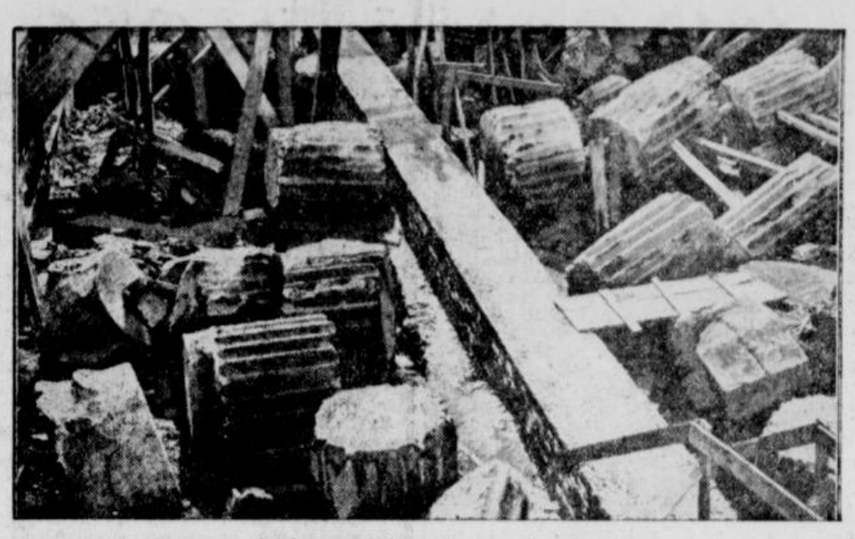
Deutsche Familiennamen — Beweise bäuerlicher Herkunft

Auf die ständige Ergänzung der städtischen Bevölkerung durch Zuzug vom Lande ist es zurückzuführen, daß viele Familiennamen auch in den Städten von ländlichen Hof- und Flurnamen abzuleiten sind. In seinem bei J. F. Lehmann, München, erschienenen Werk „Deutsche Namenskunde" gibt M. Gottschald dafür zahlreiche Beispiele an. Es sei hier gar nicht gesprochen von so häufigen Familiennamen, wie Meier, Huber, Hofmann, Hofbauer, die ja alle auf bäuerliche Verhältnisse hinweisen. Hofnamen finden sich vor allem da, wo der Einzelhof herrscht, also in Westfalen nördlich des Haarstrangs und Hellwegs, in den Alpenländern und einem Teil des Schwarzwaldes, und werden, selbst wenn es eigentliche Personennamen sind beim Besitzwechsel meist mit übertragen; sie bleiben auch, wenn sich der Einzelhof zu einem Orte erweitert (Birnbaum). In Westfalen finden wir besonders Bildungen mit -hoff und -hus: Aschoff, Müllenhoff, Niehus, in Süddeutschland überwiegt die Abteilung auf -er, meist von Flurbezeichnungen: Windecker, Mühlöder, Paßmoser, Moosbichler, Schleehuber, Lochbrunner und dergl.; aber auch mit altdeutschen Personennamen, meist Kurzformen, werden Zusammensetzungen gebildet, wie Walchshofer, Ottenedер, Arnecker, Lottermoser. In Norddeutschland sind diese viel seltener: Buddenbrock Kollersbroich, Ulrichstötter. Bildungen mit -bauer (-bur) und -meier finden sich in beiden Gebieten. Manchmal genügt auch eine einfache Ortsangabe wie Oberst, Zobrist („zu oberst"), Niederöst, Darnedde, Daoben (an). Aber auch der Flurname selbst wird als Hofname benützt.

In diesen Flurnamen zeigt sich der Volkshumor besonders tätig, und gar manche besonders seltsame Familiennamen sind aus Flurnamen zu erklären. „Pfannenstiel" ist beispielsweise die Bezeichnung eines schmalen Geländestreifens, der von einem rundlichen Felde lang vorspringt. Auch mit einem Schwanz (Zagel — davon z. B. Zagelmeier —, Stert) oder Schnabel wird ein solches Grundstück gern verglichen. Ein Verzeichnis von Flurnamen aus verschiedenen Gegenden mag zeigen, mit was für Vorstellungen wir es da zu tun haben; Hemdsärmel, Pfifferlingstiel, Schlange, Wolfsdarm, Saumagen, Schweinsrücken, Hasenei, -fang, -ohr, -sprung, -morgen, -beller, Bockshorn, Geißbart, -hals, -kopf, -mist, Hammel, Gans, Eselsbett, Katzenstirn, Saurüssel, Hunds-, Kuh-, Schwalbenschwanz, Ochsensaal (-zagel), Hühnersterz, Schnackensterth, Löffelstelz, Storchschnabel, Spindeltruhe, Bleideschwengel, Pipensack, Pulverflasch, Geldschisser, Brotkorb, Amselkorb, Lerchengesang, Siehdichfür, Südekum. Viele dieser Namen sind freilich während der letzten Jahrzehnte infolge der Felderzusammenlegung verschwunden. — Auch Straßennamen sind manchmal ähnlich gebildet: Hosenbein, Seidenbeutel, Hahnenkamm. Am häufigsten wird das Grundstück freilich nach der Bodenbeschaffenheit oder einem besonderen Kennzeichen benannt, etwa Lehmkuhl, Kreutzkamp, Steinborn, Kolkhorst, wobei die Weiterbildungen auf -er wieder vorwiegend oberdeutsch sind. Nach Bäumen, die beim Hofe oder auf der Flur stehen, sind benannt Kerschbaumer, Buchinger, Feichtinger, Dreieicher, doch können Eich, Buch und Lind auch einen ganzen Wald bezeichnen, wie ja noch Uhland vom finstern Tann spricht.

Bei der Landbevölkerung haftete übrigens ein Name vielfach mehr am Hofe als an der Familie, und wer auf einen Hof heiratet oder ihn kauft, übernimmt damit den Hofnamen als sogen. Vulgarnamen, wie er wohl im Gegensatz zu dem rechtlich allein gültigen Familiennamen genannt wird. Gelegentlich wird hier die Aenderung des Namens auch amtlich genehmigt, in älterer Zeit aber wurde bei solchem Besitzwechsel wohl stets der alte Name aufgegeben. Konrad Talhacker auf der Steinhuoben in Algung (Tirol) heißt im 16. Jarhundert bald Konrad Stainhuober, sein Nachfolger bald Michel Thalhacker, jetzt Stainhuober, bald nur noch Michel Stainhuober.

Es zeigt sich hier eine Nichtachtung der Familiennamen seitens der Bauern, für die eben die Angabe der Hofstätte wichtiger ist, und es läßt sich verstehen, daß sie überhaupt später als andere Stände feste Familiennamen zu führen begannen. Auf der Mehrnamigkeit der Bauern beruht es auch, daß man auf dem Lande öfters sagt: „Er schreibt sich Müller", d. h. sein amtlicher Name ist Müller. Er heißt dann aber oft ganz anders, d. h. eben nach seinem Hofe.



Roms größter antiker Tempel gefunden

In Rom wurde in diesen Tagen bei Ausschachtungsarbeiten für einen Wohnungsneubau ein archäologischer Fund von geradezu sensationeller Bedeutung gemacht. Wenn sich die ersten Feststellungen der Sachverständigen bestätigen sollten, ist man hier auf die Ueberreste eines der größten Tempel im antiken Rom, des Tempels der Bellona, gestoßen. Bellona war die römische Göttin des Krieges und die Schwester des Kriegsgottes Mars. Unser Bild zeigt Teile der aufgefundenen Säulen, die fast vollständig erhalten sind und eine Höhe von mindestens 10 Meter gehabt haben dürften. (Scherl-Bilderdienst-M)

Bequemer und sparsamer arbeiten durch Normung

Was ist Normung?

Kürzlich fand in Berlin die „Internationale Normentagung" statt, an der Sachverständige aus dem In- und Auslande teilnahmen. Im Hinblick auf diese für Deutschland erstmalige Veranstaltung werden Ausführungen im „Wirtschaftsblatt der Industrie- und Handelskammer zu Berlin" interessieren, in denen Näheres über Zweck, Ziel und Nutzen der Normungsarbeiten ausgesagt wird.

Unter Norm versteht man eine von Erzeugern, Händlern und Verbrauchern gemeinsam anerkannte Vereinbarung über einen Gegenstand, und zwar kann eine solche Vereinbarung sich sowohl auf die äußere Form als auch auf die Qualität oder die Bezeichnung irgendeines Dinges erstrecken. Daß eine Glühbirne in alle Fassungen paßt, also von einer Lampe zur anderen ausgetauscht werden kann, ist Normung. Daß die Spurweiten der Eisenbahnen in den meisten Ländern gleich sind, man also nicht an jeder Grenze umsteigen muß, ist ebenfalls auf Normung zurückzuführen. Wenn es früher 30 oder mehr verschiedene Sorten Einkochgläser gab, bei denen Deckel und Gummiringe immer nur zu den Gläsern einer bestimmten Sorte, nicht aber zu denen anderer Fabrikate paßten, so fehlte da die Normung; auch heute gibt es bereits „genormte" Einkochgläser, sodaß sich die Hausfrau manchen Aerger und manche Lauferei wegen Ersatzteile sparen kann. Wenn früher bei einem Brande in einem kleinen Orte auswärtige Feuerwehren nicht helfen konnten, sondern unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten, weil die Schlauchanschlüsse nicht paßten, so fehlte da ebenfalls die Normung; heute hat man in ganz Deutschland nur noch die genormte „Einheitsschlauchkuppelung". Und so gibt es noch Hunderte von Beispielen dafür, wo man schon mit Erfolg genormt hat, bzw. was es noch alles zu „normen" gibt.

Der durch die Normung erzielte Nutzen läßt sich zwar nur in wenigen Fällen präzise in Zahlen ausdrücken, weil man bequemeres Arbeiten sowie Zeit- und Materialersparnis für gewöhnlich nicht in Reichsmark umrechnet, dafür sprechen aber die folgenden Zahlen über Ersparnisse auf den verschiedenen Gebieten eine um so deutlichere Sprache:

Die Deutsche Reichsbahn konnte durch Vereinheitlichung die Reparaturzeit bei Lokomotiven mit großen Untersuchungen von 110 auf 16 bis 20 Tage, die Zahl der Reparaturstände von 5000 auf 2150 verringern! Beim Einkauf von genormten Einzelteilen wurden gegenüber ungenormten Einzelteilen Ersparnisse von 4 bis 68 v. H. erzielt. — Die Normung von Fenstern und Türen ermöglichte rationelle Herstellung, die allein bei einer Firma eine Senkung der Kosten um 30 v. H. ergab. Würde dies allgemein durchgeführt, so ergäbe sich bei einem Bau von etwa 250 000 Wohnungen im Jahre eine Ersparnis von rund 60 Millionen Reichsmark. Die Ersparnisse durch Einführung der genormten Papierformate im Staatshaushalt werden auf etwa 2 Millionen Reichsmark jährlich geschätzt. — Durch Verwendung genormter Ersatzteile für Bagger konnte das Ersatzteillager eines größeren deutschen Braunkohlenwerkes von 120 000 auf 40 000 Reichsmark verringert werden.

Infolge des Gebrauchs von Kistenmiteinheitlichem Grundmaß (früher 31 Grundmaße) und einheitlicher Kartongröße konnte die Verpackungszeit für Strickwaren bei einer Firma auf 40 v. H. herabgesetzt werden. Trotz höherer Holzpreise konnte die Verpackung der Kundschaft 30 v. H. billiger berechnet werden. — Durch die Normung der chemischen Laboratoriumsgeräte (Reagenzgläser) konnte eine Verbilligung um fast 50 v. H. erzielt werden.

In welcher Weise sich die Normung innerhalb einzelner Betriebe auswirkt, zeigen auch folgende Zahlen: Vor der Normung wurden bei einer Elektrofirma 71 verschiedene Größen und Formen von Kabelschuhen verwendet, deren Zahl durch die Normung auf 16 vermindert werden konnte. Dadurch wurden bei der Anschaffung der dazu notwendigen Werkzeuge 16 500 Reichsmark erspart. — Eine andere Firma in Westfalen nahm eine Herabsetzung der Profiliorten vor, und zwar von 446 auf 140 Arten. Diese Verminderung führte innerhalb von drei Jahren zu einem Wenigerverbrauch an Werkstoffen von 2300 Tonnen. Rechnet man die Tonne mit 130 Reichsmark, so sind auf diese Weise 300 000 Reichsmark Kapital frei geworden, das für die Neuaufnahme oder Fortführung anderer Arbeiten verwendet werden konnte.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß Normung nicht — wie hin und wieder angenommen wird — „Uniformierung" bedeutet, die individuelles Denken und Handeln zerstört, sondern im Gegenteil jeden einzelnen von den Unbequemlichkeiten und der Mehrarbeit, die sich aus der „Ungenormtheit" vieler Dinge ergeben, freimacht zugunsten der wirklich wichtigen und wertvollen Arbeiten. Normung nützt der Allgemeinheit, und jeder sollte bemüht sein, dem Gedanken der Vereinheitlichung zu dienen, wo er kann.

Postkutschen-Romantik lebt wieder auf

Als man es mit dem Reisen noch nicht eilig hatte: „Der Postillon soll den Leuten frühzeitig zum Ausweichen zurufen . . .!"

Bekanntlich werden noch in diesem Sommer in den landschaftlich schönsten Gegenden Deutschlands 15 Postkutschen eingesetzt. Damit wird wieder ein Stück jener Romantik lebendig, die einst mit dieser Art des besinnlichen Reisens verbunden war.

Da kämpfen in unserem Zeitalter der stürmisch vorwärtsschreitenden Technik Autos und Flugzeuge um Schnelligkeitsrekorde, rasen elektrische Züge in donnernder Fahrt über den Schienenpfad, und mit der Uhr in der Hand teilschen die Menschen um kostbare Minuten und Sekunden. Eine lärmende, hastende Welt um uns, die für Romantik nichts mehr übrig zu haben scheint. Doch welche Ueberraschung — es öffnet sich das Tor des Museums und heraus rumpelt ein Gefährt aus den Tagen, da der Großvater die Großmutter nahm: die gute, alte Postkutsche rollt wieder in bedächtiger Langsamkeit auf der Landstraße. Reichspostminister Dr. Ohnesorge hat sie wieder zu neuem Leben erweckt, freilich nicht ohne sie einen kleinen Tribut an die heutige Zeit zahlen zu lassen.

Die 15 Postkutschen, die noch im Laufe dieses Sommers in den landschaftlich schönsten Gegenden des Reiches eingesetzt und vierspännig gefahren werden sollen, werden uns nicht mehr in der altvertrauten Form begegnen, sondern in der Konstruktion und Ausstattung unserer heutigen Geschmacksrichtung und Bequemlichkeit angepaßt sein. Schließlich tragen ja auch die Fahrgäste keinen Bratenrock und keine Krinoline mehr! Was aber erhalten bleibt, ist die Seligkeit einer solch beschaulichen Reise abseits der großen Verkehrsstraßen, die alten und jungen Leuten, die nach der blauen Blume der Romantik suchen, ein ganzes Paradies der Freude und Schönheit offenbart.

Die „Kugel-Post" von Schleswig.

Erinnerungen an längst vergangene Tage werden wieder lebendig, wenn in Zukunft an schönen Sommertagen wieder das Posthorn die schöne Weise spielt: „Behüt dich Gott, es wär so schön gewesen" oder „Ach du mein lieber Gott, muß ich jetzt wieder fort, auf die Chaussee . . ." Und die gelbe Kutsche fängt zu erzählen an, berichtet von jenen Zeiten, als es nicht nur vergnüglich, sondern strapaziös und manchmal auch gefährlich war, sich auf einsamen Straßen durch das Land fahren zu lassen. Aber auch die Herren Posthalter hatten so ihre Sorgen. Da wird im Hamburger Postmuseum ein merkwürdig anmutendes Gefährt aufbewahrt, eine Postkutsche, die nicht die gewöhnliche Form eines Kastens, sondern einer — Kugel aufweist. In Nordschleswig wollten vor vielen Jahrzehnten die Klagen der Posthaltereien über die vielen blinden Passagiere nicht verstummen, und man versuchte vergeblich, den unerwünschten, nichtzahlenden Gästen das Handwerk zu legen. Bis ein findiger Kopf die Kugel-Postkutsche ersonnen hatte, die mit ihren runden Wänden keine Möglichkeit mehr bot, sich am Hinterteil des Wagens festzuhalten oder zu verbergen.

Das Schwarzfahren war also damals schon eine beliebte Unsitte des Reiseverkehrs. Schließlich auch verständlich, wenn man weiß, daß eine Fahrt mit der Postkutsche eine ziemlich teuere Angelegenheit darstellte. Der Fahrpreis betrug im Durchschnitt sieben bis zehn Pfennig pro Kilometer. Eine Reise von Berlin nach München verschlang also ein kleines Vermögen, ganz abgesehen davon, daß man dabei einige Wochen unterwegs war und mehr tot als lebendig an seinem Bestimmungsort ankam.

Nicht jeder „Schwager", der auf dem Kutscherbock saß, hatte gleich gute Eigenschaften, und es kam nicht so sehr darauf an, ob er aus seinem Posthorn schöne Lieder hervorzuzaubern verstand, sondern mehr Wert wurde auf seine Tüchtigkeit als Fuhrwerkslenker und Pferdepfleger gelegt. Manche wußten die Gäule nicht richtig zu behandeln, die dann ihre eigenen Wege gingen, somit dem vollbeladenen Gefährt Reißaus nahmen, das dann nach wilder verwegener Fahrt irgendwo als Trümmerhaufen liegen blieb. Um nun die Postillone anzueifern, gab es bis zum Weltkrieg besondere Auszeichnungen für „Bewährung auf dem Kutscherbock". Die tüchtigsten „Schwager" erhielten das „Ehrenposthorn mit silbernem Portepee", eine zweitrangige Ehrung war die Verleihung der Ehrenpeitsche. Noch heute leben viele alte Postillone, die diese „Trophäen" in ihrem Altersstübchen voll Stolz aufbewahren.

Der Postillon, der einen Fürsten verprügelte.

Selbstverständlich erließen die einzelnen Postverwaltungen und Landesbehörden eine Reihe von Bestimmungen, die die Sicherheit der Reisenden gewährleisten und die Ordnung auf den Straßen aufrecht erhalten sollten. So lesen wir in einer kurfürstlichen Verordnung aus dem Rheinland über das Reiten und Fahren folgende köstliche Sätze: „Wenn die Herrschaft sich im Wagen befindet, darf nur mittelmäßig getrabet, wenn der Wagen leer ist, nur Schritt gefahren werden. Ein vierspänniger Postwagen darf in keinem Falle anders als im Schritt gehen. Der Postillon soll den Leuten frühzeitig zum Ausweichen zurufen, begegnen ihm alte Leute oder Kinder, so soll er stille halten. Im Winter, wenn Eis und Schnee das Rasseln der Wagen unhörbar machen, sollen die Wagenpferde mit Schellenkränzen behängt werden." Nein, vor hundert Jahren hat man es mit dem Reisen wirklich nicht eilig gehabt!

Die Chronik erzählt auch von gar tapferen Mannen, die mit Zylinder und Federbusch auf dem Kopf die Postkutsche lenkten und die nicht selten ihre Gäste gegen Wegelagerer zu schützen hatten. Einer dieser Unerschrockenen war der sogenannte „Räuberkunrad", der auf der Straße Hildesheim-Goslar den Postdienst versah. Seine harten Fäuste wurden von allen lichtscheuen Elementen gefürchtet, hatte er doch schon über ein Dutzend Räuber zur Strecke gebracht. Einmal geschah es sogar, daß er einen russischen Großfürsten, der im Juli 1835 eine Extrapost nach Wiesbaden bestellte, weidlich verprügelte. Der hatte sich wiederholt gegen sein Trompeten aufgelehnt, und weil der Postillon einmal dem Verlangen des Gastes, rascher zu fahren, auf dem bergigen Gelände nicht nachkam, zog der Fürst kurzerhand die Pistole und gab zwei Schüsse ab, die Räuberkunrad am Kopf verletzten. Die Folge war, daß der Postillon wortlos vom Wagen stieg, sich den Fürsten herausholte, ihm die Hose auszog und so lange zuschlug, bis er winselnd Abbitte tat.

Wer war A. S.?

Oberst Lawrence und die unbekannte Spionin.

„A. S. gewidmet" kann man auf der ersten Seite der „Sieben Pfeiler der Weisheit" lesen, dem umfangreichen Werk, das der geheimnisvolle Oberst Lawrence seinem Feldzug in Arabien gewidmet hat. Wer aber war A. S.? Vergeblich suchten die Lawrence-Forscher in den Papieren des Verstorbenen. Man fand zwar die Photographie einer jungen Frau, aber keinen Namen. Es schien unmöglich, zu ermitteln, wem der „ungekrönte König von Arabien" sein Hauptwerk gewidmet hatte.

Ein amerikanischer Journalist ist auf die Spur von „A. S." gekommen. Er erinnerte sich, daß eine Verwandte von ihm, Sonja Arujon, vor zwanzig Jahren in Jerusalem von dem türkischen Gegenspionagedienst erschossen worden war. Er reiste nach Palästina und ermittelte nach wochenlangen Erkundigungen den wahren Sachverhalt, der eine der ergreifendsten Episoden aus dem Kampf um den Orient aufdeckt. Lawrence versuchte 1916, die Araber davon zu überzeugen, daß sie gemeinsam mit den Engländern gegen die Türken kämpfen müßten. Die arabischen Führer waren zunächst mißtrauisch. Nur bei Sonja Arujon fand Lawrence, in dem niemand einen Engländer vermutete, Unterstützung. Durch die Kuriere der jungen Palästinenserin erfuhr Lawrence von den Truppenbewegungen seiner Gegner, ihr hatte er zu danken, als später die Truppen des Generals Allenby ohne großes Blutvergießen Jerusalem einnehmen konnten.

Aber diesen Tag hat die Arujon nicht mehr miterlebt. Ihre Tätigkeit wurde von der türkischen Gegenspionage aufgedeckt, man ließ sie verhaften und versuchte, von ihr die Namen der Geheimagenten des englischen A. erführers zu erfahren. Die junge Frau schwieg. Sie verriet keinen ihrer Freunde, auch dann nicht, als man ihr mit dem Tode durch Erschießen drohte. Im Morgengrauen wurde sie von der Exekutionstruppe zum Hinrichtungsplatz geführt. Der türkische Offizier gab ihr fünf Minuten Gnadenfrist. Als Sonja auch jetzt stumm blieb, begannen die Türken auf sie einzuschlagen. Jetzt schien es, als würde die Widerstandskraft des Mädchens zerbrechen. Sie hob die Hand und machte ein Zeichen, daß sie sprechen wolle. In diesem Augenblick näherte sich von einer auf dem Nebenplatz exerzierenden Truppe ein Offizier. „Die fünf Minuten sind schon vorbei", schrie er, „jetzt muß sie sterben!" Ehe man ihn daran hindern konnte, hatte der Offizier vier Revolverschüsse abgegeben, die die Spionin sofort niederstreckten. Heute vermutet man, daß der Vollstrecker des Todesurteils selbst ein Mitglied des englischen Geheimdienstes war, der befürchtet hatte, die zum Tode Verurteilte könnte im letzten Augenblick noch die Geheimnisse des „ungekrönten Königs von Arabien" ausplaudern. T. E. Lawrence hat das Opfer der jungen A. S. nicht vergessen. Das beweist seine Widmung und ihre Photographie die wie aus den Vergleichen mit anderen Bildern der Verstorbenen jetzt festgestellt wurde, bis zu seinem Tode auf seinem Schreibtisch stand.

Kurzweil für 5 Minuten

Ohrfeigen

Drei Episoden und eine Erklärung von A. Reß.

Nach den Unglücksjahren 1806/07. Einer derjenigen, der die Schmach Preußens am tiefsten empfand, war Turnvater Jahn, der sich die körperliche Ertüchtigung der Jugend zum Ziel gesetzt hatte. Besonders schmerzte es ihn, wenn er auf einem Gange durch Berlin das von der Viktoria entblößte Brandenburger Tor sah.

Einmal fragte er einen Jungen: „Was denkst du dir dabei, daß die Siegesgöttin auf dem Brandenburger Tor fehlt?"

„Nichts!" antwortete der Junge.

Da gab ihm der Turnvater eine schallende Ohrfeige und herrschte ihn an: „Dummer Junge, weißt du nicht, daß wir sie wieder holen müssen!"

Das war eine historische Ohrfeige, so recht nach dem Geschmack aller Patrioten, die Napoleon, den „Pferdedieb von Berlin", aus tiefster Seele haßten.

*

Berlin 1848. In einem Kaffeehaus saßen mehrere junge Leute und besprachen die Tagespolitik. Zwei von ihnen führten besonders das große Wort, von denen der eine in nicht gerade gewählten Worten vom König sprach.

Plötzlich stand ein großer, breitschultriger Herr, der am Nebentisch alles mit angehört hatte, vor ihm und sagte gelassen: „Mein Herr! Sie haben soeben den König beleidigt; entweder Sie widerrufen auf der Stelle oder ich gebe Ihnen ein paar echte deutsche Ohrfeigen, die Sie sich merken werden!"

Die riesige Gestalt des Sprechers machte Eindruck. Da jedoch der junge Mann nicht widerrief, zog der fremde Herr, der kein anderer war als das Mitglied des Vereinigten Landtages von Bismarck, seine Uhr und sagte: „Ich gebe Ihnen zehn Minuten Bedenkzeit, nach Ablauf dieser Frist aber kommt die Entscheidung."

Ruhig setzte sich Bismarck wieder an seinen Tisch, legte aber seine Uhr vor sich hin. Minute auf Minute verrann, nichts rührte sich. Die zehn Minuten waren abgelaufen. Bismarck erhob sich, steckte seine Uhr in die Westentasche, trat vor den jungen Mann und gab ihm ein paar so kräftige Ohrfeigen, daß er vom Stuhle sank.

Die Gesellschaft war im Augenblick verschwunden, aber ebenso schnell erschien der Wirt.

„Mein Herr" sagte er, „mit den Gästen, die Sie mir vertrieben haben, ist für mich auch die Zeche verlorengegangen."

Ruhig zog Bismarck seine Börse und meinte: „Wer A gesagt hat, muß auch B sagen!"

Dann bezahlte er die Zeche und nahm schmunzelnd wieder seinen Platz ein.

*

Im Jahre 1878. In Berlin hatte der Klempnergeselle Hödel sein gräßliches Attentat auf den greisen Kaiser Wilhelm verübt. Ganz Deutschland war empört.

Da saß in einem Gasthof zu Ober-Ickesheim in Mittelfranken ein Handwerksbursche und führte unziemliche Rede gegen den Kaiser. Die übrigen Gäste waren ungehalten und ergingen sich in wenig zarten Worten. Der Wirt aber war nicht faul. Er sprang hinter seinem Schanktisch hervor und verabfolgte dem Lästermaul geschwind vier kräftige Ohrfeigen, — eine namens des Kaisers, eine namens des Königs von Bayern, eine für das ganze Deutsche Reich und die vierte im Namen aller Anwesenden. Das fügte er bei jedem Schlage hinzu und fand damit uneingeschränkten Beifall.

Das Handeln des wackeren Gastwirtes wurde über die Grenzen seiner Heimat in ganz Deutschland bekannt und gelobt. Zahlreiche Geschenke gingen ihm zu. Und seitdem führte der schlagfertige Leonhard Metzger mit Genehmigung des Bürgermeisters den Titel „Gastwirt zu den vier Ohrfeigen".

*

Was ist eigentlich eine Ohrfeige? Es dürfte jedem bekannt sein, — wenn er es nicht sogar gefühlt hat. Diese fühlbare Tatsache und auch die Definition Wilhelm Buschs: „Ohrfeige nennt man diese Handlung, der Forscher nennt es Kraftverwandlung", genügte aber vor einigen Jahren einem Frankfurter Gericht nicht. Nach sicher langwierigen Beratungen kam man in einem Streitfall zu folgender Feststellung:

„Die Ohrfeige ist seit Jahrhunderten eine volkstümliche Vergeltungsmaßnahme, die, gegeben zur rechten Zeit, am rechten Fleck, mit gerechtem Maß und zum rechten Zweck in ihrer erzieherischen Wirkung unerreicht ist und weder durch mildweise Ermahnungen noch durch drakonisch-strenge Ehrenstrafen im Einzelfall ersetzbar ist."

„Männer für alles"

Im Rhöndorf Dalherda fehlen die Frauen — Wo auch die Kleinkinderpflege Angelegenheit der Männer ist.

Im schönen Land der Rhön gibt es ein geflügeltes Wort, das von geplagten Ehemännern dann gerne angewendet wird, wenn sie zu Hause nicht zu Worte kommen. Seufzend sagen sie: „Wäre ich doch in Dalherda, da gibt es wenigstens keine Frauen!" Das hört sich freilich ein wenig gehässig an, aber niemand meint es ernst mit diesem Wunsch, denn schließlich haben auch die Männer von Dalherda nichts zu lachen.

Gewiß, wenn der Fremde an einem Werktag in dieses Dorf der Schnitzer kommt, macht er nicht wenig erstaunte Augen, auf den Straßen oder in den Stuben kaum ein weibliches Wesen anzutreffen. Er blickt nur in die gebräunten Gesichter von Männern und immer wieder Männern, die hier gar nichts dahinter finden, einen Kinderwagen zu schieben, Wäsche aufzuhängen oder vor dem Küchenofen zu stehen. Sie nähen, flicken, stricken, baden und kleiden den jüngsten Sproß, reichen ihm die Milchflasche, kochen ihm den Brei und wiegen ihn in den Schlaf — kurz und gut, sie verrichten alle Arbeit, die sonst nur einer Mutter oder einem Kindermädchen zustehen würde. Aber sorgende Frauenhände fehlen eben in Dalherda und wenn man einen Dreikäsehoch danach fragt, dann bekommt man zur Antwort: „Meine Mutter ist auf Geschäftsreise!"

Allmählich dringt man in das Geheimnis dieses Dorfes ohne Frauen. Die Männer üben neben dem bißchen Landwirtschaft, das der karge Boden zuläßt, von früh bis spät die Schnitzkunst aus, die ja die Rhön überall bekannt gemacht hat. Da aber die Ware abgesetzt werden muß, machen sich die Frauen jeden Montag auf die Reise durch Thüringen, Sachsen, Hessen und andere deutschen Provinzen und bemühen sich, die hübschen Schnitzereien gegen klingende Münze einzutauschen. Am Samstag kehren sie dann mit mehr oder weniger gefüllter Börse wieder nach Dalherda zurück, und es braucht wohl nicht des langen und breiten erzählt zu werden, was das jedesmal für ein Jubel für die Kinder ist, wenn die Mütter mit dem leeren Traggestell auf dem Rücken von ihrer langen Wanderfahrt nach Hause zurückkehren. Dann geht gleich ein Fragen und Erzählen los: ob Franzl auch fleißig seine Suppe gegessen habe, ob die Kuh schon gekalbt oder der Garten gut gepflegt worden sei. Und die Väter freuen sich, wenn der prüfende Blick der Gattin alles in Ordnung findet und ein Kuß oder ein liebes Wort es ihnen dankt, daß sie eine Woche lang Mutter, Magd, Wäscherin, Köchin und weiß Gott was alles gespielt haben.

Ja, sie sind schon tüchtig, die Schnitzer von Dalherda, die während ihrer Heimarbeit immer noch Zeit finden müssen, die Stuben blank zu fegen, die Fenster zu putzen, Feld und Stall zu versorgen und die Kinder zu pflegen und zu behüten. Wenn sie sich des Feierabends ein Glas Bier im Dorfkrug gönnen, dann nur für einen Sprung, oder wenn sie wissen, daß ein größeres Kind die Obhut über die Kleinen übernommen hat. Ein Pflichtvergessener würde sich der Verachtung des ganzen Dorfes aussetzen, denn es ist nun mal ein altes heiliges Gesetz in diesem Dorf der Rhön, daß die Männer die Rechte und Pflichten der Frau ausüben, die ja auch ihr schweres Teil der Arbeit trägt und in Städten und Dörfern, bei Wind und Wetter, für das tägliche Brot im Hause sorgt. Wenn ein verärgerter Ehemann sich also nach Dalherda wünscht, dann hat er wohl keine Ahnung, daß es in diesem „Paradies der Männer" für das starke Geschlecht wirklich nichts zu lachen gibt.

4612 Sonderzüge ins Glück

Die Reichsbahn schuf eigene Fahrpläne für KdF. / Sommerfreude schon im Winter festgelegt
Präzise Minutenarbeit für Monate voraus

Die Reichsbahn wurde einmal das größte und sozialste Unternehmen der Welt genannt. Die Reichsbahn durfte diesen Anspruch zunächst auf ihren inneren und ihren fahrplanmäßig und normal laufenden äußeren Betrieb beziehen. Aber ihre Direktionen drangen nun darauf, das Lob in allen Zweigen des riesenhaften Unternehmens Wirklichkeit werden zu lassen. Der Ausbau von „Kraft durch Freude" hat dazu eine Gelegenheit von einmaligem Ausmaß. Die Gelegenheit wurde genutzt. Durch KdF. ist Deutschland heute das Land mit dem stärksten Sonderzugverkehr der Erde. Jahr um Jahr besteht die Deutsche Reichsbahn eine Prüfung, von deren Schwierigkeiten wir uns hier eine wenigstens annähernde Vorstellung machen wollen.

In diesem Jahr 1938 fahren 4612 Sonderzüge für „Kraft durch Freude". Mit Zahlen kann man sich leicht irren. Wenn sie vierstellig sind, ist es schwer, sie in wirkliche Dinge umzudenken. 4612 Eisenbahnzüge — wieviel sind das? Auf den Zug kommen rund zwanzig Wagen, manchmal auch ein paar mehr. Das macht zusammen rund hunderttausend Waggons. Die Gleisstrecken aber sind deswegen nicht verlängert und verdoppelt worden. KdF. verlangt hier also die zusätzliche Leistung. Darüber haben wir nachgedacht. Wir haben schließlich die Reichsbahn gefragt.

Im Januar jedes Jahres, erfuhren wir, treffen sich die Vertreter der KdF.-Gauwaltungen und der Eisenbahn. Sie sprechen über die Sonderfahrten; über die Ziele und die ungefähren Termine, die für das neue Jahr geplant sind. Die Reichsbahnräte ihrerseits warnen regelmäßig. Fahrten auf Ostern, Pfingsten oder auf den Reichsparteitag festzusetzen. Zu diesen Zeiten wird der Wagenpark derart beansprucht und die Strecken sind derart verstopft, daß keine Aussicht für terminmäßig weniger gebundene Sommereisen besteht. Das ist die Ouvertüre.

Zwischendurch muß man wissen: Der Verkehr der Reichsbahn in ganz Deutschland wird von drei Oberbetriebsleitungen aus gelenkt: Ost, West und Süd. Die Reichsbahndirektionen und diese drei obersten Zentralen des Schienenverkehrs erhalten nun von den KdF.-Gauen Formulare. Darauf stehen etwas genauer die angesetzten Fahrten dieses Jahres, die Wege, die Ziele, die Zahlen der Reisenden und die besonderen Wünsche für Zwischenaufenthalte (mit oder ohne Verpflegung) verzeichnet.

Danach treffen sich die Mitglieder der Oberbetriebsleitungen in Nürnberg. Drei solche Konferenzen finden statt. (Die dritte gilt diesmal dem Sonderthema Oesterreich und den 400 Ferienzügen der HJ.) In Nürnberg trifft man sich deshalb, weil dort — infolge der großen Sonderzugorganisation für den Reichsparteitag — die neuzeitlichsten Behelfsmaschinen für diese Art der Fahrplanarbeit zur Verfügung stehen.

Die Männer sitzen vor riesigen Reißblättern mit dicken und dünnen und schwarzen und bunten Linien und Kurven. Mit gerunzelten Stirnen studieren sie die Labyrinthe. Die Striche zeigen, graphisch dargestellt, die Normalfahrpläne mit Gleisstrecken und festgelegten Fahrzeiten. Die dicken Linien sind die D- und Eilzüge. Dazwischen hängen, wie zarte Gitter, in dünnem Schwarz die Striche für die Personen-, die Vor- und die Nachzüge.

Da müssen jetzt die Sonderzüge eingefügt werden. Obwohl es damit seine Schwierigkeiten hat, muß die Arbeit schnell von der Hand gehen. Die erste Nürnberger Konferenz findet im April statt. Vorher sind die regulären Sommerfahrpläne nicht fertig.

Besonders kompliziert — noch komplizierter, als es das Einfügen von Sonderzügen auf lange Strecken an sich schon ist — liegt das Problem KdF.-Züge insofern, als man bei ihnen nicht mit den üblichen Fahrzeiten rechnen kann. Ein D-Zug führt 110 bis 135 Stundenkilometer. Ein Eilzug frißt hundert Kilometer. Das sind die Durchschnittszeiten für die Fernstrecken. Für die vielen Sonderzüge stehen bei der Reichsbahn jedoch einstweilen noch nicht genügend Schnellmaschinen unter Dampf. Wir müssen also für KdF.-mit einem Stundenmittel von 85 Kilometer rechnen. Und auch das stimmt nicht überall. Im Bezirk Erfurt beispielsweise liegt die Höchstgrenze bei 65.

Immerhin — die Reichsbahn macht das. Die Männer in Nürnberg haben in solchen Dingen Uebung. Es geht ihnen beinahe schon glatt von der Hand. Die Direktionen arbeiten unterdessen die Einzelheiten durch: Bremsprozente, Maschinenart, Verlegung des Lokalverkehrs, überholte und zu überholende Züge auf der Strecke und solche Dinge mehr.

Zwischenfälle kommen danach selten vor. Aber man kann Pech haben. An einem Sonntag im Juni zum Beispiel sollten zwei Sonderzüge nach Swinemünde fahren. Da am selben Sonntag aber drei Gauparteitage stattfanden — in Stettin, Breslau und Hannover —, mußte Richtung Swinemünde für KdF. acht Tage vor dem Start noch abgesagt werden. Die Reichsbahn hat nicht genug Wagen für derart überraschende Massentransporte. Das erfuhren denen, deren Phantasien sich schon in den Strandkörben aalten, als ein großes Unglück. Es sind aber Ausnahmefälle. Für 95 v. H. der angesetzten Fahrten bürgt die Reichsbahn mit ihrem Weltruf. Und während der kommenden Tage des Deutschen Turnfestes in Breslau hat KdF. klugerweise schon alle Sonderpläne zurückgestellt. Mit so etwas muß man rechnen.

Es ist sehr einfach, nebenbin zu bemerken: Ich fahre im Juli mit KdF. an den Bodensee. Es ist sehr einfach, in die nächste KdF.-Dienststelle zu gehen, vorher noch drei Minuten spielerisch in Prospekten mit der Ostsee oder vielleicht mit dem Schwarzwald zu liebäugeln, den Flirt plötzlich abzubrechen und schnell zu sagen, man möchte also dann und dann mit dem Sonderzug nach Lindau. Man geht auf den Bahnhof. Man kämpft sich nach Möglichkeit zu einem Eckplatz vor. Man sieht zum Fenster hinaus, schläft und sieht wieder hinaus, und in Nürnberg ruft ein Bikkolo das erste bayerische Bier aus.

4612 KdF.-Sonderzüge fahren in diesem Jahr ins Glück, 4612 Züge mit rund hunderttausend Waggons. Dahinter steht eine organisatorische Leistung von zwingender Vollendung. Es lohnt sich, daran zu denken, wenn die Fahrt einmal ein wenig langweilig ist und man nicht weiß, was man machen soll. We.

Zwei Menschen tauschen das Augenlicht

Das Unglück eines Frontsoldaten wird zum Glück eines blinden Knaben. — Das Wunder der Hornhautverpflanzung

Man hatte sich im Hof des Landwirts Georg Gräf in Obertiefenbach, einem schmucken Dörflein unweit von Limburg an der Lahn, schon mit dem Schicksal abgefunden gehabt. Da war der kleine Hansi, das jüngste Kind der Familie, vor 6 Jahren plötzlich unsicher im Gehen und in all seinen Bewegungen geworden. Mit Schrecken stellten die Eltern fest, daß seine Augen auf einmal ihren Glanz verloren haben und eine seltsame Trübung aufwiesen. „Erkrankung der Hornhaut" hatte der Arzt resigniert gesagt, als er den Buben untersuchte. „Blind, mein Hansi für immer blind?" kam es fassungslos aus dem Mund des Vaters. Der Arzt zuckte nur die Achseln. Tragen Sie das Unglück Ihres Kindes mit Ergebung", meinte er dann tröstend, „vielleicht, vielleicht geschieht doch irgendwann ein Wunder!"

An dieses Wunder hat im Dorfe Obertiefenbach niemand mehr geglaubt. Alle hatten den Hansi gern gehabt, der seine Eltern stets auf das Feld begleitete, der so herzig lachen konnte und am liebsten immer in einer Wiese saß, wo er mit schillernden Käfern und bunten Blumen spielen konnte. Nun gab es für das Kind keine Sonne mehr, keine Farben, es sah nicht mehr den munteren Schecken im Stall und nicht mehr die weidenden Kühe, und das gütige Gesicht der Mutter blieb ihm fortan durch eine ewig dunkle Nacht verborgen. Wie gesagt, man hatte sich mit dem Schicksal schon abgefunden, Hansi wurde vor drei Jahren in ein Blindenheim gebracht, damit er dort nach einer besonderen Methode lesen und schreiben lernen konnte.

Ein Minensplitter wird zum Schicksal.

Nur seine Schwester konnte das Unglück ihres Brüderchens nicht überwinden. Im Januar dieses Jahres holt sie den kleinen Bruder aus der Anstalt und fährt mit ihm zur Universitätsklinik nach Tübingen. Sechs Jahre waren seit seiner Erblindung schon vergangen, aber noch immer hoffte die Schwester, daß ein Wunder geschehen könnte. Nun, es war keine Zauberei, was die leitenden Aerzte, Universitätsprofessor Dr. Stock und sein Assistent Dr. Sautter, mit dem Jungen unternahmen. Das heißt, sie unternahmen vorerst nichts, schickten ihn nach einer gründlichen Untersuchung in das Blindenheim zurück und sagten nur: „Hansi, vielleicht sehen wir uns bald wieder. Wir müssen nur auf etwas warten. Vielleicht kannst du dann den blauen Himmel sehen . . .!"

Dieses „Etwas", auf das die Aerzte warteten und das dem blinden Knaben Rettung bringen sollte, war das tragische Unglück eines anderen Menschen, der ein Auge opfern mußte, um vor Schlimmerem bewahrt zu werden. Noch wußte man nicht, wen das Schicksal dazu ausersehen würde. Da meldet sich eines Tages in der Sprechstunde der Tübinger Augenklinik der Feilenhauer Jakob Krüger aus Eßlingen. Er klagt über starke Schmerzen und Sehstörungen im linken Auge. „Es sind jetzt auf den Tag genau 22 Jahre her", erzählt er, „seit mir bei Menin an der Westfront ein paar kleine Minensplitter ins Gesicht flogen. Zwei Tage war es Nacht um mich, aber dann konnte ich plötzlich wieder sehen. Die Wunden verheilten, und ich dachte schon längst nicht mehr an diese geringfügige Kriegsverletzung, als mir in letzter Zeit das linke Auge wieder zu schaffen machte." Eine Röntgenaufnahme stellte eine gefährliche Geschwulstbildung, hervorgerufen durch einen Fremdkörper, fest. Dagegen gibt es nur eines: operative Entfernung des Auges, damit die Entzündung nicht auf die Gehirnhaut übergreifen kann. Der sichere Tod wäre die Folge. So lautet die traurige Eröffnung des Arztes.

Das rettende Stückchen Hornhaut.

Man erinnert sich in Tübingen des Bauernjungen Johann Gräf. Ein Telegramm ruft den Blinden sofort in die Klinik. Und am nächsten Tage schon bringt man beide in den Operationssaal, den 11jährigen Knaben und den Frontsoldaten. Ein chirurgisches Meisterstück wird vollbracht. Man überträgt ein Stück der gesunden Hornhaut des operativ entfernten Auges auf eines der erblindeten Augen des Knaben. Und das Wunder geschah! Als nach zwei Wochen dem kleinen Patienten der Verband abgenommen wurde, konnte er auf einem Auge wieder sehen! Erstaunt blickte er in die leuchtende Welt, die für ihn vorerst noch das verdunkelte Krankenzimmer war. Aber allmählich konnte er auch dem Tages- und Sonnenlicht ausgesetzt werden, und der Jubel des Geheilten, der plötzlich nicht mehr allein auf seinen Tastsinn und sein Gehör angewiesen war, sondern der sich auf einmal einem völlig neuen Leben gegenübersah, war grenzenlos. Um die gleiche Zeit verließ der Feilenhauer Jakob Krüger die Klinik. Der Krieg hatte nach 22 Jahren ein schweres Opfer von ihm gefordert. Aber er gab es gern, wußte er doch, daß er damit einem unglücklichen Kinde wieder zum Augenlicht verholfen hatte.

An und für sich sind solche Operationen nichts Neues mehr; in den letzten zwei Jahren wurden in Tübingen zehn Heilungen damit erzielt. Erschütternd wirkt in dem geschilderten Fall nur die Schicksalsverkettung zweier Menschen, die nach so viel Jahren ihrer Erkrankung das Augenlicht austauschten. Der eine wird an einem Auge blind, der andere durch dessen Unglück wieder sehend! Uebrigens wurde einige Wochen nach dieser ersten geglückten Operation auch eine Hornhautübertragung auf das zweite erblindete Auge des Jungen vorgenommen, da einem weiteren Bedauernswerten ein Auge entfernt werden mußte, sodaß nun Johann Gräf, der sechs Jahre lang nur Nacht um sich gesehen hatte, mit gesunden Augen nach Hause zurückkehren konnte. Ueber des einen Glück und des anderen Unglück aber steht das chirurgische Meisterstück deutscher Aerzte, die aus menschlicher Not eine Tugend zu machen wußten.

Anekdoten

Rascher Entschluß.

Ein vornehmer Engländer, der schon bei Jahren und verwitwet war, hatte einst auf seinem Landgute eine schlaflose Nacht. In dieser Nacht beschließt er, wieder zu heiraten, und zwar das erste ledige Frauenzimmer, das er am Morgen sehen würde. Er steht mit diesem närrischen Gedanken auf und klingelt. Der Kammerdiener erscheint; man sagte ihm, daß er eine ledige Frauensperson ins Zimmer schicken soll. Der Kammerdiener eilt weg, die Haushälterin zu rufen. Dieser erteilt der Lord folgenden Befehl: „Zieht euch an, ihr sollt mit mir nach der Kirche gehn, ich will euch heiraten!" Die Person nahm dies natürlich für einen Scherz an und entfernte sich schwatzend. Eine halbe Stunde später wird der Kammerdiener gefragt, ob die Haushälterin angekleidet sei. Dieser verneint und sagt, daß sie ihre Hausgeschäfte besorge. Der Lord verlangt darauf, ein anderes Frauenzimmer solle kommen. Der Kammerdiener schüttelt den Kopf, geht fort und stößt zuerst auf eine Küchenmagd, die er auch zu seinem Herrn schickt. Sie erhält denselben Befehl wie die erste. Die Magd kleidet sich geschwind an und begibt sich sodann zum Lord, um ihn an sein Wort zu erinnern. Die Küchenmagd war nach einer Stunde eine Lady. Ein Mann, der eine der höchsten Würden des Reiches bekleidete, war die Frucht dieser Ehe.

Verwickelte Verwandtschaft.

In Camden verliebte sich ein Witwer in ein junges Mädchen und heiratete es. Bald nach der Hochzeit trägt der Sohn dieses Mannes, der von seinem Vater unabhängig war, der Mutter seiner Stiefmutter seine Hand an, die auch von der nicht eben bejahrten Frau angenommen wird. Durch diese verzwickte Heirat hatten alle Teile ganz widersprechende Titel. Der Vater war Schwiegersohn seines eigenen Sohnes, und seine Gattin nicht allein Stieftochter ihres eigenen Stiefsohnes, sondern auch Schwiegermutter ihrer eigenen Mutter, und diese wieder Stieftochter ihrer Tochter, so wie ihr Mann Stiefvater seiner Stiefmutter, desgleichen der Schwiegervater seines leiblichen Vaters war. Beide Paare hatten auch noch Kinder. Die weiteren Verwandtschaftsverhältnisse auszurechnen, kann zur Verzweiflung führen.

Der Punschsee.

Der Admiral Boscawen gab im Jahre 1760 in Amerika seinen Offizieren und anderen angesehenen Personen, worunter sich auch Damen befanden, ein Punschfest, das mit mancherlei Ergötzlichkeiten verbunden war. Indessen war der Punsch, das Lieblingsgetränk der Briten und vorzüglich der Seeleute, hier der Hauptgegenstand. Anstatt der Schale diente ein marmornes Bassin; hierin goß man 600 Bouteillen Rum, 600 Bouteillen Kognak, 1200 Bouteillen Malagawein, vier Tonnen heißes Wasser, hierzu kamen sodann 200 Stück geriebene Muskatnüsse, 600 Pfund Zucker und der Saft von 2500 Zitronen. Auf diesem Punschsee sah man ein schönes Kind als Hebe bekleidet, das in einem zierlichen Kahne beständig herumfuhr und den Gästen den Punsch schöpfte.

Die Rache.

In Madras war ein Kaufmann von einem Obersten im Dienste der indischen Kompagnie beleidigt worden. Die Rache dafür war noch seine Sorge auf dem Totenbett. Er vermachte in seinem Testament demjenigen 4000 Pfund Sterling, der dem Obersten auf öffentlicher Parade von hinten einen Fußtritt geben würde. Es fand sich aber niemand, der die 4000 Pfund verdienen wollte.

Großmutter Maria Theresia.

Es war unkaiserlich, aber sehr sympathisch, was Maria Theresia in ihrer ersten großmütterlichen Freude tat. Es geschah 1768 am Abend des Jahrestages ihrer Hochzeit, als aus Florenz die Nachricht eintraf, daß ihrem Sohne, dem Großherzog Leopold, der erste Prinz geboren wäre. Da eilte sie in ihrer unbändigen Freude im Nachtkleide durch die Korridore des Palastes ins Burgtheater und verkündete dort, weit über die Brüstung der Loge gebeugt, dem Publikum im Parterre die frohe Familienbotschaft auf gut wienerisch: „Der Poldl hat an Buaba, jegerl, der ist galant!"

Wenn das Heu blüht, blüht auch der Schnupfen!

Leider gibt es Menschen, für die das Festkleid der Natur keine wahre Freude bedeutet. Das sind die vom Heuschnupfen Befallenen. Allein in Deutschland leiden jährlich etwa eine Million Menschen an diesem Uebel, das überall auftritt, wo reichliche Vegetation vorhanden ist.

Der Ausdruck „Heuschnupfen" trifft das Wesen der Erkrankung nicht ganz einwandfrei, er ist nur ein Teil derselben, wie wir später sehen werden. Das gleiche gilt für die anderen Bezeichnungen „Heufieber", „Heuasthma", „Frühjahrskatarrh" und andere. Am besten wäre wohl die Bezeichnung „Pollenkatarrh", denn man weiß heute, daß die Erkrankung Menschen mit einer Ueberempfindlichkeit gegen Blütenpollen befällt. In der Regel besteht bei einem Kranken eine solche Ueberempfindlichkeit gegen die Pollen einer bestimmten Blüte oder einer Pflanzengruppe. Dadurch ist es erklärlich, daß die Krankheit von April bis etwa Oktober, also zur Zeit der Pflanzenblüten auftritt, daß aber die meisten an ihr Leidenden nur in einem bestimmten Monat befallen werden, wenn die Pflanze blüht, gegen die sie überempfindlich sind.

Bei den meisten Erkrankten besteht Ueberempfindlichkeit gegen die Pollen der verschiedenen Gräser. Aber auch viele Blumen und gerade die schönsten und wohlriechendsten müssen als Heuschnupfenerreger angesehen werden. Der Kürze halber seien nur erwähnt, Tulpen, Flieder, Maiblumen, Jasmin, Akazie, Holunder, Hyazinthen und alle Weidenkätzchen.

Wie schon gesagt, zeigt sich die Krankheit nicht nur als Heuschnupfen, der allerdings äußerst hartnäckig auftreten kann, ebenso häufig, wie der Schnupfen, kommt eine sehr schmerzhafte Bindehautentzündung auf, welche zuweilen das Tragen einer bunten Brille erfordert. Aber nicht nur die leichter erreichbaren Schleimhäuter der Nase und Bindehaut werden befallen, auch diejenigen des Rachens, sogar der Bronchien bleiben nicht verschont. Dadurch kommt es zu Trockenheitsgefühl im Rachen, zu ständigem Räuspern, aber auch zu schweren Hustenanfällen, ja zu direktem Erstickungshusten, ähnlich dem Keuchhusten. Oft sind Asthmaanfälle mit diesen Reizungen der Bronchien verbunden. Natürlich beeinträchtigen diese Erscheinungen in stärkerem oder geringerem Grade das Allgemeinbefinden.

Wenn es gegen eine Krankheit viele Mittel oder Behandlungsarten gibt, ist das immer ein Zeichen, daß sie schwer zu beeinflussen ist. Das gilt ganz besonders von der Pollenerkrankung. Die früheren Methoden bestanden in Stubenarrest, Schleierschutz vor Mund und Nase, Schutzbrille, für Wohlhabende wohl auch in einer Verbannung auf eine vegetationsarme Insel während der kritischen Monate. Die Ueberempfindlichkeit des Nervensystems bekämpft man auch heute noch mit Kalk, Brom und anderen Mitteln. Erfolge hat man auch mit einer Schutzimpfung erzielt, zu der das Serum aus Blütenpollen hergestellt wurde. Die Impfungen werden in erster Linie als Vorbeugung, daher schon vor Beginn der Heufieberjahreszeit vorgenommen. Auch Bienengift-Einspritzungen, wie man sie gegen Rheumatismus gibt, sollen sich bewährt haben.

Schon lange hat man daran gedacht, durch Bestrahlungen das Leiden zu bekämpfen. Die Pollenerkrankung zeigt sich nämlich nicht selten auch in Form von hartnäckigen Hautausschlägen, welche auf Röntgenbestrahlungen gut ansprechen. Man versuchte daher auch, den Nasenrachenraum durch Röntgenbestrahlung unempfindlich zu machen. Offenbar hat das Verfahren nicht die Erwartungen erfüllt, man hört heute nicht mehr viel davon. Es ist zudem nicht billig und verlangt Vornahme durch einen Röntgenfacharzt mit entsprechender Einrichtung.

Immerhin ist man durch die Bestrahlungsversuche zu dem Ergebnis gekommen, daß die Ueberempfindlichkeit einer Haut oder Schleimhaut oft durch Störungen des Blutkreislaufes in ihr bedingt ist. Nun ist aber ein hervorragendes Mittel zur Hebung des Blutkreislaufes die Bestrahlung mit Ultravioletlicht, wie es uns schon in den natürlichen Sonnenstrahlen namentlich im Gebirge zur Verfügung steht. In Form der künstlichen Höhensonne, die Quarzlampe, findet es ja heute sehr verbreitete Anwendung zur Behandlung und Vorbeugung der verschiedensten Krankheiten, zur Erhaltung der Gesundheit und zur Hebung der Leistungsfähigkeit.

Es lag nahe, den Blutkreislauf der Nasen-Schleimhäute durch Ultraviolett-Bestrahlungen anzuregen und dadurch die Ueberempfindlichkeit gegen Blütenpollen abzuschwächen. Man kann allerdings dafür nicht die normalen Höhensonnen benutzen, wie sich im Privathaushalt oder in der gewöhnlichen ärztlichen Quarzlampe vorpentype, die sogenannte Kromanerlampe, angewiesen. Das ist eine medizinische Spezialkonstruktur, die besonders für Quarzanjäke und -stäbe geeignet ist. Zu den Ansätzen gehören auch besondere Nasenstifte, die sich ohne Belästigung des Patienten so tief in die Nase einführen lassen, daß selbst tiefste Nasenpartien bestrahlt werden können.

Wie bei jeder Höhensonnenbestrahlung wird die Dauer derselben langsam gesteigert. Die bisher erzielten Erfolge sind zufriedenstellend. Als vorbeugende Maßnahme konnte die Quarzlichtbestrahlung der Nasenschleimhaut in vielen Fällen Anfallsfreiheit für die folgende Heuschnupfenperiode erzielen, in anderen Fällen mußte von Zeit zu Zeit nachbestrahlt werden. Etwa 60 Prozent aller Behandelten konnten sich ohne Beschwerden in Feld und Wald aufhalten, bei einigen traten die Erscheinungen zumindest nur leicht und kaum störend auf. Jedenfalls haben die Versuche allen Berichten nach sowohl die behandelnden Aerzte, als auch, was natürlich am wichtigsten ist, den weitaus größten Teil der Patienten zur Fortsetzung der Bestrahlungen ermutigt.

„Uraltes" China?

Ein kleines Kapitel vergleichenden Unterrichts.

Vor 1300 Jahren, im Jahre 638 nach Christi Geburt, wurde den Nestorianern in China gestattet, die christliche Missionstätigkeit aufzunehmen. Sie waren damals drei Jahre vorher nach China gekommen.

Zu den vielen Fabeln, von denen die Weltgeschichte berichtet, gehört auch jene vom „uralten" China. Der Osten soll längst eine hohe Kultur besessen haben, als der Westen noch im sogenannten „Dornröschenschlaf" lag.

Treiben wir doch einmal ein wenig vergleichende Geschichtswissenschaft! Wir sind heute besser unterrichtet als vor fünfzig Jahren, als sich noch „der Lindwurm des persischen Millionenheeres" unter Xerxes gegen das schwache Griechenland wälzte und die tapferen Athener und Spartaner nicht bezwingen konnte. Heute wissen wir, daß die Perser den Griechen an Zahl wohl unterlegen gewesen sind. Da die Perser aber sehr streitbare Krieger waren, wird durch die Richtigstellung der Zahlen der Ruhm der Sieger in den Schlachten von Marathon und Platää nicht geschmälert.

Im Iran — die Perser sind aus dem Iran gekommen — finden wir eine der ersten ganz alten Kulturen der Welt. Es ist das die Susa-I-Kultur. Nicht nur in Elam, sondern auch in Uruk in Babylonien hat der Spaten ganz altes Kulturgut aufgedeckt. Wir hören von der sumerischen Hochkultur 3500 v. Chr. Damals war sie schon mindestens 500 Jahre alt.

Wir gehen wieder 500 Jahre weiter. Dreitausend Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung haben wir in Europa die jüngere Steinzeit. Das ist jene Zeit, in der die Pfahlbauten entstanden. In Aegypten hatte sich das alte Reich gebildet, das 2780 seine erste Hochblüte erlebte. Es wurden die großen Pyramiden errichtet. In Vorderasien und im Indusgebiet wetteiferten die Stadtstaaten miteinander. Von einer chinesischen Kultur hören wir aber noch immer nichts.

Um 2600 unternahm Sargon I. von Akkad seinen berühmten Zug, der ihn bis ans Mittelmeer führte. Und um 2500 liegen die ersten zuverlässigen Nachrichten aus China vor. Damals erst begann man in China das Kupfer zu verwenden. Im Reich der Mitte entstand die Yang-shao-Kultur in Honan und Kansu.

Alles das weist uns aber doch darauf hin, daß China unmöglich lehrend und belehrend in die westlichen Kulturen eingegriffen haben kann. Das ist auch nicht richtig. Eher können wir sagen, daß Asien und Europa im Fernen Osten Einfluß gewannen.

Die großen Karawanenstraßen zwischen Vorderasien und dem Fernen Osten sind sicher uralt. Deshalb hat China, als es später in den Kreis der großen Nationen eintrat, immer danach getrachtet, diese Wege unter seiner Oberaufsicht zu haben. Aber noch war es nicht so weit. Im siebten Jahrhundert v. Chr. lehrte in Persien Zarathustra. Der Buddha und Konfuzius sind 100 Jahre später anzusetzen.

Zu einer Zeit, als in Baktrien und im Pandschab indo-griechische Dynastien regieren, also 125 Jahre nach Alexander dem Großen, hören wir in China von jenem berühmten Kaiser Shi-Hoang-ti, der die Große Mauer zu errichten begann. Unter der Han-Dynastie — 202 bis 220 n. Chr. — kam der Buddhismus nach China.

Um 100 v. Chr. macht sich chinesischer politischer Einfluß schon merklich in Mittelasien geltend. In der Zeitwende aber fand eine Unterbrechung der chinesischen Herrschaft in Turkestan statt. Der Kampf um das Tarimbecken, um Zentralasien geht weiter. Einmal sind auch die Awaren Beherrscher von Turfan. Unter der Sui-Dynastie 589 wird China geeinigt. Aber erst unter der berühmten Tang-Dynastie, die von 618 bis 907 herrschte, hat China große Waffenerfolge. Es gelingt den Chinesen, bis ans Kaspische Meer vorzudringen.

Diese Zeit der Tang-Dynastie, diese Zeit, in der die nestorianischen Christen nach China kamen, erscheint uns für die kurze Betrachtung der chinesischen Kultur überaus wichtig.

Wer sind die Nestorianer? Nestorius, der Gründer der Sekte, war von 428 bis 431 Patriarch in Konstantinopel. Er wurde abgesetzt, er wurde vertrieben, er wurde nach Aegypten verbannt, weil er die göttliche und menschliche Natur in Christus trennen und die Mutter-Gottes-Verehrung nicht anerkennen wollte. Seine Schüler fanden Wohnsitze in Persien, verbreiteten sich aber auch nach Arabien, Aegypten, nach Indien und China. Die nichtuniierten Nestorianer hielten am Abendmahl in beiderlei Gestalt und an der Priesterehe fest, während sich die uniierten später dem Papst anschlossen.

Durch diese Nestorianer in China nun ist, da sie stets die Fühlung mit Persien aufrechterhalten haben, unendlich viel Ideengut aus dem Iran ins Reich der Mitte geflossen. Die hochstehende chinesische Kulturperiode der Tanzzeit, die ihrerseits nach Japan übergriff, das damals seine erste geschichtliche Periode erlebte, ist vielfach an persische Vorbilder angelehnt.

Die Bronzen, die wir aus der früheren Zeit kennen, die Pflanzenornamente, die Rosetten, die Flächendekorationen sind westliche Motive, die die Chinesen einfach übernommen haben. Die persische Kunst aber fußt auf jener der alten vorderasiatischen Kulturen und auf dem griechischen Einfluß, den man seit Alexander dem Großen in starkem Maße fühlt.

v. Winterfeld.

Der Brief an einen Totgeglaubten

„Lieber Kamerad aus dem Kriege, in dem wir Feinde waren!"

Das Schicksal treibt manchmal ein seltenes Spiel mit den Menschen. Da lasen wir vor einiger Zeit in der Presse die Geschichte eines Tagebuches, das im Weltkrieg ein deutscher Unteroffizier, als er acht Tage lang mit einer Beinverletzung hilflos zwischen den Fronten lag und einem qualvollen Hungertod entgegensah, mit seinen letzten Gedanken versehen, hinterlassen hatte. Es wurde von einem Franzosen gefunden und geriet durch Umwege in die Hände des Schriftstellers Henry Bordeaux, der die erschütternden Eintragungen eines sterbenden Soldaten in seinem Buche „Wiedergewinnung der französischen Erde" wiedergab. Er nahm an, daß der Mann gestorben sei. Eine Bremer Zeitung veröffentlichte jene Stellen aus dem Buch, worauf sich bei der Schriftleitung der Totgeglaubte in der Person des Bremer Prokuristen August Kohlrausch meldete.

Wenige Tage darauf schrieb Kohlrausch einen Brief an den französischen Dichter, damit auch er wissen sollte, daß ein gütiges Schicksal ihm das Leben ließ. In dem ausführlich gehaltenen Schreiben heißt es unter anderem: „Sehr geehrter Herr Bordeaux! In Ihrem Kriegsbuch bringen Sie Auszüge aus dem Tagebuch eines deutschen Unteroffiziers vom 36. Regiment. Sie schließen aus den Aufzeichnungen, daß der Betreffende auf dem Felde verblieben sei. Der Unteroffizier ist nicht gefallen. Er wurde auf wunderbare Weise gerettet und lebt. Ich bin es selbst! Aus Ihrer Absicht, den in Ungewißheit lebenden Angehörigen einen letzten Gruß und Trost ihres Vermißtlichkeit daß Worte zu schwach sind, um Ihnen dafür zu danken. Möchten doch recht viele Menschen diesseits und jenseits unserer Grenzen mit dem gleichen Edelmut die unsere Völker bewegenden Fragen behandeln. Es müßte dann doch möglich sein, den jahrhundertealten Haß nach und nach einzudämmen. Aus dem Haß entspringt das Mißtrauen, und dieses Mißtrauen ist immer die Wurzel zu neuen kriegerischen Auseinandersetzungen gewesen."

Die Antwort aus Frankreich ließ nicht lange auf sich warten: „Sehr geehrter Herr und lieber Kamerad aus dem Kriege, in dem wir Feinde waren! Ich erhalte ganz unerwartet Ihren Brief und ich bin sehr glücklich, zu wissen, daß Sie leben. Wie sehr freue ich mich darüber, für Sie und für die Ihren! Es gibt im Kriege keinen persönlichen Haß, im Gegenteil, wir kennen in Frankreich die Achtung, die der deutsche Soldat verdient. Eine Achtung, die Sie gleichermaßen dem französischen Soldaten darbringen. Ja, legen wir das Gelübde ab, auf daß kein neuer Krieg uns aneinandergeraten lasse, denn das wäre eine Katastrophe für ganz Europa, für die Welt, für die Zivilisation, die Religion, wer auch immer Sieger bliebe."

Das sind einige der markanten Zeilen, die wir dem langen Briefe des Dichters Henry Bordeaux entnommen haben. Beide Feinde von ehemals, die nun zu Freunden wurden, haben es sich gelobt, die Fäden nicht mehr abreißen zu lassen, die ein verwaschenes und verkrustetes Tagebuch im Niemandsland des Schlachtfeldes nach 20 Jahren gesponnen hat. Ueber trennende Grenzen hinweg hat Mensch zu Mensch gefunden, und was sie für immer verbindet, ist das gemeinsame große Erlebnis des Krieges und die edle aufrechte Gesinnung, die keinen Völkerhaß kennt. In diesen zwei Briefen wurden keine Noten gewechselt und Pakte geschlossen, sondern hier spricht die Stimme aus dem Volke in einer Schlichtheit und Offenheit zu uns, die schwerer als das Wort vom grünen Tisch der Diplomatie aus wiegt . . .

Sport-Rundschau

Unsere Leichtathleten an vier Fronten

Gegen Dänemark, Polen und die Schweiz. – Die Frauen gegen Holland

Die deutsche Leichtathletik, die im Mai ihren internationalen Auftakt in dem Geher-Länderkampf mit Schweden erlebte und am vergangenen Sonntag im Pariser Colombes-Stadion in fünfzehn Wettbewerben gegen Frankreich antrat, bekommt im Laufe der nächsten Wochen immer schwierigere Aufgaben gestellt. Höhepunkte der Saison sind bekanntlich Mitte und Ende August die Länderkämpfe gegen USA und Schweden. Jetzt gilt es, unsere Kräfte in immer bessere Form zu bringen. Der vergangene Sonntag hat uns in Paris zwar einen überaus eindrucksvollen Sieg gebracht, aber die Leistungen unserer Spitzenklasse waren doch noch nicht so, wie wir sie uns wünschen und wie sie vor allem noch erforderlich sein werden. Aber zur Erreichung besonderer Leistungen gehört bekanntlich Kampf, der vorwärts treibt. Und dieser Kampf, der gegen die doch recht schwachen Franzosen in den meisten Fällen fehlte, wird am kommenden Wochenende in erheblich stärkerem Maße eintreten. Diesmal geht es gleich gegen vier Nationen, dreimal treten unsere Männer Wettbewerb, einmal die Frauen.

Polen unser schwerster Gegner.

Der stärkste Gegner ist zweifellos Polen, denn unser östlicher Nachbar hat noch kürzlich gegen Frankreich im Länderkampf mit 119,5:91,5 Punkten gewonnen. Wir kennen die Polen von früheren Treffen her und wissen, daß sie zu kämpfen verstehen. Deutschland hat daher auch für die zweitägige Begegnung in Königsberg eine sehr starke Auswahl aufgeboten. Wir rechnen mit einem spannenden Kampf über 800 Meter zwischen Harbig und dem ausgezeichneten Polen Gassowski, der übrigens auch über 400 Meter startet. Borchmeyer und Fischer werden es in den kurzen Strecken nicht leicht haben gegen Zaslona. Bestens bekannt ist Kucharski, der die 1500 Meter bestreiten soll und hier sicher auf dem ersten Platz enden wird. Ueber 5000 Meter hat es Meister Syring mit dem vorzüglichen Noji zu tun. Auch in den technischen Uebungen darf man den Gegner nicht unterschätzen. Dennoch ist im Gesamtergebnis mit einem sicheren deutschen Sieg zu rechnen.

In Frankfurt gegen die Schweiz.

Die große Tradition haben die Länderkämpfe mit den Eidgenossen. Seit 1921 sind wir fünfzehnmal mit den Schweizern zusammengetroffen und haben jedesmal gewonnen. Aber nicht die Siege zählen am meisten, sondern der Geist des guten Einvernehmens, der Kameradschaft, des ritterlichen Kampfes, und gerade darin sind die Begegnungen mit der Schweiz immer vorbildlich gewesen. Zweimal schon standen sich die Ländermannschaften in Frankfurt gegenüber, nunmehr ist die Mainmetropole zum dritten Male Schauplatz, nachdem sie es 1922 und 1928 war. Auch diesmal wird es schöne Kämpfe geben. Vor allem interessiert der Start von Hänni, der zu den überragendsten Sprintern Europas zählt und über 100 Meter mit Scheuring und Kersch sowie über 200 Meter mit Kreher und Neckermann zusammentrifft. Daß wir im Weitsprung und Speerwurf mit Long bzw. Stöck unsere besten Leute eingesetzt haben, beweist, daß Deutschland hier besonders ernsthaften Widerstand zu erwarten hat. In der Tat ist auch Studer, der beste Weitspringer der Eidgenossen, in diesem Jahre schon auf 7,42 Meter gekommen. Neumann warf den Speer bereits 67 Meter weit. Daß sich die Schweizer auch in den übrigen Wettbewerben nicht ohne Kampf geschlagen geben werden, ist zu erwarten; wahrscheinlich werden unsere Gäste sogar die eine oder andere Ueberraschung bringen. Der Gesamtsieg Deutschlands steht natürlich außer Frage.

Harry Siefert startet in Hamburg.

In der Hansestadt Hamburg sind die Dänen am Sonntag unsere Gegner. Die Besetzung der einzelnen Wettbewerbe und auch ihre Auswahl ist anders als in den übrigen Ländertreffen. Maßgeblich hierfür ist die Tradition der Begegnungen, die der Norddeutsche Sportverband früher mit Dänemark austrug. So werden in den Läufen — hier fehlen übrigens die 200 Meter, die lange Hürdenstrecke, 4 mal 100 Meter und 4 mal 400 Meter — auf jeder Seite drei Mann eingesetzt. Da die Dänen im Speer- und Hammerwerfen zu weit zurück sind, fehlen diese beiden Wettbewerbe. An einer klaren Niederlage werden unsere Hamburger Gäste nicht vorbeikommen, aber in verschiedenen Läufen schicken die Nordländer doch Könner in den Kampf, die auch einige Siege erringen werden. Besonders gespannt sind wir natürlich auf den Start Harry Sieferts über 5000 Meter; der Oberhausener Raff wird sich mächtig strecken müssen, wenn er mit dem dänischen Rekordmann einigermaßen mithalten will. Zu beachten sind ferner die 800-Meter-Läufer Rose und B. Larsen sowie Nielsen über 1500 Meter. Deutschland stützt sich in diesem Kampf zur Hauptsache auf norddeutsche Athleten.

Unsere Frauen gegen Holland.

Rotterdamf ist der Schauplatz des Kampfes unserer Leichtathletinnen gegen die „Meisjes". Die Begegnung umfaßt neun Wettbewerbe. Wenn unsere Frauen den Vorjahrssieg von 58:34 Punkten wiederholen wollen, werden sie alles einsetzen müssen, denn die Holländerinnen haben diesmal den nicht zu unterschätzenden Vorteil der vertrauten Bahnverhältnisse und des einheimischen, sie sicher mächtig anfeuernden Publikums.

Die Dresdnerin Käthe Krause hat es in den beiden kurzen Strecken mit der schnellen Fanny Koen zu tun. Siegfriede Dempe hat über 80 Meter Hürden gegen Doorgeest und Terbraake einen überaus schweren Stand. Offen ist der Ausgang des Weitsprunges. Dagegen haben die Deutschen im Hochsprung sowie in den Wurf- und Stoßübungen klare Vorteile, die, zusammen mit dem zu erwartenden Staffelsieg, auf jeden Fall den Endsieg sicherstellen müßten.

*

Auch Eichberger in Königsberg.

Der ausgezeichnete Mittelstreckler Eichberger vom Wiener AC, der am Vorsonntag in Paris gegen Frankreich ein hervorragendes Rennen lief, wurde erneut in die Nationalmannschaft berufen. Er war zuerst nicht aufgestellt, doch nun soll auch er im Länderkampf gegen Polen mitwirken, der am Samstag und Sonntag in Königsberg abgewickelt wird.

Westdeutschland — Holland

Große Tage des Kanusports in Duisburg.

Eine Heerschau des westdeutschen Kanusports bildet die Veranstaltung, die am Samstag und Sonntag in Duisburg abgewickelt wird. Die Spitzenklasse der westdeutschen Kanusportler ist restlos vertreten, hinzu kommt die Jugend, die ebenfalls in mehreren Rennen ihr Können zeigen will. Mittelpunkt der Geschehnisse ist der Länderkampf Westdeutschland-Holland.

Für diesen Wettstreit bietet Deutschland im Vierer-Kajak den Meister und Olympiasieger Wanderfalke Essen auf. Es ist erforderlich, zum achten Länderkampf mit den Holländern in stärkster Besetzung anzutreten, nachdem es im Vorjahr an gleicher Stelle eine deutsche Niederlage gab. Im Einer-Kajak des Länderkampfes vertritt Strathmann von Wanderfalke Essen die deutschen Farben gegen Kraaier und van Mastrigt (Holland) sowie Böhle (Duisburg). Das Ende liegt zwischen Strathmann und Kraaier. Kube/Brüggemann (Wanderfalke Essen) sind die hohen Favoriten für den Zweier-Kajak über 1000 m. Bormann/Lentgen (Störtebeker Düsseldorf) sollten sich ebenfalls noch vor den Holländern Kraaier/Tates und Gebrüder Wijdekop placieren. Im Gesamtergebnis müßte es diesmal auf jeden Fall einen deutschen Sieg geben.

Im Zweier-Kajak für Junioren über 1000 m sind Weberpals/Kohrmann von Störtebeker Düsseldorf in Front zu erwarten. Thomas/Hausmann (Völkischer KV Mülheim) und Schulz/Siepen (KG Mülheim) sind zu beachten. Im Vierer-Kajak für Junioren über 1200 m müßte die Mannschaft von Rothe Mühle Essen den Sieger vor Störtebecher Düsseldorf stellen. Diese beiden Rennen zählen zur westdeutschen Kurzstreckenregatta.

Kube/Brüggemann heißen die Favoriten für den Zweier-Kajak für Senioren (1000 m). Die Mannschaft von Wanderfalke Essen darf jedoch Teutonia Köln, Paddlergilde Düsseldorf und Hamborner KV nicht unterschätzen. Ausgezeichnet besetzt ist der Deutsche Einer vom Rhein, ein Einer-Kajakrennen für Senioren über 1000 m. Aus den Vorläufen sollten sich Kleckers, Rein, Strathmann, Schmuck, Böhle und Ellring für die Entscheidung qualifizieren. Rein siegte im Vorjahr.

Bei den Frauen ist im Einer-Kajak die Strecke nur 600 m lang. Endrikat (Poseidon Wanne-Eickel) und die Kölnerin Schülzgen sind in Front zu erwarten.

Morgen vormittag haben die Segler das Wort. Mit ihren schnittigen Booten gehen sie in der 7,5 qm- und 13-qm-Klasse über den Kurs. In der 7,5-qm-Klasse hat „Lot gohn" (Steuermann Faßbender-Rheinhausen) als Vorjahrssieger wieder gute Aussichten. „Satan 2" mit Maas-Schwarzer (Stahlunion Düsseldorf) wird dem Rheinhausener hart zusetzen. Mit „Nautilius 4" (Mißmahl-KSK Ruhrort) stellt sich der Favorit der 13-qm-Klasse vor, dem „Wildsbraut" (Breuler-Bertasee) fast gleichwertig ist.

Internationale Ruder-Regatta in Essen-Hügel

Zwei Länderkämpfe: Deutschland – Belgien, Deutschland – Holland.

Am Wochenende wird Essen im Zeichen der großen internationalen 30. Ruder-Regatta stehen, die traditionsgemäß auf der idealen Rennstrecke des Essener Baldeneysees abgewickelt wird. Das Meldeergebnis für diese zweitägige Ruderveranstaltung ist ganz hervorragend ausgefallen; es meldeten 53 Vereine mit über 170 Booten und 930 Ruderern. Erste deutsche und ausländische Ruderklasse gibt sich am Samstag und Sonntag bei der Jubiläums-Regatta ein Stelldichein, so daß ein voller Erfolg von vornherein gewährleistet ist. Am ersten Tagen stehen die beiden Länderkämpfe im Vordergrunde allen Geschehens. Der erste **Achterkampf** heißt: **Deutschland — Holland.** Der Holländische Ruderverband hat die Studentenrudervereeniging Nereus-Amsterdam beauftragt, während das Fachamt Rudern die Renngemeinschaft Etuf/Kruwa-Essen für diesen Länderkampf bestimmt hat. Die Amsterdamer Studenten, die seit Jahren in Holland eine Spitzenklasse darstellen und im vergangenen Jahre bei den Europameisterschaften nur ganz knapp im Vierer m. St. gegen „Wiking Tib" Berlin unterlagen, werden der Essener Renngemeinschaft einen ernsthaften Gegner abgeben. Erst im Ziel wird der Kampf entschieden sein. Der zweite Länderkampf im Achter findet zwischen Belgien und Deutschland statt. Für Belgien geht die durch andere belgische Ruderer verstärkte Mannschaft der Societe Universitaire de Bruxelles, Brüssel, gegen die gute Mannschaft vom Kölner Club für Wassersport an den Start. Die Kölner, die schon manchen schönen Sieg auf dem Baldeneysee errungen haben, werden die deutschen Farben gegen Belgien würdig zu vertreten wissen.

Neben den beiden Länderkämpfen haben auch die übrigen Rennen der 1. Senioren-Klasse großartige Besetzungen aufzuweisen, die von deutschen und ausländischen Spitzenmannschaften bestritten werden. So starten u. a. die Welt- und Europameister von Friesen-Berlin sowie der belgische Meister von Antwerpen, der holländische Meister aus Amsterdam. Beim Zweier o. St. gehen die Weltmeister vom Mannheimer RC gegen die Etufleute, den belgischen Meister und den Ruder-Club am Wannsee-Berlin an den Start. Der 1. Vierer und der 1. Achter haben eine großartige Besetzung gefunden. Vor allen Dingen wird man in Essen erstmalig die großen Berliner Vereine bewundern können. Im 1. Senior-Achter wird die Renn-Gem. Etuf Kruwa Essen es in erster Linie mit dem Berliner Ruderklub und dem Ruderklub am Wannsee zu tun haben, die weiteren Plätze werden Germania Köln, RV Münster 82 und Nereus Amsterdam unter sich ausmachen. Ferner stellt sich auch die Europameister-Mannschaft vom Etuf im Vierer o. St. vor, die in Berlin-Grünau einen einwandfreien Sieg über die deutsche Spitzenklasse erringen konnte. In den übrigen Rennen sind noch folgende ausländische Mannschaften zu beachten: „De Amstel" Amsterdam, „Die Leythe" Leiden, Deutscher RV Amsterdam, „Nereus" Amsterdam, Deutscher RV Rotterdam, Societe Anversoise, Antwerpen, „Ladies Amateur Rowing Club" „Alpha", London, Triton Utrecht und Societe Universitaire de Bruxelles, Brüssel. Aus der Ostmark weilt wieder der Linzer RV „Ister" in Hügel, der den Vierer mit und ohne bestreitet. Alles in allem: die diesjährige Hügel-Regatta verspricht am Wochenende ganz großen Sport. Hervorzuheben ist noch, daß das NSFK Motor- und Segelflüge und einen Geschicklichkeitsflug zeigen wird.

Sommersportfest der Herner Oberschule für Jungen

wegen Regen abgebrochen.

Unter Vorantritt des Schülerorchesters marschierte gestern nachmittag gegen 15 Uhr die Herner Oberschule für Jungen zur Westfalia-Kampfbahn am Schloß Strünkede. Hier gedachte man bei schönstem Wetter das Sommersportfest mit seinen zehn Programmpunkten abzuwickeln. Es konnten auch zunächst der Ein- und Aufmarsch der Schüler, die Hissung der Fahne nebst einer kurzen Ansprache des stellvertretenden Anstaltsleiters, Oberstudienrat Kracht, und ebenso die Uebungen der Körperschule durchgeführt werden. Dann aber setzte Regen ein, so daß von der weiteren Erledigung der Programmpunkte Abstand genommen werden mußte. Gegen 16.30 Uhr hörte zwar der Regen auf und man beschloß, wegen der Anwesenheit der Wanne-Eickeler Fußball-Schulmannschaft das Spiel auf der alten Platzanlage noch durchzuführen. Es brachte der Herner Oberschule für Jungen nicht den vielerwarteten Erfolg, da die Wanne-Eickeler schon bis zur Halbzeit 4 Tore und nach dieser noch 2 für sich verbuchen konnten. Ein Elfmeter wurde von den Hernern auch noch verschossen und ein weiterer Treffer wegen Abseits nicht gegeben. Wie wir hören, soll das Sommersportfest der Herner Oberschule für Jungen am Montagnachmittag wiederholt werden. Es hängt natürlich vom Wetter ab, ob es dazu kommt.

Die NS-Kampfspiele im Film

Filmstunden der SA im Gau Westfalen-Süd.

NSG. Die ersten Kampfspiele des vorjährigen „Parteitages der Arbeit" in Nürnberg sind durch einen Film festgehalten worden, der in den nächsten Tagen auch in unserem Gau zu sehen ist. Die SA hat keine Mühe gescheut, um mit diesem Filmdokument der Bevölkerung zu zeigen, daß die SA, die nach dem Willen des Führers die Kampfspiele in jedem Jahr in Nürnberg ausrichtet und durchführt, mit der wehrsportlichen Ertüchtigung das ganze Volk zur Wehrbereitschaft erzieht. — In bunter Folge zeigt der Filmstreifen die Kämpfe der besten SA-Stürme mit den Mannschaften der anderen Gliederungen der Partei, der SS, des NSKK und des NSFK, der Wehrmacht, Polizei und des Arbeitsdienstes. Hindernisse aller Arten, Schießübungen auf Ballons, all die Uebungen, die ein Wehrmannschaftskampf erfordert, hat die Kamera aufgenommen, um sie denen zu vermitteln, die nicht in Nürnberg dabei sein konnten. Die rein sportlichen Kämpfe, bei denen die olympischen Disziplinen im Vordergrund standen, die Rasenspiele, wie Fußball, Handball und Kampfball, Fechten, Ringen, Boxen, und nicht zuletzt die feierliche Grundsteinlegung des Stadions durch den Führer und Reichskanzler und den Dank und das Bekenntnis des Stabschefs für die SA, führt uns der Film vor Augen.

Zum erstenmal wurde der Film im Bereich der SA-Gruppe Westfalen am vergangenen Samstagabend aus Anlaß der Gruppenwettkämpfe in Dortmund gezeigt. Nunmehr tritt er den Weg an durch alle Stürme. Alle sollen das interessante Filmdokument sehen. Es sind deshalb in sämtlichen Stürmen der Gruppe Vorführungen geplant. Die Eintrittspreise werden so niedrig gehalten, daß sie allen Volksgenossen es ermöglichen, den NS-Kampfspiel-Film sich anzusehen.

Wir bauen das Fundament des ewigen Deutschland!
Arbeite mit als Mitglied der NSV.!

Karlchens Abschied vom Bumbas

Es wird nicht mehr bayerisch geflucht am Schalker Markt. — Nach der verlorenen Schlacht. — Hochkonjunktur für Gerüchtemacher. — Majestäten wieder ganz privat. — Temperamentsausbrüche beim Doppelkopp. — Sonst alles still und friedlich.

Nun wären wir also wieder im Alltag. Auch die „Majestäten", denen die Herner während der Tage des Schützenfestes so freudig huldigten, sind wieder ins „bürgerliche Dasein" zurückgekehrt. Königin Hedwig sorgt wieder dafür, daß Karlchen und die anderen wackeren Kumpane, die diese drei Tage so tapfer durchgestanden haben, wieder ihren duftenden Mokka bekommen, und König Wilhelm I., na, hohe Herrschaften haben es bekanntlich nicht gern, wenn man in ihrem Privatleben herumstöbert, sie bleiben lieber „incognito", also lassen wir den „Willem" ruhig ungestört bei seinem Skat . . .

Auch ansonsten ist wieder Ruhe im Lande. Das gellende Geschrei, das Karlchen von der Uebertragung des Endspiels in den Ohren dröhnt, ist verstummt. Kinder, war das ein Getöse, als innerhalb drei Minuten nicht weniger als drei Tore fielen: 2:1 für Schalke, 2:2, 3:2 für Schalke! In der Kneipe, in der Karlchen sich hübsch bescheiden in eine Ecke geklemmt hatte, um sich die Geschichte anzuhören, war alles aus Rand und Band, spaltete man sich genau so wie im Olympia-Stadion in zwei Lager: Hie Schalke 04, hie Hannover 96!

Wozu Karlchen sich geschlagen hat? Nun, Herrschaften, als Westfale natürlich auf seiten der Königsblauen, aber ebenso selbstverständlich hat der Elan, mit dem die Niedersachsen ins Geschirr gingen, wie sie immer wieder aus fast verlorener Position heraus um den Anschluß kämpften und ihnen dieser auch glückte, Karlchen mächtig imponiert. Es war für den unbefangenen Beobachter ungeheuer schwer, hier Partei zu nehmen. Auf der einen Seite der Altmeister, die vielgerühmte königsblaue Elf aus dem Kohlenpott mit ihrem bestrickend schönen Spiel, auf der anderen Seite eine junge, tüchtige Elf, die keinerlei Scheu vor dem großen Namen des Gegners kannte, die beherzt nach der Krone griff, nach der höchsten Würde, die der deutsche Fußballsport zu vergeben hat. Karlchen muß da schon sagen: In der Tat allerhand, die Jungen haben Schneid!

Und ihrem Schneid ist es in der Tat ja auch geglückt, das unmöglich Scheinende zu erreichen: Hannover 96 ist Deutscher Meister. Mag sein, daß Fortuna dabei zur Seite stand, daß im entgegengesetzten Fall Schalke 04 als klarer Sieger vom Platz gegangen wäre, aber die große Linie der Leistung, mit der die 96er hier aufwarteten, läßt sich nicht verwischen. Hier handelt es sich nicht um einen Zufallserfolg. Schon die Art und Weise, wie sich die 96er bei den Gauruppenspielen gegen so starke Gegner wie 1. FC Nürnberg und Hamburger SV durchsetzten, verdiente die größte Anerkennung. Der fast vierstündige Kampf gegen Schalke stellt die Kampfkraft, die Zähigkeit, den unbändigen Siegeswillen dieser Elf in das beste Licht. Aus diesem Holz müssen auch die Mannschaften im Westfalengau geschnitzt sein, wenn sie Schalke die Tabellenführung im eigenen Gau streitig machen wollen. Karlchen vernahm da dieser Tage wieder recht optimistische Aussprüche.

Es würde Karlchen freuen, wenn diesen Worten auch Taten folgten. Was den Niedersachsen möglich war, waren soll es nicht auch den Westfalen selbst gelingen.

„Wehe dem Besiegten!" heißt ein Satz des klassischen Rom. Und das ist ja auch in der Regel so. Wenn Karlchen zum Beispiel beim Doppelkopp auf ein „Contra" ein „Re" in die Gegend brüllt und ihm dann gleich das erste As abgestochen wird, dann geht über die Gesichter aller Kiebitze, die herumhocken, ein schadenfrohes Grinsen, freut sich alles wie die Schneekönige, wenn Karlchen die blanken Zichinen auf den Tisch des Hauses legen muß. Und so ist es nicht nur beim Kartenspiel, so ist es auch im Leben, so ist es ebenfalls im Fußball. Als die Schalker Montag abend nach Hause kamen, holte man sie nicht etwa mit dem Auto ab, sondern packte sie auf einen gewöhnlichen Pferdewagen . . . Doch Scherz beiseite, diese Idee fand Karlchen sogar recht nett, das sah so bieder und treuherzig aus, wenn die beiden schweren Belgier die Köpfe schüttelten und die Schellen ihres Festgespannes leise durch den regengrauen Abend klangen. Die Gelsenkirchener wollten anscheinend das lateinische Zitat Lügen strafen. Wohl kaum bei Empfängen, als Schalke als Deutschmeister nach Hause kam, wurde die Mannschaft von einem solch herzlichen Beifall überschüttet wie an diesem Montagabend. Und das hat die Elf ja schließlich auch verdient. Mag sein, was will, mögen die Schiedsrichter zu Recht oder zu Unrecht gehandelt haben, groß gespielt hat Schalke auf jeden Fall, wie ein wirklicher Meister und nicht, wie man hier und da schon hört, wie eine „gefallene Größe".

Ueberhaupt kreisten in diesen Tage viele Gerüchte um den Schalker Markt. Da wollte man wissen, daß Szepan und Kuzorra ihr letztes Spiel ausgetragen hätten und nunmehr in den wohlverdienten Fußball-Ruhestand treten wollten. Da hörte man, daß Tibulski „in den Sack hauen" wollte, hörte man, daß halb Wien im Anmarsch auf den Schalker Markt sei, Pesser und Mock bereits feste Anstellung bei größeren Gelsenkirchener Betrieben hätten. Dann sollte zu allem Ueberfluß der Reichssportführer die „Viktoria" beschlagnahmt haben, und es fehlte auch nicht an Leuten, die allen Ernstes bei „Mutter Thiemeyer" anfragten, ob es stimme, daß sich der Schiedsrichter Grabler (Regensburg) wegen des bekannten Elfmeters erschossen habe. Kurz und krumm, die Gerüchtemacher hatten Hochkonjunktur. Es mag ja möglich sein, daß über kurz oder lang mal ein Spieler aus dem alten Reich oder aus Wien seinen Weg zum Schalker Markt nimmt, bis dato weiß jedenfalls Schalke selbst von nichts. Daß alles andere Zinnober ist, braucht Karlchen ja wohl kaum hier schriftlich niederzulegen.

Anders ist die Sache freilich mit Bumbas Schmidt, Schalkes bekanntem und so populär gewordenem Trainer. Er hat in Frieden und Güte seinen Vertrag — wie es heißt, schon vor dem Endspiel — gelöst und wird nun im neuen Fußballjahr dem VfR Mannheim auf die Sprünge helfen. Die „Mannemer" hätten bekanntlich beinahe schon in der diesjährigen Spielzeit Schalke den k. o. gegeben. Der „Bumbas" wird sie in die letzten Geheimnisse einweihen, wie man den Stier bei den Hörnern zu fassen kriegt. Jedenfalls, darauf deutet auch so manches andere hin, der Kampf um die „Viktoria" wird im nächsten Spieljahr mit noch größerer Erbitterung als in diesem durchgeführt werden. Die bronzene Maid, die zur Abwechslung vom Schalker Markt nach der Leine übergesiedelt ist, wird eine ganze Reihe von stürmischen Bewerbern zu ihren Füßen sehen.

Daß der „Bumbas" uns verläßt, tut Karlchen leid. Er konnte so herrlich grob sein, dieser kantige Bajuvare, der 1921 zum erstenmal bei uns im Kohlenpott auftauchte. Damals war er noch Aktiver, stand er als rechter Außenläufer des 1. FC Nürnberg in der deutschen Nationalelf, die in Bochum gegen Ungarn 0:0 spielte, ein zäher, eisenharter Bursche, der den schnellen Söhnen der Puszta nicht viel Entfaltungsmöglichkeiten ließ. Ueber Schwarz-Weiß Essen kam er dann später ganz zu uns nach Westfalen, schmökte uns seine Havannas vor, machte seine Schalker zum dreifachen Deutschen Meister, holte mit ihnen den Tschammer-Pokal und konnte allzu neugierigen Fragern so herrlich den Marsch blasen: Scheer di zum Teufi, Du Lackel, geschorner Du! Schade, Karlchen wird, wenn er demnächst mal wieder am Schalker Markt auftaucht, diesen bayerischen Baß schmerzlich vermissen. Aber daran läßt sich nun einmal nichts mehr ändern, der „Bumbas" ist bereits in Mannheim, und Schalke muß sich nach einem anderen Trainer umschauen.

Doch zurück zu unseren Herner Gefilden. Also der Fußball hat Ruhe, aber auch sonst ist es still und friedlich und da Karlchen diese Stille nicht stören will, deshalb auch für heute Schluß bis zum nächsten Mal.

Morgen großer Leistungskampf der Hitler-Jugend

Beginn 15.30 Uhr auf der Erin-Kampfbahn in Castrop-Rauxel

Jedes Jahr im Sommer tritt einmal die Hitler-Jugend mit einem großen Leistungskampf, der Abschluß über die Arbeit eines ganzen Jahres geben soll, an die Oeffentlichkeit. Erstmalig in diesem Jahre ist es aber, daß alle Gliederungen der Hitler-Jugend gemeinsam ein großes Sportfest durchführen. Das Sportfest wird den Nachweis erbringen, daß er deutsche Jugendsport auf der Höhe ist, und daß die Führung der Hitler-Jugend ihren Jungen und Mädeln nicht nur eine gute Grundausbildung gegeben hat, sondern daß auf dem gut vorbereiteten Boden der Breitenarbeit auch die Spitzenleistung gedeiht.

Morgen nun wird das Sportfest auf der Erin-Kampfbahn an der Karlstraße in Castrop-Rauxel durchgeführt. Es beginnt um 15.30 Uhr. Auf diesem Sportfest werden die Hitler-Jugend, der BDM und das Jungvolk Ausschnitte aus ihrer Tätigkeit auf dem Gebiete des Sports zeigen. Für jeden Besucher wird dieses Sportfest ein großes Erlebnis werden. Wie aus dem Programm ersichtlich ist, zeigt der BDM neben leichtathletischen Wettbewerben eine Körperschule, eine Spielweise und Tänze. Die Hitler-Jugend dagegen wird Baumstammübungen, Runden- und Wehrsportstaffeln und ebenfalls eine Körperschule vorführen. Daneben bringen die Sondereinheiten der HJ, die Motor-HJ, Flieger-HJ, Marine-HJ und Nachrichten-HJ Ausschnitte aus ihrem Dienst.

Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen von Herne und Castrop-Rauxel werden zu diesem Sportfest der Jugend hiermit herzlichst eingeladen. Alle Besucher werden auf diesem Sportfest einen umfassenden Ueberblick über die sportliche Ertüchtigungsarbeit der Hitler-Jugend bekommen.

Gebietsmeisterschaften im Handball in Bochum

NSG. Am Sonntag steigt in Bochum um 15 Uhr auf dem Stadion an der Castroper Straße der Kampf um die HJ-Gebietsmeisterschaft im Handball zwischen der Mannschaft des TV. 48/Eintracht Dortmund und der Mannschaft Döllenbeck-Bielefeld.

Als Einführungsspiel wird ein Freundschaftskampf zwischen der Mannschaft des VfL. 48 Bochum und der Jugend Witten im Handball durchgeführt. Die Einheiten der HJ werden zu dieser großen Veranstaltung, genau so wie alle am Sport interessierten Erwachsenen zahlreich erscheinen.

Die deutschen Kraftsportler in Breslau

Das Reichsfachamt Schwerathletik wird beim Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau in allen seinen Arbeitsgebieten vertreten sein. Im Mittelpunkt der kraftsportlichen Wettbewerbe stehen an den Haupttagen die Meisterschaften der Ringer im freien Stil und die Titelkämpfe der Gewichtheber. Zum Meisterschaftsturnier der Ringer liegen rund 170 Meldungen vor. Von den Titelverteidigern sind Brendel, Nürnberg (Bantamgewicht), Nettesheim, Köln (Leicht), Böhmer, Reichenhall (Halbschwer) und Hornfischer, Nürnberg (Schwergewicht) zur Stelle. Es fehlen also Heini Schwarzkopf, Koblenz (Feder), der an der Hand verletzte Paar, Reichenhall (Welter) und Köstner, Bamberg (Mittelgewicht). Brendel und Nettesheim werden übrigens in den nächsthöheren Gewichtsklassen starten. Von den weiteren Teilnehmern sind zu nennen: Mayer und Fischer (Thaleischweiler) im Bantamgewicht, die Kölner Kanoniere Möchel, Pulheim und Jenne (Karlsruhe) im Federgewicht, Weikart (Hörde), Ehrl (München), Hering (Neustaubing) und Weidner (Stuttgart) im Leichtgewicht, Lehner (Nürnberg), Schütze Fink (Stuttgart) und Kornmaier (Hornberg) im Weltergewicht. Im Mittelgewicht trifft der Meister im klassischen Stil, Unteroffizier Schweickert (Berlin) u. a. auf die sehr tüchtigen Nachwuchsringer Hoffmann (Greiz), Hilgert (Koblenz) und Schedler (Zella-Mehlis). Im Halbschwergewicht sind noch Engelhardt (Nürnberg), Feilhuber (München) und Oberwachtmeister Siebert (Mainz) zu nennen. Im Schwergewicht wird Hornberger sich in erster Linie gegen Beu (Köln), Werner (Nürnberg) und den talentierten Thüringer Deeg (Zella-Mehlis) zu wehren haben. Die Ostmark schickt 19 Ringer, die aus den österreichischen Hochburgen Innsbruck und Wels kommen. Im griechisch-römischen Ringen der Altersklassen gehen rund 100 Mann auf die Matte, darunter Kämpfer mit einstmals klangvollen Namen und viele frühere Deutsche Meister.

Zum Meisterschaftstreffen an der Scheibenstange

treten 206 Mann an. Mit den Titelverteidigern Schuster (München), Liebsch (Düsseldorf), Jansen (Essen), Ismayr (Freising), Gietl (München) und Manger (Freising) kommt gleichzeitig die vollständige Amerika-Mannschaft an den Start, deren prächtige Ländersiege in USA noch in guter Erinnerung sind. Besonderen Reiz bietet das erste Zusammentreffen der Meister des Altreiches mit den hervorragenden Stemmern des Gaues Ostmark, der mit 34 Aktiven in die Ereignisse eingreifen wird. Bei dem großartigen Können, das Richter im Federgewicht, Balla im Mittelgewicht, Weltmeister Haller im Halbschwergewicht und Zeeman im Schwergewicht aufweisen, sind Leistungen von besonderem Format zu erwarten. Aus den sudetendeutschen Vereinen nehmen zwölf Gewichtheber teil. Genannt seien noch Bumberger (Freising), Kielmann (Essen), Schwitalle (Breslau), die Münchner Wiesheu und Hutiner, der nach langer Krankheit wieder genesene Opschruf (Trier), ferner Adolf Wagner (Essen), Claussen (Lübeck) und Schattner (München).

Die Altersklassen im Gewichtheben sind mit 57 Mann besetzt, darunter sind zu finden die früheren Weltrekordler Wölpert und Straßberger (beide München) sowie Trappen (Trier) und Schilberg (Wien).

An den Wettkämpfen im Judo

nehmen in den fünf Klassen insgesamt 97 Bewerber teil. Eine starke Gruppe von 21 Mann stellt allein der Gau Ostmark. Alle vorjährigen Meister, wie Steinmann, Hamburg (Feder), Kürschner, Berlin (Leicht), Dasch, Berlin (Halbschwer) und Jumach, Berlin (Schwergewicht) verteidigen ihre Titel. Es fehlt nur der Mittelgewichtsmeister Lehmann (Berlin), der für ein Jahr in Tokio weilt und an der japanischen Hochschule, dem „Kodokan", aus erster Queller Unterricht nimmt. Dadurch hat der ausgezeichnete Dresdner Erich Nitzschke Aussichten auf den Meistertitel.

Der Rasenkraftsport reizt Deutschlands stärkste Werfer, einmal im Dreikampf der schweren Wurfübungen (Hammerwerfen, Steinstoßen und Gewichtwerfen) teilzunehmen. In der allgemeinen Klasse sind 97, in der Altersklasse 49 Meldungen eingegangen. — Weiterhin rücken in Breslau zehn Tauziehmannschaften und zwölf Rundgewichtsriegen an. Schließlich gibt es noch eine Massenvorführung mit Rundgewichten in Stärke von tausend Mann.

Am 11. September in Berlin

Heuser — Lewis um die Weltmeisterschaft.

Der schon lange schwebende Plan, den deutschen Europameister Adolf Heuser (Bonn) in einem Titelkampf der Halbschwergewichtsklasse gegen den amerikanischen Weltmeister John Henry Lewis zu stellen, hat feste Gestalt angenommen. Beide Boxer haben sich vertraglich verpflichtet, ihren Kampf am 11. September in der Berliner Deutschlandhalle auszutragen. Lewis hat noch im August seinen Titel gegen seinen Landsmann Al Gainer zu verteidigen, doch ist vorgesorgt falls der Neger den Kampf und damit die Weltmeisterschaft verliert, daß der neue Meister die Rechte und Pflichten des alten übernimmt. Zum ersten Male wird damit überhaupt in Europa in Berlin eine Weltmeisterschaft in einer der schweren Gewichtsklassen veranstaltet.

*

Richard Vogt, der bekannte Hamburger Amateurboxer, hat die Absicht, zum Berufssport überzutreten. Vogt, der Deutschland oft in Länderkämpfen erfolgreich vertrat, wird am 17. Juli in Duisburg zum letztenmal als Amateur in der deutschen Staffel gegen Italien kämpfen.

Marine-SA-Reichswettkämpfe in Kiel

Die Marine-Kampfspiele, die bisher nur im Bereich der SA-Gruppen durchgeführt werden, kommen in diesem Jahre zum erstenmal als Reichswettkämpfe in Kiel zum Austrag. Als Termin ist der 5. bis 7. August gewählt. Die besten Marine-Mannschaften der SA-Gruppen und Mitglieder der Kriegsmarine sind an diesen Reichswettkämpfen beteiligt.

„Luftkampf" über der Tausendfeuerstadt

Morgen Großflugtag in Gelsenkirchen.

NSG. Anläßlich der heute zu eröffnenden, unter dem Protektorat des Korpsführers des NS-Fliegerkorps stehenden Ersten Westdeutschen NSFK-Ausstellung „Fliegendes Deutschland" in den Gelsenkirchener Ausstellungshallen findet morgen auf dem Flugplatz in Gelsenkirchen-Rotthausen ein Großflugtag von ungewöhnlichem Ausmaße statt. Die Veranstaltung wird eröffnet um 14 Uhr. Das eigentliche Flugprogramm wird ab 15.30 Uhr abgewickelt; es nimmt volle drei Stunden in Anspruch. Den Mittelpunkt des Flugtagprogramms stellt der halbstündige Luftkampf über Gelsenkirchen unmittelbar über den Köpfen der Zuschauer dar. Schwere und leichte Flak wird auf den Flugplatz rollen. Und dann wird sich unter Mitwirkung von Aufklärern, Jagdflugzeugen und Bombern in der Luft und von Flak von der Erde aus ein großartiges Luftmanöver entwickeln, das die hellste Bewunderung aller Flugtagbesucher finden wird. Einen weiteren Höhepunkt des Flugtagprogramms werden die Vorführungen der Deutschen Kunstflugkette (Lochner, Graf Hagenburg, Olzmann) darstellen, die einzeln und im Verband die prachtvollsten Luftspiele zeigen werden. Auch weitere sehr bekannte Kunstflieger wirken mit: Förster, von Graft, Holland, Beck, Althoff, ferner drei Fallschirmpiloten, die gemeinsam abspringen, Segelkunstflieger usw. Die Vorführungen des Fieseler-Storches werden ihre Anziehungskraft gleichfalls nicht verfehlen. Karten im Vorverkauf zu dieser Veranstaltung, die vom NSFK in Gemeinschaft mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" durchgeführt wird, sind bei sämtlichen KdF-Dienststellen zu haben. Im Umkreise von 75 km gibt die Reichsbahn Sonntagskarten nach Gelsenkirchen aus.



Neue Wettkampf-Bestimmungen

Spielregeln" auch beim Laufen, Springen und Werfen.

Auch die Leichtathletik hat ihre „Spielregeln", ebenso wie das Fußballspielen, das Boxen, Ringen oder Fechten. Und es spricht für die Fassung dieser Regeln, daß sie dem Laien unsichtbar bleiben. Nun könnte einer kommen und sagen: „Wenn sie nicht in Erscheinung treten, dann brauchen wir diese Regeln auch nicht!" Diese Ansicht ist nicht richtig. Denn einmal legen die eben in neuer Fassung erschienenen Wettkampfbestimmungen des Fachamtes Leichtathletik die genauen Abmessungen und Gewichte alles benötigten Gerätes wie Diskus, Hämmer, Kugeln, Speere, Hürden, Sprungständer und Wurfkreise fest, regeln sie die Abwicklung der einzelnen Wettbewerbe und bestimmen sie das Verhältnis der Teilnehmer zueinander. Zum anderen aber erläutern und verbieten sie für alle Wettbewerbe Erlaubtes und Unerlaubtes.

Am beiten hat es, was Einschränkungen anbelangt, von allen Leichtathleten der Läufer. Er darf so laufen, wie ihm das Spaß macht. In Tippelschritten um die Bahn eilen oder mit 6-Meter-Sprüngen oder auch auf einem Bein hüpfend. Er darf den Boden mit der Ferse fassen oder mit dem Fußballen; nichts wird ihm übel genommen. Aber er hat vom Startschuß bis zum Ziel auf der Laufbahn zu bleiben, bei Läufen und verteilten Bahnen in seiner durch Kreidestriche begrenzter Bahn.

Was der Benutzer der Autobahn nicht schätzt, kann auch den Läufer in Harnisch bringen: Wenn nämlich der Vordermann nicht die linke „Fahrbahnseite" einhält oder dauernd im Zick-Zack läuft. Falsch ist es, in solchen Fällen Rache zu üben, in dem man den Gegner überholt und ganz knapp vor ihm an die Innenkante schneidet, sodaß er abstoppen muß. Die Wettkampfordnung schreibt einen Vorsprung von zwei Meter vor, ehe die Innenkante genommen werden darf. Uebeltäter aller bezeichneten Arten können zurückgesetzt, bei schweren Verstößen sogar disqualifiziert werden. Auch ist in Fällen in denen der irreguläre Rennverlauf das Ergebnis stark beeinflußt hat, eine Wiederholung des Wettbewerbes möglich.

Daß beim Start alle hinter der Startlinie stehen müssen und keiner mehr „mauen" darf als der Starter zuläßt, ist wohl selbstverständlich. Wer zweimal zu früh wegläuft, wird ausgeschieden. Als Neuheit werden wir in Zukunft die aus Amerika importierten Startblöcke kennenlernen, die nicht nur schnelleres Ablaufen gestatten sollen, sondern vor allem dem Schuß der Aschenbahn dienen, in die dann keine Startlöcher mehr gegraben zu werden brauchen. Gewonnen hat nicht der Läufer, der zuerst die Zehenspitzen oder die Hand ins Ziel steckt, sondern der, der als erster mit dem Rumpf die Ziellinie überschreitet.

Von allen Stäben am liebsten weggeworfen wird der Staffelstab. Spezialisten auf diesem Gebiet sind, wie der Olympia-Film Leni Riefenstahls ins Gedächtnis zurückruft, die deutsche Schlußläuferin Ilse Dörffeld und Europas schnellster Mann, der Holländer Osendarp. Aber der Staffelstab gehört nun einmal zur Staffel und in der Hand des Schlußläufers ins Ziel. Sonst nutzt das schnellste Laufen nichts! Außerdem muß er seinen Träger von Strecke zu Strecke innerhalb 20 Meter wechseln, damit nicht der beste Läufer einer Mannschaft ein Wegstück eines schwächeren Kameraden mit übernehmen kann.

Als Deutschlands Hürdenaltmeister Trojbach, unter dessen Leitung jetzt das Archiv des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen steht, 1925 in Frankfurt am Main die für damalige Verhältnisse gute Zeit von 14,5 Sekunden für 110 Meter lief, konnte diese Leistung weder als deutscher noch als Weltrekord anerkannt werden, weil eine Hürde auf der Bahn lag. Anderen großen Hürdenläufern ist es nicht anders gegangen. So fand der Ire Tisdall, der in Los Angeles die Olympische Goldmedaille für das 400-Meter-Hürdenlaufen an sich brachte, nie Eingang in die Welt- und Olympische Rekordliste, da er ein Hindernis zum Fallen gebracht hatte.

Den Sieg erhielt ein Hürdenläufer zwar, wenn er bis zu zwei Hürden umgelegt hatte, rekordfähig aber war sein Lauf dann nicht. Das war ein offensichtlicher Mißstand. Es bedeutete im Falle einer knappen Entscheidung eine Bevorzugung des Läufers, der Hürdenfehler gemacht hatte, ohne die er vielleicht nicht einmal gewonnen hätte, im Falle eines großartigen Laufes mit einem knappen Vorsehen eine Benachteiligung, da eine Rekordanerkennung unmöglich war. So bemüht man sich ein neues Hürdenmodell zu schaffen, das den Läufer beim Berühren so behindert, daß er erheblich an Boden einbüßt. Das ist mit dem Bau der Stahlhürden gelungen. Nun darf der Hürdenläufer, wenn seine Beine dieser Strapaze gewachsen sind, alle zehn Hürden umlegen. Sein Lauf wird doch gewertet und ein etwaiger Rekord berücksichtigt.

Winke für den Kraftfahrer

Pflichten des Kraftfahrers bei Bahnübergängen.

Bei Annäherung an einen Bahnübergang ist das Maß der von einem Kraftfahrer zu fordernden Sorgfalt nach der Natur der Sache verschieden, je nachdem, ob es sich um einen unbeschrankten oder um einen beschrankten Uebergang handelt. Im ersten Falle muß der Straßenbenutzer jederzeit mit dem Herankommen von Zügen rechnen und sich bereithalten, das Vorrecht der Bahn zu beachten. Im zweiten Falle übernimmt es die Bahn, die Annäherung von Zügen durch Herablassen der Schranken bzw. durch Läutezeichen anzukündigen. Darin liegt u. a. die Bedeutung der Errichtung von Schranken gerade an unübersichtlichen Kreuzungen. Danach bestimmt sich der Inhalt der oben wiedergegebenen Verpflichtung eines Kraftfahrers bei Annäherung an einen beschrankten Bahnübergang dahin, daß er seine Geschwindigkeit so einrichten muß, daß er „nötigenfalls", d. h. beim Ertönen des Läutewerks oder beim Herunterlassen der Schranke halten kann. Die Lage ähnelt derjenigen auf einer lichtgeregelten Straßenkreuzung, nur daß die Signale (Lichtwechsel-Schranken) nicht von der Polizei, sondern von einem der Verkehrsteilnehmer, der Bahn, veranlaßt und bedient werden. Solange die Schranken auf „Offen" stehen, zeigt die Bahn an, daß sie den Uebergang nicht in Anspruch nehmen will.

Bei Annäherung an einen beschrankt gekennzeichneten Bahnübergang hat sich die Aufmerksamkeit des Fahrers in erster Linie und fortgesetzt bis zur Ueberführung darauf zu richten, ob die Schranken offen sind, ob sie offen bleiben oder ob sie im Begriff sind, sich zu senken. Daneben hat er die vor ihm liegende Strecke auf eine mögliche Verengung der Straßenbreite zwischen den Schrankenpfosten, auf Bodenwellen, Gegenverkehr usw. zu beobachten. Nach diesen Erfordernissen bestimmt sich seine Annäherungsgeschwindigkeit und seine Pflicht, „nötigenfalls" zu halten.

Eine Pflicht zur Beobachtung, ob ein Zug trotz Offenstehens der Schranken den Uebergang überfahren will, entspringt der allgemeinen Pflicht zur Verhütung jeder vermeidbaren Schädigung im Verkehr. Sie wird aber auf die Beobachtungsmöglichkeit beschränkt, die dem Fahrer — gemäß seiner Sicht- und Hörmöglichkeit vom fahrenden Fahrzeug aus — bei Erfüllung seiner vorgehenden und seine Fahrweise bestimmenden Pflichten verbleiben. Unübersichtlichkeit in dieser Hinsicht geht nicht zu seinen Lasten. Denn sonst würde das Vorhandensein von Schranken, die u. a. aus der Unübersichtlichkeit herrührenden Gefahren ausgleichen, umgekehrt zu einer Vermehrung der Pflichten des Straßenbenutzers, nämlich zur Beobachtung des Querverkehrs und der Straßenbewegung führen. Bei offenstehenden Schranken ist der Kraftfahrer sonach, wie das Reichsgericht in seiner Entscheidung VI 172/37 vom 12. 1. 1938 betont, zu Gegenmaßnahmen erst verpflichtet, sobald er in diesem Rahmen Umstände bemerken mußte, die eine freie Ueberfahrt in Frage stellen.

*

Ein interessanter Motor.

Wie wir soeben erfahren, wird auf der Ausstellung „Fliegendes Deutschland", die vom 9. bis 24. Juli in Gelsenkirchen stattfindet, u. a. auch der Daimler-Benz-Rekord-Motor DB 600 zu sehen sein. Es handelt sich bei diesem Motor um eine der bekanntesten Maschinen der letzten fliegerischen Entwicklung in Deutschland. Bei dem internationalen Flugmeeting in Zürich 1937 waren die Flugzeuge, die mit diesem Motor ausgerüstet waren, überlegen siegreich, allein drei Siege wurden mit Hilfe dieses Motors bei dieser Veranstaltung herausgeholt. Zu Beginn dieses Jahres flog Dr. Wurzer, der Chefpilot der Bayerischen Flugzeug-Werke mit einer „Me 109", ausgerüstet mit dem DB 600, internationalen Klassenrekord. Im vergangenen Monat hat General Udet mit einer Heinkel-Jagdmaschine, ebenfalls mit dem DB-Motor ausgerüstet, einen internationalen Klassenrekord erflogen. Aus diesem Grunde stellt der Motor eine einzigartige Sensation für die Luftfahrtausstellung in Gelsenkirchen dar. Es handelt sich um einen wassergekühlten 12-Zylinder-V-Motor von 1000 PS Startleistung, der durch seinen klaren und einfachen Aufbau beim Fachmann wie beim Laien gleichermaßen Interesse erregen wird.

Armbruch beim Ringkampf in der Schule.

Ein Eltern und Erzieher besonders interessierender Schadensersatzprozeß wurde kürzlich vor dem Reichsgericht verhandelt. Der Sohn eines Handwerksmeisters in Frankfurt a. M. hatte sich bei einem Ringkampf in der Schule den rechten Arm so unglücklich gebrochen, daß die zurückbleibenden Folgen ihm die geplante Erlernung und Ausübung eines handwerklichen Berufes, insbesondere die Uebernahme des väterlichen Geschäftes, vollkommen unmöglich machten. Der Junge mußte infolgedessen daran denken, einen anderen Beruf zu ergreifen, und ging von der Volksschule zur Realschule über. Für die damit verbundenen erhöhten Ausgaben machte der Vater als gesetzlicher Vertreter seines im übrigen durch einen Vergleich entschädigten Sohnes die zuständige Behörde verantwortlich. Das Reichsgericht erklärte den geltendgemachten Anspruch unter Abänderung der abweisenden Urteile des Landgerichts Wiesbaden und des Oberlandesgerichts Frankfurt a. M. für begründet.

Das Reichsgericht bringt zum Ausdruck, daß zwischen dem Unfall beim Ringkampf und der Umschulung zweifellos ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Die bisher zur Abweisung der Klage führende Auffassung, daß der Junge durch die mit dem Realschulbesuch verbundenen höheren Ausgaben letzten Endes gar keinen Schaden erleide, weil er im Hinblick auf den Besuch einer höheren Schule Aussicht auf eine bessere Stellung habe, konnte nicht gebilligt werden. Für die sog. Vorteilsausgleichung können nur wirkliche Vermögenswerte in Betracht kommen. Die ungewisse Möglichkeit, einmal in eine gute Stellung zu kommen, kann für eine Ausgleichung nicht genügen. Bisher spricht jedenfalls gar nichts dafür, daß der Junge später einmal auf Grund seiner Realschulbildung einen Beruf ausüben oder eine Stellung erhalten wird, in der er sich wirtschaftlich besser stehen würde als bei einer ohne die Armverletzung erfolgten Uebernahme des väterlichen Handwerksbetriebes. Dem Anspruch auf Zahlung des bisherigen Kostenaufwandes für die Umschulung war daher stattzugeben. (III 200/37. — 17. 5. 1938.)

Die Feststadt Breslau

Turnfest und Fremdenverkehr. — Einst und jetzt. Großreinemachen.

R. H. **Breslau**, 6. Juli. „Eine nicht zu leugnende Tatsache ist es leider, daß namentlich im Westen Deutschlands über unsere Stadt vielfach irrige Vorstellungen verbreitet sind, als läge dieselbe außerhalb aller erreichbaren Verbindungen und wäre in der Kultur weit hinter ihren günstiger gelegenen Schwesterstädten zurückgeblieben."

Wo steht das geschrieben? — Schon einmal, im Jahre 1894, fand in der schlesischen Hauptstadt das „Allgemeine Deutsche Turnfest" statt. Vergilbte Zeitungsblätter zeugen von den Anstrengungen, die Breslau damals machte, sich dieser Auszeichnung würdig zu erweisen, und mit einiger Rührung lesen wir den Aufruf, den der Breslauer Festausschuß damals an die Bevölkerung erließ. Dort finden wir auch den Satz mit der beweglichen Klage über die falschen Vorstellungen, die man sich im Reich von Breslau machte. Aber das war nicht der einzige Anlaß zur Klage. Um für die Festteilnehmer eine fünfzigprozentige Fahrpreisermäßigung zu erwirken, mußte der Verkehrsausschuß damals an nicht weniger als 48 verschiedene Eisenbahnverwaltungen entsprechende Anträge stellen. Und man kann sich heute eines Lächelns nicht erwehren, wenn man liest, daß sich grundsätzlich nur die Direktion der Eutin-Lübecker Eisenbahngesellschaft damit einverstanden erklärte. Das Deutsche Turnfest von 1894 in Breslau wurde dennoch ein schönes Fest, aber der heilige Bürokratismus war daran wahrlich unschuldig!

Und heute? — Allein am Montag, 25. Juli, werden 488 Reichsbahn-Sonderzüge die Teilnehmer am Deutschen Turn- und Sportfest nach Breslau bringen. Das heißt also: Alle zwei bis drei Minuten wird — außer den fahrplanmäßigen Zügen — ein Sonderzug in Schlesiens Hauptstadt einfahren. Ein gewaltiges Verkehrsproblem war zu lösen. Denn man muß dabei in Rechnung stellen, daß die geographisch abseitige Lage der Provinz eine sternförmige Zufahrt nicht gestattet, sondern daß für die Anreise nur die wenigen Hauptstrecken, die von Dresden—Görlitz, von Berlin und von Stettin aus nach Schlesien hineinführen, zur Verfügung stehen. Und was bisher als ein gewisses Kuriosum empfunden wurde, das wird sich nun als sehr nutzbringend erweisen: daß nämlich Groß-Breslau infolge der in den letzten Jahren vorgenommenen Eingemeindungen heute über die stattliche Zahl von siebzehn Reichsbahnhöfen verfügt. Ihr Einsatz wird mit dazu beitragen, den Ankunftsverkehr flüssig zu erhalten.

Die an sich schon gigantischen Besucherzahlen des vorjährigen Sängerfestes, bei dem das neue Breslau als Feststadt seine Probe glänzend bestand, dürften diesmal noch weit übertroffen werden. Ueber 200 000 auswärtige Gäste werden erwartet und müssen untergebracht werden. Daß die schwierige Quartierfrage — unter Einbeziehung einiger dicht um Breslau gelegener „Wohnstädte", die gleichfalls Festschmuck anlegen werden — restlos gelöst werden konnte, ist eine organisatorische Meisterleistung. Und welche Belastung dem erweiterten und bereits fertiggestellten Hermann-Göring-Sportfeld bevorsteht, das mag ein Beispiel illustrieren. Beim Berliner Olympia waren 5000 Wettkämpfer versammelt, beim Breslauer Turn- und Sportfest werden an einem Tage fast 5000 Kampfrichter notwendig sein, um die enorme Zahl der Wettkämpfer betreuen zu können.

Breslau ist eine alte und schöne deutsche Stadt. Aber als solche hat sie gerade im Zentrum noch ziemlich enge Straßen, die schon beim Sängerfest den Fremdenzustrom kaum zu fassen imstande waren. So hat man in letzter Zeit das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden und hat — im Rahmen der Altstadtgesundung — durch die düsteren und ohnehin baufälligen Häuserviertel, die sich parallel der Hauptstraße hinzogen, eine mächtige Bresche gelegt. Noch ist die Spitzhacke eifrig in Tätigkeit, um die Schlucht so zu erweitern, daß ein Teil des Verkehrs durch sie abgeleitet werden kann. Nimmt man noch hinzu, daß in emsiger Arbeit die Zubringerstraßen zum Sportfeld sämtlich instandgesetzt worden sind, und daß die Stadtverwaltung eine ganze Serie moderner und höchst eleganter Autobusse in Dienst gestellt hat, dann kann man auch die Verkehrsfrage als gelöst ansehen.

Ansonsten macht die Feststadt sich schön. Noch nie sah man in Breslau so viele Baugerüste errichtet. Mit Sandstrahlgebläse, Pinsel und Kelle rückt man altersgrauen Fassaden zuleibe, die den Gästen in neuem Gewande die architektonischen Schönheiten der Odermetropole offenbaren sollen. Lächelnd und mit einem gesunden Lokalpatriotismus nimmt die Bevölkerung die mit dem „Großreinemachen" verbundenen Unbequemlichkeiten in Kauf. Es ist nun freilich nicht so, daß gerade Breslau es besonders nötig gehabt hätte, sich endlich einmal gründlich zu säubern. Aber man tut eben gern auch ein übriges, um sich den Besuchern im Festgewande zu präsentieren.

Denn nicht nur Breslau, ganz Schlesien sieht dem großen deutschen Volksfeste der Leibesübungen in erwartungsvoller Freude entgegen. Schon im März hat der Landesfremdenverkehrsverband auf einer Tagung sich mit den Anforderungen beschäftigt, die das Turnfest an das Reiseland Schlesien stellen wird. Der seit Jahren intensiv betriebene Ausbau der einzelnen Fremdenverkehrsgemeinden — sei es im Riesen- und Isergebirge, sei es in der Grafschaft Glatz, im Eulengebirge oder Waldenburger Bergland — wird sich jetzt als segensreich erweisen. Denn eine große Anzahl von Festteilnehmern will ja im Anschluß an die Breslauer Tage sich auf Reisen durchs schöne Schlesien begeben. Schon jetzt sind über 12 000 Fahrtenbücher verkauft, und 7500 Anmeldungen für Anschlußreisen liegen vor. Nicht nur die Feststadt Breslau, das ganze Grenzland Schlesien ist für den Empfang der Deutschen aus aller Welt gerüstet.

Unsere Voraussagen

Saint-Cloud.

1. R.: Fripouille — Raricapa; 2. R.: Satory — Dizaqui; 3. R.: Patoche — Lucques; 4. R.: Lolotte — Delinquante; 5. R.: Jodes — Scotch; 6. R.: Thanase — Kerfany.

Blicke in deutsches Filmschaffen!

Zwischen zwei Frauen



„Ausrücken — das möchtest Du wohl? —
Aber wir werden Dich schon festhalten" Tatjana Sais, Hans Adalbert v. Schlettow und Hans Stiebner in dem neuen Karl Anton-Film der Tobis „Mit versiegelter Order".

Früher meinte man, ein Junggeselle muß sich ausleben und sich die Hörner abstoßen, wenn er ein guter Ehemann werden soll . . . und damit begründete man die berühmt gewordene „doppelte Moral" und entschuldigte sie zugleich vor dem eigenen schlechten Gewissen, das sich nicht so leicht mit klug erdachten Redensarten täuschen ließ.

Das Unglück, das oft aus dieser doppelten Moral entstand, das wollte man nicht sehen — bis die Dichter des Naturalismus aufstanden und ihrer Zeit einen Sittenspiegel vorhielten, in dem sich, der Schärfe des nun entfachten Kampfes der Geister um Sitte und Moral entsprechend, fast nur das Unglück widerspiegelte, das aus jener zwiespältigen Lebensauffassung entsprang.

Heute stehen diese Probleme nicht mehr im Vordergrund des Interesses wie damals, denn inzwischen ist eine neue Jugend herangewachsen, die sich freigemacht hat von der verlogenen Moral früherer Zeiten, von der Prüderie und dem Standesdünkel einer überwundenen Gesellschaftsordnung. Und im Film von heute ist der ledige junge Mann nicht mehr der Schwerenöter, der nichts Besseres zu tun hat, als irglosen Mädchen den Kopf zu verdrehen und den unwiderstehlichen Herzensbrecher zu spielen, bis er endlich gutbürgerlich im Hafen der Ehe landet. Im Film von heute ist aber auch das junge Mädchen nicht mehr das ängstlich behütete Dornröschen, das sehnsüchtig auf den Märchenprinzen wartet, der es erlösen soll. Es ist vorbei mit der himmelblauen Romantik, im zeitgemäßen Film wird die „graue" Wirklichkeit geschildert — und sie erweist sich bei näherer Betrachtung so bunt und spannungsvoll, daß sie unser ganzes Interesse in Anspruch nimmt. Haben wir nicht eine wahrhaftige Entdeckung gemacht damit, daß wir den Menschen bei seiner Arbeit zeigen, in der Freude an seinem Werk und in seiner Mühe um dessen Vollendung trotz aller Widerstände? Den kämpfenden Menschen, der jede Gefahr besteht und selbst sein Leben einsetzt — nicht als Troubadour, sondern als Leiter einer Arbeitsgemeinschaft, als Kämpfer um das Gelingen der gemeinschaftlichen Arbeit. Und auch das junge Mädchen im zeitgemäßen Film lernen wir kennen und schätzen als vollwertigen Arbeitskameraden, nicht als zarte, bleichsüchtige Märchenprinzessin. So stellen sich uns die Menschen vor in dem neuen Karl-Anton-Film der Tobis „Mit versiegelter Order".

Natürlich spielt auch die Liebe eine Rolle in dem Film, ganz wie im wirklichen Leben. Der Mann, dessen spannungsvollen Kampf um den Erfolg seiner Arbeit wir miterleben, sucht in den wenigen freien Stunden, die ihm vergönnt sind, Entspannung und Zerstreuung bei einer Frau und steht von dem Augenblick an, da er die andere kennenlernt, zwischen zwei Frauen. Das Hauptproblem in diesem Tobisfilm ist und bleibt die Arbeit, das Werk, um dessen Gelingen ein Kampf entbrennt, viel abenteuerlicher, wilder und packender als es der Konflikt eines Mannes zwischen zwei Frauen sein kann.

Gewissensfragen im Film

Der neue Itala-Tobis-Film „Gauner im Frack" (Konflikt) könnte mit nicht weniger Berechtigung auch die Pluralbezeichnung „Konflikte" führen, denn es geht hier um mehr als nur einen Zwiespalt und inneren Widerstreit; Gewissensfragen werden aufgeworfen. Da lernen wir zunächst den jungen Conny Parker (Paul Klinger) kennen, der an der Riviera einen Scheck über 100 000 Franken einkassiert und mit dem Gelde in der Tasche schleunigst nach Paris zurückreisen soll. Aber er begegnet in der Bahn einer schönen Frau, Vera Dalmatoff, und allen guten Vorsätzen zum Trotz ist er entschlossen, ihr zu folgen. In Monte Carlo steigt sie aus, jener Stadt, die zu meiden Conny seinem Bruder versprochen hat. Er sucht Vera, findet sie im Spielsaal, läßt sich verleiten, im Roulette zu setzen, und verliert. Er begleitet seine neue Bekanntschaft nach Hause, trifft in ihrer Villa mit einem Baron von Geldern zusammen, spielt wieder und verliert wieder — diesmal den ganzen Scheck. Das wäre Konflikt Nr. 1, Widerstreit zwischen Pflicht und Lust am Abenteuer.



Camilla Horn und Paul Klinger
in dem Itala-Tobis-Film „Gauner im Frack" (Konflikt).

Die erwähnte schöne Vera Dalmatroff (Camilla Horn) hat ursprünglich Conny ohne große Gewissensbisse ins Haus gebracht und ihrem Komplizen Baroff, dem falschen Baron Geldern (Karl Günther) ausgeliefert. Der seelische Konflikt (Nr. 2) stellt sich erst ein, als sie sich und Baroff von Conny verfolgt weiß und es mitansehen muß, wie das Automobil des jungen Mannes von der Lokomotive ihres Zuges erfaßt und zerschmettert wird. Ein neuer Widerstreit erhebt sich, als Baroff weiterhin ihre Hilfe verlangt und sie das fernere Zusammensein mit ihm ablehnt. Sie geht sogar soweit, den Scheck, den Baroff ihr hinterläßt, weil er ihn nicht mehr rechtzeitig einlösen konnte, zu vernichten. (Konflikt Nr. 3).

In Paris springt ihr in einem Augenblick der Schwäche Fred Parker bei, und Vera läßt sich die daraus erwachsende Freundschaft gern gefallen. Aber Fred (Karl Martell) ist, wie sich bald herausstellt, Connys Bruder. Er weiß nichts von dessen Unglück, er hat auch keine Ahnung davon, welche Beziehungen zwischen Conny und Vera bestanden haben. Jedenfalls sieht die Frau sich einem neuen inneren Konflikt (Nr. 4) gegenüber, und als Fred die Nachricht erhält, daß Conny in Nizza im Krankenhaus liegt und seinen Besuch erwartet, flieht sie aus dem Hause und kehrt zu ihrem früheren Beruf als Variesängerin zurück.

Damit sind indessen die Konflikte in diesem „Konflikt"-Film noch nicht zu Ende. Aber man müßte zuviel erzählen und vom Inhalt zuviel verraten, wollte man alles im Einzelnen anführen. Eins ergibt sich jedenfalls schon aus dem Gesagten mit voller Klarheit, daß es sich hier um einen Film handelt, in dem die Spannungen sich häufen, der in jedem Augenblick den Beschauer packt und nicht losläßt und darum seine Anteilnahme bis zum letzten Bilde festhält. Darüber hinaus stellt der Film den Beschauer mehr als einmal vor die Gewissensfrage: Wie würdest du in der gegebenen Situation handeln?

Wiedersehen mit Gina Falckenberg

Schauspielerin und Schriftstellerin.

In das Dachgeschoß einer Grunewaldvilla dringt kein Straßenlärm vom nahen oberen Kurfürstendamm, hier ist eine fast ländliche Ruhe und frische Luft. Und hier läßt es sich deshalb auch gut arbeiten oder in einer Ecke in Polstermöbeln versunken ausruhen. Der große, massive Schreibtisch voller Bücher, Hefte und Manuskripte beherrscht das Zimmer.

Aus Manuskriptstapeln, fein säuberlich mit der Hand beschrieben, kann man schließen, daß die Herrin dieses Zimmers einen neuen Roman in Arbeit hat. Mitten aus einer Kleideranprobe für ihren nächsten Film erscheint Gina Falckenberg und bestätigt unsere Vermutung. Wir stellen noch verwundert fest, daß sich die Künstlerin wesentlich verändert hat, was ihr Aeußeres betrifft. Sie lächelt, als wir staunen, was eine neue Frisur, langgewachsene Haare, die jetzt in sanften Locken fast bis an die Schultern fallen, ausmachen kann.

„Ja, mit den ‚Vamps' ist es bei mir endgültig aus. Ich bin endlich auch im rollenmäßigen Aussehen eine normale Frau geworden, die auch Herz und Gefühl haben darf und nicht nur mehr oder minder gewohnheitsmäßig, bewußt und unbewußt, zuckende Männerherzen „vernascht". Für meinen letzten Film „Ab Mitternacht", den die Tobis unter Spielleitung des Altmeisters der Kamera, Carl Hoffmann, in Paris gedreht hat, mußte ich meine Haare nachwachsen lassen. Ich spielte da nämlich eine interessante Frauengestalt, eine russische Emigrantin, früher in besseren Kreisen zu Hause, jetzt Tänzerin in einem Pariser Nachtlokal. Diese Frauengestalt ist sehr interessant, denn ihr Schicksal ist außergewöhnlich und ergreifend, rein äußerliche gesehen ist sie sehr fraulich, eine Frau mit Herz. Man wird es verstehen, daß mich diese Rolle reizte, denn endlich konnte ich loskommen von meinen Pseudo-Vamps und vor allem: ich konnte mir kaum eine dankbarere schauspielerische Aufgabe wünschen. — Handlungsgemäß bin ich mit meinen Tanzpartner Renee Deltgen verheiratet, was aus Geschäftsrücksichten nach außen hin verborgen bleiben soll. Plötzlich taucht dann mein für tot gehaltener erster Mann (Alexander Engel) auf, ein schicksalsgeprüfter Ingenieur, der seine letzten Hoffnungen auf den Erfolg einer Erfindung gesetzt hat. Ich bringe es nun nicht fertig, ihm die für ihn sicher niederschmetternde Wahrheit zu sagen, daß ich nämlich wieder geheiratet habe. Aus dieser unglücklichen Situation zwischen den beiden Männern ergeben sich für mich Konflikte und seelische Spannungen, die schließlich durch einen Freund und Helfer (Peter Voß) gelöst werden.

Als wir Gina Falckenberg über ihre schriftstellerische Arbeit befragen wollen, weicht sie aus. Sie umgibt sich nur ungern mit dem Glorienschein einer Schriftstellerin, sie findet daran nichts Außergewöhnliches, daß eine Frau und noch dazu Schauspielerin, Romane schreibt. Diesmal sogar einen Roman aus dem Film- und Künstlermilieu, wie sie durchblicken läßt.

E. Cisiclany.



M. Fot. I. N. Ermolieff-Tob

Im Exil.
Gina Falckenberg und René Deltgen verkörpern in dem Tobis-Film „Ab Mitternacht" Flüchtlinge, die das Schicksal aus Rußland nach Paris verschlug.

Aber, Herr Staatsanwalt . . .!

Etwas über Volkshumor und entschwundene Zeiten.

Man hat unserer Zeit gelegentlich den Vorwurf gemacht, daß sie zu ernst sei, an Problemen klebe, daß ihre Menschen sich zergrübelten und deshalb nie zum Frohsinn, zum innerlich befreienden Lachen kämen. Selbst wenn das richtig wäre: wer wollte es uns, den deutschen Menschen, die wir in einer Generation durch Krieg, „Friedens"-diktat, Inflation und Wirtschaftskrisis geschritten sind, übelnehmen, wenn wir etwas nach innen gekehrt sind, wenn wir selbst unsere Kinder zum Lebensernst erziehen, damit sie sehen und nicht in neues Unglück stolpern. Aber in der Form und mit der Betonung, daß wir nicht mehr froh sein könnten, ist der erwähnte Vorwurf überhaupt ganz falsch! Was wir ablehnen, ist nur jene krampfige Lustigkeit, die gröbste Effekthascherei braucht, jener „Witz", der auch die Zote nicht verschmäht, kurz jene Formen, die man uns - von jenseits der Grenzen so gerne als echten und einzig möglichen Volkshumor einführen möchte.

Zu den Autoren, die in erheblichem Maße dazu beigetragen haben, gute Laune durch heiteres Schrifttum ins Volk zu tragen, gehört der Rheinländer Dr. Heinrich Spoerl, an dessen lustigen Geschichten aus seiner engeren Heimat wir uns so manchesmal erfreut haben und der sich auch in mehreren Filmen als sehr erfolgreicher Drehbuchverfasser erwiesen hat. Insbesondere mit dem Film „Wenn wir alle Engel wären".

Nun drehte die Tobis-Magna einen neuen Film von Spoerl, betitelt „Der Maulkorb", dessen Drehbuch der Verfasser nach seinem gleichnamigen Roman geschrieben hat. Aber während er in „Wenn wir alle Engel wären" dem harmlosen ehrpußeligen, aber etwas selbstgerechten Spießer von heute vorhält, daß er eben doch kein Engel ist, und daß man sich vor Splitterrichterei hüten möge, weil jeder einmal über die Stränge schlage, ohne darum gleich ein Schweinehund zu sein, führt uns Spoerl im „Maulkorb" etwa 40 Jahre zurück in die Zeit der Pferdebahn, des Kastengeistes und der allerkleinsten Sorgen. Da ging alles um das armselige kleine „Ich" — persönliche Freiheit nannte es die Theorie des Egoismus — und man rebellierte sogar mit Mannesstolz gegen den allerhöchsten Landesherrn, wenn man nicht mehr genügend am Stammtisch schwadronieren durfte. Aus diesen Verwirrungen jener Zeit aber fand Heinrich Spoerl den besten Stoff zu seiner neuesten Filmkomödie. Ein Maulkorb, der eines Morgens das Denkmal des Landesherrn „ziert", ein Staatsanwalt, der von seinem nächtlichen Rückfall in die alte Burschenherrlichkeit auch nicht mehr den kleinsten Schimmer hat und nun sein eigener Verbrecher wird, zwei Altstadttypen, die die Belohnung verdienen wollen und dazu echtestes Milieu einer rheinischen Mittelstadt — 39er Füseliere, Radschläger und „Möbler" (Maler) sagen dem Eingeweihten, wo er den Ort der Handlung zu suchen hat — alle diese Dinge sorgen für jenen bunten Wirbel von komischen und verzwickten Situationen, aus denen Spoerl die Handlung seines neuen lustigen Films aufbaut. Und wer wollte an dem Erfolg zweifeln, wenn er hört, daß Ralph Arthur Roberts die Rolle des Staatsanwalts übernommen hat und daß für wirklich echte rheinische Typen neben dem Maler-Humoristen Jupp Hussels das erste Ehepaar Wibbelt aus Müller-Schlössers lustiger rheinischer Komödie „Schneider Wibbel" Paul Henkels und Renee Stobrawa bürgen werden.



Mater Nr. 22 — Photo: Tobis-Magna

Razzia auf dem Künstlerfest.
Das „lose" Völkchen wurde ausgehoben und eine ganze Stadt kam in Aufregung — und Schuld an dem Ganzen war ein „harmloser" Maulkorb. Alles Weitere sehen wir in dem Tobis-Magna-Film „Der Maulkorb", für den Heinrich Spoerl das Drehbuch nach seinem gleichnamigen Roman verfaßte.

Herner Filmschau

„Der Mann, der nicht nein sagen kann"

Lichtburg.

Das Leben des „jungen Mannes aus reichem Haus", das in diesem neuen Karl-Ludwig-Diehl-Film als der Ingenieur Memmo Speranza führt, wäre für unsere Lebensbegriffe völlig unmöglich, dieweilen er seine kurzen Tage ausschließlich mit Weibergeschichten und Nichtstun verbringt und irgendein Zeichen von Beschäftigung nur ein einziges Mal vorkommt. Der Mann, der nicht nein sagen kann, der Frauenliebling, ist Karl Ludwig Diehl, diesmal ein italienischer Ingenieur mit einem deutschen Gesicht und überhaupt zu gründlich und ordentlich, als daß man ihn ohne weiteres als den Nur-Windhund gelten lassen könnte. Vielmehr ist der Zuschauer sofort gerne bereit, ihn mehr als tragisches Opfer verwöhnter, heiratslüsterner Weibchen anzuerkennen, für die nicht zuletzt sein Reichtum anziehend wirkt. Die Richtige, die dem Spuk ein Ende macht, ist Karin Hardt. Sie sagt aus Liebe ja zum unwürdigen Spiel der Scheinheirat, mit der sich der Herr Ingenieur den Vorwand schafft, um vor anderen Frauen Ruhe zu haben. Und die kleine Szene, die diesem Jawort vorausgeht, als Gasperina-Karin Hardt leise von ihrer Sehnsucht nach dem Hause auf dem Lande erzählt, ist die stärkste im ganzen Film und ein glänzender Beweis ihrer zarten, verinnerlichten Gestaltungskunst.

Drittens: Leo Slezak, einmal ganz anders als alternder, aber ehrlicher Liebhaber. Wundervoll, wenn er seine Standpauken hält von echter Tragik umwittert, da er beim letzten, „überlebensgroßen" Abgang nach fürchterlicher Drohung die Szene verläßt. Man weiß nicht war Slezak früher ein größerer Sänger, oder ist er heute ein größerer Charakterkomiker. Werne Fink schenkt wieder eine seiner durch und durch „sitzenden" komischen Figuren als trotteliger, leichtsinniger, aufgeregter Adlatus, aber auch als guter Freund Lemanna. Als Anführerin im Kranz der schönen Frauen verkörpert Frauke Lauterbach apart und interessant die schöne verschmähte Braut Elsa: Hilde Krüger. Charlott Daudert, Georgia Lind sind besonders auffallende Blüten in diesem Kranz. Der Darstellerstab, darunter Winterstein und Schaufuß, ist im ganzen überragend und geschickt eingesetzt. Die Regie Mario Camerinis entwickelt ebonsoviel Geschmack, wie Einfälle und echtes Spieltempo. Sehr wirksam der Ablauf der Hochzeitsfeier, deren Steigerung optisch nur aus dem weiter rückenden Zeiger der Sonnenuhr, dafür umso eindringlicher akustisch aus den alkoholisch veränderten Stimmen der Teilnehmer zu verfolgen ist. Ausgesuchte Kamera-Arbeit (Werner Bohne) und schmissige Musik (Walter Kollo) verstärken die gediegene Gesamthaltung.

Das zünftige Lustspiel „Glü im Winkel", der Das zünftige Lustspiel „Glück im Winkel", der und die aktuelle Ufa-Wochenschau bringen noch manches Angenehme.

Friedrich Böhmer.

„. . . und sowas nennt sich Detektiv!"

Schauburg.

Es gibt verschiedene „Rezepte" für die Erfolgsmischung des Kriminalfilms und der Filmkomödie. Dieser amerikanische Film „. . . und sowas nennt sich Detektiv" hat die richtige Mischung: Spannende und heitere Abenteuer. Eine raffinierte Kriminalgeschichte mit allem Zubehör rollt ab. Man ertappt sich bald dabei, daß man trotz aller hochmütigen Späße über Conan Doyle und die Serie der Kriminalschriftsteller von dem Fieber mitgenommen ist, das nun einmal zum Detektivabenteuer gehört. Ein Mord ist geschehen. War es ein Verbrechen aus Eifersucht, war es ein Raubmord, ein Racheakt? Alle folgen falschen Spuren und wir mit ihnen. Der kluge Hund „Asta" benimmt sich dabei am dümmsten. Aber Nick Charles, der gemütlichste Detektiv der Welt, entwirrt mit einer Methode die Fäden, daß nicht nur seine Frau zu dem Schluß kommt: „. . . und sowas nennt sich Detektiv". Ein Wirbel von ablenkenden und verwirrenden Episoden versetzt den Zuschauer in einen Taumel der Stimmungen. Zum logischen Denken kommt man gar nicht, denn ein seriöses oder witziges Abenteuer löst im Blitztempo das andere ab. Man will auch nicht logisch denken, denn gleich zu Beginn sagen uns diese Filmfachleute frank und frei, daß alles erfunden und zusammenfabuliert sei. Also ein Detektivmärchen.

Ansonsten hat ein Detektiv als Gehilfin einen schrulligen Mann mit Doktortitel oder einen abgebauten Inspektor oder einen jugendlichen Lausbuben. Nick Charles, der übrigens mit Scharfsinn und Ueberlegenheit die Mörderjagd leitet, hat seine eigene, eben angetraute, schöne und mutige Frau als Gehilfin. Beide sind unsentimental fröhlich. Köstlich ist die Szene „am häuslichen Herd", wie der Ehemann in nächtlicher Stunde Rührei zaubert. Manchmal hat man den lustigen Verdacht, daß die Schauspieler wie diese beiden — William Powell und Myrna Loy — im Ablauf der Szenen selber mitgedichtet haben, daß ferner der ausgezeichnete Powell sich ein Mordsvergnügen daraus gemacht hat, sozusagen „Räuber und Schandiz" im großen Stil zu spielen. Myrna Loy, ehemals ein Vamp, ist heute ein Ehekamerad mit natürlicher Anmut und fröhlichem Temperament. Ein Ensemble von Könnern wirkt mit: James Stewart, Elissa Landi, Alan Marshall und die „manndafte" Jessie Ralph.

Im Beiprogramm ein schöner Kulturfilm: Vom Rhein zur Donau. Es ist ein aktueller Film im Hinblick auf die große Wende in Oesterreich, nach der nun die Donau mehr als bisher ein deutscher Strom genannt werden kann.

A. Ruppert.

„Scotland Yard greift ein"

Gloria-Palast.

Dieser Kriminalfilm der Paramount erzählt die spannende Geschichte eines Detektivs, der selbst seine reizende Frau vernachlässigt, um einem vielversprechenden kriminalistischen Abenteuer nachzujagen. Verbrecher haben einen fürchterlich wirkenden Explosivstoff entwendet. Die weltbekannte Zentrale der englischen Kriminalpolizei, Scotland Yard, nimmt die Jagd nach den Dieben auf, nachdem der tüchtige junge Jack Drummond unter den Trümmern eines Flugzeuges den toten Erfinder des Sprengstoffes vorgefunden und sich auch des mysteriösen Koffers bemächtigt hat. Dieser Koffer, in dem sich das Hyronit befindet, bringt alle in Aufregung. Es wird erneut gestohlen, und der Fall gestaltet sich immer rätselhafter. Verfolgungen mit dem Flugzeug, dem Dampfroß und zu Schiff bringen eine Fülle atemraubender Momente ins Spiel. Nach einer dramatischen Ueberfahrt von Dover nach Calais gelingt es, einen dreifachen Mörder und Sprengstoffdieb unschädlich zu machen. John Howard spielt den begabten jungen Detektiv Jack Drumond in neuartiger Weise, wie wir es aus alten Kriminalfilmen der Stummzeit her gewohnt waren. In einigen lustigen Szenen, in denen der Humor nicht zu kurz kommt, sorgt ein altbekanntes Gesicht, Reginald Denny, dafür, daß ein Angsthase nicht ernst genommen wird. Louise Campbell ist ein entzückendes Bräutchen, das mit dem Beruf eines Detektivs anfangs nicht einverstanden ist, doch später selber mitmacht. Ein außerordentlich fähiger Charakterdarsteller, John Barrymore, stellt den Polizeikommissar von Scotland Yard dar, und Frank Puglia bemüht sich um die Verkörperung einer finsteren Existenz. — Im Beiprogramm ist „Im Hinterhalt", einer Wildwestgeschichte, William Boyd der Held einer Bank- und Viehräubergeschichte.

Franz Semglaty.

Ein Arbeiter – eine Hausfrau – ein Bauer

Begegnungen mit einem braunen Büchlein.

Aller guten Dinge sind drei . . . Dreimal machten wir in kurzer Zeit Bekanntschaft mit einem braunen Büchlein. Und das kam so:

Das erste Mal war's am Schalter „Postlagernd usw." Auf die Frage des Beamten nach einem Ausweis hin zog der neben uns wartende Volksgenosse — ein Arbeiter schien es zu sein — das besagte Büchlein aus der Brusttasche und legte es auf den Schaltertisch. Trotz Lichtbild, Personalien, Stempel und Marken erkannte der Beamte es aber nicht als amtlich genügend an. Darüber war der Mann neben uns aber nicht böse; denn stolz und mit bester Laune zeigte er uns das Büchlein vor, als wir ihn nach der Art des „Ausweises" befragten. Behutsam nahm er es aus einer Wachstuchhülle, und wir erkannten es als das braune Mitgliedsbuch der NSV., das jetzt an ältere Mitglieder zur Verteilung gelangt...



Die Kopfseite des braunen Mitgliedsbuches der NSV

Beim zweiten Male sahen wir das Büchlein in den Händen einer Hausfrau. Die kehrte gerade in einem Lebensmittelgeschäft den Inhalt ihrer Einkaufstasche von unten nach oben, um zu ihrer Geldbörse zu gelangen. Dabei legte sie zwecks Vereinfachung der Durchsuchung nacheinander Handschuhe, Schlüsselbund und auch das besagte Büchlein auf den Ladentisch. Außer uns nahm auch eine andere Frau an der Suchaktion teil, wenigstens mit den Augen. Als die Frau — wohl eine Nachbarin — das Büchlein sah, fragte sie neugierig danach. Da unterbrach unsere suchende Hausfrau ihre Tätigkeit, zückte das Büchlein und fügte halb stolz, halb vorwurfsvoll fragend hinzu: Das ist mein NSV.-Mitgliedsbuch! Sie sind doch dabei???

Die dritte Begegnung mit dem Büchlein hatten wir in der Eisenbahn. Ein Ehepaar vom Lande und wir unterhielten uns über die Kinder, die im gleichen Zuge mitfuhren und von der NSV.-Kinderlandverschickung vergnügt und frisch heimkehrten. Dabei meinte der Bauer, daß in seinem Dorfe noch manches Kind Erholung finden könnte, und daß überhaupt noch mancher Nachbar nicht Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt sei. Er selbst sei stolz darauf, schon das Mitgliedsbuch erhalten zu haben (das uns die Bäuerin betulich zeigte, und aus dem sie uns das Geleitwort des Parteigenossen Hilgenfeldt vorlas). Nun habe er den Ehrgeiz, neue Mitglieder zu werben. Alle im Ort müßten die ehrende und selbstverständliche Mitgliedschaft der NSV. haben . . .

Diese zufälligen Begegnungen mit dem SNV.-Mitgliedsbuch, dessen Einband ein Hoheitsadler mit der NSV.-Rune ziert, mögen Anlaß sein, einmal kurz festzustellen, warum die Inhaber dieses Buches stolz auf ihre mehr als zweijährige Mitgliedschaft sind, und warum es eine Selbstverständlichkeit für jeden deutschen Volksgenossen ist, der NSV. anzugehören.

Der Stolz der Mitgliedsbuch-Inhaber — viele könnten es auch schon sein, wenn sie ihren Ortsgruppen die notwendigen Unterlagen besorgt hätten — beruht auf der Freude, schon vor Jahren den Ruf des Führers befolgt zu haben, der es als eine deutsche Pflicht herausstellte, dem ewigen Leben der Nation durch Einsatz der NSV. zu dienen. Die NSV. ist das soziale Gewissen des deutschen Volkes und sie ist der Nation dafür verantwortlich, daß sie alle Volksgenossen zur Gesunderhaltung und Gesundung der deutschen Volksgemeinschaft einsetzt und die biologische Höherentwicklung der Nation durchführt. Jene Volkskraft zu schaffen, die notwendig ist, unser Volk von Generation zu Generation zur Bewältigung des Schicksals befähigt zu machen, ist als hehre Verantwortung dem heute lebenden Geschlecht zuvorderst übertragen. Und kein Deutscher kann diese Verantwortung gegenüber Volk und Führer von sich abwälzen, es sei denn, er habe den traurigen Mut, ein egoistischer Nutznießer des deutschen Wiederaufstiegs zu sein. Wer aber wollte diesem Kreis angehören? Darum heißt es heute, unverzüglich aktiver NSV.-Soldat zu werden, dem dann auch eines Tages nach freiwilligen ehrenvollen Dienstjahren die Freude zuteil werden wird, das NSV.-Mitgliedsbuch zu erhalten.

Unser Leben wird gemessen an unseren Taten und von diesen ist der Dienst an Volk und Vaterland der größte. Volkswohlfahrt ist Volksdienst. Sie ist Ausdruck der Liebe zum Volk und somit unseres sozialistischen Wollens. Es gibt keinen anderen Sozialismus als den des Dienstes an der Volksgemeinschaft, der Unterordnung des Eigenwohles unter das Gemeinwohl.

Alles Dienen aber kommt aus dem Herzen heraus, aus dem Glauben an ein ewiges Deutschland, dem wir verpflichtet sind.

Hilgenfeldt

Berlin, den 1. Januar 1935.

Die wachsenden Aufgaben der NS.-Volkswohlfahrt, die überall den Volksgesundheitsgefahren nachspürt und mit all ihren Werken (Mutter und Kind usw.) der Kraft und Größe des Volkes, dem jeder mit seiner Familie im Schicksal unlöslich verbunden ist, dient, verlangen den Einsatz eines stehenden Heeres von sozialen Kämpfern. Mitglied dieses NSV.-Heeres zu sein, ist für jeden Volksgenossen Ehre und Pflicht zugleich. Wer in ihm nicht freiwillig dient, obwohl er kann, ist ein Deserteur und Verräter, am größten, was wir auf Erden haben, am ewigen Deutschland!

Das klingt hoch, und ist dennoch nichts als die bare Wirklichkeit.

W. Fr. Dr.

Mit dem Rucksack unterwegs

Auf stillen Pfaden durch das östliche Sauerland und Waldeck

Ein noch nicht überlaufenes Gebiet des Sauerlandes verlockt uns diesmal zu einer mehrtägigen Wanderfahrt. Beginn Niedermarsberg, 250 Meter hoch, im Tal der Diemel gelegen. Stecken wir die Blätter 4 Brilon, 5 Arolsen, 9 Winterberg und 10 Waldeck der Sauerlandkarte 1:50 000 des Sauerland-Verlages zu Iserlohn zu uns, verfehlen wir niemals den Weg.

Sehenswerter als Niedermarsberg ist das uralte Obermarsberg, 376 Meter hoch auf dem Berge gelegen (einst Eresburg genannt), das wir schon nach ½ Std. erklommen haben. Die Drakenhöhlen, an denen wir vorbeikommen, der Schandpfahl, die kleine steinerne Rolandsäule und die St.-Nikolai-Kirche wie andere Sehenswürdigkeiten reizen zu kurzem Verweilen, ehe wir auf der Hauptwanderstrecke (Hwstr.) 16, die in Niedermarsberg beginnt, über den Priesterberg und die Klauskapelle in 2 Std. nach Giershagen, 410 Mtr., wandern. Hochwald wechselt mit Feldwegen und schönen Fernblicken ins Waldecker Land ab, wenn wir in 1½ Std. Adorf, 345 Mtr., und in weiteren 2 Std. Schweinsbühl, 500 Mtr., oberhalb des Rhenetales zustreben. Hier ruhen wir uns aus.

Zugleich wechseln wir auf Hwstr. 21 über, die uns am 2. Wandertag in 1¼ Std. nach Rhena am gleichnamigen Bach, 450 Mtr., gelegen, bringt und dann in gut 1½ Std. den Eisenberg mit dem Georg-Viktor-Turm, 562 Mtr., berührt, um nach weiteren 1¾ Std. Thalitter, 300 Mtr., im Grund des Itterbaches zu gewinnen. Gehen wir dem Bächlein talab nach, stehen wir nach 70 Min. in Herzhausen, 255 Mtr., auf einmal vor dem oberen Ende des Edersees. Hier rasten wir zum andern Mal.

Vielleicht lockt uns die vielgeschlängelte weite Fläche des Stausees zu einer Motorbootfahrt bis zum Schloß Waldeck und zurück, bevor wir am folgenden Vormittag mit der Bahn edertalaufwärts über Frankenberg bis Battenberg, 300 Mtr., fahren. Der Ort selbst liegt ungefähr 100 Mtr. über dem Bahnhof auf einem Felsenvorsprung. Wenige Schritte westlich vom Bahnhof bemerken wir wieder ein weißes Andreaskreuz, diesmal mit der Zahl 14. Wir verfolgen es nordwärts, überschreiten in ¼ Std. die Ederbrücke, haben dann einen Waldweg mit ganz wundervollen Ausblicken vor uns, der uns in 1¼ Std. zum Forsthaus Elbrighausen, 405 Mtr., führt. Hier verlassen wir die Hwstr. 14 schon wieder, um auf die 15 hinüberzuwechseln. Einsame Waldwege beschreiten wir, wandern wir über Neu-Ludwigsdorf in 70 Min. nach Bromskirchen, 450 Mtr., und nach ¼ Std. weiter nach Hallenberg, 385 Mtr. In diesem Dörflein spricht man, obgleich es noch zum Sauerland gehört, schon fränkische Mundart. Das Ruhnetal hält uns die nächsten 20 Min. bis zur Haltestelle Liesen in Bann. Ueber die Ortschaft Liesen gehts dann mehr und mehr aufwärts zum Bollerberg (1½ Std.), dessen Gipfel, 757 Mtr. hoch, zu besteigen niemand versäumen sollte. Einen Rundblick mit mehr Ortschaften und Abwechselung wie hier gibts so leicht im ganzen Sauerland nicht wieder! Eine dicke Stunde weiter liegt an der Hwstr. 15, tief im Talesgrunde, Forsthaus Kaltenscheid (414 Mtr.). Hwstr. 15 verläuft 25 Min. durch dieses hier Wildischer Grund genannte wundervolle und geradezu romantische Orketal, ehe sie rechts aufwärts am 780 Mtr. hohen Reetsberg entlang in gut 2 Std. nach Küstelberg, 660 Mtr., einem der höchstgelegenen Dörfer Westfalens, führt. Das bedeutet für uns die 3. Rast.

Am letzten Wandertag bleiben wir auf Hwstr. 15. Es geht vorbei am Hillekopf, dann über die Schweinebrücke in 1¼ Std. zur Itterbrücke, 650 Mtr., weiter im Tal der jungen Itter zum Stryck (600 Mtr.; 20 Min.), dann nach ¼ Std. zu dem bekannten Wintersportplatz Willingen, 550 Mtr. Wer nicht schon hier die Heimreise antreten möchte, kann dem bezeichneten Skiweg über den Hohen Eimberg und nahe dem Fohrenkopf entlang in zweistündiger Höhen- und Waldwanderung durch kirchenstilles Gebiet den Bahnhof Brilon-Wald, 447 Mtr., an der D-Zugstrecke Hagen—Kassel bzw. —Berlin erreichen.



Hallenberg

(M — SGV)

Von der Reichsgartenschau Essen 1938

„Sommerblumen-, Aquarien- und Terrarien-Sonderschau"

Essen, 7. Juli. Vom 8. bis 18. Juli wird auf der Reichsgartenschau in Essen wieder einmal eine Sonderschau veranstaltet, die diesmal in ihrer Art von ihren Vorgängerinnen abweicht. Es handelt sich um die „Sommerblumen-, Aquarien- und Terrarien-Sonderschau". Die Halle VII, in der diese Sonderschau aufgebaut wird, wird große Aquarien und Terrarien enthalten, in der Fische, Schlangen und Echsen zu sehen sind. Riesenschlangen, Klapperschlangen, Krokodile, Haifische, Meeraale, Schollen, Kabeljau, Knurrhähne, Meerspinnen, Krebse, Hummern, Langusten, Seenelken, aber auch Süßwasserfische, wie Schwertträger, Barben, Schleierschwänze, Schmetterlingsfische usw. wurden von dem weithin bekannten und auf dem Gebiet der Haltung von Meeresbewohnern bahnbrechenden Mülheimer Aquarium zur Verfügung gestellt. Man ist noch damit beschäftigt, die Halle VII in großem Stile für diese eigenartige Schau herzurichten. Wasserrohre werden gelegt, elektrische Kabel in die Behälter der empfindlichen Tiere geleitet. Daneben geht die Arbeit weiter an der Vorbereitung der Blumen-Sonderschau, wo prachtvolle Rosen die Besucher entzücken werden.

Kein Wasser auf Obst trinken!

Wieder ein Todesfall.

Hilfarth, 7. Juli. Wieder einmal hat Unvorsichtigkeit ein junges Leben gefordert. Ein vierjähriges Mädchen, das auf unreife Stachelbeeren Wasser getrunken hatte, erkrankte so schwer, daß es kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Da solche Fälle gerade jetzt zur Zeit der Obstreife immer wieder auftreten, kann garnicht genug gewarnt werden. Eltern und Erzieher müssen ihre Kinder ermahnen und überwachen, daß sie kein Wasser auf Obst trinken. Die Folgen können sonst sehr schlimm sein und nur zu leicht das Leben kosten.

Gute Fortschritte beim Eiweißkraftfutteranbau

Von den zum Verkauf stehenden Saatgutmengen der gelben und blauen Süßlupine ist die gelbe bereits heute restlos zum Verkauf gelangt, obwohl der Hauptanbau erst nach Wintergerste und Winterroggen, also Ende Juli, vorgenommen wird und der Saatgutpreis mit 20 RM. je 50 Kilogramm, der wiederum gesenkt wurde, erst Anfang Juni herauskam. Die Nachfrage hält unvermindert an. Der Züchter, die Saatguterzeugung GmbH., kann der Nachfrage noch gerecht werden, da vorläufig noch ausreichende Saatgutmengen der blauen Süßlupine, die gegenüber der gelben den Vorzug schnellerer Entwicklung aufweist, zur Verfügung stehen. Da in diesem Jahre bei weitem mehr Saatgutmengen als im vergangenen zum Verkauf standen, was auch für den Eigenanbau zutrifft, wird sich die diesjährige Süßlupinen-Zwischenfruchtanbaufläche zur Grünfuttergewinnung, die im gesamten Reichsgebiet rund 19 000 Hektar betrug, um ein Vielfaches steigern. Diese Entwicklung, d. h. zwei Ernten in einem Jahr durch Zwischenfruchtanbau von ein und derselben Fläche, läßt erkennen, daß unsere Landwirtschaft dem Ziel, Eiweißkraftfutter in der eigenen Wirtschaft zu gewinnen und die Unabhängigkeit von der Einfuhr ausländischer Futtermittel herbeizuführen, um ein weiteres Stück nähergerückt ist.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 10. Juli 1938.

Herne.

Hauptkirche: 8 Uhr Frühgottesdienst, Pfarrer Kill; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Schaub; 11.15 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr masurischer Gottesdienst; 15 Uhr Taufen, Pfarrer Schaub. (Die Taufen sind in der Woche vorher bei dem Bezirkspfarrer anzumelden.) Donnerstag 20 Uhr Gebetsstunde, Pfarrer Hartmann.

Kapelle Horsthausen: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfr. Hartmann; Taufen; 11.45 Uhr Kindergottesdienst.

Waldschule Konstantin: 10 Uhr Gottesdienst, Pfr. Bohwinkel; 10.45 Uhr Taufen; 11.45 Uhr Kindergottesdienst.

Evangelisches Krankenhaus: 8.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Bohwinkel.

Lutherhaus: 9.45 Uhr Gottesdienst; 10.45 Uhr Taufen, Pfarrer Kill; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pfr. Kiehl; 11.45 Uhr Taufen.

Amtswoche: Pfarrer Schaub.

Vorsitz im Presbyterium: Pfarrer Hartmann.

Baukau.

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pfr. Wendt; 11.15 Uhr Kindergottesdienst; 12.15 Uhr Taufen.

Mittwoch, abends 8 Uhr, Betstunde in der Kirche.

Sodingen.

Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Ruwisch; 11 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Tauffeier.

Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde in der Kirche.

Freitag 20 Uhr Kindergottesdienstvorbereitung in der Sakristei.

Bladenhorst.

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Fritsch; 11 Uhr Kindergottesdienst.

Holsterhausen (Eifel II).

Sonntag 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Steil; 11.10 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen.



Schon den zweiten Sommer trägt sie es...

... es läßt sich ausgezeichnet waschen und wirkt immer wieder wie neu! Die vielerprobte Persil-Kaltwäsche mit ihrer schonenden Waschwirkung empfiehlt sich von Jahr zu Jahr und von Hausfrau zu Hausfrau weiter. Was bunt ist und empfindlich scheint, bleibt farbenfroh, weich, tadellos, kurz gesagt: immer schön. Darum für alles, was waschbar ist:

die schonende Kaltwäsche mit Persil!

Korrespondentin

evtl. nur stundenweise, zum sofortigen Eintritt gesucht.

Offerten unter L T 211 an den Herner Anzeiger.

Stenotypistin

gesucht.

Bewerbungen unter JP 209 an den Herner Anzeiger.

Wegen Erkrankung des jetzigen, älteres

Mädchen

für größeren Haushalt gesucht.

Kaiser-Wilhelm-Str. 3, I. Etage.



Bequeme Zahlungsweise erleichtert Ihnen den Einkauf.

Neumann, Herne, V.-d.-Heydt-Str. 1

Gebrauchter

Bechstein-Flügel

Pianohaus **Marks**

Bochum, Kaiser-Wilhelm Straße



Die Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Verschiedenes

Bettfedern

Stepp- und Daunendecken eigener Anfertigung

Bett-Inlett

Sächsische Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer

Delitzsch 43

Provinz Sachsen

Muster u. Preisliste umsonst

Tapeten Farben Lacke

kaufen Sie preiswert bei

Kemper & Co.

Bahnhofstr. 111.

Es lohnt sich

bei Qualen der Haut, Flechten, Ausschlag, Ekzem, Hautjucken, Grind, Milchschorf, Brand-, Bein-, Fuß-, Hand-, Sonnenschäden an Spätin zu denken. 50-g-Pak. 0.75, 100 g 1.40

Drogerie Kottsieper, Bahnhofstraße 82.

InBochum

ist es bekannt, daß man gut verarbeitete und formschöne

Möbel

aller Art, modern und Stil, in groß Auswahl, sehr preiswert kauft bei

Borgmann

Brückstr. 59–63

Paul Knauf

Franz-Seldte-Str. 48

Große Auswahl in

Tapeten Farben Lacke Teppiche

Verkäufe

2 guterhaltene **Faltboote** (Zweisitzer) zu verkaufen.

Ludwigstr. 20.

Guterh. weißer **Kinder-Tiefbauwagen** m. Matratze für 20 Rm. zu verkaufen.

Mont-Cenis-Str. 112, I. Et. r.

Gelegenheitskauf!

Küche, komplett RM 65,–

Aufschnittmaschine 14,50

Käsemaschine 6,50

Fruchtmaschine Messerputzmaschine 2,50

Benzinkocher 2flamm., für Wochenende usw. billig zu verkaufen.

Nickel

Herne

Straße der SA 5

Telefon 51190

Guterhaltene **Badeeinrichtg.** nebst Flurgarderobe zu kaufen gesucht.

Off. u. K R 210 an d. H. Anzeig.

Gebrauchtes **Damenfahrrad** für 15 Rm. bill. abzugeben.

Dinckestraße 11, parterre, links.

1 Paar neue **Maßstiefel** Gr. 43, schwarz, zu verkaufen.

Zu erfr. im H. Anzeiger. 1966a

Fritz Reydt

Von der-Heydt-Straße 4

Fernruf 519 11

Tapeten Farben Lacke Linoleum Balatum

Ausführung von Maler- und Anstreicherarbeiten

Mehrere 100 000 Ziegelsteine

(Preßsteine), gut geputzt, Standort Herne, zu verkaufen.

Sprenger & Co., Essen

Postfach 467, Ruf 273 54.

Verkäufe

vermittelt schnell und billig die Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 39 mm hoch kostet nur noch **RM 1.20** bei Wiederholung bis zu **20% Rabatt!**

Wirtschaftslokal

moderner Aufmachung, zu vergeben. Bewerbungen aus Wirtekreisen erbeten unter J Z 206 an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Ein Ladenlokal

in welchem seit 20 Jahren ein Friseurgeschäft betrieben wurde, zum 1. August 38. zu vermieten.

Straße der SA. 17.

Wer im Herner Anzeiger inseriert, inseriert mit Erfolg!

Wohnungs-Angebote

Zu vermieten: Moderne **5-Zimmer-Wohnung** ab sofort oder später. (1951a

Pleßmann & Schrader, Oskarstraße 9.

In ruhig. Hause **leeres Zimmer** z. 15. 7. o. 1. 8. zu vermieten.

Am Stadtgarten 8, parterre.

Für die Reise

empfehlen wir

Reiselektüre

ferner

Briefpapier in Mäppchen, Kalletten
Korrespondenzkarten
Reisepackungen – Füllbleistifte
Füllfederhalter
Füllhalter-Tinte und Füllflaschen
Füllhalter-Taschen
Schreibzeuge – Notizbücher
Fotoalben – Fotoecken
Besuchskarten
Personalausweise
und Celluloid-Schutzhüllen
Spielkarten

Koethers & Röttsches

Buchhandlung, Papier- und Schreibwaren

Hermann-Göring-Strasse 8 — neben dem Postamt

Gebrauchte

Fahrräder . ab 5,—
Nähmaschinen . 9,50
Radio-Netzgeräte ab 8,50
Batterie . . . 3,50
Leicht-Motorrad

Nickels

Gelegenheitskäufe

Herne, Straße der SA. 5. Ruf 51190.

Heirats-Anzeigen

Ehen aller Kreise vermittelt streng reell u. diskret Großeheanbahnung

Frau Horstmann

Gelsenkirchen, Brockhoffstraße 3 direkt am Alten Markt, Haltestelle aller Straßenbahnlinien. Verlangen Sie gegen 24 Pfg. in Marken, reichh. Vorschlagsliste. Beratung täglich von 10–20 Uhr kostenlos. (Sonntags nach vorh. Anm.)

Inserieren Sie im Herner Anzeiger!

Britische Verstärkungen für Palästina

Schlachtschiff „Repulse" nach Haifa unterwegs / Neuer jüdischer Bombenwurf in Jerusalem

London, 7. Juli. Wie amtlich mitgeteilt wird, haben zwei Bataillone in Aegypten Befehl erhalten, so schnell wie möglich nach Palästina abzurücken. In Palästina befinden sich zur Zeit zwei Brigaden Infanterie, eine Tankkompagnie, mehrere Kavallerieeinheiten und elf Luftgeschwader.

Ferner wird amtlich bestätigt, daß der britische Kreuzer „Emerald" am Donnerstagnachmittag in Haifa eingetroffen ist. Er wird am Freitag durch das 32 000 To. große Schlachtschiff „Repulse" abgelöst werden.

Sämtliche Straßen in Jerusalem von Militär besetzt

Jerusalem, 8. Juli. Am Jaffa-Tor wurde am Freitag aus einem Autobus eine Bombe in eine Arabermenge geworfen. Nach amtlichen Mitteilungen wurden vier Personen getötet und 15 verletzt. Eine Jüdin, die die Bombe geworfen hatte, und zwei weitere Juden wurden verhaftet. Offenbar liegt den neuen Zwischenfällen ein Beschluß der jüdischen Revisionisten zugrunde, den Terror mit allen Mitteln fortzusetzen.

Die britischen Militärbehörden haben auf den neuen Zwischenfall hin die Straßen und Hauptplätze Jerusalems mit Truppen besetzen lassen. Ueberall stehen Posten in Stahlhelm mit aufgepflanztem Bajonett und auf den Dächern sind an vielen Stellen Maschinengewehre in Stellung gebracht, die die Straßenzüge beherrschen. Alle Geschäfte in der Altstadt und ihrer Umgebung sind geschlossen. Selbst auf den Dächern der Autobusse liegen Polizeiposten mit dem Gewehr im Anschlag. Man befürchtet, daß es am Freitagabend nach Schluß der mohammedanischen Gebete zu neuen Unruhen kommt.

In der letzten Nacht unternahmen Freischärler einen konzentrischen Angriff auf Nazareth. Sie drangen bis in die Stadtmitte vor, wo sich das Lager einer Vermessungsabteilung befand. Dort steckten sie sechs Zelte in Brand, die mit sämtlichen darin befindlichen Vermessungsgeräten vernichtet wurden. Als die Polizei eingriff, kam es zu einem längeren Feuergefecht. Die Freischärler wurden schließlich zum Rückzug gezwungen.

Japanischer Protest in Paris

Gegen die Besetzung der Paracelsus-Insel / Bruch eines früheren Abkommens

Tokio, 8. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Die japanische Regierung überreichte am Donnerstag dem französischen Botschafter in Tokio eine Note, in der Japan gegen die Besetzung der Paracelsus-Insel durch Frankreich protestiert.

Wie man aus politischen Kreisen dazu erfahren kann, ist das Vorgehen Frankreichs im japanischen Volk schon deshalb als unverständlich empfunden worden, weil Japan bei Ausbruch des Konfliktes mit China eine Uebereinkunft mit Frankreich einging, daß beiderseits keinerlei Aktionen gegen die Paracelsus-Insel unternommen werden sollten, deren Zugehörigkeit schon früher Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen zwischen beiden Ländern war. Mithin bedeute Frankreichs Vorgehen eine Verletzung dieses Abkommens. — Außerdem aber wisse Frankreich, daß Japan die chinesische Küstenschiffahrt durch seine Flottenkräfte lahmgelegt habe, da auch die von Frankreich besetzte Insel zur Küstensperrzone gehörte, könne man japanischerseits die Maßnahmen Frankreichs weder verstehen noch für berechtigt erklären.

Zahlreiche Deutsche in Kobe durch die Flutkatastrophe geschädigt

Tokio, 8. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Nach einer Meldung des Generalkonsulats in Kobe sind durch die Unwetterkatastrophe 20 Häuser von Deutschen zerstört und 30 Häuser beschädigt worden. Die Umfassungsmauer der Deutschen Schule stürzte ein. Das Gebäude des Generalkonsulats steht ein Meter unter Wasser.

Ueber die Gesamtverluste an Menschenleben liegen endgültige Ziffern noch nicht vor. Einschließlich der Vermißten muß die Zahl der Toten auf 300 bis 400 geschätzt werden. Darunter befinden sich vier Europäer. Weiter wurden drei Europäer schwer verletzt.

Auf der Reichsautobahn zum Neandertal

Brücke über hunderttausend Jahre / Der „Auto-Bädecker"

MK. **Düsseldorf, 8. Juli.** Das Aelteste, was wir von den Menschen der Vorzeit kennen (und dieses Aelteste ist rund hunderttausend Jahre alt) und das Neueste, was Menschen unserer Tage gebaut haben — und beides auf engstem Raum beieinander! Ein reizvoller Kontrast. Man erlebt ihn auf einer auch an und für sich schon recht reizvollen Autofahrt in der Düsseldorfer Gegend. Die Linienführung der Reichsautobahn von Köln nach dem Industriegebiet gehört überhaupt zu den angenehmsten landschaftlichen Ueberraschungen des Kraftfahrers. Zahlreiche der kleineren Nebenflüsse des Rheins sind z. T. in großer Höhe überbrückt. Wir kreuzen das in einem Betonbett gebändigte Flüßchen Dhünn und schneiden nun das liebliche Bergische Land an. Der „Auto-Bädecker", den der Deutsche Automobil-Club soeben herausgebracht hat, weist darauf hin, daß man bei Klm. 28,5 auf einer 550 Meter langen Brücke über das Neandertal kreuzt.

Tief unten im Tal des Düsselbaches, an dessen Einmündung in den Rhein die Stadt Düsseldorf liegt, schaut mit blinden Fenstern eine alte, verkommene ehemalige Wasserburg herauf. Ganz langsam rollen wir durch die ständig wechselnde Landschaft. Zahllose holländische Wagen überholen uns. Ihre Insassen waren wohl zum sonntäglichen Essen in Köln oder weiter rheinaufwärts in einem der hübschen, kleinen rheinischen Weindörfer. Die Entfernungen zur Grenze sind ja nicht groß, und solch ein Sonntagsausflug auf den Reichsautobahnen lockt natürlich auch die Ausländer. Hinter der großen Brücke über das Neandertal ist wieder ein entzückend gelegener Parkplatz. Eine Quelle ist hübsch in Bruchstein gefaßt. Bis hoch hinauf an den steilen Hang ziehen sich die Ruhebänke hin, und Autowanderer haben hier Rast gemacht, genießen den prächtigen Blick weit über das Land bis zu den Schloten der Vorstädte von Düsseldorf. Wir fahren nun Richtung Köln, um jetzt die Abfahrt zum Neandertal zu erreichen. Prachtvoll steht mannshohes Korn auf den Feldern, die hier die Bahn säumen, der Grünstreifen in der Mitte trägt duftendes Heu, zum Trocknen auf Holzgerüste gebreitet. Auf der ansteigenden Weide liegen buntscheckige Kühe.

Neandertal! — Den Namen hat dieses anmutige und einst so romantische Tal von dem geistlichen Liederdichter Joachim Neander, der vor fast 300 Jahren hier Zuflucht suchte. Aber viel weiter in die Vergangenheit werden wir hier geführt. Wuchtig steht die Brücke über dem sehr erweiterten Talboden, in der Nähe des Ortes, wo die Knochenreste des ältesten Menschen gefunden wurden. Hier ist das Naturschutzgebiet, in dessen Gründen dasselbe Wild gehegt wird, das schon dem Neandertaler bekannt war: Der Wisent und das Renntier, Rothirsche und das flinke Wildpferd. Statuenhaft liegt der Wisentstier auf der Wiese, neben ihm die nur wenig kleinere Wisentkuh. Neugierig äugt das Kälbchen nach den am Gatter stehenden Menschen. Einst gaben zerklüftete Kalksteinfelsen dem Tal das Gepräge. Der Mensch der Neuzeit baute den Kalk ab, und dabei kamen Höhlen zu Tage, wie in allen Kalkgebirgen der Welt.

In einer dieser Höhlen entdeckten Arbeiter im Lehm einige Röhrenknochen. Der Besitzer der Neandertaler Steinbrüche benachrichtigte — es war im Jahre 1856 — den Professor Fuhlrott, der als Lehrer für Naturwissenschaften und Mathematik am Realgymnasium in Elberfeld wirkte. Unter seiner Leitung wurden dann noch weitere Nachforschungen betrieben, und als sogar ein Schädeldach gefunden wurde, da stand es für Fuhlrott fest, daß es sich um Skelettreste eines Menschen handelte, der in der dritten Eiszeit vor etwa 100 000 Jahren gelebt haben mußte. Die Behauptungen Fuhlrotts wurden von anderen Gelehrten jener Zeit zunächst bestritten, sogar der berühmte Virchow wandte sich gegen ihn, aber schließlich setzte sich die Anschauung des Elberfelder Professors durch. Hier lag tatsächlich der Beweis für das Vorhandensein einer Menschenrasse aus vorgeschichtlicher Zeit zutage, eines Menschen, der das Feuer kannte, der sich im Faustkeil ein brauchbares Werkzeug geschaffen hatte, mit dem er das Mammut, das Renntier, den Höhlenbären und das Steppenpferd jagte, deren Vorkommen durch Knochenfunde belegt sind.

Ein sehr gut eingerichtetes kleines Museum hier im Tal zeigt anschaulich die Umwelt des Neandertalers, dessen aufgefundene Knochen in einem Glassarg säuberlich — in Nachbildung — zu sehen sind. Die romantischen Kalkfelsen sind zum großen Teil verschwunden, nur Steinbrüche erinnern noch daran. Eindrucksvoll ragen die grauen Betonblöcke, die die Reichsautobahn tragen, aus dem Tal auf. Vorgeschichte unseres Volkes wurde hier lebendig. Eiszeitliches Wild tummelt sich unten in den Wiesen und Weiden des Naturschutzparkes. Oben aber über die Brücke — gleichsam hunderttausend Jahre weiter — geht eine der „Straßen des Führers".

Witwe Becker theoretisch zum Tode verurteilt

Brüssel, 8. Juli. Im Lütticher Giftmordprozeß wurde am Freitag nach einer Prozeßdauer von 25 Tagen das Urteil gefällt. Die des Giftmordes an 11 Personen und des Giftmordversuches an weiteren 5 Personen angeklagte Witwe Becker wurde zum Tode verurteilt. Da in Belgien die Vollstreckung der Todesstrafe abgeschafft ist, hat die Todesstrafe nur theoretische Bedeutung. In Wirklichkeit wird die Becker auf unbestimmte Zeit ins Gefängnis wandern.

Die Ballonsperre für London

London, 8. Juli. Wie der „Evening Standard" berichtet, sind die Arbeiten für die Einrichtung einer Ballonsperre für London soweit gefördert worden, daß zehn Ballonsperren-Einheiten bereits in Bildung begriffen sind. Der Ballonsperre würden außerdem zehn Flugzeuggeschwader beigegeben. Davon seien vier bereits aufgestellt. Für die Bedienung der Ballonsperre würden 5- bis 6000 Mann im Alter von 38 bis 45 Jahren erforderlich sein. Jede Einheit werde 45 bis 50 Ballone erhalten.

Soldaten im Sportkampf

Der Freitag bei den Deutsch en Wehrmachtmeisterschaften

Turner im Kampf

Die Wehrmachtmeisterschaften der Turner begannen am Freitag mit den Pflichtübungen zum Zwölfkampf in der städtischen Turnhalle in Düsseldorf. Am Vormittag bereits wurde die erste Wehrmachtmeisterschaft der Turner, die Meisterschaft im Pferdsprung, entschieden. Es waren ein Pflicht- und ein Kürsprung zu erledigen. Meister wurde hier Uffz. Stadel mit 39,7 Punkten (Pflicht: 20 P., Kür: 19,7 P.) vor Lt. Schwarzmann, der auf 38,9 Punkte (Pflicht: 18,9 P., Kür: 20 P.) kam.

Im festlich geschmückten Zoosaal, der bis auf den letzten Platz besetzt war, wurde Freitagabend der Zwölfkampfmeisterschaft entschieden, die Lt. Schwarzmann mit 237,1 Punkten vor Uffz. Stadel (233) und Wachtm. Rabenstein (224) gewann. Die weitere Placierung war: Uffz. Stracke 213,9, Uffz. Fink 213, Uffz. Münster 212,2, Uffz. Stingel 204,5, Obergefr. Holper 204,4, Matr. Ortlepp 203,6, Uffz. Nieting 202,9 Punkte.

Auch die Einzelmeisterschaften brachten vorzügliche Leistungen. Lt. Schwarzmann gewann auch noch vier Meisterschaften in der Einzelwertung. An den Ringen erhielt er 39,8 Punkte, einmal sogar „20", vor Stadel (39,4) und Rabenstein (38,3). Die weiteren Kürübungen: Barren: Schwarzmann zusammen 39,9, Stadel blieb hängen und erhielt nur 18 Punkte.

Bei den Leichtathleten

Bei bedecktem Himmel mit verschiedentlich warmem und leichtem Regen wurden die Wettkämpfe der Wehrmacht-Meisterschaften am Freitag eingeleitet. Im Stadion erwies sich die Bahn als sehr gut. Bei den Vorläufen über 800 Meter kamen alle acht Läufer, die sich für die Entscheidung qualifizierten, unter zwei Minuten. Die beste Zeit holte Gefr. Berberich (A.R. 56) mit 1:57,4 Minuten heraus, während Lt. Warnke als Zweiter auf 1:58,3 Minuten kam.

Im 3000-Meter-Hindernislauf erzielte der deutsche Altmeister Feldwebel Henn mit 9:25,7 Minuten die beste Zeit. Uffz. Kaindl benötigte 9:35,6 Minuten.

Um 9,30 Uhr erschien der Reichssportführer von Tschammer und Osten in der Hauptkampfbahn des Stadions und wohnte für längere Zeit den Vorkämpfen der Leichtathleten bei.

Die Läufe brachten zum größten Teil scharfe Kämpfe. Die aufgeweichte Bahn drückte etwas auf die Zeiten. Immerhin erreichte Feldw. Leichum als Bester des 100-Meter-Zwischenlaufs 10,7 Sekunden, während Uffz. Riether auf 11 Sekunden kam. In die Entscheidung kamen weiter noch Uffz. Scholl, Fähnrich Hornung, Oberfeldw. Marxreiter, Gefr. Falkenhagen (alle je 11,1 Sekunden) und Uffz. Ursin (11). Die beste Zeit im Zwischenlauf über 200 Meter erzielte Uffz. Riether mit 22,4 Sekunden vor Oberfeldw. Marxreiter (22,6). Im Endlauf starten außerdem Feldw. Blazejeczak (22,8), Uffz. Ursin (22,8), Uffz. Dopf (22,9), Uffz. Schramm (23,1).

In den Zwischenläufen über 400 Meter genügten Rekordmann Uffz. Linnhoff genau 50 Sekunden zur Bestzeit. Feldw. Blazejeczak (50,2), Uffz. Meyer (51,2), Fähnrich von Kühlmann (51,8), Fähnrich Kurz (51,9) und Uffz. Heidingsfelder (52,6) werden nur um die Plätze kämpfen können. Im 110-Meter-Hürdenlauf liegt die Entscheidung zwischen Feldw. Scheele und Lt. Hölling, die beide 15,8 Sekunden erreichten. Im Endlauf starten weiter Oberzahlm. Scholz (16,5), Heeressportl. Huber (16,2), Feldw. Dornbusch (16,8), Zahlm. Huble (16,9).

Moderner Fünfkampf

Die dritte Uebung des Modernen Fünfkampfes war das Pistolenschießen, das am Freitag von morgens bis zum Nachmittag auf den Schießständen im Aaper Wald durchgeführt wurde. Die Teilnehmer — in der Klasse A noch 56 — hatten insgesamt 20 Schuß in vier Serien zu fünf Schuß auf eine Zehner-Mannscheibe abzugeben, die für jeden Schuß nur 3 Sekunden sichtbar war. Der deutsche Olympiateilnehmer Obit. Lemp schoß 195 von 200 möglichen Ringen und sicherte sich damit nicht nur den ersten Platz in der Wertung des Schießens in Klasse A, sondern auch die Führung, die er als guter Schwimmer und Läufer behalten dürfte. Mit 192 Ringen holte Lt. Schlegel das zweitbeste Schießergebnis heraus. In der Gesamtwertung fiel Lt. von Schlotheim auf den zweiten Platz zurück.

Unteroffiz. Dorfschmidt siegt im Unteroffizier-Fünfkampf.

Der Unteroffizier-Fünfkampf wurde bereits beendet. Sieger in der sehr schwierigen Uebung, die sich aus Weitsprung, 300-Meter-Schwimmen, Handgranatenweitwurf, Schießen und 4000-Meter-Geländelauf zusammensetzte, wurde Unteroffizier Dorfschmidt vom AR. 16 mit 360 Punkten vor Feldw. Klübspies (IR. 36) mit 353 P. und Unteroffizier Zschorch (IR. 103) mit 350 P. Unteroffizier Dorfschmidt gewann den Geländelauf in 14:41 und damit auch den ganzen Kampf. Im Schießen vollbrachte Feldw. Heinze die großartige Leistung, nicht einen Ring auszulassen und mit genau 100 Ringen als Bester abzuschneiden.

Die neuen Boxmeister der Wehrmacht

3000 Zuschauer wohnten den Endkämpfen im Planetarium bei. Unter den Ehrengästen sah man auch den Reichssportführer und Generalmajor Andrea. Die Endkämpfe brachten folgende Ergebnisse:

Fliegen: Obergefr. Krüger k.o.-Sieger in der 2. Runde über Gefr. Gorny.

Feder: Gefr. Heß Punktsieger über Gefr. Häußer.

Leicht: Obergefr. Hackbarth Punktsieger über Uffz. Wegner.

Welter: Uffz. Nietschke Punktsieger über Gefr. Stehr.

Mittel: Gefr. Zienau Punktsieger über Gefr. Radlewski.

Halbschwer: Feldw. Hornemann Punktsieger über Uffz. Kiefer.

Schwer: Uffz. Grupe k.o.-Sieger in der 2. Runde über Gefr. Lauff.

Bantam: Gefr. Limbach k.o.-Sieger in der 2. Runde über Gefr. Gellings.

Die Kampffolge am Samstag

Leichtathletik: In der Leichtathletik beginnt am Samstag der Zehnkampf. Außerdem fallen schon elf Entscheidungen in den einzelnen Wettbewerben. Daneben werden auf dem Stadion-Hauptplatz Vorführungen der Luftwaffensportschule und der Sieger im Turnen gezeigt. Vorgesehen ist auch die Siegerehrung im Unteroffizier-Fünfkampf, im Boxen, Turnen und in einigen Disziplinen der Leichtathletik.

Schwimmen: Ab 10 Uhr morgens wird im Schwimmstadion das Schwimmen zum Modernen Fünfkampf ausgetragen.

Um die Handball-Weltmeisterschaft

Mit zwei Spielen in Magdeburg wurde am Freitag der Kampf um die Handballweltmeisterschaft fortgesetzt. 4000 Zuschauer stellten sich ein, die einmal einen hohen Sieg der Holländer und zum anderen einen scharfen Kampf zwischen Schweden und denn Rumänen sahen.

Holland — Luxemburg 9:3 (5:0).

Ein Spiel der Trostrunde und ein schöner Sieg der besser geschulten Holländer. Luxemburg deckte viel zu ungenau und dem Sturm fehlte die Durchschlagskraft. Eine Ausnahme machte nur der Mittelstürmer Meyer, der wieder alle drei Tore warf. Holland hat sich nun am Samstag mit Polen auseinanderzusetzen.

Schweden — Rumänien 7:6 (3:3).

Hier kamen zwei Sieger aus der Vorrunde zusammen. Es wurde eine ziemlich hartnäckige Angelegenheit, in der die Führung ständig wechselte und zum guten Ende der Sieger ebensogut Rumänien hätte heißen können. Zwei Minuten vor Schluß stand es noch 6:6, da brach der rechte Läufer der Schweden durch und der Sieg war da.

Verwaecke Etappensieger der „Tour"

Die vierte Tagesstrecke der „Tour de France" am Freitag war in drei Abschnitte unterteilt, und dreimal mußten die Bewerber also starten, ehe am Etappenziel in Verwaecke der endgültige Sieger feststand. Majerus ist noch nicht entthront. Er trägt nach wie vor das Gelbe Trikot. Aber hinter dem Luxemburger hat sich viel verändert. Bislang lag der tapfere Magdeburger Weckerling nur 32 Sekunden hinter dem Führenden, aber am Freitag hatte er auf den letzten Kilometern einen Defekt, und das kostete ihn acht Plätze — Weckerling fiel bis auf den zehnten Rang zurück. Bester Deutscher ist nun Wengler, der den sechsten Platz hält. Die Belgier beherrschten am Freitag das Feld.

1. Verwaecke-Belgien 7:10:22; 2. Servadei-Italien 7:10:54; 3. Meulenberg-Belgien, 4. Bini-Italien, 5. Neuville-Belgien, 6. Wengler-Deutschland.

Gesamtwertung: 1. Majerus-Luxemburg 28:29:14; 2. Leduca-Frankreich 28:30:06; 3. Goasmat, A. Magne 28:30:14.

Pferdesport

Rennen in Le Tremblay.

1. Rennen: 1. Jacquemyns Mondragon 2 (Gautier), 2. Primavera 2, 3. Trimalcion. Tot.: Sieg 28, Platz 17, 53, 40:10. Lg. ½—2—½.

2. Rennen: 1. Aly Khans Cocardier (Aly Khan) und Cointroaus Le Dion (de la Forest) (Totes Rennen), 3. Enjorceleur 2. Tot.: Sieg 14 (Cocardier), 26 (Le Dion), Platz 12, 20, 19:10. Lg. T.R.—1½—2.

3. Rennen: 1. Amblers Small Fry (Johnstone), 2. Alrist, 3. Nicoletta. Tot.: Sieg 18, Platz 15, 15:10. Lg. 2½—4—4.

4. Rennen: 1. Wortheimers Cutic (Rochetti), 2. Columbra, 3. Simiba. Tot.: 16, Platz 12, 18:10. Lg. 3—1½—K.

5. Rennen: 1. Courtois Platinum Blonde (Guimard), 2. Pamplilo, 3. Diedt 2. Tot.: Sieg 37, Platz 16, 16, 50:10. Lg. 3—2—1½.

6. Rennen: 1. Volterras Toute Vito (Semblat), 2. Kiruna, 3. Alcona. Tot.: Sieg 45, Platz 22, 36:10. Lg. 3—2½—2½.

Handel und Gewerbe

Rheinisch-Westfälische Börse

Die Stimmung war am Freitag freundlich, wenn auch nicht ganz einheitlich. Fester gehandelt wurden u. a. Klöckner plus ⅝, RWE. plus ¾, Erdöl plus ¼ Prozent. Auch Mannesmann und Rheinstahl gebessert. Eher gesucht waren Felten plus ¾, Salzdetfurth plus ½ und stärker Buderus plus 1¼ Prozent, während Demag ¾, Wintershall ¼ Prozent nachgaben. Ver. Stahlwerke anfangs unverändert, später leicht befestigt. Während bei Klöckner und RWE. der Anfangsgewinn teilweise wieder hergegeben wurde, konnten Wintershall und Westdeutsche Kaufhof bei späteren Umsätzen leicht anziehen. Farben unverändert gehandelt, ebenso Reichsbank. Kali-Chemie eine Kleinigkeit über gestrigen Schlußkurs angeboten.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Zu Umsätzen mit dem Inlande ist es nicht gekommen. Für den Export ließen sich kleinste Mengen zur Lieferung nach Westafrika buchen. Preise unverändert. — Die Märkte des Ostens melden auch heute keine Umschichtungen in Tendenz und Preisen. Saigon ist vielleicht etwas fester anzusehen. Der Handel verkehrte ruhig.

Baumwolle: Stetig. Superfine 3,75, Fine Omra 4,25 d.

Kaffee: Der Handel verläuft mit dem Inlande in gewohnten ruhigen Bahnen. Im Durchfuhrhandel trat vorübergehend eine geringe Belebung ein, ohne daß die Preise eine Aenderung erfuhren. Von drüben lauten die Nachrichten gleichfalls unverändert. Die Zurückhaltung hält zum Teil weiter an.

Schmalz: Ruhig. Amerik. Steamlard 22¾, Purelard raffn. 22¾ bis 22⅞ Dollar. Dänisches Schmalz fehlt.

Fettwaren: Unverändert.

Hülsenfrüchte: Markt- und Preislage unverändert.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 7⅜, Aug./Sept. 7 7/16, Sept./Okt. 7½ Pence per lbs.

Zucker: Effektivmarkt: Für greifbare Ware liegt der Markt unverändert ruhig. Preise unverändert. — Terminmarkt: Der Markt verkehrt weiter ruhig und zeigt preismäßig keine Abweichung.

Oele und Fette: Im inländischen Geschäft ist die Umsatztätigkeit verhältnismäßig gering. Stärker gefragt sind immer noch Fettsäuren, die nur gering angeboten werden. Preise unverändert. — Am Weltmarkt bewegen sich die Umsätze ebenfalls nur in sehr ruhigen Bahnen.

Gewürze: Das Geschäft bleibt weiter nur sehr klein. Käufer treten aus der Zurückhaltung nicht hervor. Man hört meist die letzten Forderungen.

Getrocknete Früchte: In Sultaninen und Korinthen konnte sich auf Grund der erfolgten Zuteilungen das Geschäft etwas beleben. Mischobst ist kaum mehr im Markte. Haselnußkerne und Mandeln sind sehr stark begehrt, ohne daß der Bedarf auch nur annähernd befriedigt werden kann.

Rohkakao: Stetig.

Kakaohalbfabrikate: Markt- und Preislage unverändert.

Viehmärkte

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder gesamt 669, darunter Ochsen 5, Bullen 198, Kühe 337, Färsen 129, Kälber 1092, Ziegen 4, Schafe, Lämmer und Hammel 81, Schweine 3464. Bezahlt für 50 Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45, sonstige vollfleischige 38—39, fleischige 36. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 34. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 42—43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 38—39, fleischige 30—33, gering genährte 23—25. Färsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 44, vollfleischige 39 bis 40, fleischige 33—35, gering genährte 28. Kälber: Doppellender bester Mast 75—78, beste Mast- und Saugkälber 62—63, mittlere Mast- und Saugkälber 55—57, geringere Saugkälber 46—48, geringe Kälber 38. Hammel und Schafe: Beste jüngere Weidemasthammel 48—52, beste Schafe 35—42, mittlere 35—42, geringe 27 bis 32. Schweine: Fettschweine über rund 150 Kilogramm 56,50, vollfleischige von 135—149 Kilogr. 55,50, vollfleischige von zirka 120—134 Kilogr. 54,50, vollfleischige von zirka 100—120 Kilogr. 52,50, vollfleischige von zirka 80—100 Kilogr. 49,50, fleischige von zirka 60 bis 80 Kilogr. 49,50, fleischige unter 60 Kilogr. 49,50, fette Speckseiten 53,50. Marktverlauf: Rinder zugeteilt. Austichtiere über Notiz, Kälber zugeteilt, Schafe mittel, Schweine zugeteilt.

Wie wird das Wetter?

Veränderlich.

Ein Warmluftvorstoß aus Südwesten brachte heute starke Bewölkung und verbreitet Regen mit Gewittern. Die Störungstätigkeit mit dem Zentrum über Südwest-England wird weiter anhalten, sodaß später wieder mit Schauern und gelegentlichen Aufheiterungen zu rechnen ist.

Vorhersage für Samstag: Frische, um Südwest schwankende Winde, meist stark bewölkt, einzelne gewitterige Regenfälle, mäßig warm.

Vorhersage für Sonntag: Frische Winde um Südwest bis West, wechselnd bewölkt, einzelne Gewitterregen, etwas kühler.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Kurzdauernde Besserung.

Rundfunk-Programm

Samstag, den 9. Juli 1938.

6,00 Morgenlied — Wetterbericht.
6,10 Knie—e beugt!
6,30 Freut euch des Lebens!
6,55 Morgenlied — Morgenruf.
7,00 Nachrichten.
7,10 Frühkonzert.
8,00 Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10 Frauenturnen.
8,30 Morgenmusik. Die Schrammeln spielen.
9,10 Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
10,00 Coellen ovn crovn — boven allen liedten schovn. Rundfunkberichte vermitteln ein Bild der Stadt am Rhein
11,45 Bauer, merk' auf! Marktberichte des Reichsnährstandes.
11,55 Wetter für den Bauern.
12,00 von München: Zum Tag der Deutschen Kunst. Werkkonzert der Wiener Philharmoniker u. des Wiener Männergesangvereins.
13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
13,15 Mittagskonzert.
14,00 Nachrichten — Sportvorschau.
14,10 Wochenendkonzert.
15,15 Es geht eine helle Flöte . . . Jungmädel, was wißt ihr von der Blockflöte?
15,50 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Heitere Laune — froher Klang.
17,00 Jugendfunken.
18,00 Was bringt der Reichssender Köln in der kommenden Woche?
18,15 Deutsche Schwimmeisterschaft in Darmstadt. Männer: 4-mal-200-Meter-Kraulen. Frauen-Lage-Staffel. Männer: Rückenschwimmen. Männer: 4-mal-100-Meter-Kraulen. Frauen: 400-Meter-Kraulen.
18,30 Unterhaltsames Trio von Ferd. Ries.
18,50 Momentaufnahme.
19,00 Nachrichten.
19,10 Es spielt das Unterhaltungs-Sextett. — Darin: **Berichte von der Internationalen Ruderregatta in Essen.**
20,00 Gute Laune. Ein buntes Unterhaltungskonzert.
22,00 Nachrichten.
22,15 Deutsche Schwimmeisterschaft in Darmstadt. Männer: 100-Meter-Kraulen. Männer: 4-mal-200-Meter-Bruststaffel. Männer: 400-Meter-Kraulen. Frauen: 3-mal-200-Meter-Brustschwimmen
22,30 Unterhaltungs- und Tanzmusik.
2,00 Nachtmusik.

Sonntag, den 10. Juli 1938.

6,00 Zum 500. Male Hamburger Hafenkonzert auf dem Dampfer „New York" der Hamburg-Amerika-Linie.
8,00 Wetter — Wasserstand.
8,05 Morgenfeier des Reichssenders Köln.
8,30 Das ist der lieben Tage Tor . . . Lieder und Geschichten aus dem Kinderland.
9,00 SA. singt und marschiert! 1. Marschmusik. 2. Neue Lieder der Bewegung.
10,30 Reichssendung: Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1938.
12,00 Mittagskonzert.
13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
13,15 Konzertfortsetzung.
14,00 Melodein aus Köln am Rhein.
15,00 Der Kiepenkerl packt aus! Guter Rat für Stadt und Land! Schafft Nistgelegenheiten in den Gärten. — Der westfälische Bauerngarten auf der Reichsgartenschau in Essen. — Arbeitermangel auf dem Lande. — Lehrlingsfreisprechung.
15,25 „Hinaus in die Ferne."
16,00 Sport und Unterhaltung. Darin u. a. **Internationale Ruderregatta Essen.** — **Deutsche Wehrmachtsmeisterschaften Düsseldorf.** — **Deutsche Schwimmeisterschaften.**
19,00 Nachrichten.
19,10 Der Sonntag im Rundfunkbericht und Sportvorbericht.
19,30 Zum Tag der Deutschen Kunst: Deutscher Abend.
21,15 2000 Militärmusiker spielen. Deutsche Wehrmachtsmeisterschaften in Düsseldorf. (Militärische Vorführungen und Schlußfeier.)
22,00 Nachrichten.
22,30 Tanz und Unterhaltung.
24,00 Nachtmusik.

Union Heinrich Schlenkhoff G.m.b.H. Kohlen Koks Briketts Anthrazit Ruf: 502 41
Lieferung ab Lager Grabenstr. 16

Heinz

In dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt unseres prächtigen

Stammhalters

an.

Hedel Döltgen geb. Langen
Heinrich Döltgen

Herne, den 8. Juli 1938.
Neue Apotheke.

Statt Karten

Anton Kock
Else Kock
geb. Baldus
Vermählte

Herne, 10. Juli 1938
Am Stadtgarten 3

Zurück!

Zahnarzt **Dr. Große**
Heinrichstr. 19a.

Bad Salzuflen
Teutob. Wald-Lippe
Herz-Rheuma Nerven
Katarrhe d. Luftwege
Frauen- Erkrankungen
Pauschalkuren ab RM 207.-
Vergünstig. Kuren b. Einkommennachweis

Für Stotterer!

Auf mehrfachen Wunsch: **Kursus für Sprachgebrechen** in Herne. Teilnahme noch möglich. Unverbindliche Beratung u. Untersuchung kostenlos. Sonntag, den 10. Juli, von 10—2 Uhr nachm. im Hotel Schlenkhoff, Herne, Bahnhofstraße.

Sprachheil-Institut Lütgert, Hannover.
Inhaber A. Lütgert

MÖBEL vom FACHMANN heißt: Qualitätsarbeit!





Alle Bücher u. Zeitschriften besorgt schnellstens
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Omnibusfahrt zum Nürburgring!

Rennen Sonntag, den 24. Juli
8 Uhr: Flaggenhissung
8.30 Uhr: Nationales Rennen für Sportwagen
10 Uhr: Nationales Rennen für Motorräder
12 Uhr: Großer Preis von Deutschland für Rennwagen (international)

Abfahrt Samstag, den 23. Juli, 24 Uhr ab Rathaus. Fahrpreis (Hin- und Rücktahrt) 7.50 RM. Eintritts- und Fahrkarten zu haben bei

Keuper, Schaeferstraße 73a, Telefon 51981

Unsere **Kohlenlagerplätze** sind
Samstags ab 1 Uhr geschlossen.
Vereinigung des Herner Kohlenhandels e.V.

Lies und fördere den Herner Anzeiger!

In jeder guten Gaststätte
finden Sie den **Herner Anzeiger.**
Bitte, verlangen Sie ihn!

Vlotho
Weserluftkurort
6 km von Bad Oeynhausen

Herrliche Gebirgslandschaft, Stahlb. für Rheuma und Nerven, Weserbad, Sportplatz, Angelsport, Pauschalk.

Schwefelmoorbäder Seebruch und Senkelteich

für Rheuma, Gicht usw. Beste Heilerfolge. Autobusverbind. mit der Stadt. Prosp. d. Städt. Verkehrsamt

---

Die guten Federn, Halbdaunen u. Daunen von
Bettenhaus Köster
Alt-Herne, Steinweg 9.

Dauerwelle

ist keine Preisfrage, sondern eine Sache des Vertrauens. Nicht dieser oder jener Apparat, sondern der Fachmann, der sich auf die Sensibilität Ihres Haares einstellt, macht die beste Dauerwelle. Sie werden bestimmt gut und preiswert bedient im

Salon Otto Wicht
Herne, Vinckestrasse 5, im Hause Eduard Kümpel.

Wenn „leichte Kost" gewünscht wird ...
Wenn lieber Besuch kommt ...
Wenn ein Familienfest gefeiert wird ...
Wenn in 10 Minuten das Mittagessen bereitet sein soll ...

... immer weiß die „Goldene Reihe" Rat!

Die „Goldene Reihe", die neuartige Beyer-Haushaltbücher-Serie (mit vielen z. T. bunten Bildern nach naturgetreuen Farbfotos), bringt willkommene Ratschläge und köstliche Feinschmeckergerichte, alle ausgesucht delikat zubereitet.

Bd. 1 „Rohkost, Obstspeisen, Kaltschalen" enthält 328 leckere „Gesundheits-Rezepte" für Obst und Gemüse.

Bd. 2 „Kleine Gerichte für liebe Gäste" bringt pikante Zusammenstellungen u. 238 Rezepte für kleine Gesellschaften.

Bd. 3 „Familienfeste fröhlich feiern" zeigt die sinnvolle Ausgestaltung von Familienfesten. 100 delikate Rezepte.

Bd. 4 „Schnell kochen mit wenig Mühe" lehrt an Hand von 200 erprobten Rezepten, wie die Hausfrau in 10–40 Minuten die appetitlichsten Gerichte bereiten kann.

Jedes Buch in Goldeinband kart. RM. 2.–, geb. RM. 2.40

Zu haben in der
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Herm.-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.



Namenstage

in der Woche vom 10. bis 16. Juli

Sonntag	Amalia
Montag	Pius I.
Dienstag	Johann Gualb.
Mittwoch	Eugen, Margaretha
Donnerstag	Bonaventura
Freitag	Heinrich
Samstag	Egon

Spenden Sie Freude durch ein schönes Geschenk!

Als Geschenke empfehlen wir:

Das gute Buch belehrenden, praktischen, schöngeistigen oder religiösen Inhalts. — Für Kinder: Unterhaltungs- und Erzählungsbücher, Malbücher.
Gerahmte Bilder, Kleinformat, 0.45, 0.80, 1.—, 1.40, 1.60 und höher.
Briefkassetten mit feinem Briefpapier, eleg. Packungen, 1.—, 1.30, 1.60, 1.80, 1.90, 2.40, 2.50, 2.80 usw. Eindruck des Namens besonders beliebt.
Visitkarten, moderne Kartons und Schriften, 50 Stück 2.40, 100 Stück 3.—.
Füllhalter, altbewährte Fabrikate, 1.50, 1.80, 3.50, 4.—, 5.50, 6.50, 7.50, 10.— und höher.
Füllbleistifte, sehr praktisch, 0.50, 0.60, 0.70, 0.80, 1.20, 1.50, 1.80, 2.25 und höher.
Schüleretuis mit einfacher und sehr guter Füllung, 0.95, 1.10, 1.45, 1.60, 1.80, 2.95, 3.85, 4.50.
Schreibmappen für Damen und Herren, 3.50, 4.75, 4.80, 6.50, 8.90, 11.50, 15.—.
Schreibzeug-Garnituren in feinster Holzausführung, 6.80, 18.50, 19.50
Photo-Alben, Poesie-Alben, aparte Neuheiten, 0.60, 0.95, 1.50, 1.80, 2.50, 2.80, 3.25, 4.50 u. höher.
Schulreißzeuge (Original Richter), 1.45, 1.70, 2.30, 2.75, 3.25, 3.60, 5.40, 6.55.
Erdgloben 9.—, 16.—, 24.—, 28.—.

Alle Schulbücher und Lehrmittel.

Glückwunschkarten zum Namenstag
in sehr großer Auswahl.

Koethers & Röttsches **Buchhandlung Papier- u. Schreibwaren**
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt. — Fernruf 5 25 41.

Nach Beendigung unseres Erweiterungsbaues
haben wir unserer
Stärkewäsche-Abteilung
nunmehr auch eine
Haushalt-Wäscherei
Wäsche nach Gewicht, Mangelwäsche und Naßwäsche, in vollem Umfange angeschlossen.
Wir bitten um geneigten Zuspruch.

Dampfwaschanstalt „Edelweiß"
Steinweg 14
Färberei und chemische Reinigung, Annahme.

Saalbau Anlauf

Variete-Programm: Samstag und Sonntag

Kitty Hagel . . . . . Humoristin
Angelina & Suel, 100%iger Musikalakt
2 Wellis . . . . komische Kastadeure
Margot Berg . . . . . Tänzerin

Tanz Eintritt frei Verlängerte Polizeistunde

Alex Diez
Ganz schnell wirkt man dort durch Einreiben wenn Kopfschmerzen Müdigkeit und Abgespanntheit quälen
DOPPELHERZ!

Fabrikniederlagen: Herne: E. Hufemann, v. d. Heydtstr. 25; Glückauf-Drog. W. Janßen, a. d. ev. Kirche; F. Klische, Drog. z. Kreuz, Bahnhofstr. 56, Fil. Bahnhofstr. 145; Fach-Drog. W. Kottsieper, Bahnhofstr. 82a; Drog. E. Geley, Behrenstr. 6; Stern-Drog. W. Lante, Werderstr. 46-50; G. J. Dickehage, Bahnhofstr. 9c und Sodingen: Mont-Cenis-Str. 293. — Holthausen: Heinr. Bernighaus, Castroper Str. 338. — Horsthausen: Drog. K. Stiepelmann, Ludwigstraße 22. — Sodingen: Drog. Fuhrmann, Mont-Cenis-Str. 252; Med.-Drog. Rüther, Mont-Cenis-Str. 313.

Miele Staubsauger
leistungsstark, geräuschgedämpft und dabei außerordentlich preiswert.



Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge
Zu haben in den Fachgeschäften.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Firma
August Braun
Friseurgeschäft
Herne-Sodingen,
Mont-Cenis-Strasse 309
(frühere Amtssparkasse).
Fernruf 514 94.
Zweigstelle Sodingen des
Herner Anzeigers
Annahme von
Abonnements, Anzeigen und Drucksachen.

Achtung Hausbesitzer!
Großer Posten weißglasierte
Küchenspülsteine
mit kleinen Schönheitsfehlern billig abzugeben, solange der Vorrat reicht.
Walter Huhn,
Zentralheizung und sanitäre Anlagen.
Bahnhofstr. 5b. Ruf 52475

Kunststopferei
Maria Firley, Franz-Seldte Str. 25 (Ir Neustr.) führt **Kunststopfarbeiten** gut und äußerst billig aus.

Alte Herren-Hüte
reinigen, modernisieren, weiter oder enger machen nur **1,50 Mk.**

Annahmestelle: **Färberei und chemische Reinigungsanstalt:**
Anzug chemisch reinigen . . 4.—
Anzug färben 5,50
Paletot chemisch reinigen . . . 4.—
Damenmäntel chem. reinig. 3—3,50
Kleider chem. reinigen . . 2,50—3,50
Stärkewäsche wie neu:
Kragen 0.12 Oberhemd 0,50
Hohlsaum- und Plisseearbeiten gut, schnell und billig!
Abholen und Zustellen der Sachen kostenlos

Radiogeräte
5% billiger!
(mit Ausnahme der Volksempfänger)
Große Auswahl und kostenlose Vorführung bei
Julius Berke
Bahnhofstraße 77.
Eigene Reparaturwerkstatt.

NSU-OPEL
Alte Tradition - verbürgt Qualität.



Monatsrate 5,— RM.
Räder für Beruf
ohne Anzahlung
Röl
Bochum, am Rathaus
und Langendreer, Kaiserstr. 197

Plakate
modern u. wirkungsvoll durch die Buchdruckerei
Koethers & Röttsches
Herm.-Göring-Str. 8.

Stadttheater Bochum

Samstag, 9. Juli, 20—22.15 Uhr, Vormiete A 32: Zu neuer Einfudicrung! „Bunbury" (Ernst sein ist alles), Komödie von O. Wilde.

Sonntag, 10. Juli, 20—22.45 Uhr, Roter Ring 13 (Werbevorstellung) „Stein unter Steinen", Schauspiel von H. Sudermann.

Montag, 11. Juli: Geschlossen.

Dienstag, 12. Juli, 20—22.15 Uhr, Vormiete B 33: „Bunbury".

Mittwoch, 13. Juli, 20—22.15 Uhr, Vormiete A 33, „Parkstraße 13". Kriminalstück von A. Ayers.

Donnerstag, 14. Juli, 20—22.15 Uhr, Vormiete C 35: „Bunbury".

Freitag, 15. Juli: Geschlossen.

Samstag, 16. Juli: Geschlossen.

Sonntag, 17. Juli, 20—22.15 Uhr, Außer Vormiete: „Parkstraße 13".

Montag, 18. Juli: Geschlossen.

Dienstag, 19. Juli, 20—22.30 Uhr, Vormiete A 34 (Werbevorstellung) Zum ersten Male! „Hannibal", Tragödie von Chr. D. Grabbe.

Mittwoch, 20. Juli, 20—22.30 Uhr, Vormiete B und C 34 (Werbevorstellung): „Hannibal".

Schluß der Spielzeit 1937/38!

Kartenvorverkauf in Fr. Stücks Buchhandlung, Herne, Bahnhofstraße 40.

Im Hilfswerk „Mutter und Kind" schickte die NSV. 1 932 527 Kinder zu frohen Ferientagen in alle Gaue unseres schönen Vaterlandes.



HILFSWERK
MUTTER und kind

Hauptschriftleiter: Dr. Leo Reiners, Herne, z. Zt. beurl. Stellv. d. Hauptschriftl. Josf Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, z. Zt. beurlaubt; Stellvertreter für Kommunalpolitik und Lokales Josef Möller, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller, Herne; für Anzeigen: Hubert Beyer, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. V. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel C.

LICHTBURG

2 Spätvorstellungen
Samstag, 9. Juli
Sonntag, 10. Juli
abends **10.30** Uhr

Ein Welterfolg
der



Schwarze Rosen
mit **Lilian Harvey, Willy Fritsch, Willy Birgel**
Eine ungewöhnlich packende Handlung von Liebe, Kampf und Leidenschaft.

Samstag 3 Uhr **Sonntag 2 Uhr**
Die spannende und geistreiche Geschichte eines großen Frauenlieblings:
Der Mann, der nicht nein sagen kann
mit **Karl Ludwig Diehl, Karin Hardt,** Werner Fink, Leo Slezak, Hilde Krüger.
Dazu ein reichhaltiges Beiprogramm

Sonntag Konzert und Tanz
im modern renovierten
Saalbau Schneider
La-Roche-Straße 88.
Ia Tanzmusik. Spiegelglatter Parkettboden. Eintritt frei.

Café-Restaurant „Kanonengarten"
Bes. Josef Brune, Horsthauser Str. 15
Heute Samstag **Tanz**
Sonntag ab 4 Uhr **KONZERT**
Ia Kaffee und Kuchen Kinderspielplatz

Besucht das schöne Ausflugslokal
ZumFeldkamp
Fritz Simon
Samstag und **Sonntag:**
Großes Gartenkonzert mit Tanz
Mittwoch **großes Kinderfest** ● Eselreiten.
Kinderspielplatz. Tierpark.

NÜTZ DEINE FREIE ZEIT
LIES EIN BUCH
Buchhandlung Koethers & Röttsches



Caspar Blume
Bochum, Kortumstr. 111 Ecke Brückstr.
Stammhaus 1870 gegr.